

Bürger, Gedichte.

Bürger,
Gedichte.

Gedichte

von

Gottfried August Bürger.

Paul Wegner
1891

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Die Nachtfeier der Venus.

1. Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen wie bis heut!

Unter Bonnemelodieen
Ist der junge Lenz erwacht.
Seht, wie froh den Phantasieen
Neuer Lust sein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden schwebet er;
Wohlgefühle wehn die Flügel
Milder Winde vor ihm her.
Wolkens hinter ihm verleihen,
Tränkend Wiese, Hain und Flur,
Labfal, Nahrung und Gebeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieses Gottes Freundlichkeit.
Ihre Nektarfülle sparet
Liebe für die Blütenzeit.
Was auf Erben, was in Lüften
Lebensodem in sich hegt,
Wird von frischen Würzbedüften
Zum Verlangen aufgeregt.
Selbst die Sehnsucht, die erkaltet,
Die erstorben war, entglüht,
Wann die Knospe sich entfaltet,
Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen wie bis heut!

Heller, goldner, rosenröther
Bricht uns dieser Morgen an
Als das erste Licht, da Aether
Mutter Telus liebgewann,
Da sie von dem hehren Gatten
Floren und den Leuz empfing,
Und der erste Maienschatten
Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene
Wand aus Amphitritens Schooß
Cypris Anadioniene
Sauft die schönen Glieder los.
Ahnen, welch ein Wunder werde,
Welch ein Götterwerk aus Schaum,
Träumten Himmel, Meer und Erde
Tief der Wonne süßen Traum.
Als sie, hold in sich gebogen,
In der Perlenmuschel stand,
Bieget sie entzückte Wogen
An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute,
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen wie bis heut!

2. Weichgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris' Feier,
Stimmt ihn an, den Weichgesang!

Töne drein, gewähle Feier!
Hall' am Felsen, Widerklang!
Morgen ziehn sie ihre Tauben
Feierlich in unsern Hain,
Und die höchste seiner Lauben
Nimmt sie als ihr Tempel ein;
Morgen sitzt sie hier zu Throne,
Morgen blinkt ihr Richterstab;
Wie zur Strafe, so zum Lohne
Spricht sie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen wie bis heut!

Eilt, den Thron ihr zu erheben,
Eilt in froher Harmonie!
Blumenschmuck soll Flora weben,
Flora, blumenreich durch sie.
Spend', o Göttin, jede Blume,
Die auf deinen Betten lacht,
Spende zu des Festes Ruhme
Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen wie bis heut!

Sammt den Charitiunen waltet
Neben ihr zugleich ihr Sohn.
Festlich, Hand in Hand gefaltet,
Stehn wir um den Götterthron.
Alle Nymphen sind geladen.
Nymphen aus Gefild' und Hain,
Dreaden und Majaden
Werden um die Göttin sein.
Liebevoll von ihr bernsen,
Eulbigt Alles seiner Pflicht,

Knie an Knie erfüllt die Stufen
Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feste
Schon der Nymphen Schaaren ziehn!
Amor grüßt mit Huld die Gäste;
Doch die Gäste meiden ihn. —
Nymphen, die sein Röcheln schreckte,
Seht ihr nicht, was Amor that,
Daß er Wehr und Waffen streifte,
Daß er sich in Frieden naht?
Heut' entwaffnen ihn Gelehe,
Die er achtet, die er scheut,
Daß er nicht ein Herz verletz',
Wenn es gleich ihm Blöße bent.
Aber weislich, Nymphen, brüsket
Ihr euch nicht, und scheut ihn doch;
Denn den Waffenlosen rüffet
Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
Du, o keusche Delia,
Sendet dir mit Gruß und Bitte
Venus Amathusia;
Unsern Feierhain beslecke
Morgen weder Blut noch Mord,
Deiner Jagd Getöse schreie
Nicht des Hains Bewohner fort!
Selber wäre sie erschienen,
Selber hätte sie gefleht;

Doch sie scheute deiner Mienen,
Deines Ernstes Majestät.
Weiche bei Muroren's Scheine!
Venus Amathusia
Walt' allein in diesem Haine!
Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen wie bis heut!

Freundlich von Gesicht und Herzen,
Lübe sie auch dich mit ein,
Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
Ernstste Jungfrau, dich zu weihn;
Freut' es dich, von Inbeldhören
Drei geweihte Nächte lang
Aphrobitens Lob zu hören
Und beglückter Herzen Dank;
Freut' es dich, in Wirbelreigen
Paar an Paar uns munter drehn
Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
Liebetraulich ruhn zu sehn.
Denn den Helden, der am Indus
Vom bezähmten Parbel tritt,
Ceres und den Gott von Pinus
Lud die Göttin freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen wie bis heut!

2. Lobgesang.

Ha! Schon naht der Tag der Feier!
Auf, beginnt den Lobgesang!
Töne drein, geweihte Leier!
Hall' am Felsen, Widerklang! —
Aphrobitens Hauch durchbringet
Bis zur leeren Aetherflur,

Wo die letzte Sphäre klinget,
 Leben Puls der Weltnatur.
 Ewig weht er, fort zu nähren
 Jene wunderbare Kraft,
 Die durch Zengen und Gebären
 Ewig neue Wesen schafft.

Morgen Liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen wie bis heut!

Wie die Braut an Hymens Feste
 Prangt durch sie die Frühlingsflur.
 Blüte ziert des Baumes Aeste
 Wie Rubin und Perlschnur.
 Bellis, Primel, Mainglocke,
 Purpurlee und Thymian,
 Crocus mit der goldnen Locke
 Schmücken Feld- und Wiesenplan.
 Auf dem Gartenbeet entsaltet
 Sie der Tulpe Prachtgewand;
 Aber holden noch gestaltet
 Dich, o Rose, Cypris' Hand;
 Ihrer zarten Dornenwunde
 Dankst du dein sanftes Roth,
 Deinen Duft dem süßen Munde,
 Klagen um Adonis' Tod.

Morgen Liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,
 Sie, was Odem zieht im Hain.
 Wie der Herde, so dem Wilde
 Flößt sie ihr Entzücken ein.
 Wohl gedeiht die Lust der Gatten,
 Wohl durch sie im Mutter Schooß;

Ohne Weh im Myrtenschatten
 Bindet sich ihr Segen los;
 Denn es war die Flur der Hirten —
 Alte Sage macht es wahr —,
 Wo sie selber unter Myrten
 Ihren Amor uns gebär.

Morgen Liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen wie bis heut!

Sie erlöset Achillsen Laren,
 Als die Glut sein Haus umsing,
 Sie aus tausend Meergefährten,
 Was der Flammenvuth entging.
 Sie erwarb dem kiebren Sohne
 Fern von Troja Weib und Land.
 Rheus unentwehte Zone
 Löste sie durch Mavors' Hand.
 Heil durch Liebesbund und Frieden,
 Gegen Rächerzorn und Macht,
 Schenkte sie den Romuliden
 Zur geraubten Freudennacht.
 Roma, deine Tapferthäter,
 Wunder filr der Nachwelt Ohr,
 Deine weisen edeln Väter
 Singen all' aus ihr hervor.

Morgen Liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen wie bis heut!

Schall', o Maigesang! Erschalle,
 Cythereens Hochgesang!
 Thal und Hügel feiern alle,
 Wald und Flur sind Feierklang.
 Horch! Der Herde Jubellaute
 Schallen dort vom Ager ihr;
 Leiser tönt im Heidekraute

Meer Bienen Chorsied hier.
 Lärmend ruft das Hausgesieder
 Ihr vom Weiher Dank empor,
 Und die Vögel edler Lieder
 Opfern Wohlklang ihrem Ohr.
 Schmelzend tödtet Philomela
 Tief im dunkeln Pappelhain.
 Liebe tönt aus ihrer Seele;
 Klage kann ihr Lieb nicht sein.
 Längst ist Terens' Wuth vergessen,
 Längst vergessen ihr Verlust.
 Maigefühl und Liebe pressen
 Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich geireut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
 Aphroditens Lob umher.
 Soll ich nicht ihr Lieb begleiten?
 Stimmet mich kein Frühling mehr? —
 Hal Erwachte nicht im Lenze
 Meine Brust zu Lieb' und Sang,
 So entwelken mir die Kränze,
 Die ins Haar mir Phöbus schlang.
 Phöbus, müde mich zu lehren,
 Nähme Stimm' und Laute mir,
 Säng' ich, Mai, nicht dir zu Ehren,
 Nicht zu Ehren, Liebe, dir.
 Auf denn, wann im grünen Tage
 Neu ihr Bett Adon baut,
 Werb', o Lieb, am ersten Tage
 Mit Adon's Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich geireut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen wie bis heut!

Au ein Maientlüstchen.

Auf, Maientlüstchen, aus den Blumenbeeten,
 Wo deine Küsse Florens Lächler röthen,
 Wo du so liebetranlich allen heuchelst
 Und Duft entschmeichelst!

Erhebe dich mit allem süßen Rauche
 Nach jener dämmernden Solunderlaube!
 Dort lauschet Nina. Laß sie keines süßen
 Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuß bescheret;
 Dir aber, Liebchen, wird ja Nichts verwehret.
 Nimm drei für einen! Komm zurück! Nur einer
 Davon sei meiner!

Rust am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
 Wie selig lebt der Mann!
 Er lebt, wie in der Kaiserstadt
 Kein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit
 Kein Gut auf Erden gleich;
 Er blüht, verarmt bis auf den Deut,
 Sich dennoch kräftigreich.

Die Welt mag laufen oder stehn,
 Und Alles mag rundum,
 Kopf unten oder oben gehn!
 Was kümmert er sich drum?

Hui, singt er, hui! wer macht aus Wind,
 Wer sich aus Regen was?
 Nur wehn und wehen kann der Wind,
 Und Regen macht nur naß.

Durch seine Abern kreiset frisch
 Und ungehemmt sein Blut;

Gesunder ist er als ein Fisch
In seiner klaren Flut.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß
Bei federleichtem Sinn
Und träumt sich in ein Paradies
Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann
Die kein Gedanke mißt,
Der singen oder sagen kann,
Daß ihn sein Liebchen küßt. —

Doch ach! was flug' ich in den Wind,
Und habe selber keins?
O Euchen, Euchen, komm geschwind,
O komm und werde meins!

Stuhertändelei.

Freund Amor, kannst du machen
Für einen hübschen Kuß,
Daß mir Agneschen lachen
Aus frommen Augen muß?

O, allerliebste Sachen,
Die ich kaum nennen kann,
Schenkt' ich für dieses Lachen
Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder
Hab' ich erobert mir
Viel schöne bunte Bänder;
Die alle geb' ich dir.

Ja, dies geraubte Mäuschchen
Empfingst du sogar,
Und dieses Federhüschchen
Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Köcher schmückte
Von golddurchwirktem Band

Ein Mäuschen, welches nicht
Des schönsten Mädchens Hand.

Webst du ihr süßes Lachen,
Sieh, so verdienst du dir,
Die Nymphen naß zu machen,
Die kleine Spritze hier.

Auch sollen dich belohnen
Bonbon und Marzipan,
Vortreffliche Matronen
Und was dir küssen kann.

Und siehst du dieses Gläschen
Voll Syrakuserwein? —
Erdenke mir ein Späßchen!
Du bist ja sonst so fein. —

O, Kleiner! ich erfinde
Biel eher einen Plan;
Den höre mir geschwinde
Mit beiden Ohren an.

In eine kleine Fliege —
Siehst du, was ich ersand! —
Verwandle dich und fliege
Auf ihrer Schnürrüst Wand.

Dort gleite durch die Falte
Im zarten Musselin
Bis zu dem tiefen Spalte
Des warmen Busens hin.

Dort wage mir hernieder,
Geschickt nach Bergmanusart,
Anschließend dein Gesieder,
Die wollustreiche Fahrt.

Dann muß es dir gelingen,
Ihr — neidenswerthe Mäh! —
Ein Lächeln abzuwingen;
Da kitzle, kitzle sie.

Adeline.

Wandelt sie beim hohen Festchorale
Durch den Tempel zu des Herren Mahle,
Huldigung und Himmelswunsch im Blick,
Ach! so wähn' ich! Gottes Braut zu schauen;
Mir entsinket alle mein Vertrauen,
Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagsstreife,
Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,
Sie so mädchenhaft sich haben kann;
Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
Wie um ihre Huld sich Alles neidet,
Dann magt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze,
Lieb' umschmeichelt sie im Mädchenkranze
Sanfter Myrten, ohne Himmelschein.
Dünkte sie doch stets so himmlisch Allen,
Aber, meiner Liebe zu Gefallen,
Gold und magisch meinem Blick allein!

An Arist.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergnüte,
Daß ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wolkt' ich dann
Noch nach andern Freuden jagen.
Ja, fürwahr! ich wolte dran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wolkt' ich entsagen,
Deren doch ein froher Mann
Nicht gar leicht entzathen kann.

Huldigungslieb.

Wär' ich doch so hold wie jener
Freund der Liebeskönigin

Ober nur ein wenig schöner,
Als ich Armer jezo bin!

Denn von einem holden Knaben
Fühltest du vielleicht den Schmerz,
Und verschmähest nicht die Gaben,
Die ich biete: Hand und Herz.

Nährt dich auch aus blassem Munde
Liebevolle Huldigung,
O, so heile meine Wunde,
Ober gib ihr Linderung!

Dienen kann dir Niemand treuer
Als dein frommer Agathon.
Diese huldigende Feier
Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen,
Deines Lebens Genius,
Und erforschen aus den Mienen
Wohlgelassen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir befhagte,
Hätt' ich's, Alles gäh' ich dir.
Schande, wenn ich was versagte,
Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen sollt' es dir im Jahre
Nie an Spielen froher Lust,
Nie an Blumen in die Haare,
Nie an Blumen vor die Brust.

Einzig warten jeder Nebe,
Pflügen wolkt' ich jeden Baum,
Daß er süße Früchte gäbe
Nur für deinen zarten Saum.

Schattengänge, Sommerlauben
Wölbt' ich dir zu kühl'er Ruh',
Erüge Beeren, Nüss' und Trauben
Dir in Binsentörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,
Wann du lauschtest, wollt' ich hier.
Angenehme Kühlung wehen
Sollt' ein Myrtensäcker dir. —

Alles Leid und Mißbehagen,
Jede Sorge, jede Last
Wär' ich ganz allein zu tragen
Nun und immerdar gefast.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben
Deines Lebens Heiterkeit.
Alle deine Launen lieben
Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sei es Liebes oder Leides,
Käm' es nur von deiner Huld,
So erwidert' ich auf Beides
Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen
Trägt des Taubers frommer Sinn.
Auch von dir, geliebtes Täubchen,
Nähm' ich Alles willig hin.

Hieße mich dein Blick entweichen,
Hürnte mir dein Angesicht,
Trauernd wüß' ich von dir schleichen;
Widerstreben könnt' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,
Küßte den Versöhnungskuß,
Sank' an deinen Busen nieder
Und verlauschte den Verdruß. —

Nährt, o Liebchen, dich die Weise
Dieses Liebes? Hörest du? —
Ach! Die Ahnung kuppelt leise
Mir ein andres Schicksal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen:
Zieht mit stärkerm Zauber an,

Als das innige Verlangen
Einer guten Seele kam.

Schöne Duhler werden kommen,
Werden dich um Liebe flehn,
Und du wirst von deinem Frommen
Zu dem Schöneren übergehn.

Alzu leicht genügt den Sinnen
An der Schale Geisnerei,
Sorglos, ob der Kern darinnen
Wahrheit oder Lüge sei.

Und wie oft gewann die Lüge
Ihr betrügerisches Spiel,
Wenn den Sinnen nur zur Gnüge
Ihrer Schale Reiz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenspiele,
Das der Regenbogen zeigt,
Hat der leeren Reize viele,
Und mit diesen täuscht sie leicht.

Lüge hat zu Gram und Freude
Wörtchen, wie man gern sie hört;
Schwören kann sie hohe Eide
Wie sie Treu' und Wahrheit schwört.

Ach! Sie wird, dein Herz zu rühren,
Töben wie Verzweiflung.
Eide werden dich verführen,
Eide falscher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,
Weinend über deine Wahl,
Aber dennoch brünstig beten
Mitten unter meiner Qual:

Daß dein Herz nicht übel wähle,
Was dein Auge wohl erkor.
Gott behüte, liebe Seele,
Gott behüte dich davor!

Das harte Mädchen.

Ich sah so frei und wohnereich
Die Tage mir entschlüpfen,
Wie Vögelchen von Zweig auf Zweig
Beim Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau' erfrischt,
Ob je ein Seufzer sich von mir
In seinen Hauch gemischt!

Fragt nur den stillen Bach im Alee,
Ob er mich Klagen hörte,
Ob eine meiner Thränen je
Die kleinen Wellen mehrte.

Mein Auge schaute falkenhell
Durch meilenlange Räume;
Wie Gemiß und Eichhorn sprang ich schnell
Auf Felsen und auf Bäume.

Sobald ich auf mein Lager sank,
Entschlief ich ungestört;
Des Wächter's Horn und Nachtgesang
Hat nie mein Ohr gehört.

Nun aber sind mir Lust und Scherz
Und Muth und Kraft vergangen;
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele schier
Erseufzend in die Winde
Und girre kläglich hin nach ihr
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Alee genung
Verliebter Zähren saugen,
Und graue Nebelbämmerung
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang
Auf schlummerlosem Lager
Die leichten Glieder matt und krank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
Grausamer Seelengeier,
Nagt Eifersucht auf fremde Blut,
Zehrt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen fleht den Schmerz,
Und mehrt ihn dennoch stündlich.
O Liebe, kennst du noch ein Herz,
Wie dieses unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
Würd' allen Kummer lindern
Und ihre nicht erkannte Schuld
Bald tilgen oder mindern.

Mich weckte wol ihr süßer Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel schon,
Er lockte mich hernieder.

An den Trauungott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
Von Moos und Flaum,
O Bruder leichter Amoretten,
Geliebter Traum,
Was zeigst du mir Avelinen
So hold, so milde?
Sie selbst ist mir ja nie erschienen
Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,
So eile nun,
Der Täuschung dieser schönen Hülle
Dich abzutun!
Nimm an ein Wesen wie das meine;
Gefleht, verzehrt

Und tief gebückt vom Gram erscheine,
Der mich beschwert!

Den Geistern gleich, die aus den Thälern
Des Grauns erhehn
Und Nachts zu ihren Lebensquälern
Vergeltend gehn,
Tritt mit den Blicken und den Mienen,
Entlehnt von mir,
Noch diese Nacht zu Adeline
Und sprich zu ihr:

„Du lachtest Hohn für Lieb und Treue
Auf mich herab;
Nun weine deine bittre Reue
Mir nach ins Grab!“
Dies bring' in Aufruh' ihr Gewissen;
Ihr Schlaf entflieh',
Und schluchzend unter Zährengüssen
Erwache sie!

An die Hoffnung.

O beste holder Feen,
Mit liebevollem Sinn
Vom Himmel ansehend
Zur Menschentrösterin!
Der schönsten Morgenstunde,
Gehüllt in Rosenlicht,
Der Gnade gleich am Munde,
Der Honigrebe spricht!

Du, die mich oft erheitert,
Bernimm, o Hoffnung, mich!
Mein freies Herz erweitert
Zu Lobgesängen sich.
Sie lobern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor.
O neig' auf meine Feier
Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter
Der Unschuld Glück entwich,
Da sandten die Erhalter
Gequälter Menschen dich:
Daß du das Unglück schwächtest,
Des Lasters Riesenlohn,
Und Freuden wiederbrächtest,
Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruh' und im Streite
Mit grauem Ungemach
Ertheilest du dem Müden,
Eh ganz sein Muth erschlaft,
Erquickung oder Frieden
Und neue Helbkraft.

Du scheuest vom dem Krieger
Das Grauen der Gefahr
Und tröstest arme Pflüger
Im düren Mangeljahr.
Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenschein und Thau
Verkünderst du den Segen
Der zart besprossnen Au.

Von deinem Flügel blühet
Ein Balsam für den Schmerz,
Bei seinem Wehen küßt
Sich das bellommne Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Glend ein;
Erstorbne kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken
Die Todesqualen stillt,
Mit wonnigen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt,

In seinen letzten Träumen
Das Paradies ihm zeigt
Und unter grünen Bäumen
Die Lebensschale reicht.

Die du den armen Sklaven
Im dunkeln Schacht erkreust,
Von unverbienten Strafen
Erlösung prophezeist,
Dem im Tyrvennermeere
Die Last des Ruders hebst
Und über der Galere
Wie Frühlingswehen schwebst:

O Göttin! Deine Stimme
Tönt der Verzweiflung
In ihrem tauben Grimme
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinkelet
Sie gering' Gefahr.
Der Todesbecher sinket,
Der schon am Munde war. --

Und ach! — Verschmähte Liebe
Bräch' ihren Wanderstab
Getrost entzwei und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab;
Doch du hebst ihr im Leiden
Das schlaffe Haupt empor
Und spiegelst ihr die Freunde
Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wol
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll;
Schon hört' ich auf zu streben,
Mir brach das Auge schon;
Ich kam zurück ins Leben
Auf deinen Schmeicheltou:

„Vielleicht, daß deiner Zähren
Die letzte bald verschleicht.
Wie lange wird es währen,
So hauchest du vielleicht
Den Seuffer ihr entgegen,
Dem Lieb' und Glück verleihn,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfindlich schien.

„Und blieb ihr Herz hienieden
Auch immer unerweicht,
So ist sie dir beschieden
Im Himmel noch vielleicht,
Im Himmelreich, wo Liebe
Die Seelen all' erfüllt
Und jede Brust die Triebe
Der andern Brust vergift.

„Wann sonder Erdenmängel
Dein Reiz in Fülle blüht,
Und Anmuth holder Engel
Dein Nutzlitz überzieht;
Wann sich zur Engelseele
Die deinige verschönt,
Und himmlisch deine Kestle
Zur Himmelscharfe tönt:

„Dann — süßer Lohn der Treue! —
Beschleicht die leere Brust
Erbarmen oder Neue
Voll reiner Liebeslust.
In Ebn's schönster Laube
Beseligt Liebe dich.“ —
O Paradiesesglaube,
Erhalt und stärke mich!

Bacchus.

Hoch, dreimal höher als Apoll,
Soll Vater Bacchus leben!

Zehn Berge, dicht von Lorbeern voll
Gilt einer mir voll Neben.

Um Phöbus steilen Helikon
Herrscht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz vom Libanon,
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Sold
Erwirbt ihm seine Feier,
Wiewol er prahlt, sie sei von Gold
Und ganz entseßlich theuer.

Ihm sorgt auf diesen Kindertand
Kein Kluger einen Heller.
Ganz anders reizt ein Unterspand
Aus Vater Evans Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll
Mit Sang und Klang sich blähet,
Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wol
Auf Sang und Klang versteht.

Wie mag im Offnen am Parnasß
Sein Kammerthon behagen?
Da sollte Bacchus' Zudhei baß
An's Ohr der Kenner schlagen.

Auf! Diesen laßt zum Schutzpatron
Des Helikons uns weihen;
Weit besser wird durch seinen Lohn
Die Dichterkunst gedeihen.

Vertilgt den alten Lorbeerhain!
Pflanzt Neben an die Stelle!
Das heidelberger Faß voll Wein
Kollt auf die Roßhuf-Quelle!

Alsdann wird unser neuer Staat
Der großen Welt gefallen;
Gern wird der Fürst und der Prälat
Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
Bisher dort allzu nästern;
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schlichtern.

Hal! Bapten sie sich ihren Trant
Aus Bacchus' Nestartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
Aus Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie stießen nicht mit Müß'
Zur kleinsten Günst sich zwingen,
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier;
Denn schöne Auen,
Als ringsumher
Die Büsche schauen,
Blühen nirgend's mehr.
Welch ein Gefilde,
Zum schönsten Bilde
Für Dietrich's Hand!
Hier Felsenwand,
Dort Aehrenfelder
Und Wiesengrün,
Dem blaue Wälder
Die Grenze ziehn!
An jener Höhe
Die Schäferei,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrei!
So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einsiedelei,
Worin ich lebe,
Zur Lust versteckt,

Die ein Gewebe
Von Umr' und Rebe
Grün überdeckt.

Dort kränzen Schleißen
Die braune Luft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit sanftem Riesel
Schleicht hier gemach
Auf Silberrieseln
Ein heller Bach,
Fließt nnter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schlüchtern hin;
Lüßt bald im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Blüschchen
Und alle Fische
Im Grunde sehn;
Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen,
Ihr schneller Lauf
Geht bald hinnieder,
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blick
Des Morgens wecket
Auch unser Glück.
Nur leicht bedeckt,
Führt sie mich hin,
Wo Florens Beete

Die Königin
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt
Und Perlen blühen
Von allen Spitzen
Des Grases läßt.
Die Knospe spaltet
Die volle Brust,
Die Blume faltet
Sich auf zur Lust;
Sie blüht, und blühet
Doch schöner nicht,
Als das Gesicht
Elisens glühet.

Wann's heißer wird,
Geht man selbender
Zu dem Mäander,
Der unten irrt.
Da stult zum Bade
Der Schäferin
An das Gestade
Das Röschen hin.
Soll ich nicht eilen,
Die Lust zu theilen? —
Der Tag ist schwül,
Geheim die Stelle,
Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehr't dann die Zahl
Von unsern Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden
Steht zwis'hen beiden
Das volle Glas.
Der Trunk erweitert
Nun bald das Herz,
Und Witz erheitert

Den sanften Scherz.
 Sie kommt und winket
 Und schenkt mir ein;
 Doch lachend trinket
 Sie selbst den Wein,
 Fliehet dann und blücket
 Sich gut versteckt;
 Doch bald entdeckt,
 Muß sie mit Klüssen
 Den Frevel büßen.

Drauf mischet sie
 Die Melodie
 Der süßen Kehle
 In das Ath
 Der Philomele,
 Die so voll Seele
 Nie sang wie sie.

So zirkeln immer
 Lust und Genuß,
 Und Ueberdruß
 Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
 Daß doch die Zeit
 Dich nie zerstöre,
 Mir frisches Blut,
 Ihr treuen Muth
 Und Netz gewähre!
 Das Glück mag dann
 Mit vollen Händen
 An Jedermann,
 Der schleppen kann,
 Sich arm verschwenden.
 Ich seh' es an,
 Entfernt vom Reide,
 Und stimme dann
 Mein Liebchen an
 Zum Tanz der Freude:

Ich rühme mir
 Mein Dörschen hier.

Gabriele.

O wie schön ist Gabriele,
 O wie schön an Seel' und Leib!
 Dessen ahnet meiner Seele,
 Diese sei kein Erdenweib.
 Fast verkärt wie Himmelsbräute,
 Ist sie seßlos ganz und gar.
 Heiliger und schöner war
 Nur die Hochgebenedeite,
 Die den Heiland uns gebär.

Amors Pfeil.

Amors Pfeil hat Widerspielen.
 Wen er traf, der laß' ihn sitzen
 Und erdulde' ein wenig Schmerz!
 Wer geprüften Rath verachtet
 Und ihn anzureißen trachtet,
 Der zerfleischt ganz sein Herz.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
 An Lieb' und Lob der Schönen
 Und meine Laute, meinen Sang
 An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon
 Anakreon erprobt:
 Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,
 Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,
 Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
 Der ist und bleibt der Leichpoet
 An Pustfisch, Rahm und Mädchen.

Wolan, o Laute, stimme dich
 Zu Lob- und Liebesangel!

Rein Mädchenherz verschloß sich
Vor deinem Zauberklange.

Man wird für diesen Wohlgenuß
Gar lieblich Dank mir nicken;
Auch werden Händedruck und Kuß
Nicht selten mich erquickten.

Es wird mir manche schöne Hand
Ein Pfand der Huld verleihen,
Bald wird sie mir ein Busenband,
Bald eine Locke weihen.

Beim Spiel und Tanze werden mir
Die Schönsten immer winken,
Und die ich fordre, werden schier
Sich mehr als andre binken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern
Werd' ich mit Sang und Lautenspiel
Herbeigerufen wandern.

Und wann ich längst zur Ruhe bin
Und unter Ulmen schlafe,
So weidest gern die Schäferin
Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt gekniet auf ihren Stab,
Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
Auf meines Hügel's Moos herab
Und klagt aus vollem Herzen:

„Du, der so holde Lieder schuf,
So holde, süße Lieder!
O weckte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!

„Du wolltest mich nach deinem Brauch
Gewiß ein wenig preisen;
Dann hätt' ich bei den Schwestern auch
Ein Liebchen aufzuweisen.

„Dein Schmeichelliedchen fäng' ich dann,
Sollt' auch die Mutter schelten.
O lieber, süßer Leiermann,
Wie wollt' ich's dir vergelten!“

Dann wird mein Geist, wie Sommerlust,
Aus seiner Ullne Zweigen
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, steigen,

Wird durch des Wiesenbaches Rühr
Und Blätter, die sich kräuseln,
Ein Lied in ihr entladenes Ohr
Zu Lob und Liebe säuseln.

An Agathe.

Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten
in die Ewigkeit.

Mit dem naßgeweinten Schleier
Lösch' ich meine Thränen aus,
Und mein Auge schauet freier
Ueber Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophetieung,
Gottes Geist erleuchtet mich.
Lebensobem zur Erneuerung
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinausgeblickt.

Nein! Nicht schwellendem Gewürme.
Nun und immerdar ein Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneien
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Jähre darf uns reuen,
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese blarren Auen
Von der Unschuld Thränen fällt,
Wird gesammelt, zu Bethäuen
Die Gefilde jener Welt:

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunterwehn.

Von dem Schweiß deiner Mühen,
Der hier Unbaufbaren quillt,
Werden dort einst Blumen blühen,
Wie sie hier kein Leuz enthillt.

Wann Verfolgung ihren Röchel
Endlich auf dich ausgeseert,
Wann dein Gold sich vor dem Schwächer
Seines Glanzes rein bewährt,

Und zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgestreuter Edelthaten
Reine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schönster Stunden,
Die sich um dein Leben drehn,
Die, vom Sklavenzwang entbunden,
Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Nich begleite jede Wahrheit,
Die du schmeichelnd mir vermählt,

Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!

Danklied.

Allgütiger, mein Hochgesang
Frohlocke dir mein Leben lang!
Dein Name sei gebenedeit
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Brust
Durchschauert mich die fromme Lust.
Den du erschuffst, der Traube Saft,
Gibst meinem Liebe Schwung und Kraft.

Im Wonnetraumel thut mein Mund,
Du Geber, deine Gaben kund!
Ruß, Freudenmahl und Becherklang
Entweihen keinen frommen Sang. —

Dies süße Mädchen, welches mir
Den Himmel küßet, danket dir,
Dir dankt es feurig mein Gesang;
Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne sollt mir ihre Gist;
Mir zinsen Garten, Forst und Trist;
Von mancher edeln Kelter fließt
Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Nebenbergen fern und nah,
Am hohen Cap, zu Malaga,
Zu Hochheim, Cypern und Burgund
Tross Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt unter Tausenden
Das reiche Schiff aus Indien
Gewürz und edle Spezerei
Und Saba's Bohnen mit herbei. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
Zählt Jemand auch den Sand am Meer?

Ist Jemand, der am Firmament
Die Summe der Gestirne nennt? --

Von dieser Unzahl weg den Blick!
Zurück, mein Geist, in dich zurück!
In diesem engumschränkten Bau,
Gott, welcher Gaben Wunderschau!

Du flößest Geist den Nerven ein,
Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,
Strömst in die Adern reines Blut
Und in die Brust gesunden Muth.

Ich fühle deinen schönen Mai
Und Philomelens Melodei,
Des Sommers wollustvolle Lust,
Der Blume Farbensglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst
Des Liebes und der Harfe Kunst
In meine Kehle, meine Hand,
Und nicht zur Schande für mein Land.

Daß meine Phantasei voll Kraft
Vernichtet Welten, Welten schafft,
Und Höhenab und himmelan
Sich senken und erheben kann,

Daß heller meinem wackern Geist
Sich die Natur der Dinge weist,
Und daß ich, wie nicht Febermann,
Von Wahrheit Irrthum sondern kann,

Daß ich, von freiem Vieberstinn,
Kein Bube nimmer war und bin,
Wie werden kann mein Leben lang
Durch Schmeichelein oder Zwang:

Deß freuet meine Seele sich,
Und meine Lippe preiset dich,
Dein Name sei gebenedeit
Von nun an bis in Ewigkeit!

Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt
Und hat das grüne Maigewand
Der armen Flur geraubt,
Hat Blümchen, blau und roth und weiß,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weiß ein holdes Angesicht,
Wo Schönheit euch erzieht.
Blau ist des Augensternes Rund,
Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kimmert Amsel mich im Thal,
Was Nachtigall im Hain?
Denn Mollly trillert hundertmal
So hell und silberrein.
Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wenn mich ihr Purpurmund begabt,
Ach, welch ein Wohlgenuß!
Die Erdbeer' und die Kirsche laßt
Nicht süßer als ihr Kuß. —
O Mai, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst du säumen?“ —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund gelieben.

Der König und die Kaiserin,
Des langen Habers milde,
Erweichten ihren harten Sinn
Und machten endlich Liebe;
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reifern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall, all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen,
„Gottlob!“ rief Kind und Gattin laut,
„Willkommen!“ manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wol auf und ab
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von Allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerranfte sie ihr Nebenhaar
Und warf sich hin zur Erde
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wol hin zu ihr:
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?“
Und schloß sie in die Arme. —
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, her' ein Vater unser!
Was Gott thut, das ist wohlgethan.
Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —

„O Mutter, Mutter! eiler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohlgethan!
Was half, was half mein Veten?
Nun ist's nicht mehr von nöthen.“ —

„Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sacrament
Wird deinen Jammer lindern.“
„O Mutter, Mutter was mich brennt,
Das lindert mir kein Sacrament!
Kein Sacrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.“ —

„Hör', Kind! Wie, wenn der falsche Mann
Im fernen Ungarlande
Sich seines Glaubens abgethan
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn:
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen;
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Geh' nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kindel
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht;
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid
Und dent' an Gott und Seligkeit,
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.“

„O Mutter! was ist Seligkeit?
 O Mutter! was ist Hölle?
 Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
 Und ohne Wilhelm Hölle! —
 Fisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Obn' ihn mag ich auf Erden,
 Mag dort nicht selig werden.“

So wüthete Verzweiflung
 Ihr in Gehirn und Adern.
 Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
 Vermessen fort zu habern,
 Zerschlug den Busen und zerrang
 Die Hand bis Sonnenuntergang,
 Bis auf am Himmelsbogen
 Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, hörch! ging's trapp trapp trapp,
 Als wie von Rosseshufen,
 Und klirrend stieg ein Reiter ab
 An des Geländers Stufen.
 Und hörch! und hörch den Pfortenring,
 Ganz lose, leise, klinglingling!
 Dann kamen durch die Pforte
 Vernehmlich diese Worte:

„Holla, holla! Thu auf, mein Kind!
 Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
 Wie bist noch gegen mich gesinnt?
 Und weinest oder lachst du?“ —
 „Ach, Wilhelm, du? . . . So spät bei Nacht? . . .
 Geweinet hab' ich und gewacht;
 Ach, großes Leid erlitten!
 Wo kommst du hergeritten?“ —

„Wir satteln nur um Mitternacht.
 Weit ritt ich her von Böhmen.
 Ich habe spät mich aufgemacht
 Und will dich mit mir nehmen.“ —

„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
 Den Hagedorn durchfaust der Wind,
 Herein, in meinen Armen,
 Herzliebster, zu erwärmen!“ —

„Laß sausen durch den Hagedorn.
 Laß sausen, Kind, laß sausen!
 Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn.
 Ich darf allhier nicht hansen.
 Komm, schürze, spring und schwinge dich
 Auf meinen Rappen hinter mich!
 Muß heut' noch hundert Meilen
 Mit dir ins Brantbett eilen.“ —

„Ach! Wolltest hundert Meilen noch
 Mich heut' ins Brautbett tragen?
 Und hörch! es brummt die Glocke noch,
 Die elf schon angeschlagen.“ —
 „Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.
 Wir und die Tobten reiten schnell.
 Ich bringe dich, zur Wette,
 Noch heut' ins Hochzeitbette.“ —

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
 Wo? wie dein Hochzeitbettchen?“ —
 „Weit, weit von hier! . . . Still, kühl und klein! . . .
 Sechs Breter und zwei Bretchen!“ —
 „Hat's Raum für mich?“ — „Für dich und mich!
 Komm, schürze, spring und schwinge dich!
 Die Hochzeitgäste hoffen;
 Die Kammer steht uns offen.“

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
 Sich auf das Ross begebend;
 Wol um den trauten Reiter schlang
 Sie ihre Kissenhände;
 Und hurre hurre, hop hop hop!
 Ging's fort in tausendem Galop,
 Daß Ross und Reiter schnoben
 Und Ries und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,
Wie flogen Ager, Heid' und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„Grant Liebchen auch? ... Der Mond scheint hell!
Hurrah! Die Todten reiten schnell!
Grant Liebchen auch vor Todten?“ —
„Ach nein! ... Doch laß die Todten!“ —

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? ...
Horch Glockenklang! Horch Todtensang:
„Laßt uns den Leib begraben!“
Und näher zog ein Leichenzug
Der Sarg und Todtenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unferuf in Leichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib
Mit Klang und Sang und Klage!
Setzt süß' ich heim mein junges Weib;
Mit, mit zum Brautgelage! ...
Komme, Küster, hier! komme mit dem Chor
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komme, Pfaff, und sprich den Segen,
Oh wir zu Bett uns legen!“

Still Klang und Sang ... Die Bahre schwand ...
Gehorsam seinem Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerannt
Hart hinters Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Ging's fort in tausendem Galop,
Daß Roß und Reiter schnoben
Und Kieß und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links und rechts und links
Die Dörfer, Städt und Flecken! —

„Grant Liebchen auch? ... Der Mond scheint hell!
Hurrah! Die Todten reiten schnell!
Grant Liebchen auch vor Todten?“ —
„Ach! Laß sie ruhn, die Todten.“ —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
Tanz' um des Rabes Spindel,
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein lustiges Gesindel.

„Sa ja! Gesindel, hier! komm hier!
Gesindel, komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette steigen!“ —

Und das Gesindel, husch husch husch!
Kam hinten nachgegraselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter raselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Ging's fort in tausendem Galop,
Daß Roß und Reiter schnoben
Und Kieß und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben überhin
Der Himmel und die Sterne! —
„Grant Liebchen auch? ... Der Mond scheint hell!
Hurrah! Die Todten reiten schnell! —
Grant Liebchen auch vor Todten?“ —
„O weh! Laß ruhn die Todten!“ —

„Rapp! Rapp! mich dünkt, der Hahn schon ruht ...
Balb wird der Sand verrinnen ...
Rapp! Rapp! ich mittre Morgenluft ...
Rapp! tummle dich von hinten!
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf!
Die Todten reiten schnelle! —
Wir sind, wir sind zur Stelle.“

Rasch auf ein eisern Gitterthor
 Ging's mit verhängtem Jügel;
 Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
 Zersprengte Schloß und Riegel.
 Die Flügel flogen klirrend auf,
 Und über Gräber ging der Lauf;
 Es blinkten Leicheneuene
 Rundum im Mondenscheine.

Oa sieh! Oa sieh! Im Augenblick,
 Huhul! ein gräßlich Wunder!
 Des Reiters Koller, Stüd für Stüd,
 Fiel ab wie mürber Zunder.
 Zum Schädel ohne Kopf und Schopf,
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf,
 Sein Körper zum Gerippe
 Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp
 Und sprühte Feuerfunken;
 Und hui! war's unter ihr hinab
 Verschwunden und versunken.
 Geheul! Geheul aus hoher Luft,
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft
 Lenorens Herz mit Beben
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wol bei Mondenglanz
 Rundum herum im Kreise
 Die Geister einen Ketzentanz
 Und heulten diese Weise:
 „Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
 Mit Gott im Himmel habre nicht!
 Des Leibes bist du ledig;
 Gott sei der Seele gnädig!“

Bei dem Grabe meines guten Großvaters, Jakob
 Philipp Bauer's.

Ruhe, süße Ruhe schwebe
 Friedlich über dieser Gruft!

Niemand spottete dieser Asche,
 Die ich jetzt mit Thränen wasche,
 Und kein Fluch erschütterte diese Lust!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,
 Galt der Werth der Nichtigkeit.
 Was vordem, in goldenen Jahren,
 Deutsche Biebermänner waren,
 War er den Genossen seiner Zeit.

Dieser Bieberseele Flecken
 Nützte keine Rüstung!
 Denn was Flecken war, vermodert;
 Nur der Himmelsfunke lobet
 Einst geläutert zur Verherrlichung.

Ach! Er war mein treuer Pfleger
 Von dem Wiegenalter an.
 Was ich bin und was ich habe,
 Gab der Mann in diesem Grabe.
 Alles dank ich dir, du guter Mann!

Ruhe, süße Ruhe schwebe
 Friedlich über dieser Gruft,
 Bis der himmlische Belohnner
 Ihren ehrlichen Bewohner,
 Seine Krone zu empfangen, ruft.

Des armen Sassen's Traum.

Ich träumte, wie am Mitternacht
 Mein Falscher mir erschien.
 Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
 So hell erblickt ich ihn.

Er zog den Trenning von der Hand
 Und ach! zerbrach ihn mir.
 Ein wasserhelles Perlenband
 Warf er mir hin davor.

Drauf ging ich wol an's Gartenbeet,
 Zu schaun mein Myrtenreiß,

Das ich zum Kränzchen pflanzen thät
Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwei mein Perlenband,
Und eh' ich's mich versah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich such' und such' in Angst und Schweiß
Umsonst, umsonst! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach! längst erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht
Und keine weiße Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint!
Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.
Berweint sind deine Perlen schon,
Der Ring, der Ring ist hin!

Das Lob Helenens.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, welch eine Brant
Wird deinem Arm zur Beute!
Bei meiner Feier schwör' ich's laut:
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her
Rings um die alten Gleichen!
Kein schönes Fräulein findet er
In allen Königreichen.

Ihr Blick verheißt ein Paradies;
Die Wang' ist Morgenröthe,

Und ihre Stimme tönt so süß
Wie König Friedrichs Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Phantasei
Verräth es seiner Leier,
Daß ihre Lippe süßer sei
Als Honig und Zosaiar.

Ihr schlanker Wuchs... Doch wie vermag
Ich jeden Reiz zu fingen?
Kaum reicht' ein langer Sommertag,
Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weicht nicht in Griechenland
Der schönen Namensschwester;
Doch hält ihr Herz das goldne Band
Der Liebestreue fester. —

Sie hätten in der Wunderzeit
Der Niesen und der Mohren
Die Paladine weit und breit
Zur Dame sich erkoren.

Ihr Name hätt' im Feldpanier
Den Rittern Muth geschimmert
Und Schild' und Lanzen im Turnier
Zu Tausenden zertrümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur
In jenen goldnen Jahren,
Als ritterliche Lanzen nur
Noch Hirtenstäbe waren,

So hätt' um sie in Flur und Hain
Ein jedes Lieb gemorben.
Wol Mander wär' in Liebespein,
Nach Schäferart, gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand
Hinweg aus unsern Blicken.
Wie neiden wir das fremde Land,
Das Helena soll schmücken!

Ach! Welche Nachbarin erseht
 Sie unsern Nachbarsbuen?
 Und welche wird die Reigen jeht,
 Wie Helena, verschöbuen?

Du müßtest wol mit blankem Speer,
 O Mann, sie erst erwerben
 Und billig schäferlich vorher
 Ein paar Mal für sie sterben! —

Doch wirst du künftig ohne Leid
 Sie auf den Händen tragen
 Und immer nach Verdienst wie hent
 Ihr Sonigwörtchen sagen.

So sei es drum! Wir lassen sie
 In Frieden unsertwegen.
 Die Liebe segne dich und sie
 Mit ihrem besten Segen!

Minnesold.

Wem der Minne Dienst gelingtet,
 O, wie hoch wird der belohnt!
 Keinen bessern Lohn erringet,
 Wer dem größten Kaiser frohnt;
 Denn mit Scepter, Kron' und Gold
 Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
 Was des Mogols Perlenpracht?
 Minnesold ist doch alleine,
 Was auch reich die Herzen macht;
 Perlen, Edelstein und Gold
 Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
 Goldnen Sporn und Ritterschlag,
 Läßt uns ohne Reid entbehren,
 Was der Kaiser geben mag;
 Ehre laßt nicht halb so hold
 Als der Minne Freudenold.

Nirgends laßt wol hienieden
 Noch ein Wohlgenuß so süß;
 Süßeres ist nur beschieden
 Seligen im Paradies.
 Süß ist, was die Biene zollt,
 Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
 Aller Freuden Mark und Saft;
 Minnesold hat aller Leiden,
 Aller Leiden Heilungskraft.
 Was der Balsamstaud' entrost,
 Heilet nicht wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten
 Aller Fährlichkeiten Noth,
 Flammen, Wasserfluten, Schlachten,
 Lehrt verschmähen jeden Tod;
 Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,
 Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
 Zu verbluten mit Geduld,
 Wär' ein Scharflein Armengabe
 Für der Minne Dank und Guld;
 Den Verlust von Gut und Blut
 Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,
 Immerdar, mit stetem Muth,
 Im Decembereis erstarren,
 Schmachten in des Heumonds Blut;
 Denn Das alles lohnt der Sold,
 Den getreue Minne zollt.

An Chemire.

Tradirt nach dem Dorag.

Ach, würden falsche Schwüre
 Durch Zeichen an dir kund!
 Verfärbte sich, Chemire,
 Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn sich schwärzte,
 Meineidige, daß nur
 Ein Fingerchen dir schmerzte,
 Das sich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Götter hielten
 Noch was auf Treu und Pflicht,
 Und falsche Mädchen spielten
 Mit theuern Eiden nicht. —

Doch deinen Reiz erheben
 Verbrechen nur noch mehr,
 Und immer dichter schweben
 Verehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Völkchen
 Läßt fünf gerade sein.
 Von Unmuth nicht ein Völkchen
 Hüßt ihre Stirnen ein.

Per Dio! — Was noch schlimmer —
 Dein Flattersinn ergötzt
 Den Schadenfroh, der immer
 An heißen Pfeilen wegt.

Daher in allen Schönen
 Befiebert täglich sich
 Ein Paar von jungen Bühlen,
 Und insgesamt für dich.

Die kommen dann und zollen
 Dir Hulldigung und Pflicht;
 Die alten aber trollen
 Deswegen sich noch nicht.

Und alt und jung umschwärmet
 Nun wie bestet dein Haus.
 Man holet sich, man lärmet . . .
 Ach, wo will das hinaus? —

Dich scheut des Schönschens wegen
 Die zärtliche Mama,

Und seines Benteils wegen
 Der geizige Papa.

Du ängstigst junge Frauen:
 Es möchte deinen Werth
 Ein Tröpfchen Gnuß betauen,
 Das ihnen zugehört.

Die beiden Liebenden.

Ein Andern werb' um Ehr' und Gold!
 Ich werb' um Liebe bei Gelinden.
 Mich kann allein ihr süßer Gold
 An algetrene Dienste binden.
 Das Glück läßt manchen Ehrenmann
 In seinem Dienst umsonst verderben.
 Allein bei treuer Liebe kann
 Der Hirt auch sichern Gold erwerben.

Ich bin kein großer, reicher Herr,
 Und sie ist keine hohe Dame.
 Doch hold, auch ohne Prunkgeiz,
 Erllingt ein kurzer Schätzername.
 Dagegen Herzen wir uns frei,
 Sind sicher vor Verräthertücken;
 Auch schielet keine Spötterei,
 Wenn wir uns Knie und Hände brühen.

Der Prunk der hochstarrten Kunst,
 Selbst die Natur im Feierkleide
 Verauben nie sie meiner Gnuß:
 Denn sie beschämt an Reizen beide.
 Das tausendstimmige Concert
 Der Lerchen und der Nachtigallen
 Ist mir kaum halb so lieb und werth,
 Wenn ihre Solotriller schallen.

Im Denken ist sie Ballas ganz
 Und Juno ganz am edeln Gange,
 Terpsichore beim Freudentanz,
 Euterpe neidet sie im Sange;

Ihr weicht Aglaja, wenn sie lacht,
Melpomene bei sanfter Klage;
Die Vollust ist sie in der Nacht,
Die holde Sittsamkeit bei Tage.

Des Morgens — welch ein Malerbild! —
Wallt sie hervor in leichtem Kleide,
Noch ungeschminkt und halb verhüllt
Nur in ein Mäntelchen von Seide.
Entringt auf die Schulter sinkt
Die Hälfte goldner Locken nieder.
Wie dann ihr rasches Auge blinkt,
So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr
An ihrem kleinen Morgentischchen.
Des Busens und des Hauptes Zier
Sind Ros' und Myrt' in einem Büschchen.
Zu ihren Wangen wurde nie
Ein Pinsel in Karmin getaucht;
Und doch wie Rosen blühen sie,
Von Frühlingsboden aufgehaucht.

Wenn sie an ihrem Tischchen sitzt,
So werd' ich scherzend hingewinkelt:
„Komm, schmücke selbst dein Mädchen igt,
Wie deiner Laun' am besten dünket!“
Und mich beflügelt ihr Gebot,
Sie unvermuthet zu umfassen;
Dann schminkt mit hohem Morgenroth
Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich
Zu Hundert kleinen Thorenspielen;
Fast nimmer müde kann man sich
In diesen seidnen Locken wühlen.
Sie äugelt nach dem Spiegel hin,
Belauscht meine Neckereien;
Sie schilt, daß ich ein Ländler bin,
Und freut sich doch der Ländeleien.

Drauf leg' ich ihr die Schallrbrust an.
Vor Wonne beben mir die Hände.
Das Band zerreißt, so oft es kann,
Damit die Arbeit später ende.
Wie schnell bin ich nicht stets bereit,
So liebe Dienste zu verrichten!
Doch schneller noch zur Abendzeit,
Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine küßne Hand —
O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
Ein sanft geklammertes Rosenband
Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.
Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!
Nicht schöner wies sie Atalante,
Da sie um's Jambort, hochgeschürzt,
Mit ihren Freiern wetterante.

Nun schwebt die Grazie vor mir,
Schlägt mit den Silberfüßchen Triller
Und tanzt hin an das Klavier
Und singt ein Lied nach Weiß von Miller.
Mit welcher Vollustfülle schwellt
Mein Herz der Zauber ihrer Reize!
Hinweg aus dieser Unterwelt,
Oen Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie.
Zur Mäßigkeit ruft die Küchenschelle.
Ihr gegenüber, Knie an Knie
Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.
Hier treiben wir's, wie froh und frei!
Uns fesselt kein verwünschter Dritter.
Die beste Färstenschmauserei
Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde schenkt mir Nektar ein.
Erst aber muß sie selber nippen.
Hierauf credenzt sie den Wein
Mit ihren süßen Purpurlippen.

Der Pfirsich, dessen zarten Stamm
Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
Wie kistern macht er Zung' und Gaum!
Wie süß mir dieser Pfirsich mundet!

Nach Tische läßt auf ihrer Brust
Mein hingestunknes Haupt sich wiegen.
Von Wein berauschet und von Lust,
Will fast die Sprache mir versiegen.
Ein volles Herz gibt wenig Klang,
Das leere klingt aus allen Tönen.
Sie fühlet dennoch seinen Drang,
Und ach! versteht sein stummes Sehnen.

Jetzt wird der Holben bang um's Herz.
Ein Mädchen ist ein banges Wesen.
Sie reicher mir aus losem Scherz
Bewirrt den Zwirn, ihn aufzulösen.
Zwar findet sie mich ungeschickt,
Doch sucht sie mich nur hinzuleiern.
O List! Indem sie her sich bückt,
Muß sich ihr Busen selbst entschleiern.

Ein rascher Blick wird hingefandt;
Allein der Dieb läßt sich betreten.
Ein Streich von ihrer weichen Hand
Nächt auf der Stell' ihr Schamerörthen.
Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr,
Bedeckt ihr Auge, macht die Blinde,
Lauscht aber durch die Finger her,
Wie ich die Kränkung wol empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblick,
Doch nur verstell, den Tiefbetäubten;
Und sie, o Wonne! springt zurück,
Versöhnt sich mit dem Vielgeliebten,
Umhalsset ihn, weiß nicht genug
Mit süßen Namen ihn zu nennen,
Und Mund und Wange, die sie schlug,
Fühlet er von tausend Klüssen brennen.

Vol' hundert Launen, traus und hold,
Umslattern täglich meine Trante.
Bald singt und lacht, bald weint und schmollt,
Bald kimpert sie auf ihrer Lante,
Tanzt hin und wieder blitzgeschwind,
Bringt bald ein Büschelchen, bald Karten;
Bald streut sie Alles in den Wind
Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinterher, ereile sie
In einer sichern, stillen Grotte.
Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,
Sie tief ins Dunkel. Dank dem Gotte!
Sie bebt, von meinem Arm umstrickt.
Mein Kuß ersticht ihr letztes Lallen.
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,
Und — halt' — und lasse sie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Dachs- und Geleim im Stalle.
Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben matt und lahm nach Adams Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn ohne Drang und Zwang,
Ein Kranz von Kugeln, nur nicht stolzen Leuten,
Die sich auf Wit' verstehen und Drolligkeiten;
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabei ist's eine himmlisch schöne Sache
Um einen rechten braven Herzensfreund,
Der, ist man fröhlich, wader mit uns lache
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Leckermaß bescheren,
Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein.
Da mag das Herz voll guter Dinge sein;
Nur muß der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was süß ein Wunsch zu guter Nacht sich schickt,
Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu sagen.

Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,
Das jede Nacht wie eine Braut entzückt.

Sagt, Freunde, schlenbert nicht ein solches Leben
Gar artig und gemächlich seinen Gang?
Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,
Besitz' ich alles, was ich eben sang.

Der Bauer.

An seinen durchlauchtigen Thronen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
Darf klau' und Raufen haun?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Roß und Hund und du verschlingst,
Das Brod, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht bei Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt.
Mein, mein ist Fleiß und Brod! —

Ha! Du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Zum Spatz,

der sich auf dem Saale gesungen hatte.

Vons dics, Herr Spatz! Ei, seht doch mal!
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er ist gefangen, sieht er wol?
Und stellt' er sich auch noch so toll

Und flög' er ewig kreuz und quer
Nach allen Fenstern hin und her,
Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,
Er ist gefangen, armer Tropf!
Ich sein Despot, und er mein Sklav!
Er sei Prinz, Junker oder Graf
Bei seinem Spatzvolk! — Hör' er nun,
Was all ich mit ihm könnte thun:
Herzupfen, rupfen, Hals umbrehn —
Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähen —,
Zerschlagen ihn mit einem Hieb,
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!
Weiß er die Kircken, die verschmigt?
Er vor dem Maul mir wegstibigt?
Auch würd' es Fürstenkurzweil sein,
Ließ' ich den Kater Lips herein.
Wenn ich ja übergnädig wär',
So holt' ich eine scharfe Scher'
Und schnitt ihm ab die Füllgelein
Sammt seinem fedden Schwänzelein.
Dann mißt' er unter Bett und Bank
Im Staube flattern lebenlang. —
He! Vürschchen, wie ist ihm zu Sinn?
Doch seh' er, daß ein Mensch ich bin!
Ich lass' ihn wieder frank und frei;
Doch daß stets eingedenk ihm sein,
Die Freiheit sei ein goldner Schatz,
So hubelt man ihn erst, Herr Spatz,
Und schenkt ihn hin und her husch! husch!
Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhudelei!
Gott wahre mich vor Sklaverei.

Neue weltliche hochdeutsche Reime,
 enthaltend
 die ebentheuerliche, doch wahrhaftige
 Historiam
 von der wunderschönen Durchlauchtigen
 Kaiserlichen Prinzessin Europa
 und einem uralten heidnischen
 Gözen, Jupiter item Zeus

genannt,
 als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stieres
 an höchstgeachteter Prinzessin ein Eximen raptus, zu deutsch: Jungferneraub, auszuüben.

Also gefeget und an das Licht gestellet
 durch

M. Jocosum Hilarium, Poet. caes. laur.

Vor Alters war ein Gott
 Von nicht geringem Ruhme
 Im blinden Heidenthume;
 Nun aber ist er todt.
 Er starb ... post Christum natum ...
 Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,
 Das Weißen zu betrügen,
 Von dem Papa der Lügen
 Das ächte Conterfei:
 Und kurz, auf alle Fälle
 Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
 Das thut von ihm berichten
 Viel schnurrige Geschichten,
 Worin manch Stücker genug
 Für seinen Schnabel fände,
 Wenn er Latein verstünde.

Mein unverdroßner Mund
 Soll ohne viel zu wählen

Nur einen Kniff erzählen;
 Denn thät ich alle kund,
 So wäre zu besorgen,
 Ich jäng' bis übermorgen.

Eu'r Bagen soll euch nicht,
 Geehrte Herrn, gereuen;
 Mein Liebel soll euch freuen! —
 Doch ihr dort, Scheingezicht,
 Kroaten, hinter 'n Bäumen!
 Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegect,
 Ihr ungewaschenen Vuben!
 Narrirt in andern Stuben,
 Nur mich laßt ungenect!
 Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
 Ein Schloß, wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!
 Kaum hört und sieht's was Neues,
 So hat es gleich Geschreies,
 So pappern Herz und Steiß.
 Geduld! Man wird's euch zahlen,
 Euch billinnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie
 In meinem Wolfstornister
 Der Stuckul und sein Küster,
 Ein Kobold, — heißt Genie.
 Dem schafft's gar guten Frieden,
 Wenn Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griesgram gehn!
 Er weiß euch zu turaunzen,
 Läßt euch wie Affen tanzen
 Und auf den Köpfen stehn,
 Wird euch mal begenieen,
 Daß euch die Steiße glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
 Mögt meine Melodeien

Nur nicht flugs nachlassen;
So leicht laßt sich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das Dictum:
Cacatum non est pictum. — —

Eu'r Baken soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liebel soll euch freuen!
Nun schaut mir ins Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich mal beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,
Nachdem er lang gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und suchte mörderlich:
„Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Chokolade?“

Gleich bringt sie sein Pakai,
Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
Schleppt Pfeife, Knasterdose
Reißt Hibidus herbei;
Denn Morgens ging kein Mädchen
Gern in sein Cabinetchen.

Er schlürft' acht Tassen aus,
Ging dann zum Zeitvertreibe
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus
Und schmauchte frisch und munter
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
Bisirt' er von dem Himmel
Nach unserm Weltgetümmel;
Sonst mochten wol so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr
Auf schön beblühten Auen,

Gar lieblich anzuschauen,
Bergnügter Mägdlein Schaar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
Mit einem leichten Kleide
Von rosinfarbner Seide,
Mit Faden gold durchstickt;
Die andern aber schienen
In Demuth ihr zu dienen.

Die niebliche Gestalt,
Die schlanken zarten Glieder
Besah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständig schätzte
Und es auf sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Mädchen aufgehoben;
Das Perspectiv von oben
Sah alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Knie und Waden
Besagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnen.
Auf arge List und Trug.
Ihn blüht, sie zu erschnappen,
Sei's Noth, sich zu verfallen.

Er klügelt' und erfand
Nach schlaunem Spintifiren,
Als Eier sich zu mastiren;
Doch ist mir unbekant,
Wie dieses zugegangen
Und wie er's angefangen.

Ich mag um Schlaf und Ruß'
Durch Grübeln nuch nicht bringen;

Allein mit rechten Dingen
Ging solches Spiel nicht zu.
Es half ihm, sonder Zweifel,
Gott sei bei uns! † † † der Teufel.

Kurzum, er kommt als Stier
Und graset im Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erst ziemlich weit von ihr,
Und scheint den Frauenzimmern
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen.
Der Krepp wuchs ihr bergan;
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnulrbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur
Verstand die finkenvolle
Vorher studirte Rolle,
Wie ich mein A-b-c.
War er Acteur, ich wette,
Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt' er fast nie,
Rafonis Buch zu treiben
Und Noten heizuschreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Tücke schuldig
Und suchte mit Manier
Durch Kopfhang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägblein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,

Ward endlich ihm gewogen.
„Sollt' er wol kurrig sein?“
Sprach sie zu ihrer Amme.
„Er gleicht ja einem Lamm!“

Die alte Strunzel rief:
„Hi! welche schöne Frage!
Nach alter deutscher Sage
Sind stille Wasser tief.
Drum chere enfant, drum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibel!“ —

„Ich möchte“, fiel sie ein,
„Ihm wol ein Kränzel binden
Und um die Hörner winden.
Er wird schon artig sein,
Wenn ich hübsch traulich rabble
Und hinterm Ohr ihm krabble.“ —

„Fort, Kind! Da kommt er! Ah! . . .“
Doch er ließ sacht die Glieder
Ins weiche Gräschen nieder,
Lag wieberkäuend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägblein kühn
Und trieb mit ihm viel Pöffen —
Und litt er unverdrossen —,
Und ach! und stieg auf ihn,
„Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?“

Doch der verlappte Gast
Empfand auf seinem Rücken
Mit trabelndem Entzücken
Kaum seine schöne Last,
So sprang er auf und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab
Duerjelbein, schnurgerade

Zum nächsten Meerestade,
Und kni! that er hinab,
Kein Weilschen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

„Ach!“ schrien die Josen, „ach!“ —
Die an das Ufer sprangen
Und ihre Hände rangen —
„Ach! Ach! Prinzessin, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.“

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helfst mir! helfst geschwind!“
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh;
Sie mußte fürbaß reiten.
Da gafft' auf beiden Seiten
Janbägel aus der See
Und hub ganz ausgelassen
Hierüber an zu spaßen.

Der Stier sprach nicht ein Wort
Und trug sie sonder Gnade
Hinüber an's Gestade
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölschen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dies Tempo wahr und spielte,

Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues Oni pro quo;
Denn er verstand den Focus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Cavalier
In hochfrisirten Paaren,
Wie damals Mode waren,
Mit dem Flacon zu ihr
Und hub um Brust und Hüften
Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschürzt,
Kam kigelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch curirt;
Drauf er, wie sich's gebührte,
Comme ça mit ihr charmirte:

„Willkommen hier ins Grün!
Per Dio! das bejah' ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten! —

„Indessen freut mich's, hier
In meinem schlechten Garten
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma foi! das ahnte mir.
Heut' hatt' ich so ein Träumchen...
Auch juckte mir das Däumchen.

„Man zog Ihr wadres Thier,
Worauf Sie hergeritten,
Nachdem Sie abgeschritten,
Gleich in den Stall von hier;
Da soll es nach Verlangen
Sein Futter schon empfangen.

„Sie werden, Herzchen, gelt,
Wol noch ein wenig frieren?

Geruhn Sie zu spazieren
In dieses Lustgezelt
Und thun in meiner Klause,
Als wären Sie zu Hause.

„Hier pflegen Sie der Ruß'
Und trocknen sich, mein Schnecken,
Ihr Hemde saumt dem Röschchen,
Die Strümpfchen und die Schuh'.
Ich, mit Vermiß, will Ihnen
Statt Kammermädchens dienen.“

Sie sträubte jüngerlich
Sich Anfangs zwar ein wenig;
Doch er bat unterthänig
Und da ergab sie sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem! ... Ha! Ich merke wol
An euern werthen Nasen,
Daß ich mit hübschen Phrasen
Eu'r Ohr nun kitzeln soll.
Ihr möchtet um den Wagen
Vor Lachen gern zerplagen.

Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabei riskire!
Wenn's der Pastor erführe,
Der keinen Spaß versteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastöre! —

Drum weg mit Schäferin!
Von süß candidirten Boten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Blicthen, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Breie

In solchen Schosen schene,
Wesh' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich trefflich bene.

Nun schwammen mit Geschrei,
In laugen grünen Haaren,
Der Wassernixen Schaaren
Hart an den Strand herbei,
Zu sehen das Spectakel
In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth,
Manch Nixchen wurde lästern;
Jen's neigte sich zum Küstern,
Dies lachte sich halb todt;
Neptun, gelehnt an's Ruder,
Rief: „Prosit, lieber Bruder!“

Nun dank', o frommer Christ,
Im Namen aller Weiber,
Daß dieser Heib' und Räuber
Bereits gestorben ist.
Zwar ... fehlt's auch zum Versführen
Nicht an getauften Stieren.

Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reißt' ich einst hindurch;
Am Weg auf hohem Felsen stand
Vor Alters eine Burg;
Die alten Rudera davon
Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr“, begann der Schwager Matz
Mit heimlichem Gesicht,
„Wär' mir beschied dort jener Schatz,
Führ' ich den Herrn wol nicht.
Mein Seel! Den König fragt' ich gleich:
Wie theuer, Herr, Sein Königreich?“

„Wol Manchem wässerte der Mund,
Doch Mancher ward geprellt;
Denn, Herr, Gott sei bei uns! ein Hund
Bewacht das schöne Geld,
Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,
Mit Feueraugen, tellergroß!

„Nur immer alle sieben Jahr'
Läßt sich ein Klämmchen sehn.
Dann mag ein Boß, kohlschwarz von Haar,
Die Hebung wol bestehn;
Um zwölf Uhr in Walpurgisnacht
Wird er dem Unhold dargebracht.

„Doch merk! Eins nur des Bösen List!
Wo noch zum Ungelück
Am Boß ein weißes Härchen ist,
Alsdann ade, Genick!
Den Kniff hat mancher nicht bedacht
Und sich um Leib und Seel' gebracht.

„Für meinen Bart, mit großen Herrn
Und Meister Urian,
Reiß' ich wol keine Kirschen gern,
Man läßt verdammt oft an;
Sie werfen Einem, wie man spricht,
Gern Stiel und Stein in's Angesicht.

„Drum rath' ich immer: Lieber Christ,
Laß dich mit keinem ein!
Wenn der Contract geschlossen ist,
Bricht man dir Hals und Bein.
Trotz allen Clauseln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U. —

„Goldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern frein
Und Schätze graben, segnet nie,
Wird Manchen noch gerein.
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau',
Arbeite brav und leb' genau! —

„Ein alter Graf“, fuhr Schwager Mat
Nach seiner Weise fort,
„Begrab zu Olms Zeit den Schatz
In seinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Wips,
Ein Krant wie Käseier und Lips.

„Der streifte durch das ganze Land
Mit Wagen, Roß und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht' er frisch sich dran.
Wips! hatt' er's weg, wips! giug er durch,
Und schleppt' es heim auf seine Burg.

„Und wenn er erst zu Locke saß,
So schlug mein Graf von Wipe —
Denn hier that ihm kein Teufel was —
Gar höhnisch seinen Schnips.
Sein allverfluchtes Felsennest
War wie der Königstein so fest.

„So äbt' er nun gar lang und oft
Viel Unbenützcichen aus
Und fiel den Nachbarn unversehrt
In Hof und Stall und Hans.
Allein der Krug geht, wie man spricht,
So lang zu Wasser, bis er bricht.

„Das Ding verdroß den Magistrat
Im nächsten Städtchen sehr,
Drum rieth der längst auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her
Und rieth und rieth, — doch weiß man wol, —
Die Herren riethen sich halb toll.

„Da nun begab sich's, daß einstmals
Ob vielem Tenselspaz
Ein Lumpenherchen auf den Hals
In Kett' und Banden saß.
Schon wußte Meister Urian
Auf diesen Braten seinen Zahn.

„Dies Herchen sprach: „Hört; Laßt mich frei,
So schaff' ich ihn herein.“ —
„Wohl!“ sprach ein edler Rath, „es sei!“
Und gab ihr obenbrein
Ein eisern Privilegium,
Zu Heren frant und frei herum.

„Ein nähr'scher Handel! Unserains
Thät' Nichts auf solchen Kauf.
Doch Satans Reich ist selten eins
Und reißt sich selber auf!
Für diesmal spielt die Lügenbrut
Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

„Sie troch als Kröt' aufs Mäuserchloß
Mit losem, leisen Tritt,
Verwandelte sich in das Roß,
Das Rips gewöhnlich ritt,
Und als der Schloßhahn krächte früh,
Bestieg der Graf gefattelt sie.

„Sie aber trug trotz Gert' und Sporn,
So sehr er hieb und trat,
Ihn über Stock und Stein und Dorn
Gerades Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sah da! kam unser Herlein an.

„Mit Krachfuß und mit Reverenz
Nacht höhnisch alle Welt:
Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
Quartier ist schon bestellt!
Du hast uns lange satt geknufft;
Man wird dich wiederknuffen, Schuft!

„Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,
Bald der Proceß gemacht,
Und drauf, als man ihn condemnirt,
Ein Käfig ausgedacht.
Da ward mein Rips hineingesperret
Und wie ein Murrelthier genährt.

„Und als ihn Hunnern thät, da schnitt
Der Knips mit Hüllengual
Dem eignen Leib ihm Glied für Glied
Und briet' es ihm zum Wahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

„So schmauß' er sich denn selber auf
Bis auf den letzten Stumpf
Und endigte den Lebenslauf
Den Nachbarn zum Triumph.
Das Eisenbau'r, worin er lag,
Wird aufbewahrt bis diesen Tag. —

„Mein Herr, fällt mir der Käfig ein,
So den! ich oft bei mir:
Er dürfte noch zu brauchen sein,
Und weiß der Herr, wofür? —
Für die französischen Raubmarquis,
Die man zur Ferme kommen ließ.“ —

Als May kaum ausgeperorirt,
Sah da! kam querselb'dan
Ein Sansjagon daher trittirt
Und hielt den Wagen an
Und visitirte Pad für Pad
Nach ungestempeltem Tabak.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll sein ein wadres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmal das Freien ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg fein.

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse
Und rückt' heran mit Kriegesschaar
Und Reissengetöse,

Umlagert' es mit Roß und Mann
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand
Trotz allen seinen Mäthen,
Da ließ er, hoch vom Grimm entbrannt,
Den Herold 'neintrompeten:
„Ihr Schurken, kommt' ich nein, so wißt,
Soll hängen was die Wand bepißt.“

Droh, als er den Avis also
Hineintrompeten lassen,
Gab's lautes Zetermordio
Zu Haus' und auf den Gassen.
Das Brod war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh mir armen Korydon!
O weh mir!“ Die Pastores
Schrien: „Kyrie Eleison!
Wir gehn, wir gehn capores!
O weh mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle schon.“

Doch wenn's Matthä' am Besten ist
Trotz Rathen, Thun und Beien,
So rettet oft noch Weiberlist
Uns Aengsten und aus Mäthen;
Denn Pfaffenruth und Weiberlist
Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobes an,
Seit gestern erst getrauet,
Gibt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet,
Den ihr, sofern ihr anders wollt,
Belachen und belatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade

Von Weibern sich in's Lager macht
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt sanft, sie bettelt süß,
Erhält doch aber nichts als dies:

„Die Weiber sollten Abzug han,
Mit ihren besten Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zersetzen.“
Mit der Capitulation
Schleicht die Gesandtschaft trüb davon.

Drauf als der Morgen bricht hervor,
Geht Achtung! was geschieht?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe! Hudepad. —

Manch Hofschrantz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiservort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo!“ rief er, „bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!“

Er gab Pardon und ein Banket
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gegiegt, da ward trompet't
Und durchgetanz't mit Allen,
Wie mit der Burgemeisterin,
So mit der Besenbinderin.

El! Sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen,
Hat, tren und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß eus aus Weinsberg frein.

Abendphantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgesunken,
Unangestört von Harn und Noth,
Vom süßen Labebeker tranken,
Den ihr der Gott des Schlummers bot,
Noch saust umhüllt vom Abendliebe
Der Nachtigall im Flötenton,
Schläft meine Molly-Mondbe
Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Holauf, mein liebeber Gedanke,
Holauf zu ihrem Lager hin!
Umwehe gleich der Epheuraufe
Die engelholbe Schläferin!
Gemeuß der überrißen Fülle
Vollkommner Erdenjeligkeit,
Wovon zu kosten noch ihr Wille,
Und ewig ach! vielleicht, verbent! —

Ahi! Was hör' ich? — Das Gefäusel
Von ihres Schlummers Obezung!
So leise wallt durch das Gefäusel
Des jungen Laubes Zephyrs Flug.
Darunter mischt sich ein Geföhne,
Das aus entzücktem Busen geht,
Wie Bienenfang und Schilfgetöhne,
Wenn Abendwind dazwischen weßt.

O, wie so schön dahingegossen,
Umleuchtet sie des Mondes Licht!
Die Blumen der Gesundheit sprossen
Auf ihrem schönen Angesicht.
Ihr Penzgeruch wallt mir entgegen,
Süß wie bei stiller Abendluft,
Nach einem milden Sprühregen,
Der Moschus-Hyacinthe Duft.

Mein ganzes Paradies steht offen.
Die offenen Arme, sonder Zwang,

Was lassen sie wol Andres hoffen
Als herzenswilligen Empfang?
Oft spannt und hebt sie das Entzücken,
Als sollten sie jetzt umgesäumt
Den himmelsfrohen Mann umflicken,
Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun lehre wieder! Nun entwante
Dem Wonnebett! Du hast genug!
Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,
Sonst lähmt der Lammel deinen Flug.
Du loberst auf in Durstestammen! —
Ha! wirf ins Meer der Wonne dich!
Schlagt, Wellen, über mir zusammen!
Ich brennel brennel! Kühlt mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen
Dein Leben jeder Creatur?
Warum bin ich allein vergessen,
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wol in Forst und Hölde
Und wo in Lust und Meer ein Thier,
Das nimmermehr geliebet würde? —
Geliebt wird Alles außer mir!

Wenngleich im Hain, auf Farn und Matten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten,
Verinäht sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süßesten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Lust heran;
Denn ach! mir managet Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

Gegenliebe.

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut
Reger dir am Herzen wühlte,

Wenn dies Herz von meiner Blut
Nur die leise Wärme fühlte;

Wenn dein schöner Herzensdank
Meiner Liebe Gruß empfinde,
Und dir willig, ohne Zwang,
Ruß um Ruß vom Munde ginge:

O dann würde meine Brust
Ihre Flamme nicht mehr fassen:
Alles könnt' ich dann mit Luß,
Leib und Leben könnt' ich lassen.

Gegengunst erhöhet Günst,
Gegentliebe nährt Liebe
Und entflammt zur Feuersbrunst,
Was sonst Aschensüntchen bliebe.

An die Nymphe des Regenborns.

Neig' aus deines Vaters Halle,
Festentochter, mir dein Ohr!
Hell im Schimmer der Krystalle,
Hell im Silberschleier walle,
Meine Nymphe, walt' hervor!

Libern jauchzet die Mänade
Pulldigung bei Cymbelklang.
Dir nur, glänzende Rajade,
Deiner Urne, deinem Bade
Weihte keiner Hochgesang? —

Wo, ich weiß' ihn! Wo der Zecher,
Der des Preises spotten soll?
Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!
Horch! Mein Bogen könt! Mein Köcher
Rasselt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet
Geist und Leben, frisch und rein,
Leben, das den Hirten füllet,
Das den Durst der Heerde füllet,
Welches Wiese trünkt und Gaim.

Horch! Es rauscht im Felsenhaine,
Woget Thal und Wies' emlang,
Pödt im Wüdder auf dem Raine,
Schauert durch das Mark der Beine,
Kühlt des Wandrers heißen Gang.

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,
Wohlgeruch und Hontgast? —
Krant und Blumen, selbst die Neben
Danken dir, o Raiz, Leben,
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Krant auch ich schon oft bei dir;
Droh sei auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben
Deinem Namen für und für!

Die Menagerie der Götter.

Wie hier an Affen, Papagein,
An Katadu und Raben
Hofherrn und Damen insgemein
Ihr trüges Mätzchen laben:

So begt auch mancher Gott sein Thier,
Selbst in der Himmelskübe.
Zeus dahlt mit seinem Adler schier
Wie ein Quintanerube.

Der darf in Cabinet und Saal,
Auf Etnhl und Tafel springen
Und set ein ganzes Göttermahl
Am rosta verschlingen.

Allein, wer soviel frist, der muß,
Mit Günst! auch viel hofiren;
Drum möchte Juno voll Verbruß
Ihm oft den Steiß verschmüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar
Sie desto baß erfreuen;

Doch schmäkelt Zeus, und dies ist wahr,
Daß sie abscheulich schreien.

Mit Täuschchen kürzt an ihrem Platz
Sich Cypris die Stunden.
Ihr Vor läßt flattern einen Spatz,
An langen Zwiern gebunden.

Minerva kommt durch ihre Günst
Noch dem Olymp zu statten;
Denn ihre Eule hängt mit Kunst
Die Himmelsmäus' und Ratten.

Apoll hält solchen Tand für schwach,
Nährt sich vier stolze Schwimmel
Und galopiret Tag für Tag
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hält er einen Schwan,
Deß wunderbarer Schnabel
Trotz Roms Castraten singen kann;
Doch halt' ich dies für Fabel.

Pyäus läßt den Wagen gar
Von zahmen Tigern führen
Und ohne Sorge vor Gefahr
Sich durch die Welt tuschieren.

Vor Plutons schwarzer Pforte heßt
Der größte Bullenküster
Und macht die Qual der Unterwelt
Durch sein Geheul noch heißer. —

Vor allen Thieren, groß und klein,
Die sich bei Göttern mästen,
Behagt Silenus' Geleien
Noch meinem Sinn am besten.

Das ist, fürwahr! ein feines Vieh,
Von sonderer Zucht und Ehren
Und läßt von vorn und hinten nie
Was Unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,
Gebulbig allerwegen,
Nimmt es vorlieb, sowie sich's fügt,
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weiß es hin und her
Den Weg von selbst zu finden;
Auch braucht man gar nicht drüberher
Den Reiter fest zu binden.

Piano klimmt's den Berg hinan,
Piano tritt's bergunter
Und wirft den trunkenen Ehrenmann
Kein einzig Mal herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —
Silen, wirft du einst sterben,
So laß mich dies bequeme Thier,
Laß, Vater, laß mich's erben!

Mamsell La Règle.

Halb griechische, halb auch französische Donue,
Ist Regula die wackerste Ma Bonne,
Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht
Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;
Weiß wohligenandt zu gängeln, weiß spazieren
Den kleinen Trupp vorfichtiglich zu führen
Und läßt fürwahr die tranten Kindelein
Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.
Das kleine Volk nicht zu scandalisiren,
Mag man sich gern ein wenig mit geniren.
Oft hat's mich, wenn um Nichts und wider Nichts
So Einer da, unartigen Gezichts,
Aus Uebermutz, der Bonne bloß zum Pöffen,
Nicht folgiam war, oft hat's mich bald verdrossen.
Doch wenn sie gar zu feiß, mit Schnefenschritt,
Durch nackte Gäng' und Sandalleen tritt
Und hin und her heimeisert: „Hein gerade!
Hübsch Füßchen aus-, und einwärts hübsch die Wade!
Den Rücken schlauf! Heu Hals und Kopf empor!

Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust hervor!"
 Und wehren will, zur Linken oder Rechten
 Eins auszutragen, Strauß und Kranz zu flechten,
 Das laßt hier ein, und ans zum Ohr dort wehn!
 Laßt, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!
 Nur Kinder mag also ihr Laufsaum schürzen!
 Was thut's, ob wir mal stolpern oder stürzen?

Das neue Leben.

Gia! Wie so wach und froh,
 Froh und wach sind meine Sinnen!
 O vor welcher Sonne floh
 Meines Lebens Nacht von hinnen?
 Wie so holden Gruß entbot
 Mir das neue Morgenroth!

Aus Aurorens goldnem Thor
 Schweben Himmelsphantasien.
 Ueberall vernimmt mein Ohr
 Neue Bonnemelodien.

Nie gefühlte Frühlingslust
 Weht mich an mit Balsamduft.

Bin ich dem Olymp so nah?
 Kost ich schon der Götter Mahle?
 Speiset mich Ambrosia?
 Tränket mich die Nektarshale?
 Reicht die junge Hebe gar
 Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft
 Hat mein Leben neu geboren,
 Hat zum Glück der Götterschaft
 Mich hienieden schon erkoren.
 Ohne Wandel! Ewig so!
 Ewig jung und ewig froh!

Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,
 Und als er seinen Hengst bestieg,
 Umfing ihn sein feins Liebchen!

„Leb wohl, du Herzensblüthen!
 Leb wohl! Viel Heil und Sieg!“

„Komm fein bald wieder heim ins Land,
 Daß uns umschling' ein schönes Band
 Als Band von Gold und Seide,
 Ein Band aus Lust und Freude,
 Gewirkt von Priesterhand!“ —

„So ho! Räm' ich auch wieder hier,
 Du Rärchen du, was hilff' es dir?
 Magst meinen Trieb zwar weiden;
 Allein dein Band aus Freuden
 Befagt mit nichten mir.“ —

„O weh! So weih' ich deinen Trieb,
 Und willst doch, falscher Herzensdieb,
 In's Eheband dich nicht fügen!
 Warum mich denn betrügen,
 Treulosser Unschuldsdieb?“ —

„So ho! du Rärchen, wach ein Wahn!
 Was ich that, hast du mitgethan.
 Kein Schloß hab' ich erbrochen,
 Wenn ich kam, anzupochen,
 So war schon aufgethan.“ —

„O weh! So trugst du das im Sinn?
 Was schmeicheltest du mir um's Kinn?
 Was mußttest du die Krone
 So zu Betrug und Hohn
 Mir aus den Locken ziehn?“ —

„So ho! Jüngst flog in jenem Hain
 Ein firtes Täubchen zu mir ein.
 Hätt' ich es nicht gefangen,
 So müßten mir entgangen
 Verstand und Sinnen sein.“ —

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!
 Und sirch sein Bärtchen trallala!

Sein Pöschchen sah ihn reiten
Und hörte noch von weiten
Sein Lachen ha ha ha! —

Traut, Mädchen, leichten Mittern nicht!
Manch Mitter ist ein Bösewicht.
Sie küssen wol und wandern
Von Einer zu der Andern
Und freien keine nicht.

Trautel.

Mein Trautel hält mich für und für
In festen Liebesbänden;
Bin um sie stets und neben ihr;
Sie läßt mich nicht abhänden.
Ich darf nicht weiter, als das Band,
Voran sie mich gebunden.
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer stillen Kause;
Darf nie zum Tanz als nur mit ihr,
Nie ohne sie zum Schmause;
Und ich bin gar ein guter Mann,
Der sie nur sieht und hört
Und aus den Augen lesen kann,
Was sie befehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wol mehr für dich,
Und wer für mich geboren?
O Trautel, ohne dich und mich
Sind ich und du verloren. —
Wann einst des Todes Sense kührt,
Eins von uns wegzumähen,
Ach, lieber Gott, wie wehe wird
Dann mir und dir geschehen!

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, schnurre!

Trille, Mädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein
Mir zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, schnurre!
Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleierlein
Mir zur Kirnmesfeier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein
Muß des Mädchens Busen sein,
Woßl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein,
Fleißig, fromm und sitzsam sein
Lodet wahrer Freier.

Robert.

Ein Gegenstück zu der Romanze „Phibille“ von Claudius.

Ich war wol recht ein Springinsfeld
In meinen Zünglingstagen
Und that nichts lieber auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streifereien —
Weiß nicht, auf welche Weise,
Doch war es recht, als sollt es sein —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich übern grünen Zaun
Im lichten Frühlingsgarten
Ein Mädchen, rosicht anzuschau'n,
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht.
Von Stirn und Augenstrahlen,

Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
Beschreiben und nicht malen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
Wir mußten beide uns grüßen,
Wir fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen.

Sie schmeckte grün und roth den Hnt,
Brach Früchte mir vom Stengel
Und war so lieblich und so gut,
So himmlisch wie ein Engel.

Doch wußt' ich nicht, was tief ans mir
So seufzte, so erbehte
Und unter Druck und Küssen ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sinn
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt', ich hätt' ihr tausendviel,
Weiß Gott all was? zu sagen;
Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld, was,
Was ich wol von ihr wollte;
„Ach Liebel!“ rief ich, als mir's naß
Von beiden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick
Zum schönen Busen nieder,
Und ich, verschüchtert, floh zurück,
Und faud sie noch nicht wieder! —

Wie konnte wol dies eine Wort,
Dies Wörtchen sie betriiben? —
O blöder Junge! warst du dort,
Wärst du doch dort geblieben!

Ständchen.

Mit Lieb und Leier wech' ich dich;
Gib Acht auf Lieb und Leier!
Der wache Leiermann bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleuß auf den hellen Sonnenschein
Der himmelblauen Neugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Gespenster.
Es stümmert längst kein Lämpchen mehr
Durch stiller Hütten Fenster.
Schon lange ruhte süß und fest
Was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattin Busen wiegt
Sein milbes Haupt der Gatte,
Wo an die liebste Penne schmiegt
Der Hahn sich auf der Latte;
Der Sperling unterm Dache sitzt
Bei seiner tranten Sie anst.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,
Daß ich an dich mich schmiege?
Daß ich in süße Ruh' mein Haupt
Auf deinem Busen wiege?
O Priesterhand, wann führest du
Mich meinem süßen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzlichlich
So lieb, so lieb dich haben!
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen haben!
Geduld! Die Zeit schleicht auch herbei.
Ach, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!
Dich wolle Gott bewahren!
Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht
Vor Schreden und Gefahren.

Obe! Schließ wieder zu den Schein
Der himmelblauen Neugelein!

Nothgedrungene Epistel

des berühmten Schneiders Johannes Schere

an seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, trotz seiner Gültlichkeit
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
Beweisen uns die Kepler, die Pomere
Und hundert große Geister jeder Zeit
Und jeder Erdenzone weit und breit!
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Die ihnen späte Dankaltäre
Und Opyer nach dem Tode erst weihet.

Auch mir verlieh durch Schere, Zwirn und Nadel,
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit,
Ist Hungersnoth, ein Haberlumpenkleid,
Ist obenin der schwachen Seelen Tadel,
Und dann einmal, nach Ablauf dürrer Zeit,
Des Namens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Obe
Den größten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmormonument
An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen
Und Fingerhut und Nadeln prangen,
Der späten Nachwelt dies bekunnt?
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edeln Rosse
Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt
Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stämper, der zu meinen Füßen kriecht,
Beschmisset zwar mit seines Reides Geiser,
Weil nicht rein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm und schreit, ich sei ein Säufer,

Sei stets bedacht, mein Gültchen zu verthun,
Und laß' indeß die edle Nadel ruhn.
O schänd' der Reid! Denn überlegt man's reiser,
Gesezt den Fall, die Kästung sei wahr,
So ist dabei doch ausgemacht und klar,
Und es bestätigt dies die Menge der Exempel,
Daß solch ein Zug von je und je im Stempel
Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht klastisch an die Regel
Der Lebensart und fahren auf gut Glück,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Just stoßen mag, halb vorwärts, bald zurück
Und lassen das gemeine Volk labiren.
Sie haben vor den seltenen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,
Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frei, sich selber zu geniren.
Und wenn der Ueberfluß verkehrter Welt
Oft Affen, Marmelthier' und Raben
Und Kafabu und Papagai erhält,
So sollten sie den Lasterbissen haben,
Der von des Reichen Tische fällt.
Allein wie larg ist die verkehrte Welt
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beispiel sehn,
So schau' auf mich, großgünstiger Mäcen,
So gud' einmal nebst deinem theuern Weibe
Auf meinen Rod durch deines Fensters Scheibe
Und sieh die Lust in hundert Habern wehn
Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
Sprich selbst einmal, ist's nicht die größte Schande,
Daß mich, der ich so oft mit seidenem Gewande
Bekleidete des Landes Grazien,
Die Welt nun läßt in Haberlumpen gehn?
Kann dies dich nicht zu mildem Mitleid reizen,
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizuschn?
Nein, Menschenfreund, du kannst nicht geizen!
Ich kann getrost auf deine Güte baun.

Mich stärkt von deinen Liebesthaten
 So manches Beispiel im Vertrauen.
 Du kannst, du wirst am besten mich berathen.
 So borge denn mir für ein bessres Kleid
 Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit
 Nur einen lumpigen Dufaten!
 Mit Dank bin ich ihn jederzeit
 Durch künftliche, durch dauerhafte Nahten;
 Abzuberdienen gern bereit.

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit,
 Schön Suschen war wol fein;
 Voll Tugend war's und Sittsamkeit;
 Das sah ich klärlieh ein.
 Ich kam und ging, und ging und kam
 Wie Eb' und Flut zur See.
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh.
 Und es geschah, daß nach der Zeit
 Gar Andres ich vernahm;
 Da that's mir, wann ich schied, so leid,
 So wohl mir, wann ich kam;
 Da hatt' ich keinen Zeitvertreib
 Und kein Geschäft als sie,
 Da fühlte ich ganz an Seel' und Leib
 Und stülte Nichts als sie.

Da war ich dumm und stumm und taub,
 Vernahm Nichts außer ihr,
 Sah nirgends blühen Blum' und Laub,
 Nur Suschen blühte mir.
 Nicht Sonne, Mond und Sternenschein
 Mir glänzte nur mein Kind;
 Ich sah' wie in die Sonn' hinein
 Und sah' mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
 Gar anders ward es mir;

Doch alle Tugend, Sittsamkeit
 Und Schönheit blieb an ihr.
 Ich kam und ging, ich ging und kam
 Wie Eb' und Flut zur See.
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
 Die ihr's erfunt und wißt,
 Wie, wo und wann sich Alles paart,
 Warum sich's liebt und küßt:
 Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
 Ergrübelt, was mir da,
 Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
 Warum mir so geschah. —

Ich selber kann oft Nacht und Tag
 Und wieder Tag und Nacht
 So wunderfamen Dingen nach;
 Doch hab' ich Nichts erbadt. —
 Drum, Lieb' ist wol wie Wind im Meer:
 Sein Sanften ihr wol hört;
 Allein ihr wisset nicht, woher,
 Wißt nicht, wohin er fährt.

Der Hund aus der Pfennigshenke.

Es ging, was Ernstes zu bestellen,
 Ein Wandrer seinen stillen Gang,
 Als auf ihn los ein Hund mit Bellen
 Und Klaffen vieler Halsbandschellen
 Aus einer Pfennigshenke sprang.
 Er, ohne Stock und Stein zu heben,
 Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
 Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
 Und Kliffklaff ließ vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
 Flint, wohlgemuth, fed und verwegen,
 Ein Herrchen Krauslopf herspaziert.
 Kliffklaff setzt an, und hoch tuschirt

Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
Und Herrchen Kranktopf ist ein Narrchen,
Fängt mit dem Klaffer Händel an,
Greift sie nach Steinen in die Rinde
Und schleudert, was es schleudern kann,
Und stucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Rüter knirscht in jeden Stein,
Zerrt bald an meines Herrchens Rothe,
Bald an dem Degen, bald am Stöck,
Beißt endlich gar ihm in das Bein
Und belst so wüthig, daß mit Haufen
Die Nachbarn alle, groß und klein,
Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
Die Buben klatschen und juchheh
Und heben gar noch obernrein.
Nun sing sich's Herrchen an zu schämen,
Umsonst so sehr sich abzumühn.
Es mußte sachtchen sich bequemen,
Um dem Falloch sich zu entziehn,
Wol fürbaß seinen Weg zu nehmen
Und einzusteden Hofn und Schmach,
Denn alle Straßenbuben kafften,
Und alle Klasseconsorten gafften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dies Fabelchen führt Gold im Munde:
Weicht aus dem Recensentenhunde.

Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn,
Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah und von fern
Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessen zu frein.

Allein die Prinzessin war Perlen und Gold,
War Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,
Als oft sie ein witziges Blümlein entzündt,
Vom Finger des schönsten der Diener gepflündt.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,
Ab schon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.
Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie mal draußen in fröhlicher Schaar,
Von Schrauzen umlagert, am Apfelbaum war,
Und Alle genossen der lieblichen Frucht,
Die emsig der stinke Lenardo gesucht,

Da bot die Prinzessin ein Aepfelchen rar
Aus ihrem hellfilbernen Korbchen ihm dar,
Ein Aepfelchen, rosicht und gülden und rund;
Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! der Apfel sei dein!
Das Ledere wuchs nicht für Prinzen allein.
Er ist ja so lieblich von ansehn zu sehn;
Will wünschen, was drin ist, sei zeh'n Mal so schön.“

Und als sich der Liebbling gestohlen nach Haus,
Da zog er, o Wunder! ein Blättchen herans.
Das Blättchen im Apfel saß heimlich und tief;
Drauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:

„Du schönster der Schönsten von nah und von fern,
Du Schönster vor Fürsten und Grafen und Herrn,
Der du trägst züchtiger höher Gemüth
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor Allen zum Liebsten erwählt;
Dich trag' ich im Herzen, das sehrend sich quält.
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Raß,
Bevor du gestillet dies Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtsstunde laß Schlummer und Traum,
Laß Bette, laß Kammer und suche den Bann,

Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes; nun weißt du genug.“ —

Das dünkte dem Diener so wohl und so bang!
So bang' und so wohl! Er zweifelte lang;
Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnen war trunken sein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war
Und still herab blinkte der Sternlein Schaar,
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum
Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und als er still harrend am Liebesbaum saß,
Da säuselt' im Laube, da schlich es durch's Gras;
Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,
Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß;
Und eh' es ihm zugesüßert ein Wort,
Da zog es mit samtenem Händchen ihn fort.

Es führt' ihn allmählich mit heimlichem Tritt:
„Komm, süßer, komm, lieblicher Junge, komm mit!
Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fuch
Beschirmt uns; komm in mein süßes Gemach!“

Und führt' ihn durch Dornen und Nessel und Stein
In einen zertrümmerten Keller hinein.
Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang
Beim Schimmer des Lämpchens den heimlichen Gang. —

In Schlummer gehüllet war jedes Gesicht;
Doch ach! das Verrätheraug' schlummerte nicht.
Fernardo! wie wird dir's ergehn,
Noch ehe die Säune das Morgenlicht kränzt? —

Weit her, von Hispaniens reichster Provinz,
War kommen ein hochstolzirender Prinz,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelstein,
Die schönste der schönen Prinzessen zu sein.

Ihm brannte der Busen, ihm lechzte der Mund;
Doch hofft' er und harret' er umsonst in Burgund;
Er warb wol und warb doch vergebens manch Jahr
Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

Droh hatte der hochstolzirende Gast
Bei Nacht und bei Tag nicht Ruhe noch Rast,
Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht
Sich auf und hinaus in den Garten gemacht.

Und hatt' es vernommen und hatt' es gesehen,
Was jetzt kaum drei Schritte weit von ihm gesehen.
Er knirschte die Zähne, biß blutig den Mund:
„Zur Stunde soll's wissen der Fürst von Burgund!“

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:
„Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hinein!
Weil Hochverrath' ihn und Aufsehr bedräng.“

Hallo! Wack' auf! du Fürst von Burgund!
Dein Königsgefähebe besudelt ein Hund;
Blandinen, dein gleißendes Töchterlein, schwächt,
Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändlicher Knecht.“

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr;
Er schätzte sie höher als Scepter und Kron'
Und höher als seinen hellstrahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:
„Das leugst du, Verräther, das leugst du mir vor!
Dein Blut mir's entgelte! Das trinke Burgund,
Wosern mich belogen dein giftiger Mund.“ —

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.
Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.
Mein Blut dir's entgelte! Das trinke Burgund,
Wosern dich belogen mein redlicher Mund.“

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch.
Ihm nach froh der verrätherische Molch

Und wies ihn durch Dornen und Nessel und Stein
Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,
Das längst schon in Schutt und in Trümmer zerfloß.
Noch wölbt'n sich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg durch eine verborgene Thür
Wo in der Prinzessin ihr Sommerlozier. —

Noch sendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
Sie athmeten leise, sie schlichen genach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür
Und standen und harrten und lauschten allhier:
„Horch, König! da flüstert's, — horch, König! da spricht's. —
Da! Glaubest du noch nicht, so glaube ich dir Nichts.“

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht.
Sie trieben bei Küssen und tändelndem Spiel
Des süßen Geschwäzes der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was jaget dein Sinn
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzessin am Tage nur; aber bei Nacht
Magst du mir gebieten als eigener Magd!“ —

„O schönste Prinzessin! o wärest du nur
Das dürftigste Mädchen auf dürftiger Flur!
Wie wollt' ich dann schmecken der Freuden so viel!
Nun setzet dein Lieben mir Kummer an's Ziel!“ —

„O Lieber! mein Lieber! laß fahren den Wahn!
Bin keine Prinzessin! Drauf steh mich nur an!
Statt Vaters Gewalt, Reich, Geeyter und Kron'
Erkief' ich den Schooß mir der Liebe zum Thron.“ —

„O schönste der Schönsten! dies zärtliche Wort,
Das kannst du, das wirst du nicht halten hinfort.
Durch Werben und Werben von nah und von fern
Erwirbt dich doch einer der stattlichen Herrn.

Wo! schwellen die Wasser, wo! hebet sich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn,
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.“ —

„Laß werben und werben von nah und von fern!
Erwirbt mich doch keiner der stattlichen Herrn!
O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort,
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sinn.
Wo! wehen die Winde, wo! Wasser rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht,
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.“ —

„O süße Prinzessin, noch zag' ich so sehr!
Mir ahnet's im Herzen, mir ahnet's, wie schwer!
Die Bande zerreißen, der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.

Und wenn es der König, o, wenn er's erfährt,
So triefert mein Leben am blutigen Schwert,
So mußt du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschrein.“ —

„Ach Lieber! der Himmel zerreißen ja nicht
Die Knoten, so Treue, so Liebe sich flicht.
Der seligen Wonne bei nächtlicher Ruh',
Der höret, der sieht kein Verräther ja zu.

Komm her, o komm her nun, mein tranter Gemahl,
Und küß' mir den Kuß der Verlobung einmal!“ —
Da kam er und küßt' ihr den rosichten Mund,
Drob alle sein Zagen im Herzen verschwund.

Sie trieben bei Küssen und tändelndem Spiel
Des süßen Geschwäzes der Liebe noch viel.

Da knirschte der König, da wollt' er hinein;
Doch ließen ihn Schlüssel und Niegel nicht ein.

Nun harret' er und harrete mit schäumendem Mund,
Wie vor der Höhle ein Hund.
Den Liebenden drin, nach gepflogener Lust,
Ward enger und hänger von Ahnung die Brust. —

„Wach' auf, Prinzessin! Der Hahn hat gekräht!
Nun laß mich, bevor sich der Morgen erhöht!“ —
„Ach, Lieber, ach bleib noch! Es kündigt der Hahn
Die erste der nächtlichen Wachen nur an.“ —

„Schon' auf, Prinzessin! Der Morgen schon grant!
Nun laß mich, bevor uns der Morgen erschaut!“ —
„Ach, Trauter, ach bleib noch! Der Sternlein Licht
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.“ —

„Horch auf, Prinzessin! Da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon!“ —
„Ach Süßer! ach bleib noch! Es ist ja der Schall
Der liebessüßenden Nachtgall.“ ...

„Nein! Laß mich! Der Hahn hat zum Morgen gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengefang,
O laß mich! Wie wird mir um's Herze so bang!“ ...

„Ach Süßer! ... Leb' wohl! dann! ... Nein, bleib noch! ... Abel! ...
O weh mir! Wie thut's mir im Busen so weh! ...
Weiß' her mir dein Herzchen! ... Ach, pocht ja so sehr! ...
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf morgen Nacht mehr!“ —

„Schlaf süß! Schlaf wohl!“ Da schlüpf't er hinaus;
Ihm führen durch's Leben Entsetzen und Graus;
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang
Beim Schimmer des traurigen Lämpchens den Gang.

Hui! sprangen die Weiden vom Winkel herbei
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrei;
„Da! Hast du gestreut um den Thron von Burgund,
Da hast du die Mitgift! da hast du sie, Hund!“ —

„O Jesu Maria! erbarme dich mein!“ —
Drauf küßte sein brechendes Auge sich ein.
Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Absolution
Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor Wuth,
Berkiebt ihm den Busen mit knirschendem Muth:
„Weiß' her mir dein Herzchen! Ach, pocht ja so sehr! —
Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's morgen Nacht mehr!“

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz
Und küßte sein Mütchen mit gräßlichem Schmerz:
„Da hab' ich dich, Herzchen! Ach, pocht ja so sehr!
Hab' lieb nun, du Herzchen! Hab's morgen Nacht mehr!“ —

Indes die Prinzessin, ach! jagte so sehr!
Zerwarf sich im Schummer und träumte, wie schwer!
Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
Von blutigem Gastmahl und häßlichem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank,
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
„O wenn's doch erst wieder tief Mitternacht wär!
Komm, Mitternacht, führe mein Labfal mit her!“

Und als es nun wieder tief Mitternacht war
Und still herab blinkte der Sternlein Schaar:
„O weh mir! Mein Busen! was ahnet wol dir?“
Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker in Flor und in Trauergewand
Trug Fackel und Leichengebed in der Hand,
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring
Und legt' es darnieder stillschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,
Besetzt mit Henkel und Deckel und Knauf
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand
Mit einem versiegelten Brief in der Hand,

Er gab der erstarrten Prinzessin den Brief
Und ging und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarrte Prinzessin den Brief
Erbrach und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirt' es ihr Antlitz wie Nebel und Dufte;
Sie stürzte zusammen und schnappte nach Luft. —

Und als sie mit zuckender, strebender Kraft
Sich wieder ermannet und dem Boden enttrafft:
„Suchheisa!“ da sprang sie, „suchheisa! Tralla!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

Suchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Nun tanzt, ihr Prinzen von nah und von fern!
Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!

Da! Seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn
Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.
Suchheisa, ihr Damen! Suchheisa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr so fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn?
Mein Bräutigam ist er! Ich heiße die Braut!
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinst ihr so fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn? —
Weg, Geselgesindel! Pfiui! stinkst mir an!
Du stinkst nach stinkender Hofsart mir an.

Wer schuf wol aus Erden den Ritter und Knecht?
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.
Mein Schönsster trägt hohen und züchtigen Muth
Und speiet in euer hochadliges Blut.

Suchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Suchheisa! Trallala! Suchheisa! Tralla!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!“

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum Saug,
Bis aus der Stirn ihr der Todesthan drang.
Der Todesthan troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt' und kenchte zu Boden hinab.

Und als sich ihr Leben zum letzten ermaunt,
Da streckte sie nach dem Gefäße die Hand,
Und schlang's in die Arme und hielt es im Schooß
Und deckte, was drinnen verborgen war, bloß.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz.
Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf
Und strömte wie Regen vom Dache darauf.

„O Jammer! Nun gleichst du Wasser und Wind!
Wol Winde verwehen, wol Wasser verinnt;
Doch alle verwehen und verrinnen ja nie! —
So du, o blutiger Jammer, auch nie!“

Drauf sank sie mit hohlem gekrochenen Blick
In dumpfen Todestaumel zürlick
Und drückte noch fest mit zermalnendem Schmerz
Das Blutgefäß an ihr liebenbes Herz.

„Dir lebst' ich, o Herzchen, dir sterb' ich mit Lust! —
O weh mir! O weh! — Du zerdrückst mir die Brust! —
Herab! — Herab! — den zerquetschenden Stein!
O! — Jesu Maria! — erbarme dich mein!“ —

Drauf schloß sie die Augen, drauf schloß sie den Mund.
Nun rannten die Boten; dem König ward's kund;
Laut scholl durch die Säle das Jetergeschrei:
„Prinzessin ist hin! Auf, König, herbei!“

Das trachte dem Alten ins dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr;
Er schätzte sie höher als Scepter und Kron'
Und höher als seinen hellstrahlenden Thron. —

Und als auch herbei der Verräther mit sprang,
Ergrimmte der Alte: „Das hab' ich dir Dant!

Dein Blut mir's entgelte! Das trinke Burgund!
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,
Das dir dein blutiges Urtheil schon spricht."
Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch
Und bohrte danieder den spanischen Molsch.

"Leonardo, du Armer! Blandine, mein Kind! —
O heiliger Himmel! verzeih mir die Sünd!
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!
Ich bin ja, — bin Vater! — Verklaget mich nicht!" —

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,
Schwer reut' ihn die himmelanschreiende That.
Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer
Und schob durch Weidland trüb' und sencht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Herde schencht.
Er segte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis horst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
Hoch rollten die Regen entlang ihr Gleis
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Ans Unaderslein von unten auf
Lag eine Brücke drüber her,
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind. —
„O Zöllner! o Zöllner! entseuch geschwind!"

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus
Der Zöllner sprang zum Dach hinan
Und blickt' in den Anmuth hinans.
„Barmherziger Himmel! erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?" —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
Der bebede Zöllner mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
An beiden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
„Barmherziger Himmel! erbarme dich!" —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gassern, groß und klein;
Und Jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter sein.
Der bebede Zöllner mit Weib und Kind
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wolant! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
Bald naht der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galopirt' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff. —
„Zweihundert Pistolen sind zugefagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag' au! —
Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwellt die Flut,
Und immer lauter schwebt der Wind,
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Retter! Retter! komm geschwind! —
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach.
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Hallo! Hallo! Frisch auf gewagt!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,
Aus Tausenden tritt keiner vor.
Vergebens durchheulte mit Weib und Kind
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind. —

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und stöhn in Gottes Namen sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogenbrang
Kam der Erretter glücklich an.
Doch wehe! Der Kahn war allzu klein,
Um Retter von Allen zugleich zu sein.

Und drei Mal zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm und Wogenbrang,
Und drei Mal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Letzten in sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran;
Doch that er's wol um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,
So wagte der Bauer vielleicht sein Blut. —

„Hier“, rief der Graf, „mein wackerer Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!“ —
Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
Bei Gott! Der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
Dem Zöllner werd' en't Gold zu theil,
Der hab' nnd Gut verloren hat!“
So rief er mit herzlichem Wiederton
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muths sich rühmen kann,
Den lobnt sein Gold, den lobnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Die Holde, die ich meine.

O, was in tausend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht!
Verkünd' es laut, mein frommer Mund,
Wer that sich in dem Wunder kund,

Woburch in tausend Liebespracht
Die Holbe, die ich meine, lacht?

Wer hat wie Paradieseswelt
Der Holben blaues Aug' erhellet? —
Er, welcher über Meer und Land
Den lichten Himmel angschaunt,
Er hat wie Paradieseswelt
Der Holben blaues Aug' erhellet.

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der Holben Wange roth und weiß? —
Er, der die sanfte Lieblichkeit
Der jungen Mandelblüte leihet,
Er tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der Holben Wange roth und weiß.

Wer schuf der Holben Purpurmund
So würzig süß, so lieb und rund? —
Er, der mit Süßigkeit so mild
Die Amarelle würzt und füllt,
Er schuf der Holben Purpurmund
So würzig süß, so lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön
Der Holben seidne Locken wehn? —
Er, der in seinem milden West
Die goldnen Palme wallen läßt,
Er ließ vom Nacken blond und schön
Der Holben seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
Der Holben süßer Stimme Klang? —
Er, welcher Flötenmelodie
Der Lerch' und Nachtigall verlieh,
Er gab zu Liebesred' und Sang
Der Holben süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Lust
Gewölbt der Holben weiße Brust? —

Er auch, durch den ihr Ebenbild,
Des Schwanes Brust von Flaumen schwillt,
Er hat zur Fülle höchster Lust
Gewölbt der Holben weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
Der Holben Wuchs so schlank und zart? —
Durch ihn, der wol zu jeder Frist,
Der Schönheit Bildner war und ist,
Durch ihn, den höchsten Bildner, ward
Der Holben Wuchs so schlank und zart.

Wer blies so engelstreu und rein
Der Holben Seel' und Leben ein? —
Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf
Die Engel seines Himmels schuf?
Er blies so engelstreu und rein
Der Holben Seel' und Leben ein. —

Lob sei, o Bildner, deiner Kunst
Und hoher Dank für deine Günst,
Daß so dein Abbild mich entzückt
Mit Allem, was die Schöpfung schmückt!
Lob sei, o Bildner, deiner Kunst
Und hoher Dank für deine Günst! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Die Holbe so in Liebespracht? —
O Gott, bei deinem Sonnenschein!
Fast mücht' ich nie geboren sein,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Die Holbe mir auf Erden lacht.

Der Liebekranke.

Mir thut's so weh im Herzen!
Ich bin so matt und krank!
Ich schlafe nicht vor Schmerzen,
Nag Speise nicht und Trank;
Seh' Alles sich entfärben,
Was schön war rundumher.

Nichts, Molly, als zu sterben,
Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben
Ein Kelch, der mir behagt;
Alein die Götter haben
Ihn meinem Durst versagt.
Wol steh' ich, ihn zu stillen,
Vergebens dich und sie;
Denn tränk' ich auch nach Willen,
Ich stillt' ihn doch wol nie.

Drum laß mich vor den Wesen
Der ungestillten Lust
Zerschmelzen und vergehen,
Vergehn an deiner Brust!
Aus deinem süßen Munde
Laß saugen süßen Tod!
Denn, Herzchen, ich' gesunde
Sonst nie von meiner Noth.

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
Brünstig ihre Ranke strickt,
Wie der Ephen sein Gewebe
An der Ulme Busen drückt;

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt
Und auf ausgeforschem Nest,
Von der Liebe Rauch umnebelt,
Haschen sich und würgen läßt:

Dürst' ich so dich rund umfängen!
Dürtest du, Geliebte, mich! —
Dürsten so zusammenhangen
Unsre Lippen ewiglich!

Dann verschmächt' ich alle Mähe,
Wie ich sie auf Erden sah,
Dann sogar im Göttersaale
Nektar und Ambrosia.

Sterben wollt' ich im Genuße,
Wie ihn deine Lippe heut,
Sterben in dem langen Kusse
Willustvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laß uns sterben!
Mir entlobert schon der Geist.
Fluch gesprochen sei dem Erben,
Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir saßen,
Bleib' uns eine Gruft bevor!
Unsre Seelen aber wallen
In vereintem Hauch empor,

In die seligen Gefilde
Voller Wohlgeruch und Pracht,
Denen stete Frühlingsmilde
Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind
Und der Vögel Melodieen
Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon voll Bedauern
Seiner Sappho sich erbarmt,
Wo Petrarca ruhig Lauren
An der reinsten Quell umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,
Von Verfolgung nicht gestört,
Glücklicher nun Heloisen
Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,
Den ich da schon offen sah!

Komm! Von Hinnen laß uns scheiden!
Eia, wären wir schon da! —

Gödding! an Bürger.

Verdammte Versemacherei!
Was hast du angerichtet?
Uns unsers Lebens einz'gen Mai
Zum Kuckuk hingebichtet?

Gebatter Bürger! sagt einmal,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir durch selbstgemachte Qual
Den schönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das bißchen Ehre,
Gekannt zu sein vom Publikum? —
Ich dachte, was mir wäre!

Mag sein, daß man bei Tafel spricht,
Wenn den durchlauchten Vätern
Die Zeit lang währt: „Ist Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?“

Ein Fräulein thut dir wol sogar
Die Onab' und fragt nicht minder:
„Trägt denn der Bürger eignes Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?“

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch, zu Schönen
Und liest, daß der Falken knack
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreit:
„Und wohnt' er bei den Sternen!
Ich muß — ist Altengleichen weit? —
Muß Bürgern kennen lernen.“

Und eh' Herr Bürger sich's versteht,
Kommt mein Signor geritten,

Und Bürger, für sein herrlich Lieb,
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlängt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrtest,
Und trinkt — hol' ihn der Fuchs! — den Wein,
Denn du für mich erspardest.

Er rühmt dir daß sein gutes Herz,
Will Freundschaft mit dir treiben,
Und broht sogar — o Höllenschmerz! —
Nicht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manches ehrliches Journal
Ließ laut dein Lob erschallen;
Allein, wann las denn wol einmal
Herr Bürger eins von allen?

Und ließ' ich dich in Kupfer, schier
Von Bausen selber, stechen,
Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von Dem allen? Sklav'!
Wenn ich's zusammenbrüffe,
Was ist es, als Despotenschlaf
Und Inquisitionblässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh' du ein Blatt geschrieben;
Hör' auf! und die Frau Amtmannin
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Mensch lebst du verborgen;
Kein Christkind bekümmert sich
Um alle deine Sorgen.

Na! solltest du auch den Homer
In Jamben übersetzen,

Drob werden dich kein Haar breit mehr
Die Herrn Minister schägen.

Du würdest dennoch nach wie vor
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, traurer Bürger, sei kein Thor
Und trinke, statt zu schreiben.

An Göttingf.

Nun, nun! Verschilt' Er nur nicht gar
Das Kindlein sammt dem Badel
Das arme Kindlein das! Fürwahr!
Es wär' ja jammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Placerei
Beim Zeugen und Gehären
Mag doch die edle Keimerei
Auch viel Profit bescheren.

Trotz Sing und Sang von Cypripor,
Apoll, Achill und Hector
Bleibt man zwar Amtmann nach wie vor,
Auch — Herr Kanzleidirector.

Denn leichter wird Vocation
Zu Pension und Pfriinden
Die kahlste Dissertation
Als Klagen finden.

Auch mästet man sich eben nicht
Von Väcenaten-Gnade,
Trägt A-b-c-Buchs-Angesticht
Und Schlotterband und Wade.

Die Herren von der Merisei
Und aus dem edlen Rathe
Verschmelzen mehr in Cüpp' und Brai
Und prunken daß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bouzenheer
Um seine dicken Köpfe;

Die meisten sind ja hohl und leer
Wie ihre Kirchthurnindöpfe.

Doch — Spaß bei Seite! — hör' Er an,
Falls ihm mein Ernst beliebig!
Ist denn nicht auch für ihren Mann
Poeterei ergibig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!
Verleger, wohlgezogen,
Bezahlen oft zu dieser Frist
Mit Louisd'or den Bogen.

Nächst nun im zehnten sauern Jahr
Zehn Bogen starrt Sein Bändchen,
So schnappt Er ja an Trautzgeld bar
Zehn Blinde ohne Bändchen.

Das heißt doch nicht für Ragendred
Sich müd' und lahm kasteien.
Soll denn so viel gebratner Speck
Umsonst ins Maul Ihm schneien?

Herr Ugolino muß doch auch,
Nebst Weib und Kind und Gästen,
Nach altem hergebrachten Brauch
Von unserm Hirn sich mäßen.

Steht der gelahrte Facultist
Dagegen doch viel kahlser.
Dem seht es kaum, wein's köstlich ist,
Zwei Gulden oder Thaler.

Drob ärgern sich nun freilich daß
Die Herren Facultisten
Und sticheln Ihn ohn' Unterlaß
Brav auf die Velletristen.

Manch Herr Professor kriegte schon
Vor Kummer graue Haare,
Daß mehr jetzt gilt ein Agathon
Als Facultätenwaare.

Der Ruhm hat freilich große Last
In diesem Jammerleben,
Wie du davon zum Sprechen hast
Ein Conterfei gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erst an!
Denn auch bei den Tongusen,
Nach tausend Jahren, ehret man,
So Gott will! unsre Musen.

Dort illustriert man sein aus uns
Antiquitätenlisten.
Uns liest manch hochberühmter Duns
Gelahrter Humanisten.

Die jetzt aus ihrem Bülcherichrein
Verächtlich uns verschieben,
Weil wir nicht griechisch und latein
Und nicht arabisch schrieben.

Dort preist man unsre Opera
Durch Commentationen,
Inaugural-Programmata
Und Dissertationen.

Schon hör' ich Kritiker-Mordgeschrei
In meinem stillen Grabe,
Wer die Lenore doch wol sei!
Ob sie gelebet habe.

Man bringt bald chrestomatie
Uns winzig klein in lucem,
Balb, commentirt cum Indice,
In folio ad lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,
In jenen goldnen Tagen
Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,
Mich alten Knaster tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgenuth
Und Phrasen memoriren,

Um mich so recht in Gast und Blut,
Ut ajunt, zu vertiren!

Und geht's nicht mit der Section
Und mit dem Exponiren,
Dann wird's gar schlecht im Hause stohn. —
Der Junker muß cariren! —

Sieh, was die Heimerei beschert,
Die du vermalebeiet!
Das ist doch wol der Federn werth,
Die man darnum zerlänet? —

Nur eine Angst vergällt den Ruhm,
Den ich mir phantakire,
Daß einst nicht, wie Horatium,
Mich Hans und Kunz vertire.

An Friedrich Leopold,
Grafen zu Stolberg.

Aspóvte.

Fritz, Fritz! Bei den Unerblichen, die hold
Auch meinem Leben stuh! — Sie zeugen mir! —
Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks
Und ihrer losen Knappen schreiest du
Zu Trug mit Wehr und Waffen in mein Feld
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.
Hal! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hektor vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an, hüß' ich ihn doch empor.
Bei Gott! Bei Gott! Du Trotziger, ich muß! —
So gelt' es dann! Sieg' gelt es, oder Tod! —
Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
Straff sind die Sehnen meiner Augenbraut;
Ich bin gewandt, zu ringen; meinem Arm
Ist Phöbus' goldnes Schwert ein Palmenpiel;
Des Fernhinfreßers Silberbogen weiß
Ich wol zu spannen; treffe scharf das Ziel;

Mein Köcher raffelt goldner Pfeile voll . . .
 Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —
 Es gelte, Fröh! Sieg gelt' es, oder Tod!
 Du! Hulldigt dir Gesang und Sprach' allein?
 Und waltet nicht des Mäoniden Geist
 Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
 Wie Herkuls Kraft mit Anteus' Zauber rang.
 Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
 Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
 Ein solcher Widerjacher das Geseht.
 Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
 Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
 Der Himmelsheerrscher dir auch unterthan,
 So könnt' ich doch von keiner edlern Hand
 Als deiner sterben, edler, starker Held!
 Auf, rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

Antwort

an

Gottfried August Bürger.

*Ἦ μιν ἐπαρσάσθην ἥριδος πέρι θυμοβόροιο,
 Ἦδ' αὖτ' ἐν φιλότῃ διτταστῇ ἀνδραγατεί.*

Diese Helden kämpften aus heißer Begierde des Ruhmes
 Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft auseinander.
 Homer, „Ilias“, 7.

Früh' und Freude dem Säng'er zuvor und traulichen Hand-
 schlag!

Sieh, ich habe dein Zirknen vernommen am fernem Gestade,
 Hörte den Flügelgeschlag deines Gesangs; melodische Stürme
 Deiner Leier erhoben ihn hoch; ein Riesenanbaler
 Steht er vor mir, mit bräunender Naue, mit rüstigem Fittich;
 Und schon zirknt' ich entgegen. Da faßte mich Pallas Athänä
 Weiden goldenen Locken; ich wandte mich sträubend; mein Auge
 Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen getroffen.
 Sieh, ich hebte nicht dir; ich hebte der furchtbaren Göttin.
 Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich liebliche Düste,
 Läß' am blumigen Hange des Helikons, unter der Kühlung
 Wehender Schatten an Aganippens Silbergefässel.
 Nun erwacht' ich und zirknte nun wieder und griff zu der Leier

Aber es hatte die jüngste der Mäusen die Leier umstimmet,
 Daß sie nicht tönte wie sonst, wie Donner, wie Stimmen
 der Meere,
 Sondern wie Rispel des schwankenden Schilfes, wie zärt-
 liche Klagen

Sünger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.
 Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte den Delzweig,
 Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm und sei weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch rauschet
 der Lorbeer
 Ueber den Locken; es küßt die Palme den Schweiß an der
 Stirne.

Früh betraten wir Beide den Pfad des ewigen Ruhmes,
 Früh erreichten wir Beide das Ziel. Auf trogenden Felsen
 Stehn wir und lächeln entgegen dem Strome der kommen-
 den Zeiten.

Hier besuchen uns oft Kronion's liebliche Töchter,
 Lehren uns oft die eigne Leier beseeelen und bringen
 Oft herab vom Olymp die Harse des Mäoniden.
 Laß uns Beide das heilige Lieb des göttlichen Greises
 Unserm Volke singen; wir lieben den göttlichen Weibel!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende Stimme
 Höre wiehern die feurigen Ross' am flammenden Wagen
 Sieh, mir winket die Muß; ich folge der winkenden Göttin

Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich:
 Vier Elemente gatten sich;
 Sie gatten sich, wie Mann und Weib,
 Voll Liebesglut in einen Leib.
 Der Gott der Liebe rief: Es werdel
 Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
 Am blauen Himmelsfirmament.
 Sie strahlet Wärme, Tageschein;
 Sie reiset Korn und Obst und Wein,

Macht alles Lebens Säfte locken
Und seine Pulse rascher pochen.

Sie küßt den Mond in stillen Glanz
Und sticht ihm einen Sternentrang.
Was leuchtet vor dem Wanderer her?
Was führt den Schiffer durch das Meer
Biel tausend Meilen in die Ferne?
Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,
Weht hie und dort, weht überall,
Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,
Durchwandelt gar das Erdenrund,
Wo sie durch alle Pflanzung wehet
Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld.
In tausend Arme nimmt's die Welt.
Wie Gottes Odem, bringt es auch
Tief durch der Erde finstern Bauch.
Die Wesen schmachtetn und sanken,
Wo sie nicht seines Lebens tranken.

Drei Bräutigamen hat als Braut
Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.
Hat Luft und Wasser sie umarmt,
Ist von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,
So wird ihr Schooß zu allen Stunden
Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust
All ihre Kindlein an der Brust.
Sie ist die beste Mutter, sie;
Sie säuget spät, sie säuget früh.
Kein Kindlein, so ihr Schooß geboren,
Geht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
Die Elemente lieben sich;

Sie gatten sich in 'immelsglut;
Je eins dem andern Liebes thut.
Aus solchen Liebestrieb' empfangen,
Bist du, o Mensch, hervorgegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
Glüht noch des Ursprungs Blut in dir?
Erhellet, wie Sonne, dein Verstand,
Erhellet er Haus und Stadt und Land?
Eutlobert, gleich den Himmelskerzen,
Noch Liebeshitze deinem Herzen?

Und deine Zunge, kimmest sie
Zur allgemeinen Harmonie?
Ist deine Rede, dein Gesang
Der Herzensliebe Widerklang?
Entweicht dir Friede, Freude, Segen,
Wie Maienthau und Frühlingsregen?

Hält unzerissen deine Hand
Das heilige Verlobungsband?
Reicht sie dem Nächsten in der Noth
Von deinem Trank, von deinem Brod
Und seinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
Du Bastard du! was bist du dann? —
Und wärst du mächtig, schön und reich,
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hättest gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und gesungen:

Du Bastard, der nicht lieben kann!
Was bist du ohne Liebe dann? —
Ein tochter Klumpen ist dein Herz;
Du bist ein eitel töneud Erz;
Bist leerer Klingklang einer Schelle
Und Tosen einer Wasservelle.

Elegie.

Mis Molly sich losreißen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lassen?
Darf vor deinem Angesicht
Eine Thräne mir entfallen? —
Ach, sie dürfte freilich nicht!
Ihren Ausbruch abzuwehren,
Brächte mehr für dich Gewinnst,
Um den Kampf nicht zu erschweren,
Den du gegen mich beginnst.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
Sollte nicht mein schönstes Lied
Mehr den edeln Kampf noch adeln,
Ob er gleich ins Grab mich zieht? —
Ja, das find' ich recht und billig!
Noch ist mein Gewissen wach,
Und mein bestes Selbst ist willig;
Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie soll, wie kann ich's zählen,
Dieses hochempörte Herz?
Wie den letzten Trost ihm nehmen,
Auszuweichen seinen Schmerz?
Schreien, aus muß ich ihn schreien!
Herr, mein Gott, du wirst es mir,
Du auch, Molly, wirst verzeihen!
Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ja, er tobt mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wuth!
Höchste Glut ist seine Quelle
Und sein Ausstrom höchste Glut!
Gott und Gottes Creaturen
Auf' ich laut zu Zeugen an,
Ob's von irdischen Naturen
Eine stumm verschmerzen kann! —

Rosicht wie die Morgenstunde,
Freundlich wie ein Paradies,

Wort und Kuß auf ihrem Munde, —
O kein Nektar ist so süß! —
War ein Mädchen mir gewogen ...
Wie? Gewogen nur? — Fürwahr
Ihre tausend Schwüre logen,
Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte lügen können,
Flügen nur ein einzig Wort?
Nein! In Flammen will ich brennen,
Zeitlich hier und ewig dort,
Der Verdammniß ganz zum Ranke
Will ich sein, wofern ich nicht
An das kleinste Wörtchen glaube,
Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sondergleichen,
Wenn die Erde Engel hat,
Ist sie! Weichen muß ich, weichen,
Was hier Gott erschaffen hat! —
O, ich weiß wohl, was ich sage!
Deutlich, wie mir See und Land
Hoch um Mittag liegt zu Tage,
So wird das von mir erkannt.

Ältpsten Tausend auch die Nasen:
„Deine Sinne täuschen dich!
Große Liebe macht dich rasen!“ —
O ihr Tausend seid nicht ich!
Ich, ich weiß es, was ich sage!
Denn ich weiß es, was sie ist,
Was sie wiegt auf rechter Wage,
Was nach rechtem Maß sie mißt.

Andre mögen Andre loben
Und zu Engeln sie erhehn!
Mir, von unten auf bis oben,
Dünkt, wie sie, nicht eine ich'n.
Wie von außen, so von innen
Dünkt auch nüchtern meinem Sinn

Sie der höchsten Königinnen
Aller Anmuth Königin.

Bettelarm ist, sie zu schilbern,
Aller Sprachen Ueberfluß.
Zwischen tausend schönen Bildern
Wühlt umsonst mein Genius.
Sprach' ich auch mit Engelzungen
Und in Himmelsmelodie,
Dennoch, dennoch unbefungen,
Wie sie werth ist, bleibe sie. —

Eine solche ist es! eine,
Die kein Name nennen kann!
Die zu vollem Herzvereine
Mich so innig liebgewann,
Daß ihr seligster Gedanke,
Den sie dachte, wie den Stab
Rundherum des Weinstocks Ranke,
Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
Wann sie mich nicht sah und fand!
Welch ein monniges Betrachten,
Wo ich ging und saß und stand!
Welch ein Säuseln, welch ein Wehen,
Wann sie kosenb mich umsing
Und mit süßem Liebessehn
Brünnsig mir am Halse hing! —

Alles, alles Das wie selig,
O wie selig fühlt' ich das!
Fühlt' es so, daß ich allmählich
Alles außer ihr vergaß;
Und nun ward, in ihr zu leben,
Mir so innig zur Natur,
Wie, in Licht und Lust zu weben,
Jeder Erdencreatur.

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähnen,
Hoch sei ich mit Kraft erfüllt,

Auch das Geistigste mit Tönen
Zu verwandeln in ein Bild;
Doch lebendig darzustellen
Das, was sie und ich gefühlt,
Fühlt' ich jetzt mich, wie zum schnellsten
Neigen sich der Rahme fühlst.

Es ist Geist, so rasch besüßgelt
Wie der Specereien Geist,
Der, hermetisch auch versiegelt,
Sich ans seinem Kerker reißt.
Welche Macht kann ihn bezähmen,
Welche Macht durch Ton und Wort
Fesseln und gesungen nehmen? —
Leicht wie Aether schlüpft er fort. —

Nun, — o wär' ich nie geboren,
Oder schwänd' in Nichts dahin! —
Was sie war, ist mir verloren,
Da, was ich ihr war, noch bin.
Sie wähnt' sich's von Gott geheßen,
Trotz Verblutung oder Schmerz
Von dem meinigen zu reißern
Ihr ihm einverwachsen Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu ringen,
Hat sie nun sich aufgerafft,
Und den Heldenkampf vollbringen
Will ihr Ernst und ihre Kraft.
Wird sie in dem Kampf erliegen,
Wird sie, oder wird sie nicht?
„Sterben“, rief sie, „oder siegen
Heißen Tugend mich und Pflicht.“

Ach, ich weiß Dem keinen Tadel,
Ob es gleich das Herz mir bricht,
Was so rühmlich für den Adel
Ihrer schönen Seele spricht!
Denn, o Gott, in Christenlanden,
Auf der Erde weit und breit,

Ist ja kein Altar vorhanden,
Welcher unsre Liebe weicht.

Wie in Kerker Nacht, belastet
Wie von Ketten, centnerschwer,
Stöhnt mein Geist nun, tappt und tastet
Ohne Rath und That umher.
Nirgends ist ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeschein,
Und auch Wünschen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu sein.

Ich erstarre, ich verstumme,
In Verzweiflung tief versenkt,
Wenn mein Herz die Leiden summe
Dieser Liebe überdenkt.

Nichts, ach nichts weiß ich zu sagen
Im Bewußtsein dieser Schuld,
Nichts zu murren, nichts zu klagen;
Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir so herzlich bange,
Wie so heiß und wieder kalt,
Wenn in diesem Sturm und Drange
Reuchend meine Seele wallt!
Ach! das Ende macht mich zittern,
Wie den Schiffer in der Nacht
Der Tumult von Ungewittern
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie soll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Ist wol irgendwo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wann ich erfahre,
Daß sie, ganz von mir befreit,
Einem Andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weicht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,
Ohn' in diesen Hüllen wehn

Der Verzweiflung zum Verbrecher
Mich zu wäthen, werd' ich's sehn,
Wie der Mann bei Kerzenscheine
Sie zum Prantgemache winkt
Und in meinem Freudenweine
Sich zum frohesten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich flüht, was billig
Und gerecht ist, noch mein Sinn,
Und das befre Selbst ist willig;
Doch des Herzens Kraft ist hin!
Weh mir! Alle Eingeweide
Preßt der bängsten Ahnung Krampf!
O ich armer Mann, wie meide
Ich den fürchterlichsten Kampf? —

Bist du nun verloren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Wolly, meine Wolly, kettet
Mich kein Segensspruch an dich?
O so sprich, zu welchem Ziele
Schleubert mich ein solcher Sturm?
Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele,
Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dies nur zu wäthen,
Wäre Hochverrath an ihm.
Nähre denn dich meiner Thränen,
Meines Jammers Ungestüm!
O es scheint, wie lang' es währe,
Doch vielleicht uns noch Gewinnst,
Wenn ich dir den Kampf erschwere,
Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe
Freier Willkür heimgesellt?
Nein! Den Samen solcher Triebe
Streut Natur ins Herzensfeld.
Unanstilzbar keimen diese,
Sprossen dicht von selbst empor,

Wie im Thal und auf der Wiese
Kraut und Blume, Gras und Roßr.

Sinnig sth' ich oft und frage
Und erwäg' es herzlich treu
Auf des besten Wissens Wage,
Ob „uns lieben“ Sünde sei.
Dann erkenn' ich zwar und finde
Krankheit, schwer und unheilbar;
Aber Sünde, Liebchen, Sünde
Habt ich nie, daß Krankheit war.

O, ich möchte selbst genesen!
Doch durch welche Arznei?
Oft gedacht und oft gelesen
Hab' ich viel und mancherlei;
Aerzte, Priester, Weis' und Thoren
Hab' ich oft um Rath gefragt;
Doch mein Förschen war verloren,
Keiner hat's mir angefast.

O so laß es denn gewähren,
Da Genesung nicht gelingt!
Laß uns lieber Krankheit nähren,
Eh' uns gar das Grab verschlingt! —
Suche nicht den Strom zu hemmen,
Der so lang' sein Bett nur füllt,
Bis er zornig von den Dämmen
Zum Vertilgungsmeer entschwillt.

Freier Strom sei meine Liebe,
Wo ich freier Schiffer bin!
Harmlos wallen seine Triebe
Wog' an Woge dann dahin.
Laß' in seiner Kraft ihn brausen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müße dir davor nicht grausen;
Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Insel, anmuthsvoll,

Wo der Schiffer hin verlangt,
Aber, ach! nicht landen soll.
Auf der schönen Insel thronet
Seines Herzens Königin.
Bei der süßen Holdin wohnet
Dennoch immerdar sein Sinn.

Hänget gleich sein Schiff an Banden
Strenger Pflichten, die er ehrt,
Wird ihm gleich dort anzulanden,
Molly, selbst von dir verwehrt:
O so laß ihn nur umfahren
Seines Paradieses Rand
Und es seine Obhut wahren
Gegen fremde Räuberhand.

Selbst, o Holdin — kannst es glauben,
Was dir Mund und Herz verspricht! —
Selbst das Paradies heranben
Und verheeren wird er nicht.
Keine Beere will er pflücken,
Wie so todend sie auch glüht,
Nicht ein Blümchen nur zerücken,
Das in diesem Eden blüht.

Hinschaun soll ihn nur ergehen,
Wenn sein Schiff herum sich dreht,
Nur der süße Duft ihn lehen,
Den der West vom Ufer weht;
Aber ganz von hinten scheiden,
Fern von deinem Angesicht
Und der Heimat seiner Freuden,
Reiß', o Königin, ihn nicht.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geist berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewann
Zu hohen Wunderthaten;

Doch seines Glaubens Wunderkraft
Und seine Himmelswissenschaft
Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die irdische darnieder,
Und ihr beschränkter Hochmuth sann
Auf Rache an dem Gottesmann!
Ihn zu verkleinden, bungen
Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die jüdische Gemeinde.
Bald riß ihn vor den Hohen Rath
Die Rächgier seiner Feinde.
Die falschen Zeugen stiegen auf
Und logen: Dieser hört nicht auf,
Zu sträflichem Exempel
Zu lästern Gott und Tempel.

Sein Jesus, schmäh't er, würde nun
Des Tempels Dienst zerstören,
Hinweg die Sakung Moses thun
Und andre Sitten lehren.
Starr sah der ganze Rath ihn an;
Doch er, mit Unschuld angethan,
Trotzdem was sie bezugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?“ begann
Der Hohenpriester endlich.
Da hub er frei zu reden an
Und deutete verständlich
Der heiligen Propheten Sinn
Und was der Herr vom Anbeginn
Zu Juda's Heil und Frommen
Gereb't und unternommen.

„Doch, Unbeschnittne“, fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.
Eu'r Stolz, der sich der Nucht entreißt,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, sowie eure Väter,
Seid Mörder und Verräther!

„Nenn mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wenn sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunst berichtet,
Des Heilands, welchen eu'r Verrath
Zu Tode jetzt gekrenzt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen,
Doch wollt ihn nie erfüllen.“

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl.
Es knirschte das Getümmel.
Er aber ward des Geistes voll
Und blickt' empor gen Himmel
Und sah eröffnet weit und breit
Des ganzen Himmels Herrlichkeit
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
„Ich seh' im offnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!“
Da stürzte das Getümmel
Und brauste wie ein wildes Meer
Und überäubte das Gehör,
Und wie von Sturm und Wogen
Ward er hinweggezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge
Und schleifte den Mann Gottes nach,
Zerstoßen im Gedränge;

Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Herschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch
Und bat mit lauter Stimme:
„Behalt', o Herr, für dein Gericht
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nimm meinen Geist von hinnen!“
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Grauroth und die Pilgerin

Ein Pilgermädel, jung und schön,
Walt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor,
Und Bruder Grauroth trat hervor,
Halb barfuß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sei Jesus Christ!“ —
„In Ewigkeit!“ sprach er.
Gar wundersecksthaft ihm geschah,
Und als er ihr ins Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerin mit leisem Ton,
Voll holder Schüchternheit:
„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weist nicht mein Herzgeliebter hier
In Klosters einsamkeit?“ —

„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter sein?“ —
„Ach! An dem größten härnen Rock,
An Geißel, Gurt und Weidenstod,
Die seinen Leib kastein.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im Mai,

Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und tren!“ —

„Kind Gottes, o wie längst dahin,
Längst tobt und tief verscharrt!
Das Gräschen säufelt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst tobt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er und verkam
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend wie ein Licht.

Sechs Junggesellen, schlank und fein,
Bei Trauerlang und Klang,
Sie trugen seine Bahr' an's Grab,
Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg verank."

„O weh! O weh! So bist du hin?
Bist tobt und tief verscharrt? —
Nun bleib, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart.“

„Gebnd, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bete desto mehr!
Vergebner Gram zersprengt das Herz;
Das Augenlicht verliert von Schmerz;
Drum weine nicht so sehr!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr
Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar
Und seufzen Tag und Nacht,

Bis mein verweintes Auge bricht
Und lechzend meine Zunge spricht:
Gottlob! Nun ist's vollbracht!" —

"Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O senke nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Weilschen, daß du abgeplückt,
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Daß, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?
Laß fahren! Hin ist hin!"

"O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Sich meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Wie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
Es regnet drauf und schneit herab,
Und Gras weht drüber her. —

Wo seid ihr Augen, blau und klar,
Ihr Wangen, rosenroth,
Ihr Lippen, süß wie Nestendust? —
Ach! Alles modert in der Gruft,
Und mich verzehrt die Noth."

"Kind Gottes, häme so dich nicht!
Und denk', wie Männer sind!
Den meisten weh't's aus einer Brust
Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
Und Unlust gleich geschwind.

Wer weiß, trotz deiner Tren' und Schuld
Gätt' ihn sein Loos gereut,

Dein Liebster war ein junges Blut
Und junges Blut hegt Wankelmuth
Wie die Aprilzeit."

"Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Trauter war so lieb und hold,
War lauter, ächt, und treu wie Gold
Und aller Falschheit leer.

Ach! Ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Naben hält?
So sag' ich meiner Heimat ab
Und setze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknien;
Da soll von Seufzerhand und Kuß
Und meinem Tränenbühnenguß
Das Gräschen frischer blühen."

"Kind Gottes, keh'r' allhier erst ein,
Daß Ruh' und Kost dich pflegt!
Hörst! wie der Sturm die Föhnen trillt
Und kalter Schloßenregen wilb
An Dach und Fenster schlägt."

"O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's sein, daß Regen mich besällt!
Wächst Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab." —

"Heida! Fein's Liebchen, nun keh'r' um!
Bleib hier und tröste dich!
Fein's Liebchen, schau' mir in's Gesicht! —
Kennst du den Bruder Graurod nicht?
Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnungslosem Liebeschmerz
Erfor ich dies Gewand.

Bald hätt' in Klostersamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sei Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Fein's Liebchen, hast du wahr bekannt?
Und gäbst du mir wol gern die Hand,
So kehrt' ich wieder um.“ —

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Lust!
Komm, Herzensjung', an meine Brust!
Nun schied' uns Nichts als Lob!“

Des Schäfers Liebeswerbung.

(Für Herrn Voss vor seiner Hochzeit gesungen.)

Komm, sei mein Liebchen, sei mein Weib!
Und fordre Lust und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt,
Und Garten, Flur und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Hühn
Die Heerden um uns weiden sehn
Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit
Und junger Stiere Hörnersfreit.

Bald hören durch den Birkenhain
Das Tutti froher Vögelein
Und an des Wächleins Murremsfall
Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf bekränktem Kahn
Den See hinab, den See hinan,
Bald Fischchen angeln aus der Flut,
Bald loden junge Vögelbrut.

Bald athmen auf der Maienflur
Den Duft der blühenden Natur,

Bald um die dünnbebuschten Hühn
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
Küßt Liebchen vor des Sommers Glut
Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor;
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So sei mein Liebchen, sei mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor;
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So sei mein Liebchen, sei mein Weib!

Frau Schnips.

Ein Märlein, halb lustig, halb ernsthaft,
samt angehängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh
Und hielt sich weiblich leder;
Sie lebt' in dulei jubilo,
Und keine war ench leder.

Das Mäulchen sammt dem Bänglein stink
Sas ihr am rechten Niden;
Sie schnippste wie ein Mohrberling,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belferte sie jämmerlich,
Doch mußte sie sich geben.

Sie kaffte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelsporte,
Gefränkt, daß sie nicht Zeit gewann
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Mergel ihr
Noch spukt' im Tabernakel,
So trieb sie vor der Himmelsthür
Biel Unfug und Spectakel.

„Wer da“, rief Adam unmutigsvoll,
„Stört so die Ruh' der Frommen?“ --
„Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünschte wol
Bei Euch mit anzukommen.“ --

„Du? — Nicht also, Frau Sünderin!
Frau Lieberlich! Frau Lieder!“ --
„Ich weiß wol selber, was ich bin,
Du alter Sündenhecker!

Ei, zupfte sich Herr Erbenklos
Doch nur an eigner Nase!
Denn was man ist, das ist man blos
Von seinem Apfelsaße.

So gut wie Er' dent' ich zur Ruh'
Noch Platz hier zu gewinnen.“ --
Der Vater hielt die Ohren zu,
Und trollte sich von hinten.

Drauf machte Jakob sich an's Thor:
„Marisch! Packer dich zum Teufel!“ --
„Was? schrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,
Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du bist mir wol der rechte Held
Und bist wol hier für's Prellen?
Hast Bruder und Papa geprellt
Mit deinen Ziegenfellen.“ --

Stodmänschenstill trieb ihr Geschrei
Hinweg den Patriarchen.
Hierauf sprang Ehren Lot herbei
Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufaus, hast
Groß recht hier zum Gepraßel!

Bist wahrlich nicht der feinste Gast
In diesem Himmelsaale!

Begeht sich erst beim Abendbrod,
Den Kindern zum Gelächter,
Und dann beschläft Er — psui, Herr Lot! --
Gar seine eignen Töchter!“ --

Da puh! Wie stank der alte Mist! --
Lot mußte sich bequemen,
Als hätt' er in das Bett gepißt,
Voll Scham reißaus zu nehmen.

„Na!“ lief Relicte Judith hin,
„Welch Lärm hier und Gefrause! --
Bons dies! Frau Wurgelschneiderin!
Sie ist hier auch zu Hause?“ --

Vor großer Scham halb bleich, halb roth,
Stand Judith bei dem Grube.
Der König David sah die Noth
Und folgt' ihr auf dem Fuße.

„Was für Hasso, du Teufelsweib?
Potz hunderttausend Belten!“ --
Ei, Herr, wär' ich Uria's Weib,
Ihr würdet so nicht scheuten.

Es war, mein Seel! wol mehr Hasso,
Mit Bathseba zu liebeln
Und ihren armen Hahnreiß so
Zur Welt hinauszubibeln.“ --

„Das Weib ist toll“, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majestät also . . .
So . . hundsöttisch anzukommen?“ --

„O Herr, nicht halb so toll als Er!
Hätt' Er sein Maul gehalten!
Wir wissen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'nhundert Weiber auf der Streu
Und extra doch daneben
Dreihundert... andre! Meiner Treu!
Das war ein züchtig Leben!

Und Sein Verstand war klümperklein,
Als Er von Gott sich wandte,
Und Bögen, pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opser brannte.“ —

„Falsch wahr“, empörte Jonas sich,
„Das Weib speit wie ein Drache!“ —
„Halt's Maul, Ausreißer! Klümme dich
Um deine faule Sache!“ —

Auch Thoms gab seinen Senf dazu:
„Ein Sprichwort, das ich glaube,
Sagt: Weiberzunge' hat nimmer Ruh';
Sie ist von Eßpenlaube.“ —

„Glaub' immer, was ein Narr erbacht,
Mit allen dummen Teufeln!
Doch konnt' an seines Heilands Macht
Der schwache Pinsel zweifeln.“ —

Maria Magdalena kam. —
Nu ja! Die wird's erst kriegen! —
„Still, gute Frau, sein still und zahm!
Ihr müßt Euch anders flügen;

Denn, gute Frau, erinnert Euch
An Eu'r verruchtes Leben!
So Einer wird im Himmelreich
Kein Plätzchen eingegeben.“ —

„So Einer?“ schrie Frau Schnips, „ei schaut!
Was bin ich denn für Eine?
Sie war mir auch das rechte Kraut!
Nun brennt Sie gar sich reine?

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit
Ist Sie nicht hergekommen;

Des Heilands Abarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Abarmherzigkeit,
Sie wird's nicht übel deuten,
Hoff' ich, trotz meiner Blindlichkeit,
Auch noch hineinzuschreiten.“

Jetzt sprang Apostel Paul empor:
„Mit deinen alten Sünden,
Weiß, wirst du durch das Himmelsthor
Den Eingang nimmer finden!“ —

„Die laß ich draußen! — Denke, Paul,
Wie wir's vor Zeiten glückte,
Dir, der doch so mit Mord, als Saul,
Die Kirche Gottes drückte!“ —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
„Die Thür nicht eingeschlagen!
Madam, Sie lärmst auch allzu viel;
Wer kann das hier vertragen?“ —

„Gebuld, Herr Pförtner!“ sagte sie;
„Noch bin ich unverloren!
Hab' ich doch meinen Heiland nie,
Wie du einst, abgeschworen.“ — —

Und unser lieber Herr vernahm
Der Seele letzte Worte.
Umringt von tausend Engeln kam
Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!“ schrie
Die arme bange Seele. —
„O Seele, du gehorchtest nie
Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Brust;
Zur Sünde gingst du über.
Die Welt mit ihrer eiteln Lust
War, Thörin, dir viel lieber.“ —

„O, ich bekenne' es, Herr, ich schwann
Im Lustpfuhl dieser Erde!
Doch bringe du dein irrend Lamm
Zurück zu deiner Herde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
Mein Irrsal stets bereuen;
Dass doch sein letztes armes Wort
Dem Schwächer zum Gedelien.“ —

„Du wusstest, Weib, was ich gethan,
Du kanntest meinen Willen;
Alein, was hast du je gethan,
Ihn dankbar zu erfüllen?“ —

„Ach Nichts! Doch, lieber Menschensohn,
Heiß' mich darum nicht fliehen!
Es hat ja dem verloren Sohn
Sein Vater auch verziehen.“ —

„Nun wol, Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade zeichnen.
Auch du bist mein! Geh ein zur Ruh!
Ich will dich nicht verlängnen.“

Apologie.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,
Wie steht's um euren Willen?
Sind Liebesmäntel wol so weit,
Dies Lied mit Frein zu hüllen? —

O seib doch, höflich bitt' ich drum,
Seid diesmal nur nicht kurrig!
Denn seht! Es wär' doch schade drum,
Das Ding is ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia
Aus Wahrheit nicht gesponnen.
Doch weßt' ich drein Moralia;
Die hab' ich nicht erponnen.

Und schlimm ist wahrlich Nichts gemeint!
Drum nehm doch ja Nichts übel!
Moralia sind, wie es scheint,
Die besten aus der Bibel.

Ihr, die ihr aus erlogner Pflicht
Begnabigt und verdammet,
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,
Dass man nicht euch verdammet!

Zechlied.

Ich will einst, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Lass' ich frohen Erben.
Mit mir soll der letzte Rest
In der Gruft verderben;
Dann zertrümme mein Pokal
In zehntausend Scherben.

Jedermann hat von Natur
Seine soubre Weise.
Mir gellinget jedes Werk
Nur nach Trant und Speise;
Speiß' und Trant erhalten mich
In dem rechten Gleise.
Nimmer fehle Speiß' und Trant
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Nicht,
Bin die feigste Memme,
Halten Durst und Hungerqual
Mich in Angst und Memme;
Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich auch mich Memme.
Einem Riesen halt' ich Stand,
Wann ich zech' und schlimme.

Rechter Wein ist ächtes Del
Zur Verstandeslampe,

Gibst der Seele Kraft und Schwung
 Bis zum Sterneufampe;
 Wit und Weisheit dunsten auf
 Aus gefüllter Wampe;
 Daß glückt Harfenspiel und Sang,
 Wann ich brav schlampampe.

Nächtern hin ich immerbar
 Nur ein Harfenslümp;er;
 Mir erlahmen Hand und Griff,
 Welken Haupt und Wimper.
 Wann der Wein in Himmelsklang
 Wandelt mein Geklümper,
 Sind Homer und Ossian
 Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
 Hoher Geist gesungen,
 Bis ich meinen lieben Bauch
 Weidlich vollgeschlungen.
 Wann mein Capitoliūm
 Bacchus' Kraft erschwungen,
 Sing' und red' ich wunderfam
 Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!
 Vor dem Papfen sterben.
 Mit mir soll des Kasses Rest
 In der Grust verderben.
 Engelschöre weißen dann
 Mich zum Rektarerverben:
 „Diesen Trinker gnade Gott!
 Laß' ihn nicht verderben!“

Liebeszauber.

Mädel, schau mir ins Gesicht!
 Schelmenauge, blinze nicht!
 Mädel, merke was ich sage!
 Gib Bescheid auf meine Frage!

Holla, hoch mir in's Gesicht!
 Schelmenauge, blinze nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr!
 Auglein hast du, blau und klar;
 Stirn und Näschchen, Mund und Wangen
 Dürfen wol ihr Lob verlangen.
 Reizend, Liebchen, das ist wahr,
 Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!
 Bist ja doch nicht Kaiserin,
 Nicht die Kaiserin der Schönen.
 Wer wird dich vor Allen krönen?
 Reizend her und reizend hin!
 Viel noch fehlt zur Kaiserin!

Hundert Schönen sicherlich,
 Hundert, hundert sänden sich,
 Die vor Eifer würden lobern,
 Dich vor's Wettgericht zu fordern;
 Hundert Schönen sänden sich,
 Hundert siegen über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht
 Ueber deinen treuen Knecht,
 Kaiserrecht in seinem Herzen,
 Bald zu Wonnen, bald zu Schmerzen.
 Tod und Leben, Kaiserrecht,
 Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wol große Zahl;
 Aber, Liebchen, laß einmal,
 Laß es Hunderttausend wagen,
 Dich von Thron und Reich zu jagen!
 Hunderttausend! Welche Zahl!
 Sie verblöden allzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,
 Sieh mich an und thu mir's kund!

Se, warum bist du die Meine?
Du allein und anders Keine?
Sieh mich an und thut mir's kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab,
Was so ganz dir hin mich gab. —
Da! Durch Nichts mich so gut zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zauberstäbchen, auf und ab,
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

Männertuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entfog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldeuwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor
Wie auf der Wiese ein schlankes Rohr,
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfließt,
Beseligt seinen Feuergeist
Und treibt aus kalter Dämmerung
Den Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein erhellter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht und wägt und mißt,
Was schön, was groß und herrlich ist,
Und stellt es dar in Lied' und Sang
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!

Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und steht um Nichts; denn er gebet.

Sein Auge funktelt dunkelhell
Wie ein trüblicher Schattenquell;
Sein Antlitz strahlt wie Morgenroth;
Auf Nas' und Stirn herrscht Nachtgebot.

Das Nachtgebot, das drauf regiert,
Wird hui! durch seinen Arm vollführt;
Denn der schnellst aus jeder Fahl,
Sein Schwertthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Ross fühlt seines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwingt das Ross, vom Zwang entwöhnt,
Er zwingt das Ross, und horcht! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit
Und steht um Nichts; denn er gebet.
Und dennoch, schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau blühen,
Sie blühen und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erliest!
O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib an seiner Brust
Verauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blüht sie rundumher:
"Wo sind der Männer mehr, wie er?"
Knecht, Bärtling, Knecht! Sie spottet dein.
Nur er nimmt Bett und Busen ein.

Sie sieht und fordert auf umher:
"Wo ist, wo ist ein Mann, wie er?"
"Sie, ihm allein getreu und hold,
Erlauft kein Fürst um Ehr' und Gold."

Wie wann der Leuz die Erd' umfährt,
Und sie mit Blumen schwanger geht,
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühen wie sie und er;
Sie blühen gesund und schön umher
Und wachsen auf, ein Ebernwald,
Voll Vaterkraft und Wohlgehalt. —

So glänzt der Lohn, den Der genießt,
So das Geschlecht, das Dem entspringt,
Dem Wollust nie den Naden bog
Und der Gesundheit Mark entzog.

Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein
Gertrude von Hochburg.

„Knapp', fattle mir mein Dänenroß,
Daß ich mir Ruß' erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloß;
Ich will und muß ins Weite!“ —
So rief der Ritter Karl in Hast,
Voll Angst und Ahnung, sonder Rast.
Es schien ihn fast zu plagen,
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blick erhob,
Sah da! Gertrudens Hofe!
Zusammenschraf der Rittersmann;
Es packt ihn wie mit Krallen an
Und schüttelt ihn wie Fieber
Hinüber und herüber.

„Gott grüß' Euch, edler junger Herr!
Gott geb' Euch Heil und Frieden!
Mein armes Fräulein hat mich her
Zum letzten Mal beschieden.

Verloren ist Euch Trudens Hand!
Dem Junler Blump von Pommernland
Hat sie vor aller Ohren
Ihr Vater zugeschworen.

„Mord!“ flucht er laut, bei Schwert und Speiß,
„Wo Karl dir noch gelüftet,
So sollst du tief in's Burgverlies,
Wo Molsch und Unke nistet.
Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
Bis daß ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgerissen
Und daß dir nachgeschmissen.“

Jetzt in der Kammer jagt die Braut
Und zuckt vor Herzensschrecken
Und ächzet tief und weinet laut
Und wünschet zu vergehen.
Ach! Gott, der Herr, muß ihrer Pein,
Bald muß und wird er gnädig sein.
Hört Ihr zur Trauer Lanten,
So wißt Ihr's auszubenten. —

„Geh, meld' ihm, daß ich sterben muß!“
Rief sie mit tausend Zähren.
„Geh, bring' ihm, ach! den letzten Gruß,
Den er von mir wird hören!
Geh unter Gottes Schutz und bring
Von mir ihm diesen goldnen Ring
Und dieses Wehgehenke,
Wobei er mein gedenke!“ —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,
Die Schreckenspost der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her,
Es stürzt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt
Und rühlig Laub und Staub empört,
Ward seiner Lebenseister
Verzweiflungsmuth nun Meister.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
 Kann ich's dir nicht bezahlen.
 Gottslohn! daß du mir's angesagt,
 Zu hunderttausend Malen.
 Bis wohlgemuth und tummle dich!
 Flugs tummle dich zurück und sprich:
 Wär's auch aus tausend Ketten,
 So wollt' ich sie erreichen!

Bis wohlgemuth und tummle dich!
 Flugs tummle dich von hinnen!
 Ha! Niesen, gegen Hieb und Stich,
 Wollt' ich sie abgewinnen.
 Sprich: Mitternachts, bei Sternenschein,
 Wollt' ich vor ihrem Fenster sein,
 Mir geh' es, wie es gehet!
 Wohl, oder ewig wehe.

Nisch auf und fort!“ — Wie Sporen trieb
 Des Ritters Wort die Dirne.
 Tief holt' er wieder Lust und rieb
 Sich's klar vor Aug' und Stirne.
 Dann schwenkt' er hin und her sein Ross,
 Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,
 Bis er sich Rath eronnen
 Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn
 Von Dach und Zinnen schallen.
 Herangeiprengt durch Korn und Dorn
 Kam stracks ein Heer Basallen.
 Draus zog er Mann bei Mann hervor
 Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr: —
 „Wolau! Wolan! Seid fertig
 Und meines Horns gewärtig!“ —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
 Vermummte in Rabenschatten
 Und Hochburg's Lampen überall
 Schon ausgeflimmert hatten

Und Alles tief entschlafen war,
 Doch nur das Fräulein immerdar
 Boll Fieberangst noch wachte
 Und seinen Ritter dachte:

Da horch! ein süßer Liebeston
 Kam leis' emporgeslogen.
 „Ho, Trubchen, hol! Da bin ich schon!
 Nisch auf! Dich angezogen!
 Ich, ich, dein Ritter, ruhe dir;
 Geschwind, geschwind herab zu mir!
 Schon wartet dein die Leiter;
 Mein Kletter bringt dich weiter.“ —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
 Still, daß ich Nichts mehr höre!
 Enträun' ich, ach! mit dir allein,
 Dann wehe meiner Ehre!
 Nur noch ein letzter Liebeskuß
 Sei, Liebster, dein und mein Genuß,
 Eh' ich im Todtenkleide
 Auf ewig von dir scheide.“ —

„Ha, Kind! Auf meine Mittertren
 Kannst du die Erde bauen.
 Du kannst, beim Himmel! froh und frei
 Mir Ehr' und Leib vertrauen.
 Nisch geht's nach meiner Mutter fort.
 Das Sacrament vereint uns dort.
 Komm, komm! Du bist geborgen.
 Laß Gott und mich nur sorgen!“ —

„Mein Vater! . . . Ach! ein Reichsbaron! . . .
 So stolz von Ehrenstammel . . .
 Laß ab! Laß ab! Wie bev' ich schon
 Vor seines Hornes Flamme!
 Nicht rasen wird er Tag und Nacht,
 Bis daß er nieder dich gemacht,
 Das Herz dir ausgerissen
 Und daß mir vorgekniffen.“ —

„Ha, Kind! Sei nur erst sattelfest,
 So ist mir nicht mehr bange. —
 Dann steht uns offen Ost und West. —
 O zaubre nicht zu lange!
 Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —
 Um Gottes willen! tummle dich!
 Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;
 Sonst sind wir ganz verloren.“ —

Das Fräulein jagte, — stand, — und stand, —
 Es graust' ihr durch die Glieder. —
 Da griff er nach der Schwanenhand
 Und zog sie flint hernieder.
 Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,
 Mit Rang und Drang, voll Angst und Luß,
 Belauschten jetzt die Sterne
 Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb mit einem Schwung
 Und schwang's auf den Poladen.
 Hui! saß er selber auf und schlug
 Sein Heerhorn um den Nacken,
 Der Ritter hintern, Trudchen vorn.
 Den Dänen trieb des Ritters Sporn,
 Die Peitsche den Poladen,
 Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! Leise hört die Mitternacht!
 Kein Wörthchen ging verloren.
 Im nächsten Bett war aufgewacht
 Ein paar Verrätherohren.
 Des Fräuleins Sittenmeisterin,
 Boll Hies nach schönem Goldgewinn,
 Sprang hurtig auf, die Thaten
 Dem Alten zu verrathen.

„Hallo! Hallo! Herr Reichsbaron! —
 Hervor an's Bett und Kammer! —
 Eu'r Fräulein Trudchen ist entflohn,
 Entflohn zu Schand und Jammer!

Schon reitet Karl von Eichenhorst
 Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
 Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,
 Wollt ihr sie noch ereilen.“

Hui! auf der Freiherr, hui! Heraus,
 Bewehrte sich zum Streite
 Und donnerte durch Hof und Haus
 Und weckte seine Leute. —
 „Heraus, mein Sohn von Pommerland!
 Sitz auf! Nimm Lanz und Schwert zur Hand!
 Die Brant ist dir gestohlen;
 Fort, fort! sie einzuholen!“ —

Nach ritt das Paar im Zwielficht schon,
 Da horch! — ein dumpfes Rufen —
 Und horch! — erscholl ein Donnerton
 Von Hochburg's Pierdehufen;
 Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
 Weit, weit voran dahergesprengt
 Und ließ zu Trudchens Grausen
 Vorbei die Lanze sausen. —

„Halt an! halt an! du Ehrendieb,
 Mit deiner losen Bente!
 Herbei vor meinen Klingenhieb!
 Dann raube wieder Bräute!
 Halt an, verlausne Buhlerin,
 Daß neben deinen Schurken hin
 Dich meine Rache strecke
 Und Schimpf und Schand' auch decke!“ —

„Das leugst du, Plump von Pommerland,
 Bei Gott und Rittersreue!
 Herab! Herab! daß Schwert und Hand
 Dich andre Sitte lehre. —
 Halt Trudchen, halt' den Dänen an! —
 Herunter, Junker Grobian,
 Herunter von der Mähre,
 Daß ich dich Sitte lehre!“ —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
 Sah hoch die Säbel schwingen.
 Hell funkelten im Morgenroth
 Die Damascenerklingen.
 Von Kling und Klang, von Ach und Krach
 Ward rundumher das Echo wach;
 Von ihrer Fersen Stampfen
 Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert
 Den Ungeschliffnen nieder.
 Getrudens Held blieb unversehrt,
 Und Plump erstand nicht wieder. —
 Nun weh, o weh! erbarnt' es Gott!
 Kam fürchterlich, Galop und Trott,
 Als Karl kaum ausgestritten,
 Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
 Rief Karl sein Horn nun schallen.
 Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
 Hop hop! sein Heer Basallen. —
 „Nun halt, Baron, und hör' ein Wort!
 Schau auf! Erblickst du Vene dort?
 Die sind zum Schlagen fertig
 Und meines Winks gewärtig.

Ha!t an! Halt an! und hör' ein Wort,
 Damit dich Nichts gereue!
 Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,
 Und ich ihm Wort und Treue.
 Willst du zerreißen Herz und Herz?
 Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
 Vor Gott und Welt verklagen?
 Wolan! so laß uns schlagen!

Noch halt! Bei Gott beschwör' ich dich!
 Bevor's dein Herz gerueet.
 In Ehr' und Rükten hab' ich mich
 Dem Fränkeln stets geweiht.

Gib . . . Vater! . . . gib mir Trudchen's Hand! —
 Der Himmel gab mir Gold und Land.
 Mein Ritterrühm und Adel,
 Gottlob! trotz jedem Tadel.“

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
 Verblüht' in Todesblässe.
 Vor Zorn der Freiherr heiß und roth
 Glüh einer Feueresse. —
 Und Trudchen warf sich auf den Grund;
 Sie rang die schönen Hände wund
 Und suchte saß mit Thränen
 Den Eifer zu versöhnen.

„O Vater, hab' Barmherzigkeit
 Mit Euer'm armen Kinde!
 Verzeih' Euch, wie Ihr uns verzeiht,
 Der Himmel auch die Sünden!
 Glaubt, besser Vater, diese Flucht,
 Ich hätte nimmer sie ver sucht,
 Wenn vor des Junkers Bette
 Mich nicht geeselt hätte. —

Wie oft habt Ihr auf Knie und Hand
 Gewiegt mich und getragen!
 Wie oft: du Herzenskind! genannt,
 Du Trost in alten Tagen!
 O Vater, Vater! Denkt zurück!
 Ermordet nicht mein ganzes Glück!
 Ihr tödtet sonst daneben
 Auch Eures Kindes Leben.“ —

Der Freiherr warf sein Haupt herum
 Und wies den kranken Nacken.
 Der Freiherr rief, wie taub und stumm,
 Die dunkelrauben Waden. —
 Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
 Doch schlang er stolz den Strom zurück,
 Um nicht durch Vaterthränen
 Den Ritterstimm zu höhnen. —

Wald sanken Jörn und Ungeßtilm,
 Das Vaterherz wuchs über;
 Von hellen Zähren strömten ihm
 Die stolzen Augen über. —
 Er hob sein Kind vom Boden auf,
 Er ließ der Herzensflut den Lauf
 Und wollte schier vergehen
 Vor wunderschönen Wehen. —

„Nun wol! Verzeih' mir Gott die Schuld,
 So wie ich dir verzeihe!
 Empfange meine Vaterhuld,
 Empfange sie auf's Neue!
 In Gottes Namen, sei es drum!“ —
 Hier wandt' er sich zum Ritter um —
 „Da! Nimm sie meinetwegen
 Und meinen ganzen Segen!“

Komm, nimm sie hin, und sei mein Sohn,
 Wie ich dein Vater werde!
 Vergeben und vergessen schon
 Ist jegliche Beschwerde.
 Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
 Der's nimmer hold mit mir gemeint,
 That Vieles mir zum Hohne.
 Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,
 An mir und meinem Kinde!
 Auf daß ich meiner Güte Lohn
 In deiner Güte finde.
 So segne dann, der auf uns sieht,
 Euch segne Gott von Glieb zu Glieb!
 Auf! Wechselt Ring' und Händel
 Und hiermit Lied am Ende!“

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ei! schönen guten Abend dort am Himmel!
 Man freuet sich, Ihn noch sein wohl zu sehn.
 Willkommen mir vor allem Sternengewimmel!
 Vor allem Sternengewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein Theurer?
 Willst du vielleicht so was von Sing und Sang?
 Ganz recht! Wasir auch wär' ich sonst der Leirer,
 Deß Saitenspiel bisher — so sol' — noch klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
 Das muß ich selbst treuerzig eingestehn,
 Da alle Dichter dir ein Scherflein weihen,
 Wollt' ich allein dich stumm vorübergehn.

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder, lieber ...
 Ich weiß nicht recht, wie ich dich nennen sol?
 Mann oder Weib? — Schon lange war ich über
 Und über deines warmen Lobes voll.

So wissen's denn die Jungen und die Alten,
 Was immerdar auch meine Wenigkeit
 Vom schönen lieben Monde hat gehalten
 Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der Erden,
 Das sei hiermit höchst feierlich erklärt!
 Ich räre ja von ihr beglänzt zu werden,
 Verneint' ich dies, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlentwagen
 Einher an blauer Himmelsstraße zieht,
 Die Glorie in seinem Aug' ertragen,
 Die ihre königliche Stirn umglimmt?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und kleiner,
 Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich;
 Allein du bist so mehr wie Unserer
 Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich sielmahr nicht unterstehen,
Mit ihrer hocherbhabnen Majestät
So brüderlich und traulich umzugehn,
Wie man noch wol mit dir sich untersteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken,
Das wissen wir und danken's herzlich ihr;
Doch weiß sie auch es wieder einzutrinken
Und sengt und brennt oft desto baß dafür.

Du aber, aller Creaturen Freude,
Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,
Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,
Kein Biedermann hat je durch dich geküßt.

Wär' ohne sie die Welt nur hell und leiter,
Und fröh' es nur nicht lauter Eis und Stein,
Und Wein und Korn und Obst gebliebe weiter,
Wer weiß? so ließ' ich Sonne Sonne sein.

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
Wofern mein armes Mein was gelten kann;
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlöb' ich dich, du traunter Nachteumpfan!

Wen hätt' ich sonst, wann um die Zeit der Rosen
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörfchen irt,
Mit dem ich so viel Liebes könnte foßen,
Als hin und her mit dir gekostet wird?

Wen hätt' ich sonst, wann überlange Nächte
Entschlummern mich, du weißt wol was, nicht läßt,
Dem ich es so vertrauen könnt' und möchte,
Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreßt?

Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Gelsstein,
Mir sollten große Hansen
Für sie wie Kiesel sein.

Man rühmt wol viel vom Golde,
Was ich nicht läugnen kann;
Doch ohne sie, die Holde,
Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebieter
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für sie mit Freuden her,
Bedingte nur dies Eine
Für sie und mich noch aus:
Im kleinsten Fruchtbaumhaine
Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt;
Doch dürft' ich es verspenden,
So wie mein Gut und Geld,
So gäb' ich gern, ich schwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da sie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
Drum sind mir die kalten Vernünftler nicht hold;
Doch spinnt' ich ja leider nicht Seide noch Gold,
Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kann es für's liebende Herz?
Auch ihm sind die kalten Vernünftler nicht hold;
Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,
Es spinnt sich nur Leid und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schwachten uns nach,
Wir sehnen und seufzen uns frant.
Die kalten Vernünftler verargen uns das;
Sie reden, sie thun uns bald Dies und bald Das
Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
 Verunsüßet, so gönnen wir's euch.
 Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!
 Wir können, ach leider! wir können es nicht,
 Nicht für das mögliche Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;
 Wir quälen ja uns nur allein.
 Drum, kalte Verunsüßer, wir bitten euch sehr,
 Drum laßt uns gewähren und quält uns nicht mehr,
 O laßt uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken herum
 Und scheltet und schnarchet sie an?
 Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.
 Man liebet ja Tugend, man liebet ja Pflicht;
 Doch Keiner thut mehr als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;
 Hinab will der Bach, nicht hinan!
 Der Sommerwind trocknet: der Regen macht naß;
 Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr Das? —
 O laßt es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den Durst;
 Sie sterben von Nahrung entfernt.
 Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —
 O kalte Verunsüßer, wie zwinget ihr's denn,
 Daß Liebe zu lieben verlernt?

Fortunens Pranger.

Mieten? Mieten? Nichts als kahle Mieten? —
 Nun, so miete dich denn satt und miet!
 Zur Vergeltung will ich dir auch mieten,
 Was noch Keiner dir geboten hat.

Nicht mit Erbsen muß man nach dir schnellen,
 Wie ein Lustigmacher etwa schnellst;
 An den Pranger und in Eiserschellen
 Sei, Fortuna, schimpflich ausgestellt! —

Müßig, ihr Verwandten meiner Leier,
 Satyrbuben, auf! Verschont sie nicht!
 Alle faulen Kessel — puh! und Eier
 Werft der Wübin in das Angesicht!

Denn sie ist, sie ist die Ehrenlose,
 Die das ärgste Schandgefinde liebt
 Und nur selten ihrer Wollust Rose
 Einem Wiedermann zu kosten gibt.

Ha, der Frechen, die so unverhohlen
 Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen schlägt,
 Und aus Lumpenkupfer die Pistolen
 Und aus Gold die Lumpenheller prägt.

O, wie manchem edlen Tugendsohne
 Gönnete sie kaum seinen Bettelstab,
 Sie, die dennoch Scepter, Reich und Krone
 Oft dem tollsten Drang-Utang gab!

Mit dem Räuber zieht sie aus zum Raube,
 Selbst dem Mörder führt sie oft den Stahl.
 Wie sie rußt dem Sabsicht Lamm und Taube,
 Rußt sie Jenem Wais' und Wittve kahl.

Seht, wie sie beim Beutelschneider steht
 Und dem Gauner, den der Würfel nährt,
 Zum Gewinn die Schinderknochen drehet
 Und dem frommen Tropf die Taschen leert!

Wie sie dort den Mann von Treu und Glauben
 In der Heuchlerlarve sein beschneilt
 Und, ihm vollends Noth und Heim zu rauben,
 Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiß sie umzuspringen
 Wie die Kaze mit der armen Maus!
 Wahrheit kann von ihr ein Liedchen singen,
 Wahrheit, oft verjagt von Amt und Haus!

Doch den Ausruf von den ärgsten Schelmen
 Lobte sie für seine Heuchelei
 Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen
 Und mit Ueberflang von Fürstengunst. —

Wird sie stets zum Tapsen sich gesellen,
 Der für die gerechte Sache krieget? —
 Dester haben Schurken und Rebellen
 Ohne Recht durch ihre Hand besiegt. —

Dennoch wird in Kurzem alle Gnade
 Ihren Buhlen oft zum Ungewinn,
 Wie im Märchen der Scherezeade
 Von der geilen Zauberkönigin.

Labe hieß sie. Buhlerisch gewogen
 War sie manchem jungen schönen Mann;
 Doch sobald sie satt der Lust gepflogen,
 Spie sie, hui und psui! sein Antlitz an.

Hui und psui! war der zum Ungeheuer,
 Dessen Namen ihre Zunge sprach.
 Ihren Kitzel stillte bald ein Neuer;
 Aber immer traf ihn gleiche Schmach.

Ebenso schon tausend Mal gehandelt
 Hat die Vilbin, die wir ausgestellt.
 Oft ihr liebster Liebster wird verwanbelt
 Durch die Zauberstäbchen „Ehr' und Geld“.

Ihro Hoch-, Hochehr- und Wohllehwürden
 Schaffet sie zu Hämmeln, fett und dumm,
 Blö'nd wie die Brüder in den Hürden,
 Dester's auch zu Stuhlschäcken um.

Hast du dich nicht wohl in Acht genommen,
 Wirst du plötzlich in den Roth gestürzt,
 Weil sie unversehens von hinten kommen,
 Wirst geknufft, zertrampelt und beschmugt.

Ihro Hoch-, Hochwohl- und Wohlgeboren,
 Wann sie sich an ihnen satt gepflegt,

Schenkt sie hohe Nüssel oder Ohren,
 Wie sie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche werden Pavian' und Lische;
 Manchen schafft sie um zum Krotobil.
 Fürstenschranzen wandelt sie in Füchse
 Und Chamäleone, wie sie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,
 Gehen ebenfalls so leer nicht aus;
 Diese führt als stolzgeschwänzte Psaunen
 Sie auf Ball' und Assembléen aus.

Selten, selten schonet sie der Krieger,
 Denen sie mit Günst zur Seite war;
 Wandelt sie in blutverlöthne Tiger,
 Oft, behüt' uns Gott! in Tensel gar.

Die Gelahrten werden angebunden,
 Wild in Bärgekalten, an ihr Pult.
 Krittker bellen sich zu tollen Stunden
 Und ermüden Ohren und Gedult.

Philosophen werden umgeschaffen,
 Sammt Aesthetikern, in Dunst und Wind;
 Viel Poeten aber sind schon Affen,
 Und die bleiben denn nur, was sie sind.

Fuselbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,
 Brauer, Wirthe, Kauf- und Handels Herrn,
 Pferdetauscher, Lieferer und Pächter
 Wandelt sie in Nüssel gar zu gern.

Manchem ihrer Söhne hezt die Meze
 Einen Nüssel, der nur frist und säuft,
 Zu zerrühren die erbuhnten Schätze,
 Welche weilsand Nüssel aufgekauft. —

Dennoch — ließe sie nur so sich gnügen
 An so mancher schubben Zauberthat! —
 Aber ach! auch Köpfe läßt sie fliegen;
 Manchen Liebling stochet sie schon auf's Nab.

Wie mit Milben, so mit Menschenhässen
Spielt sie. Den, dem sie die Hand kaum gab,
Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,
Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.

Manchem Reichen, wann sie kaum gefüllet
Seinen Kasten, hoch bis an den Rand,
Hat sie hinterher den Strid getrübet
Und ihn aufgeküßet durch eigne Hand.

Dieb' und Gauner, deren guter Engel
Sie zu Schutz und Trutz gewesen war,
Wandelt sie zuletzt in Galgenschwengel
Und in Speise für die Rabenschaar. —

O der Bößin! Ueber ihren Ränken
Geh'n mir Sprache schier und Athem aus. —
Dieser Vitanei soll sie gedenken! —
Satyrbuben, packt euch nun nach Haus!

Prognostikon.

Vor Feuersglut, vor Wassersnoth
Mag sicher fort der Erdball rücken.
Wenn noch ein Untergang ihm droht,
So wird er in Papier erstickn.

Muttertändelei.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind
Mit den goldnen Zottelbäckchen,
Blauen Augen, rothen Bäckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!
Fetter als ein fettes Schnecken,
Süßer als ein Zuderwecken!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein hohes Kind!
Nicht zu mildeisch, nicht zu wäglig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböse Lieben
Wird' ihr Mütterchen so lieben.
Leutchen, möchtet ihr so eins? —
O, ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmal ein Kaufmann her!
Hunderttausend blanke Thaler,
Alles Gold der Erde zahlt' er!
O, er kriegt gewiß nicht meins! —
Kauf' er sich wo anders eins!

Auf einen literarischen Händelsucher.

Ich? gegen ihn vom Leder ziehn? —
Dabet gewönn' er; ich verliere!
Denn meine Fuchtel abelt' ihn,
Sie aber käm' um ihre Ehre.

Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreht,
Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeist
Meynes Maß für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:
Wer ist, wer ist ein großer Mann?
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beßert,
Der Größe, Will, Verhalt und Werth
Und aller Wesen Kraft ihn lehrt;

Deß weit umfassender Verstand,
Wie einen Ball die hohle Hand,
Ein ganzes Weltssystem umspannt;

Der weiß, was Großes hie und da,
Zu allen Zeiten, fern und nah,
Und wo und wann und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleichwie ein Bräutigam die Braut,
In ganzer Schönheit nackend schaut

Und warm an ihres Busens Blut,
Vermögen stets und Heldeumuth
Und Lieb' und Leben saugend, ruht

Und nun, was je ein Erdenmann
Für Menschenheil gekonnt und kann,
Wosern er will, dergleichen kann;

Dabei in seiner Zeit und Welt,
Wo sein Beruf ihn hingestellt,
Durch That der Kunst die Wage hält:

Der ist ein Mann, und der ist groß!
Doch ringt sich aus der Menschheit Schooß
Zahrhundertlang kaum Einer los.

Untrene über Alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,
Umbustet vom blühenden Hagedorn.
Wir hatten's so heimlich, so still und bequem
Und kosteten traulich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,
Kein Seelchen vernahm was von Diesem und Dem;
Fast achteten unser die Lüstchen nicht mehr,
Die spielten mit Blumen und Salmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegeten uns, ein poepiel im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reiheten wir Küsse zu Küssen in eins.

Und zwischen die Trauben von Küssen hin schlang
Sich, ähnlich den Neben, Gespräch und Gesang.

Kein Belustock auf Erden verdienet den Auf
Von diesem, den Liebe beim Hagedorn schuf.

„O Molly“, so sprach ich, so sang ich zu ihr,
„Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an mir?
Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt,
Sprich! oder das Herz, das im Busen mir walt?“ —

„O Lieber“, so sprach sie, so sang sie zu mir,
„O Theurer, was sollst ich nicht lieben an dir?
Bist stich mir an Leibes- und Liebesgestalt,
Doch theurer durch's Herz, das im Busen dir walt.“ —

„Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir Noth
Das Eine für's Andre zu missen gedroht,
Sprich! bleibe mein liebendes Herz dein Gewinn?
Sprich! gäbst du für Irene das Uebrige hin?“ —

„Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein;
Doch süßeres Labial gewähret der Wein.
Ach, bleibe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldenen Becher wol hin.“ —

„O Molly, lieb Liebchen, wie wär' es bestellt,
Durchstrichen noch kypige Feen die Welt,
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir
Und legte mir Schlingen und raubte mich dir,

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß
Und ließe nicht eher mich lebig und los,
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gestellt;
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?“

„Ach! Fragtest du vor der so schmähligen That
Dein ängstlich bestimmtes Mädchen um Rath,
So rieth ich: Bedenke mein Kleinod, mein Glück!
Komm nimmer mir, oder mit Irene zurück!“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, bühle mit mir!
Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit das Ir.
Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;
Dann schickt mit dem Korb auch dein Mädchen dich fort.“ —

„O Lieber, das glaube der Tigerin nicht!
 Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!
 Erfülle sie Alles, was Böses sie droht!
 So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth.“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, hütle mit mir!
 Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!
 O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
 Was sollt' ich wol wählen, was sollt' ich wol thun?“ —

„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wagh!
 Leicht wäre mir zwar der Berauberin Qual;
 Doch jetzt bin ich süß dir wie Honig und Wein,
 Dann würd' ich ein Scheuel und Gräuel dir sein.“ —

„Doch setze, du würdest kein Gräuel darum,
 Ich trüge dich sorglich im Busen herum;
 Da hörtest du immer, bei Nacht und bei Tag,
 Für dich nur des Herzens entzündenden Schlag.

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß
 Dem durstigen Munde des Himmels Genuß:
 O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
 Was sollt' ich wol wählen, was sollt' ich wol thun?“ —

„O Lieber, o Süßer, dann weist du die Wagh.
 Was hatt' ich für Sorge, was hatt' ich für Qual?
 Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
 Als daß mir mein Trauter soll ungetreu sein!“ —

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm, hütle mit mir!
 Sonst werde zur Rache des Todes dafür!
 O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
 Was sollt' ich wol wählen, was sollt' ich wol thun?“ —

„Geliebter, du stellst mich zur schrecklichsten Wagh!
 Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist Qual.
 Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Noth!
 Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken mir droht,
 So wähl' ich doch lieber den süßeren Tod.

O Theurer, so stirb dann, und bleibe nur mein!
 Bald folget dir Molly und holet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann sind wir entflohn;
 Dann krönet die Treue unsterblicher Lohn.
 So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!
 Bald holet dein Mädchen im Himmel dich ein.“ —

Wir schwiegen und drückten, wie innig, wie warm!
 Und wiegten uns, ein poppial im Arm.
 Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
 So reichten wir Küsse zu Küssen in eins.

Wir schwankten, heranscht von der Liebe Gefühl,
 Und kisteten der herrlichen Trauben noch viel.
 Dann schwuren wir herzlich, bei Ja und bei Nein,
 Im Leben und Lobe getreu uns zu sein.

Geweichtes Angebinde zu Luise's Geburtstage.

Kann denn nur der Vater Papst allein
 Schwerter, Kerzen, Amulet' und Ringe
 Für die Frommen seiner Kirche weihn,
 Daß kein Leid und Unheil an sie bringe? —

Freilich rühmt er sich mit stolzem Sinn
 Gottes höchsten Priester auf der Erde;
 Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,
 Weiß, daß ich ihm nimmer weichen werde.

Denn ich bin zu hoher Priesterschaft
 Nicht, wie er, von Menschen auserkoren,
 Bin dazu empfangen und geboren
 Und emporgesproßt durch Gott's Kraft!

Bin geweiht zum Priester des Apoll
 Mit des Gottes Kranz und gold'nem Stabe!
 Seines Geistes bin ich froh und voll;
 Warum nicht auch frommer Wundergabe? —

Ja, ich bin's! So weiß' ich betend dann
 Dieses Band mit Wunderkraft und Segen,

Daß ich's an Luise's Busen legen
Und damit ihr Herz beglücken kann.

O ein Herz, des besten Glückes werth!
Daß ich nie zu rühmen mich bestrebe,
Weil der schönste Name, den ich gebe,
Doch dieß Herz noch nicht genugsam ehrt. —

Vand, ich segne dich mit Freud' und Lust
Für das längste Leben sonder Grämen;
Diesen Segen sollst du in die Brust
Meiner edeln Freundin reichlich strömen!

Freud' und Lust an ihrem braven Mann
Ein Jahrhundert oder nicht viel minder;
Freud' und Lust an Allem ab und an,
An und ab dem Kleeblatt holder Kinder;

Freud' und Lust, von keinem Harm vergällt,
Sei durch dich ihr in die Brust gegossen;
Freud' an Gottes ganzer weiter Welt,
Mich, den Priester, auch mit eingeschlossen!

Neuseeländisches Schlachtlied.

Hallo, ihr Gesellen, empor und hervor!
So stampfen, so tanzen die Wogen empor,
Hoch über das Riff hin mit zorniger Macht;
So tanzen wir muthig zur blutigen Schlacht.

Zusammen! Zusammen! Zusammen heran,
Was rühren an Schenkel und Arme ich kann!
Wie Wirbelwind schüttelt das Mähricht im Moor,
So schwenken wir Schlachtbeil' und Lanzen empor.

Scharf sind sie gewetzt, wie des Wasserhunds Zahn,
Zum Bohren und Spalten. Fleuch, Lanze, voran!
Fleuch sträglich! Kriff tief in den Busen hinein!
Beil, spalt' und zerschellere Schädel und Bein!

Heut fodern wir Rache, heut bieten wir Mord;
Wir fodern, wir kommen und halten das Wort.

Nichts kümmert den Sturm, der die Wälder zerbricht;
Wir fodern, wir kommen und schonen euch nicht.

Heim bauen die Weiber und Kinder den Herd;
Ein leckers Fleischmahl ist heut uns beschied.
Schon wölft sich dort hinter den Bergen der Rauch;
Schon knistert, schon lobert die Lohe vom Strand.

Uns lüstert, uns hungert schon lange nach euch.
Heim lauern die Hunde am spülenden Teich.
Wir schmausen heut Abend euch janzend im Hain
Rein auf bis an's Klingende, blanke Gebein.

Risch, rasch, ihr Gesellen, rischan überall!
Bald niesen die Nasen vom röstenden Mahl.
Die Lohe verlobert; der Ofen ist glüh!
Holloha! Halloha! Werft zu nun! Pant zu.

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
Geht's irre bei Nacht in der Laube.
Da flüstert und stöhnt's so ängstlich;
Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,
Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unfenteich,
Das flimmert und flammt so traurig.
Da ist ein Plätschen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Rüstchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
War schuldlos wie ein Läubchen.
Das Mädel war jung, war lieblich und fein,
Biel ritten der Freier nach Taubenhain
Und wünschten Rosetten zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenseit des Baches vom Hügel
Blickt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,

Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein
In Hüll' und in Hüll' und in Freude.
Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,
Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Roß,
Im funkelnden Jägergeschweibe. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
Umrandelt mit goldenen Ranten.
Er schickt' ihr sein Bildniß, so lachend und hold,
Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
Dabei war ein Ring mit Demanten. —

„Laß du sie nur reiten und fahren und gehn,
Laß du sie sich werben zu Schanden!
Rosettchen, dir ist wol was Bessers beschied.
Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,
Belieben mit Leuten und Leuten.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;
Das muß ich dir heimlich vertrauen.
Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.
Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
Sei wacker und laß dir nicht grauen!

Heut Mitternacht horch' auf den Wachtelgesang,
Im Weizenfeld hinter dem Garten.
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut
Mit lieblichem, tiefaussflötendem Laut;
Sei wacker und laß mich nicht warten!“ —

Er kam, in Mantel und Kappe verhummt,
Er kam um die Mitternachtsstunde.
Er schlief, umgürtet mit Waffen und Wehr,
So leise so lose wie Nebel einher
Und stillte mit Broden die Hunde.

Er schlug der Wachtel hellgelbenden Schlag
Im Weizenfeld hinter dem Garten.
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut

Mit lieblichem, tiefaussflötendem Laut;
Und Mädschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er wußte sein Wörtchen so traulich und süß
In Ohr und Herz ihr zu girren! —
Ach, Liebender Glauben ist willig und zahm!
Er sparte kein Locken, die süchternen Scham
Zu seinem Geilste zu kirren.

Er schwur sich bei Allem, was heilig und hehr,
Auf ewig zu ihrem Getreuen.
Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,
Vermah er sich thener, vermah er sich hoch:
„Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!“

Er zog sie zur Laube, so düster und still,
Von blühenden Bohnen umblüht.
Da pocht' ihr das Herzchen, da schwellt ihr die Brust;
Da wurde vom glühenden Hande der Lust
Die Unschuld zu Tode vergiftet. —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet
Die rüthlichen Blumen verblühen,
Da wurde dem Mädel so übel und weh,
Da bleichten die rosigten Wangen zu Schnee;
Die funkelnden Augen verglüheten.

Und als die Schote nun allgemach
Sich dehnt' in die Breit' und Länge;
Als Erbbeer' und Kirsche sich rüthet' und schwellt
Da wurde dem Mädel das Brüstchen zu voll,
Das seidene Mädschen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
Hub's an sich zu regen und strecken,
Und als der Herbstwind über die Flur
Und über die Stoppel des Habers fuhr,
Da konnte sie's nicht mehr versieken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
Schalt laut die arme Rosette:
„Daß du dir erbußt für die Wiege das Kind,

So hebe dich mir aus den Augen geschwund'
Und schaff' auch den Mann dir in's Bettel!"

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust;
Er hieb sie mit knotigen Riemen.
Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!
Er hieb ihr die sammtene Kissenhaut
Voll schnellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finstersten Nacht
Bei eisigem Regen und Winden.
Sie klimmt' am dornigen Felsen empor
Und tappte sich fort bis an Falkensteins Thor,
Dem Liebsten ihr Leid zu verklären. —

„Oh weh mir, daß du mich zur Mutter gemacht,
Bevor du mich machtest zum Weibe!
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn
Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn
An meinem zerschlagenen Leibe!"

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend an's Herz;
Sie bat, sie beschwor ihn mit Zähren:
„O mach' es nun gut, was du übel gemacht!
Bist du es, der so mich in Schande gebracht,
So bring' auch mich wieder zu Ehren!" —

„Arm Närrchen“, versetzt er, „daß thut mir ja leid!
Wir wollen's am Alten schon rächen.
Erst gib dich zufrieden und harre bei mir!
Ich will dich schon hegen und pflegen allhier;
Dann wollen wir's ferner besprechen.“ —

„Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen, noch Ruhn!
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
Hast du einst treulich geschworen der Braut,
So laß auch an Gottes Altare nun laut
Vor Priester und Zeugen es hören!" —

„So, Närrchen, so hab' ich es nimmer gemeint!
Wie kam ich zum Weibe dich nehmen?
Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut.

Nur Gleiches zu Gleichem gesellet sich gut;
Sonst müßte mein Stamm sich ja säumen.

„Lieb Närrchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint:
Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
So laß' ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.
Dann können wir's ferner noch treiben.“ —

„Daß Gott dich! — du schändlicher, blüßlicher Mann! —
Daß Gott dich zur Hölle verdamme! —
Entehr' ich als Gattin dein adliges Blut,
Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut
Für deine unehrliche Flamme? —

So geh denn und nimm dir ein adliges Weib! —
Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
Gott siehet und höret und richtet uns recht.
So müsse dereinst dein niedrigster Knecht
Das adlige Bett dir schänden! —

Dann fühle, Verräther, dann fühle wie's thut,
An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!
Dann stoß an die Mauer die schändliche Stirn
Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!"

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,
Sie rannte verzweifeln von hinnen,
Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,
Durch Moor und Gerbüsch, vor Jammer und Zorn
Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
Wohin nun auf Erden mich wenden?"
Sie rannte verzweifeln an Ehr' und an Glück
Und kam in den Garten der Heimat zurück,
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt, an Händen und Füßen verflommt,
Sie froh zur unseligen Laube;
Und jach durchzudte sie Weh auf Weh

Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,
Von Reifig und rasselndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schooß
Bei wilhem unsäglichen Schmerze.
Und als das Knäbchen geboren war,
Da riß sie die silberne Nabel vom Haar
Und stieß sie dem Knaben in's Herze.

Erst als sie vollendet die blutige That,
Mußt', ach! ihr Wahnsinn sich erben.
Kalt weheten Entsetzen und Grausen sie an. —
„O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?“
Sie wand sich den Last von den Händen.

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab
Am schilfigen Ankengestade.
„Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun in Gott,
Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —
Mich hacket die Nabel vom Nabel!“ — —

Das ist das Flämmchen am Ankenteich,
Das flimmert und flammert so traurig.
Das ist das Plätschen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen so schaurig.

Hoch hinter dem Garten vom Nabelstein,
Hoch über dem Steine vom Nabe
Blickt hohl und blüster ein Schädel herab,
Das ist ihr Schädel, der blicket auf's Grab,
Drei Spannen lang an dem Gefabe.

Unnächtlich herunter vom Nabelstein,
Unnächtlich herunter vom Nabe
Sucht bleich und molkticht ein Schattengesicht,
Will küssen das Flämmchen und kann es doch nicht
Und wimmert am Ankengestade.

Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle
Der vollkommenen Seligkeit.
Ich auch, wär' es Gottes Wille,
Tränke gern aus dieser Fülle
Labfal für der Erde Leib,

Für das Leib, das meiner Tage
Schöne Rosenfarbe bleicht,
Das ich tief im Busen trage,
Das ich Arzt und Priester klage,
Welches keinem Balsam weicht.

Längst sind über Thal und Hügel
Alle Freuden mir entflohn.
Lahn sind meiner Hoffnung Flügel.
Rauher Hindernisse Hügel
Sprechen selbst den Wünschen Hohn. —

Dennoch setz' ich auch auf Erden
Gern noch fort den Pilgerstab.
Sollte Mollu mir nur werden,
Trüg' ich aller Welt Beschwerden
Noch den längsten Pfad hinab.

An Mollu.

O Mollu, welcher Talisman
Hilft alle Herzen dir gewinnen?
Zwar kennen ihn die Guldgöttinnen,
Alein sie geben ihn nicht an.

Käm' uns Homer zurück in's Leben
Und sählte diesen Drang und Zug,
Er würd' ihn schuld dem Gürtel geben,
Den Venus um den Busen trug.

Weißt du, was er davon gesungen?
Darein war alle Zauberei

Der Liebe, Lächeln, Schmeichelei
Und sanfter Taubenstimm verschlungen;

War Wiß verweßt, von Gilt' erzeugt,
Und ah! das süße Huldgetöse,
Das, gleich dem milden Del der Rose,
Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendreiz, der bald verflüßet,
Es ist die ewige Magie
Des Gürtels, den dir Venus lieh,
Der so die Herzen an sich ziehet!

Und noch im Herbstfe werden die
Fähr dich, wie jetzt im Lenze, lobern
Und sehnen Lieb' um Liebe fordern;
Denn Huldgöttinnen altern nie.

Der kluge Fels.

Tags vor der Schlacht geräth ein junger Fels
In allerlei bedenkliche Bewegung,
Nimmt Dies und Das in ernste Ueberlegung
Und bringt heraus: Dein bißchen Löhnungsgelb
Und Lumpenruhm, mein guter König,
Reizt wahrlich Unseren wenig,
Daß er dafür im Morgemebel fällt! —
Als er kaum fertig ist mit Grübeln,
Läuft er zum Chef: „Sie werden's nicht verübeln,
Daß ich, zu meinem bittersten Verdruss,
Gerade jetzt um Urlaub bitten muß;
Denn ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder, —
So schreibt man mir; ich seh ihn sonst nicht wieder,
Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten Gruß;
O gönnen Sie mir seinen Abschiedsfuß!“ —

„Gehr wohl!“ versteht der Chef und lächelt vor sich nieder,
„Reiß' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der Bibel muß

Dein Vater nach Gehilfr von dir geehrt werden,
Auf daß dir's wohl' ergeh' und du lang' lebst auf Erden.“

Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und feist bei Leibe,
Mit einem Antlitz, lang wie breit
Und glänzend wie des Vollmonds Scheibe,
Sprach einst von seiner Dürftigkeit
Und schimpfte brav auf theure Zeit.

„Das thun Sie blos zum Zeitvertreib!“
Rief einer aus der Compagnie;
„Denn dies Gedichtn an Ihrem werthen Leibe
Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondscheibe,
Herr Kläger, zeugen wider Sie!“ —

„Das hat sich wol!“ seufzt der Poet geduldig.
„Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch“ —
Sanft strich er ihn — „und diesen Vollmond auch
Bin ich dem Speisewirth noch schuldig.“

Der Edelmann und der Baner.

„Das schwör' ich dir bei meinem hohen Namen,
Mein guter Klaus, ich bin aus altem Samen!“ —
„Das ist nicht gut!“ erwidert Klaus,
„Dst artet alter Samen aus.“

Mossy's Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen!
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß biet' ich dir statt Goldes —
Was ist Gold und goldestwerther Tand? —
Biet' ich lieber, was dein Auge Goldes,
Was dein Herz an Mossy Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken,
Die du oft zerrühlest und verschotst,
Wann du über Flachs an Pallas' Roden,
Ueber Gold und Seide sie erhoßt!

Vom Gesicht, der Maffatt deiner Kisse,
Nimm, so lang' ich ferne von dir bin,
Halb zum mindesten im Schattenrisse
Für die Phantasie die Abschrift hin!

Meiner Augen Denkmal sei dies blane
Kränzchen flehender Vergißmeinicht,
Oft beträufelt von der Wehmuth Thau,
Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Busens Heiligtum verschloß,
Legt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tausend Küssen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen!
Du, für den ich Alles that und litt,
Nimm von Allen! Nimm von meinem Herzen . .
Doch, — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

Gänsegeschrei und Gänsefelle.

Ihr dummer Gidgad rettet' einst
Roms Capitolium;
Doch ihre Kiele stürzen nun
Die sieben Hügel um.

Die beiden Maler.

Zum Zeuzis prahl't einst Agatharch, ein kleiner,
Hüfingriger, behender Pinfelmann:
„So schnell wie ich malt wol so leicht nicht Einer!“ —
„Und ich“, hub Zeuzis ruhig an,
„Ich rühme mich, daß ich so langsam malen kann!“ —
Den Fingersir nennt jetzt fast Keiner,
Den Zeuzis noch fast Jedermann.

Anfgegebene Liebeserklärung an Sophie, nach vor- geschriebenen Endreimen,

am 21. November 1784.

Am Herzen wie am Geist längst dumpf und stumpf
wie — Blei,
Wähnt' ich — ein schlechtes Ziel! — von Amors Pfeil
mich — frei.
Bekannt mit meinem Werth, an Leib und Seele — Frage,
Frißt, dacht' ich, wie ich bin, mich weder Hund noch —
Lage.
Ich würgt' an Vers und Reim, als stekt' im Hals ein —
Pfeil,
Und langsam schlich mein Biß wie Aarons Sünden- —
Bod.
Da, Fieschen, trastt du auf, an Kraft ein Lebens- —
Engel,
Bewegtest zum Vimbam der Zunge trägen — Schwengel.
Nun, dünkt mir, komm' ich fast von Neuem in den —
Schuß.
Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht zur tauben —
Nuß.
Ha! Tränkest du mich nun mit deiner Liebe — Sprudel,
So lern' ich dein Apport noch wie der flügste — Pudel.
Dir sprang' ich übern Stock und tanz' im bunten —
Frack.
Als Aeffchen oder Bär zum poln'schen Dubel- — Sack.

Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.

Wittingen am 22. November 1784. Morgens um 9 Uhr.

Frisch, Bürger, frisch zusammen dich genommen
Und rüßig vorwärts stels von hier
Im Ocean der Zeiten fortgeschwommen!
Sie ist nicht fort, das glaube mir! —
Steh' nicht so düster, so bekloffen,
Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebenskraft vergloffen!
Sie wird gewiß noch irgendwo zu dir,
Du wirst gewiß noch irgendwo zu ihr
Auf einem Freudenfest der Edeln und der Frommen,

Wer weiß an welcher Quelle, kommen.
Im Engelston gebot sie dir:
„Steh' nicht so blöser, so belommen!“ —
Sie ist nicht fort, das glaube mir!
Denn — Abschied hat sie nicht genommen.

Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdenmacht
Den Quell des Lichts, der Wär'm' und alles Lebens,
Das Feuer, vom Olymp gebracht,
Sieh, da verbrannte sich — denn Warnen war vergebens —
Manch dummes Jüngelchen die Faust aus Unbedacht.
Mein Gott! Was für Geschrei erhoben
Nicht da so manches dummen Duden
Erzdummer Papa,
Erzdumme Mama,
Erzdumme Leibs- und Seelenammel!
Welch Gänsegegnatter die Kerselei,
Welch Trutzhahnsgefolter die Polizei! —

Ist's weise, daß man dich verdamme,
Sehensbeite Gottesflamme,
Altfreie Denk- und Druckerei?

Schnid und Schnad.

Verbreite du vor Hack und Mac
Den Dufte der besten Thaten!
Kaum wird Frau Schnid und kaum Herr Schnad
Ihn merken und verrathen.

Mac' aber einen schwachen Streich —
Wer kann dem immer wehren? —
Ganz heimlich! — O so wirst du gleich
Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemüht du dich,
Ihn halb nur zu verstecken;
Vom Liebesmantel findet sich
Kein Lappchen, ihn zu decken.

Begingst du ihn im Keller gleich,
Tief in der Nacht der Erde,
Herbor muß er, der malte Streich,
Daß er beschneid'schnad werde!

Du fragst umsonst: Wie hat das Paad
Das bißchen Streich erfahren? —
Auch Klag' und Fluch auf Schnid und Schnad
Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die List vom Fuchs,
Vom Spürhund ihre Nasen,
Die glühn Augen von dem Luchs,
Die Ohren von dem Hasen;

Und spüren und verschonen nie,
Nicht Bruder, Schwester, Vase.
Wie Salgenraben schwärmen sie
Am liebsten nach dem Nase.

Der dunkle Dichter.

Sanct-Ly'opbron baut Scheppensäßt's Palast,
Doch keine Fenster drein.
Abheßlich trägt das Licht sein Scholiast
Im Sad hinein.

Die Kuh.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stild Brod;
Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.
Ach, Wittwen bekümmert oft größere Noth,
Als glückliche Menschen ernessen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!
Was hab' ich, bist du erst verzevret?“ —
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetöb
Die andern, gesättigt in Fülle.
Vor Magdalis' Pforte blieb keine mehr stehn
Und rief ihr mit sanftem Gebrüll.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust
Der Mutter sich sollen entwohnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh;
Schwer abgemildet, im Schwallde
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glockenrühr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getöse
Ihr Glend von Neuem zu wissen.
„O wehe! Nun hab' ich nichts aufzusehn!“ —
So schluchzte sie nieder in's Kissen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preisen.
Jetzt ähnet' und habert' entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Wittwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz wie ein Stein
Fiel's ihr mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es blüht ihr wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und abnde nicht meine Verbrechen!“
Sie wähnt', es erhalte sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Raum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mächtig der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein
Und halte den Bösen in Banden!“

Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiß zerquoll,
Das bebende Herz wie ein Hammer,
Und drittes noch lauter's Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus,
Stieß auf die Laden der Zelle.
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn:
„Gott helfe mir gnädiglich, Amen!“ —
Da wagte sie's zitternd, zum Stalle zu gehn
In Gottes allmächtigen Namen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Ruß,
So glatt und so blank wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entfalt ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee,
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,
Die frozenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt
Um Stirn und Hörner gewunden:
„Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
N. N. hierher mich gebunden.“ —

Gott hatt' es ihm gnädig versprochen, die Noth
Des Armen so wohl zu erweisen.
Gott hatt' ihm versprochen ein Stückerlein Brod,
Das konnt' er allein nicht essen. —

Mir dünkt, ich wäre von Gott ersehn,
Was gut und was schön ist, zu preisen;
Daher besing' ich, was gut ist und schön,
In schlichtest einseitigen Weisen.

„So“, schwur mir ein Maurer, „so ist es geschehn!“
 Allein er verbot mir den Namen.
 Gott laß es dem Edeln doch wohl ergehn!
 Das bet' ich herzlichlich, Amen!

Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Märchen, gar schnurrig:
 Es war mal ein Kaiser, der Kaiser war knurrig;
 Auch war mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
 Nur schade! sein Schächer war klüger als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte;
 Oft schlief er bepanzert im Kriegergezelte,
 Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst
 Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein das wußte sich besser zu hegen
 Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.
 Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.
 Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

Droh suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Haber.
 Einst ritt er mit reißigem Kriegergeschwader
 In brennender Hitze des Sommers vorbei.
 Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

„Da“, dachte der Kaiser, „zur glücklichen Stunde!“
 Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde.
 „Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir dünkt wol ganz recht
 Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.“

Doch dünkt mir daneben, Euch plage viel Weisse.
 Ihr dankt mir's wol, wenn ich Euch Arbeit erteile;
 Man rühmet, Ihr wäret der pfiffigste Mann,
 Ihr hürtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn Euern zwei tüchtigen Bäden
 Zur Kurzweil drei artige Misse zu knaden.
 Drei Munden von nun an bestimm' ich zur Zeit.
 Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid:

Zum ersten: Wann hoch ich im fürstlichen Rathe
 Zu Throne mich zeige im Kaiserornate,
 Dann sollt Ihr mir sagen, ein treuer Barbein,
 Wieviel ich wol werth bis zum Heller mag sein.

Zum zweiten sollt Ihr mir berechnen und sagen,
 Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen,
 Um keine Minute zu wenig und viel!
 Ich weiß, der Bescheid darauf ist Euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
 Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.
 Die will ich dann treulich bekennen; allein
 Es soll auch kein Titelschen Wahres dran sein.

Und könnt Ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,
 So seid Ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
 So laß ich Euch führen zu Esel durch's Land,
 Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand.“ —

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
 Das Pfäfflein zerriß und zerpfiff sich mit Sinnen.
 Kein armer Verbrehler fühlt mehr Schwellnüt,
 Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Un'verstäten;
 Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten;
 Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf;
 Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen bei herzlichem Zagen und Bochen
 Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
 Die Wochen zu Munden; schon kam der Termin!
 Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun such' er, ein bleicher, hohlwangiger Werther,
 In Wäldern und Felsen die einsamsten Derter.
 Da traf ihn auf selten betretener Bahn
 Hans Bendir, sein Schächer, am Felsenhang an.

„Herr Abt,“ sprach Hans Bendir, „was mögt Ihr Euch grämen?
 Ihr schwindet ja wahrlich dahin wie ein Schäumen.“

Maria und Joseph! Wie höhet Ihr ein!
Mein Söhnchen! Es muß Euch was angethan sein.“ —

„Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's wol schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was sitzen
Und hat mir drei Müss' auf die Zähne gepadt,
Die schwerlich Beelzebub selber wol knadt.

Zum ersten: Wann hoch er im kaiserlichen Rathe
Zu Throne sich zeigt im Kaiserorrate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wieviel er wol werth bis zum Heller mag sein.

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen,
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen,
Und keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen; allein
Es soll auch kein Eitelchen Wahres dran sein.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Panthes den Schwanz in der Hand.“ —

„Nichts weiter?“ erwidert Hans Bendix mit Lachen.
„Derr, gebt Euch zufrieden, das will ich schon machen.
Nur borgt mir Eur Käppchen, Eur Kreuzchen und Kleid;
So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Verseht' ich gleich Nichts von lateinischen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Osen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erworbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.“

Da sprang wie ein Böcklein der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im kaiserlichen Rathe,
Hoch prangt' er mit Scepter und Kron' im Ormate.
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wieviel ich iht werth bis zum Heller mag sein.“ —

„Für dreißig Reichsgulden ward Christus verschachert;
Drum geb' ich, so sehr ihr auch pochet und prachert,
Für Euch keinen Deut mehr als zwanzig und neun,
Denn einen müßt Ihr doch wol minder werth sein.“

„Hum“, sagte der Kaiser, „der Grund läßt sich hören
Und mag den durchlauchtigen Stolz wol belehren.
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr!
Geglanbet, daß so spottwohlfeil ich wär.“

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen,
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen,
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?“ —

„Derr, wenn mit der Sonn' Ihr früh sattelt und reitet
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So seht' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zweimal zwölf Stunden ist Alles gethan.“ —

„Ha“, lachte der Kaiser, „vortrefflicher Haber!
Ihr süttet die Pferde mit Weinn und mit Aber.
Der Mann, der das Weinn und das Aber erbadt,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen:
Was denf' ich, das falsch ist? Das bringe heraus!
Nur bleib' mir mit Weinn und mit Aber zu Hans!“ —

„Ihr denket, ich sei der Herr Abt von Sanct-Gallen.“ —
„Ganz recht! und das kann von der Wahrheit nicht fallen.“ —
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trilet Eur' Sinn;
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schächer, unr bin!“ —

„Was Denker! Du bist nicht der Abt von Sanct-Gallen?“
Nief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,

Der Kaiser mit frohem Erstaunen daren;
 „Wolan denn, so sollst du von nun an es sein!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
 Dein Vorfahr besiege den Esel und trabel
 Und lerne fortan erst quid juris verstehn!
 Denn wenn man will ernten, so muß man auch sä'n.“ —

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur hübsch bleiben!
 Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
 Auch weiß ich kein herrendes Wörtchen Latein.
 Was Hänschen versäumt, holt Hans nicht mehr ein.“ —

„Ach, guter Hans Wendix, das ist ja recht schade!
 Erbittle demnach dir ein' andere Gnade!
 Sehr hat mich ergötzt dein lustiger Schwan;
 Drum soll dich auch wieder ergötzen mein Dank.“ —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nützig;
 Doch seid Ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
 So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn
 Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.“

„Ha Bravo! Du trägst, wie ich merke, Gefelle,
 Das Herz wie den Kopf auf der richtigen Stelle;
 Drum sei der Pardon ihm in Gnaden gewährt
 Und obenein dir ein Panisbrief beschert:

Wir lassen dem Abt von Sanct-Gallen entbieten:
 Hans Wendix soll ihm nicht die Schase mehr hüten.
 Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,
 Umsonst bis an seinen sanftseligen Tod.“

Völker's Schwanenlied.

Sonst schlug die Lieb' aus mir so helle
 Wie eine Nachtigall am Quelle.
 Nun hat sie meine Kunst geirrt,
 Daß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wundersüßes Wesen,
 Wovon die Kranken oft genesen,

Ja Todte schier vom Grab erstehn,
 Mich drängest du, in's Grab zu geh'n!

Im Busen hegt' ich dich so lange,
 Wie Vener die erstarrte Schlange.
 Dem Busen, der ihr Leben bot,
 Gab sie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, süße Mörderin des Lebens,
 O Molly, laß nur nicht vergebens
 Mein Flehn, mein letztes Flehen sein:
 Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verweie,
 Will ich, daß sanftes Mitleid lese:
 „Wie Völker lieb' und litt kein Mann;
 Der Hoffnungslose starb daran.“ —

Fritz Stolzberg, Harfner, der vor Allen
 Mir stets von Herzen wohlgefallen,
 Mann, der voll Gotteskraft und Geist
 So herzlich Tugend liebte als preiße!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Feier,
 Doch nur geweiht zu Molly's Feier.
 Der Name Molly sei verweht
 In jedes Lied, das ihr entschwebt!

Es gilt der Herrlichsten von Allen,
 Die unter Gottes Sonne wassen,
 Die Völker, der verlorne Mann,
 Vom Schicksal nicht erseuzen kann.

Nun sei, o Gott, dem Armen gnädig!
 Laß aller Schu d ihn los und leb'ig!
 Laß nie in andern Flammen ihn
 Als Flammen seiner Liebe glüh'n

Die Eine.

Sonett.

Nicht selten hilftst, dem Finken gleich im Haine,
Der Flatterfenn mir fest vor's Angesicht.
„Warum, o Thor, warum ist denn nur Eine
Dein einziges, dein ewiges Gebicht?“

Hal! Glaubst du denn, weil Diese dir gebricht,
Daß Liebe dich mit Keiner mehr vereine?
Der Gram um sie beflort dein Angenlicht,
Und freilich glänzt durch diesen Flor dir Keine.

Die Welt ist groß, und in der großen Welt
Blühen schön und süß viel Mädchen noch und Frauen.
Du kannst dich ja in manches Herz noch bauen.“

Ach, Alles wahr! Vom Rhein an bis zum Welt
Blüht Reiz genug auf allen deutschen Auen.
Was hilft es mir, dem Mollly nur gefällt?

Heberall Mollly und Liebe.

Sonett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,
In der stummen Heimlichkeit Gebiet,
Das der Lebensfrohe schauernd flieht,
Such' ich oft der Ruhe nachzuschleichen.

Könnst' ich nur aus aller Wesen Reichen,
Wo der Sinn noch etwas hört und sieht,
Das den Mühen an die Arbeit zieht,
Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn so allgeheim ist kein Revier,
Keine Lust ist irgendwo so bde,
Daß nicht Liebe mich auch da beselze;

Daß die Allverfolgerin mit mir
Nicht von Mollly und von Mollly rede,
Ober, wenn sie schweiget, — ich mit ihr.

Täuschung.

Sonett.

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,
Der es sich zu stetem Gramme weicht,
Forschet durch die ganze Wirklichkeit,
Ach umsonst! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erschafft, bewegt durch langes Sehnen,
Phantasie aus Stoff, den Herzen leiht,
Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.
Diesem will es nun statt Mollly fröhnen.

Bräunlich wird das neue Bild geküßt;
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;
Herzchen glaubt von Mollly sich geheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Frist!
Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weilet,
Daß das Bild leibhaftig — Mollly ist.

Für Sie mein Eins und Alles.

Sonett.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,
Und fürwahr nicht Hellschwerm verlor
Hat an mich das goldbeschwerte Glück.

Günstig hat auch keines Beizers Blick
Mich im Staat zu hoher Würd' ertoren,
Alles steht, wie gegen mich verschworen,
Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wiege' an bis zu meinem Grabe
Ist ein wohlverjüngtes Lorbeerreis
Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dies eine, so ich weiß,
Erbet' ich mit Lust zur Opfergabe,
Wär', o Mollly, dein Besitz der Preis.

Die Unergleichliche.

Sonett.

Welch Ideal aus Engelsphantasie
 Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,
 Als sie die Hüll' um einen Geist gewebet,
 Den sie herab vom dritten Himmel lieh?

O Götterwelt! Mit welcher Harmonie
 Hier Geist in Leib und Leib in Geist verschwebet!
 An Allem, was Hienieden Schönes lebet,
 Vernahm mein Sinn so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,
 Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,
 Entweicht vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,
 Der nie erfuhr, wie süß ihr Athem säßelt,
 Wie wunder süß die Lippe spricht und lächelt.

Der versetzte Himmel.

Sonett.

Licht und Lust des Himmels zu erschauen,
 Wohin des Frommen Wünsche schweben,
 Muß dein Blick sich über dich erheben,
 Wie des Betenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen;
 Würde dir ein Blick hinab gegeben,
 So gewahrtest du mit Angst und Beben
 Das Gebiet der Hüll' und Satans Klauen.

Also spricht gemeiner Menschenglaube.
 Aber wann aus meines Armes Wiege
 Molly's Blick empor nach meinem schmachtet:

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube
 Aller Himmelsfestigkeit Genüge
 Unter mir der trunke Blick betrachtet.

Naturrecht.

Sonett.

Von Blum' und Frucht, so die Natur erschafft,
 Darf ich zur Lust wie zum Bedürfnis pflücken.
 Ich darf getrost nach allem Schönen blicken
 Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,
 Des Schafes Milch in meine Schale brüden.
 Mir probirt der Stier; mir bent das Roß den Rücken;
 Der Seidenwurm spinnt Atlas mir und Tafft.

Es darf das Lied der holden Nachtigallen
 Mich, hingestreckt auf Klammen oder Moos,
 Wol in den Schlaf, wol aus dem Schlafe hollen.

Was wehrt es denn mir Menschenfesslung blos
 Aus blödem Wahn, in Molly's Wonneschoß,
 Von Lieb' und Lust bezwingen, hinzufallen?

An die Nymphe zu Mainberg.

Preis, Nymphe, dir! Dein Kraftquell sieget oft,
 Wenn Aufregglut den irden Van umlobet.
 Doch tröste Gott den Haushern, der noch hofft,
 Sobald der Kern in Schwell' und Ständer modert!

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß in's Horn:
 „Hallo, hallo zu Fuß und Roß!“
 Sein Hengst erhob sich wiehernb vorn;
 Lautrasselnd stürzt' ihm nach der Troß;
 Laut kliff' und klast' es, frei vom Koppel,
 Durch Korn und Dorn, durch Haib' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
 Des hohen Domes Kuppel blank.
 Zum Hochamt ruste dumpf und klar
 Der Glocken eruster Feierklang.

Fern tönten lieblich die Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge.

Mischkrasch quer über'n Kreuzweg ging's
Mit Horrido und Sussasal!
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roß war Silberblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahn't es wol, doch weiß ich's nicht.
Lichtbehr erschien der Reiter rechts
Mit mildem Frühlingsangesicht.
Graß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Blis' vom Aug' wie Ungewitter.

„Willkommen hier zu rechter Frist,
Willkommen zu der edeln Jagd!
Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —
Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmt deines Hornes Klang“,
Sprach der zur Rechten sanften Muths,
„Zu Feierglock' und Chorgefang.
„kehr' um! Erjagst dir heut nichts Guts.
Laß dich den guten Engel warnen
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!“ —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!“
Ziel rasch der linke Ritter drein.
„Was Glockenklang? Was Chorgeplär?
Die Jagdlust mag Euch baß erkenn!
Laßt mich, was fürstlich ist, Euch lehren
Und Euch von Jenem nicht betören!“ —

„Ha, wohlgesprochen, linker Mann!
Du bist ein Feld nach meinem Sinn.

Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,
Der scher' ans Paternoster hin!
Mag's, frommer Narr, dich baß verbrießen,
So will ich meine Lust doch küssen!“ —

Und hurre hurre vorwärts ging's,
Selbein und aus, bergab und an.
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten nebenan.
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne
Mit sechzehnzuadigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf ins Horn,
Und rascher flog's zu Fuß und Roß;
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt Einer todt dahin vom Troß.
„Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

Das Wild bucht sich in's Aehrenfeld
Und hofft da sichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauren Schweiß des Armen!“

Der rechte Ritter sprengt heran
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hegt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg du Hund!“ schraubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
„Sonst bek' ich selbst, beim Tensel dich.
Hallo, Gesellen, drauß und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!“

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
Sich über'n Hagen rasch voran,
Und hinterher bei Knall und Klang
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund und Mann und Roß zerstampfte
Die Halmen, daß der Ader dampfte.

Vom nahen Lärm emporgeschreckt,
Helbein und aus, vergab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreich't,
Greift das Wild des Angers Plan
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlan mitten zwischen zahme Heerden.

Doch hin und her durch Furch und Wald,
Und her und hin durch Wald und Furch
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Heerde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes, süßes Vieh in Ruß!
Bedenket, lieber Herr, hier graßt
So mancher armen Wittwe Ruß.
Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

Der rechte Mitter sprengt heran
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß heßt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen;
Und läßt vom Linken sich ungarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha, daß du deiner besten Ruß
Selbst um- und angewachsen wärst,
Und jede Bettel noch dazu!
So sollt' es baß mein Herz ergehen,
Euch stracks ins Himmelreich zu hegen.

„Hallo, Gesellen, drauß und drauß!
So! Doho! Hussasaja!“ —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächst vor sich erschah.
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stild für Stild die Heerde.

Dem Mordgewühl entkrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächer'm Lauf.
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jezt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte
In eines Klausners Gotteshütte.

Riisch ohne Raß, mit Peitschenknaß,
Mit Horrido und Hussasaja
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall
Verfolgt's der wilde Schwarm auch ba.
Entgegentritt mit lauter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Raß ab, laß ab von dieser Spur!
Entweiße Gottes Freikatt nicht!
Zum Himmel ächt die Creatur
Und heißet von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten Male laß dich warnen,
Sonst wird Verderben dich ungarnen!“

Der Rechte sprengt besorgt heran
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß heßt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Und wehel trotz des Rechten Warnen
Läßt er vom Linken sich ungarnen!

„Verderben hin, Verderben her!
Das“, ruft er, „macht mir wenig Graus.
Und wenn's im dritten Himmel wär',
So ächt' ich's keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verbrießen,
So will ich meine Ruß doch blüßen!“

Er schwingt die Peitsche, stößt ins Horn:
 „Hallo, Gefellen, drauß und dran!“
 Hui, schwinden Mann und Kutsche vorn,
 Und hinten schwinden Ross und Mann;
 Und Knall und Schall und Jagdgebrüll
 Verschlingt auf einmal Lobtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;
 Er stößt ins Horn, es tönet nicht;
 Er ruft und hört sich selbst nicht mehr;
 Der Schwung der Peitsche fauset nicht;
 Er spornt sein Ross in beide Seiten
 Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her
 Und immer düst'rer, wie ein Grab.
 Dampf rauscht es wie ein fernes Meer;
 Hoch über seinem Haupt herab
 Rast furchtbar, mit Gewittergrimme,
 Dies Urtheil eine Donnerstimme:

„Du Wilt'rich teuflischer Natur,
 Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
 Das Ach und Weh der Creatur
 Und deine Missethat an ihr
 Hat laut dich vor Gericht gefordert,
 Wo hoch der Rache Fadel lobet.

Fleisch, Unhold, fleuch und werde jezt,
 Von nun an bis in Ewigkeit,
 Von Höl' und Teufel selbst gehezt,
 Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
 Die, um verruchter Lust zu frohnen,
 Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!“ —

Ein schwefelgelber Wetterschein
 Umzieht hierauf des Waldes Laub.
 Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
 Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!
 Entgegenweht ihm kaltes Grausen,
 Dem Rachen folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter faust,
 Und aus der Erd' empor, huhu!
 Fährt eine schwarze Riesenfaust;
 Sie spauht sich auf, sie krallt sich zu;
 Hui! will sie ihn beim Wirbel packen;
 Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her
 Mit grüner, blauer, rother Glut;
 Es walt um ihn ein Feuermeer;
 Darinnen wimmelt Höllebrut.
 Nach fahren tausend Höllehnude,
 Laut angehezt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld
 Und flieht, laut heulend Weh und Ach;
 Doch durch die ganze weite Welt
 Rauscht bellend ihm die Hölle nach,
 Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
 Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
 So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.
 Er muß die Ungeheuer sehn,
 Laut angehezt vom bösen Geist,
 Muß sehn das Knirschen und das Rappen
 Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,
 Die bis zum jüngsten Tage währt
 Und oft dem Wüßling noch bei Nacht
 Zu Schreck und Graus vorüberfährt.
 Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,
 Wol manches Jägers Mund bezeugen.

Das hohe Lied von der Einzigen,
im Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung.

Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,
Potresti arditamente
Uscir del bosco e gir infra la gente.

Petrarca.

Hört von meiner Auserwählten,
Hört an mein süßes Lieb!
Ha, ein Lied des Neubeseelten
Von der süßen Auserwählten,
Die ihm endlich Gott beschied!
Wie aus hoffnungslosen Banden,
Wie aus Nacht und Moberdust
Einer tiefen Kerkergruft
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Frühlings Licht und Lust.

Diademe, Purpurzonen,
Demantringe hab' ich nicht;
Hätte gleich, ihr voll zu lohnem,
Schmuck, erkaufte für Millionen,
Ein genügendes Gewicht.
Was ich habe, will ich geben.
Ihren Namen, den mein Lieb
Lange zu verrathen mied,
Will ich in ein Licht erheben,
Welches keine Nacht umzieht.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!
Mir nur lausche jedes Ohr!
Murmeltuch, hör' auf zu wallen!
Winde, laßt die Flügel fallen,
Rasselt nicht durch Laub und Rohr!
Halt' in jedem Elemente,
Halt' in Garten, Hain und Flur
Jeden Laut, der irgends nur
Meine Feier hören könnte,
Halt' den Obem an, Natur!

Glorreich wie des Aethers Bogen,
Weich gesiebert wie der Schwan,
Auf des Wohlstands Silberwogen
Majestätisch fortgezogen,
Walt', o Lied, des Ruhmes Bahn!
Denn hinab bis zu den Tagen,
Die der letzte Hauch erlebt,
Der von deutscher Lippe schwebt,
Sollst du deren Adel tragen,
Welche mich zum Gott erhebt.

Inbelsoll auch offenbaren
Sollst du dessen Göttermuth,
Der entrißt nun den Gefahren,
Wie Ulyx nach zwanzig Jahren,
In der Wünsche Heimat ruht.
Sturm und Woge sind entschlafen,
Die durch Zonen, kalt und feucht,
Dürr und glühend, ihn gescheucht.
Seines Wonnelandes Hasen
Hat der Adler nun erreicht.

Seine Stärke war gesunken;
Lehgend hing die Zung' am Gaum;
Alles Del war ausgetrunken,
Und des Lebens letzter Funken
Glimmt' am dürren Dachte kaum.
Da zerriß die Wolkenhülle
Wie durch Zanberwort und -Schlag,
Heiter lacht' ein blauer Tag
Auf die schöne Segensfülle,
Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wiesenplan,
Weht vom glatten Wasserspiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wangen an,
Wonne, deren Vollgenusse

Kein tyrannisches Verbot
Hinterher mit Seelennoth
Der Sturm und Regengüsse
Strafender Gewitter droht.

Nah in diesem Lustgefilde,
Allen seinen Wünschen nah,
Waltet mit des Himmels Milde,
Nach der Gottheit Ebenilde,
Abonid-Urania.
Froh hat sie ihn aufgenommen
In der Labungsregion,
Ihn, des Kummers müden Sohn,
Froh mit lieblichem Willkommen
In Abdon's Flötenton.

Ach, in ihren Feenarmen
Nun zu ruhen ohne Schutz,
An dem Busen zu erwärmen,
An dem Busen voll Erbarmen,
Voller Liebe, Treu' und Huld:
Das ist süßer, als der Kette,
Süßer als der Geierpein
An Prometheus' rauhem Stein,
Auf der Ruhe Flammenbette
Durch ein Wort entrückt zu sein.

Ist es wahr, was mir begegnet,
Oder Traum, der mich betört,
Wie er oft den Armen segnet
Und ihm goldne Berge regnet,
Die ein Hahnenruf zerstört?
Darf ich's glauben, daß die Eine,
Die sich selbst in mir vergißt,
Den Vermählungsstuß mir küßt?
Daß die Herrliche die Meine
Ganz vor Welt und Himmel ist?

Hohe Namen zu erkiesen,
Biemt dir wohl, o Lautenspiell

Nie wird Die zu hoch gepriesen,
Die so herrlich sich erwiesen,
Herrlich ohne Maß und Ziel,
Daß sie, trotz dem Hohneschreie,
Trotz der Hoffnung Untergang,
Gegen Sturm und Wogenbrand
Mir gehalten Lieb' und Treue
Mehr als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?
Hätt' ich etwa Krösus' Thron,
Krösus' Schätze zu verwalten?
Prangt' ich unter Mannesgestalten
Herrlich wie Latonens Sohn?
War ich Herzog großer Geister,
Strahlend in dem Kranz von Licht,
Den die Hand der Fama sticht?
War ich holder Kunstes Meister? —
Ach, Das alles war ich nicht!

Zwar — ich hätt' in Fluglingstagen,
Mit beglückter Liebe Kraft
Leutend meinen Kämpferwagen,
Hundert mit Gesang geschlagen,
Tausende mit Wissenschaft;
Doch des Herzens Loos, zu darben,
Und der Gram, der mich verzehrt,
Hatten Trüb und Kraft zerstört.
Meiner Palmen Keime starben,
Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden
Hoch an Seel' und Leib geschmückt,
Schön und werth, Alcibiaden
Zur Umarmung einzuladen,
Hätt' ein Befrer leicht beglückt.
Sie vor ihren Schwestern allen
Hätte Hymens Huld umschwebt
Und ein Leben ihr gewebt,

Wie es in Kronions Hallen
Hebe mit Aeiden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,
Wo auch Liebe sinken läßt,
Hielt sie an dem armen Kranken
So mit Wünschen und Gedanken
Wie mit ihren Armen fest.
Liebend, voller Kimmernisse,
Daß der Eumeniden Schaar,
Die um ihn gelagert war,
Nicht in Höllemlut ihn riße,
Bot sie sich zum Schirme dar. —

Macht in meiner Schuld, o Saiten,
Ihrer Tugend Abel kund!
Wahrheit knüpfe, des geweihten
Pantenschlägers Hand zu leiten,
Mit Gerechtigkeit den Bund!
Manche Tugend mag er missen;
Aber du, Gerechtigkeit,
Wirst ihm heilig jederzeit.
Nein! Mit Willen und mit Wissen
Hat er nimmer dich entweißt.

Ruf' es laut aus voller Seele:
Schuldlos war ihr Herz und Blut!
Welches Ziel die Müge wählte,
O so trüfst sie meine Fehle,
Fehle meiner Liebeswuth!
Geißle mich des Parisians Tadel!
Wülste sich ob meiner Schuld
Selbst die Stirne milder Huld!
Biß' ich nur für ihren Adel,
O so biß' ich mit Geduld.

Ach, sie strebte, sich zu schirmen,
Strebt, — das ist Gott bewußt!
Doch was konnte sie den Stürmen
Meiner Lieb' entgegenhürmen,

Was den Flammen meiner Brust?
Nur in Plutons grausen Landen
Hätten mit der Brust von Erz,
Taub für Lust und taub für Schmerz,
Unholdinnen widerstanden:
Nicht der Hölbin weiches Herz.

Anglickssohn, warum entflammte
Deinem Wusen solche Glut?
Sprich, woher, woher sie stammte,
Welches Dämons Macht verdamnte,
Frevler, dich zu dieser Wuth? —
Eitle Frage! Nimm, Gesunder,
Nimm mein Herz und meinen Sinn
Ohne dieses Fieber hin!
Staune dann noch ob dem Wunder,
Wie ich Dieser war und bin.

Nimm mein Auge hin und schaue,
Schau' in ihres Auges Licht!
Ach, das klare, himmelblaue,
Das so heilig sein „Vertraue
Meinem Himmelsstrome!“ spricht.
Sieh die Blüte dieser Wange!
Lustverheißend winkt dir
Dieser Lippe Frucht wie mir!
Und dein heißer Durst verlange
Nie gelabt zu sein von ihr!

Sieh, o Blüder, auf und nieder,
Sieh mit meinem Sinn den Bau
Und den Einklang ihrer Glieder!
Wende dann das Auge wieder!
Sprich: „Ich sah nur eine Frau!“
Sieh das Leben und das Weben
Dieser Graziegestalt,
Sieh es ruhig an und kalt!
Fühlte nicht das Wonnebeben
Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Kamäunen
Giltig dir ein Ohr verliehn,
Aufgethan den Zaubertönen,
Die in's Freudenmeer des Schönen
Seelen aus den Bufen ziehn,
O so neig' es ihrer Stimme,
Und es ist um dich gethan;
Deine Seele faßt ein Wahn,
Daß sie in der Flut vergimme,
Wie ein Funf' im Ocean.

Nahe dich dem Taumelkreise,
Wo ihr Liebesodem weht,
Wo ihr warmes Leben leise,
Nach Magnetenstromes Weise,
Dir an Leib und Seele geht;
Wo die letzten der Gedanken,
Wo in ein Gefühl hinein
Sich verschmelzen Dein und Mein, —
Ja, aus diesen Zauberschranken
Rette dich und bleibe dein! —

Doch — dein Auge blickt bedenklich
Und ich ahne, was es schilt.
Irdisch nennt es und vergänglich,
Was mit Lust so überschwenglich,
Nur der Sinne Hunger stillt. —
Woh! — Verachtend mag es schelten,
Was aus Erde sich erhebt
Und zur Erde wieder strebt.
Nur der Himmelsgeist soll gelten,
Der den Erdenstoff belebt.

Ah, nur ein, nur ein Mal strahle
Ihn, der mich nicht fassen kann,
Wesen aus dem Göttersaale,
Nur von fern und ein Mal strahle
Diesen kalten Tadler an! —
Lebensgeist, von Gott gehaucht,

Oben, Wärme, Licht zu Rath,
Kraft zu jeder Edeltbat,
Selig, was in dich sich taucht,
Frommer Wünsche Labebad!

Schmeichelflut der Vorgefühle
Hoher Götterlust schon hier
Wallet oft, bei Frost und Schwälle,
Wie mit Wärme so mit Kühle,
Lieblich um den Bufen mir.
Fühlet wol ein Gottesseher,
Wann sein 'Seelenaug' entzückt
In die bessern Welten blickt,
Fühlet er seinen Bufen höher,
Unausprechlicher beglückt?

O der Wahrheit, o der Güte,
Rein wie Perlen, ächt wie Gold!
O der Sittenanmuth! Blühte
De im weiblichen Gemüthe
Jeder Tugend Reiz so hold? —
Hinter sanfter Hügel Schirme,
Wo die Purpurbeere reift
Und der Liebe Nektar träuft,
Hat kein Fittich böser Stürme
Dies Elysium befreit.

Da vergiftet Nichts die Äste,
Nichts den Sonnenschein und Thau,
Nichts die Blum' und ihre Düfte;
Da sind keine Mördergrüfte,
Da beschleicht kein Tod die Au';
Da berückt dich keine Schlange,
Zwischen Moos und Klee versteckt,
Da umschwirrt dich kein Insekt,
Keins, das deiner Brust und Wange
Ruß' und Heiterkeit entweckt.

Alle deine Wünsche brechen
Ihre Früchte hier in Ruß;

Milch und Honig fließt in Bächen
Töne wie vom Himmel sprechen
Labsal dir und Segen zu. —
Doch mein Lieb fühlt sich verlassen
In so hoher Region,
Lange weigern sich ihm schon,
Das Unsäglich' zu fassen,
Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Er, dem sie die Götter schufen
Zur Genossin seiner Zeit,
Ist vor aller Welt berufen,
Zu erobern alle Stufen
Höchster Erdenfestigkeit.
Ihm gedeihn des Glückes Saaten;
Seinem Wunsch ist jedes Heil,
Ehre, Macht und Reichthum feil;
Denn zu tausend Wunderthaten
Wird Vermögen ihm zutheil.

Durch den Balsam ihres Rufes
Höhnt das Leben Sarg und Grab.
Stark im Segen des Genusses,
Gibt's der Flut des Reitenflusses
Keine seiner Blüten ab.
Rosicht hebt es sich und golben
Wie des Morgens Lichtes Haupt,
Seiner Jugend nie beraubt,
Aus dem Bette dieser Holden,
Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine solche
Sollt' ich nicht mein eigen sehn?
Ueber Rattern weg und Molsche,
Mitten hin durch Pfeil und Dolsche
Konnt' ich stürmend nach ihr gehn.
Mit der Stimme der Empörung
Konnt' ich fürchtbar: Sie ist mein!
Gegen alle Mächte schrein;

Tempel lieber der Zerstörung,
Eh' ich ihrer mißte, weihn. —

Ihrer Liebe Nektar missen,
Hieß in dürr'n Wüsten
Einsam mich verlassen wissen
Und den Tod erschmächt'n müssen
In des Durstes heißer Pein. —
Läßt die Strebekraft sich dämpfen,
Wenn wir dann, so weit wir sehn,
Nur noch einen Quell erspähn?
Gilt was anders, als erkämpfen
Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schicksals, deine Hände
Wandten meinen Untergang!
Nun hat alle Fehd' ein Ende.
Dich, o neue Sonnenwende,
Grüßet jubelnd mein Gesang!
Hymnen, den ich benedeie,
Der du mich der langen Last
Endlich nun entladen hast,
Habe Dank für deine Weisel
Sei willkommen, Himmelsgeist!

Sei willkommen, Fackelschwinger!
Sei begrüßt im Freudenchor,
Schuldversöhner, Grambezwinger!
Sei gesegnet, Wiederbringer
Aller Huld, die ich verlor! —
Ach, von Gott und Welt vergeben
Und vergessen, werd' ich sehn
Alles, was nicht recht geschehn,
Wann im schönsten neuen Leben
Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schände nun nicht mehr die Blume
Meiner Freuden, niedre Schmach!
Schleiche bis zum Heiligtume
Frommer Unschuld nicht dem Ruhme

Meiner Auserwählten nach!
 Stirb nunmehr, verworfne Schlange!
 Kugst verheertest du genug!
 Ihres Retters Adlerflug
 Rauscht heran im Waffenklang
 Dessen, der den Python schling.

Schwing, o Lieb, als Ehrensahne
 Deinen Fittich um ihr Haupt
 Und erstatt' auf lichtem Plane,
 Was ihr mit dem Drachenzahne
 Bößelkäsierung geraubt.
 Spät, wann dies' im Staubgewimmel
 Längst des Unwerths Buße zahlt,
 Strahl' in dies Panier gemalt,
 Adonide, wie am Himmel
 Dort die Palmenjungfrau strahlt!

Erdbentöchter, unbefungen,
 Roher Faunen Spiel und Scherz
 Seht, mit solchen Huldigungen
 Lohnt die theuern Opferungen
 Des gerechten Sängers Herz!
 Offenbar und groß auf Erden,
 Hoch und hehr zu jeder Frist,
 Wie die Sonn' am Himmel ist,
 Heißt er's vor den Edeln werden,
 Was ihm seine Holbin ist. —

Lange hatt' ich mich gesehnet;
 Lange hatt' ein stummer Drang
 Meinen Busen ausgedehnet,
 Endlich hast du sie gekrönet
 Meine Sehnsucht, o Gesang! —
 Ach! Dies hänge süße Drücken
 Macht vielleicht ihr Segensstand
 Nur der jungen Frau bekannt.
 Trägt sie so nicht vom Entzücken
 Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,
 Schön, ein geistiger Adon!
 Tanzt nun, in Lust verloren,
 Ihr, der Liebe goldne Horen,
 Tanzt um meinen schönsten Sohn!
 Segnet ihn, ihr Pierinnen!
 Laß, o süße Melodie,
 Laß ihn, Schwester Harmonie,
 Jedes Ohr und Herz gewinnen,
 Jede Götterphantasie!

Nimm, o Sohn, das Meistersiegel
 Der Vollenbung an die Stirn!
 Ewig, meiner Seele Spiegel,
 Ewig strahlen dir die Flügel,
 Wie Uraniens Gestirn!
 Schweb', o Liebling, nun hin nieder,
 Schweb' in deiner Herrlichkeit
 Stolz hinab den Strom der Zeit!
 Keiner wird von nun an wieder
 Deiner Töne Pomp geweiht.

Arnsper und Professor.

Wie ein Arnsper dem Kollegen
 Dhn' aufzulachen einst entgegen
 Mit Ernst zu treten fähig war,
 Schien, Tullius, dir wunderbar.
 Ein größres Wunder fast wär's unter uns zu nennen,
 Wie's manche Professoren können.

Verlust.

Sonett.

Monnelohn getrener Huldigungen,
 Dem ich mehr als hundert Monden lang,
 Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang
 Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,
 Goldnes Kleinod bis zum Ueberschwaug

Stündlich neu erfüllt mit Labetrant,
O wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarfels, du warst süß genug,
Einen Strom des Lebens zu verschlucken,
Sollt' er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug
Bitterkeit mir jeder Tag im Munde;
Honig trägt nur meine Todesstunde.

Trauerstille.

Sonett.

O wie öde, sonder Freundschaft,
Schweigen nun Paläste mir, wie Hütten,
Flur und Hain, so munter einst durchschritten,
Und der Wonnestiß am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Haal,
Melodie der Liebesreih' und Bitten,
Welche mir in Ohr und Seele glitten
Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! nach der Abendröthe
Meines Lebens einst im Ulmenhain
Süß in Schlaf durch dich gelulkt zu sein!

Aber nun, o milde Liebesflöte,
Wecke mich beim letzten Morgenschein
Lieblich statt der schmetternden Trompete.

Auf die Morgenröthe.

Sonett.

Baum die goldne Fröhe, neu geboren,
Am Olymp mein matter Blick erschant,
Dann erblass' ich, wein' und seufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Titlion! du empfängst Auroren
Froh auf's Neun', sobald der Abend thaut;

Aber ich umarm' erst meine Braut
An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Titlion! deines Alters Dämmerung
Milbert mit dem Strahl der Rosenstirne
Deine Gattin, ewig schön und jung;

Aber mir erloschen die Gestirne,
Sant der Tag in öde Finsterniß,
Als sich Molly dieser Welt entriß.

Liebe ohne Heimat.

Sonett.

Meine Liebe, lange wie die Taube
Bon dem Falken hin- und hergeschweht,
Wähnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Läubchen! Hart getäuschter Glaube!
Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimat, kaum dem Blick gezeigt,
Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,
Sonder Ziel für ihres Flugs Bescher.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarme,
Wo sie noch ein Mal, wie einst, erwarne,
Schlägt für sie auf Erden nirgeuds mehr.

Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Rief seine Kinder an und sprach:
„In unserm Weinberg liegt ein Schatz,
Grabt nur darnach!“ — „An welchem Platz?“
Schrie Alles laut den Vater an.
„Grabt nur!“ . . . O weh! da starb der Mann.

Kaum war der Alte beigeschafft,
So grub man nach aus Leibeskraft.

Mit Hacke, Karst und Spaten ward
Der Weinberg um und um geschart.
Da war kein Kloss, der ruhig blieb;
Man warf die Erde gar durch's Sieb,
Und zog die Harten kreuz und quer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verspiirt,
Und Jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Daß jede Rebe dreifach trug.
Da wurden erst die Söhne klug
Und gruben nun jahrein jahraus
Des Schatzes immer mehr heraus.

Trost.

Wann dich die Lästereien sticht,
So laß dir dies zum Troste sagen:
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

Mannestroph.

So lang' ein edler Viedermann
Mit einem Glied sein Brod verdienen kann,
So lange schäm' er sich nach Gnadenbrod zu hungern!
Doch thut ihm endlich keins mehr gut,
So hab' er Stolz genug und Muth,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Große läßt.
Der Großen Hochmuth wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherei sich gibt.

An Amalien.

Auf ein Stammbuchblatt.

Schön wie du, o Goldin, blüht der Garten,
Den des Dichters Phantasie dir schafft.
Sein als Gärtner treu und hold zu warten,
Sehnet sich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünsche, Kinder, all' entsprossen
Diesem Herzen, schwärmen froh hinaus
Und durchziehn die Felser unverbrossen,
Blumen auszuspähn zum Busenstrauch.

Jeder schönsten, so die Zeiten schenken,
Jeder Blume reiner Lebenslust
Spähn sie nach, zum holden Angeben,
Welches blüh' und duft' an deiner Brust.

Ist dies nur der kleinsten Kraft empfänglich,
Die das Herz hinein zu segnen strebt,
O so weiß ich, daß es unvergänglich,
Unvergänglich dir am Busen lebt;

Daß es blühn und duften wird so lange
Als dein süßer Athem drüber weht,
Als noch Leben deiner Rosenwange,
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht,

Als dein blaues Auge dieses Blickes
Allgewalt bei Himmelsmitte trägt
Und dein Herz — o welchem Sohn des Glückes?
Hier auf Erden Lieb' und Leben schlägt.

Lied.

Du mit dem Frühlingsangefichte,
Du schönsten blondes Himmelskind,
An deiner Anmuth Rosenlichte
Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach Etwas durst' ich lang' im Stillen;
Nach einem Labeß von dir.

Den gib mir nur mit gutem Willen,
Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

Und sollte dich der Raub verbrießen,
So geh' ich gern den Augenblick,
Die Schuld des Frevels abzubüßen,
Ihn hundertfältig dir zurück.

**Gesang am heiligen Vorabend des funfzigjährigen
Jubelfestes der Georgia Augusta.**

Morgen, o festlicher Tag,
Morgen entschwebe
Herrlich und hehr der Nacht!
Komm in Titans Strahlenfranze,
Komm im blauen Aethermantel,
In des Urlichts reinstem Glanze!
So entsteige der Grotte der Nacht
Unter dem Meer!
So entschwebe dem Wogentanze
Herrlich und hehr,
Hehr und herrlich in Bräutigamspracht!

Es harret dein
Voll Lieb' und Lust
Die hohe Jubelkönigin.
Vor bräutlichem Entzücken
Hilfst ihr die Brust.
Sie harret dein
Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken,
Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor funfzig ruhmbeestrahlten Jahren,
Ein schönes Kind,
Ein wunderschönes Götterkind,
Geboren war,
Da brachten sie in dieses Tempels Halle,
Vor Gottes Hochaltar,
Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,
Die ihrer Kindheit Pfleger waren,

Dem Segensspender dar,
Und auf der Andacht Flügel schwang
Sich Himmelan ihr stehender Gesang.

Herr, erfülle sie mit Weisheit,
Able sie, o Herr, durch Schönheit,
Küsse sie mit Heldenstärke
Für den großen Gang zum Ziele
Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch Weisheit
Und das Herz gedeiht durch Schönheit;
Dieser Einklang ranscht in Stärke,
Dieser Adel führt zum Ziele
Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schaar,
Das Lied der heißen Inbrunst,
Hinaufgesungen war,
Da wallte Gottes Flamme,
Sanft wallte von des Gebers Thron
Des herzlichsten Gebetes Lohn,
Die Flamme, die noch nie verlosch,
Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel sank,
Entlodre hoch und weh' umher!
Umher, umher!
Entzünde jedes Herz umher
Zu heilem Dank!
Dem Geber zu unaussprechlichem Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Thron
Von Albion
Trat väterlich herzu und gab
Ihr reichlich mildes Del zur Nahrung.
Wetteifernd trat herzu die Schar
Der Pfleger und der Priester am Altar,
Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung
Von Gott und König anbesohlen war,

Und hütet' ihrer gegen jegliche Gefahr,
Hinwegzulüsch'n oder sich zu trüben,
So gegen den wild stürmenden Orkan
Des Krieges als des Reibes leise Pest.
Gleich Jener in der Wesa Heilighume,
Erhielt getreue, rege Wachsamkeit
Die heil'ge Lohe rein und schön
Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,
In der Ruhe Heilighum!
Ewig Heil euch, ewig Friede!
Hier auf Erden tön' im Liede
Nun und immerdar eu'r Mußm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme, wuchs,
Münchhausen, du Unsterblicher,
Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.
Des Ruhmes starker Adlerfittich trug
Laut rauschend ihren Namen
Rund um den Erdball über Meer und Land
Und seiner edlern Völker Söhne kamen
Bei Tausenden zur Huldbigung.
Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle
Und viel von ihres Adels Hoheit,
Viel Muth und Kraft zu Thaten —
So war es in der Weiße ihr verleiht —
Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig, himmelselig
Ist das hoherhabne Amt,
Auszuspeuben, gleich der Sonne
Durch den großen Raum der Welten,
Ins Unenbliche des Geistes
Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O wie hoch und herrlich strahlet
Des Triumphes Majestät,
Wann der Held des Geistes Chaos
Und des Chaos Ungeheuer,
Brut der Barbarei, bestreht

Und zum Rechte seines Adels
Den gepreßten Geist erhöhlt!

Georgia Augusta, schön und stark,
Voll Lebensgeist und Muth,
Mit Athens's Milstung angethan,
Ging tabellos bis heut der Ehre Bahn
Und tritt des Ruhmes Streit
Mit ungeschwächter, rafter Tapferkeit.
Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer
Und darf — das zeuge du, Gerechtigkeit! —
Getrost zurück auf ihre Thaten schau.
Des Kampfes Richter nehmen mild und schmeichelnd
Nun zur Erholung ihr die Waffen ab
Und kleiden sie in festliches Gewand
Für ihren ersten Jubelfeiertag.

Triumph! Des Tages Ehrentönnin
Erhebt ihr Haupt!
Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,
Sie trägt's mit Laub und Blumen,
Laut rauschend,
Süß duftend,
Süß duftend mit lieblichen Blumen,
Laut rauschend mit Laube des Ruhms umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,
Wer führt herauf von Osten
Den hellen Ehrentag,
Den lauten Wonnebringer?
Wer führt der schönen Jubelbraut
Den Jubelbräutigam nun zu?
Wer weiht zur Unsterblichkeit sie ein? —
Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist
Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,
Die jetzt, von Gott dazu ersehn,
Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weibegesang,
Hoch in die Heimat der seligen Schaar!

Reich der großen Heimgewalten
Geister zum Feste der Töchter herab!

Schwebt herunter, wir rufen dich laut,
Schwebt vom Himmel, unsterbliche Schaar!
Freue dich der Ruhmbekränzten,
Hoch in der Blüte der Schönheit und Kraft!

Führt, ihr Verkärten, in Bräutigamspracht,
Führt den Freudenerwecker ihr zu!
Strömt auf ihre Kraft und Schönheit
Segen der ewigen Jugend herab! —

Merkt auf! Sie haben's vernommen,
Die schützenden Geister! Sie kommen!
Sie führen den glänzenden Bräutigam an!
Schon wehet der heilige Schaner voran.

Schaut auf! Die Himmlischen steigen,
Ein feierlich schwebender Reigen,
Ein tönender, Seelen entzückender Chor,
Auf purpurnen Wolken in Ofen empor.

Schlagt hoch, ihr lobenden Flammen
Der Herzen und Lieder, zusammen!
Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem Klang
Entgegen des frohen Willkommens Gesang!

Ode der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta

am 17. September 1787

gewidmet von mehreren zu Göttingen Studirenden.

Erhabenster, der du das All gestaltet
Zu deiner Herrlichkeit Palast
Und in ein Lichtgewand, aus Finsterniß entfaltet,
Dein Werk gefleibet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne lobet
Um ein Centralziel aller Kraft,
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgesobert,
Der nimmermehr erschläßt!

Es schwebt mit ihm an Harmonieenbanden
Der hohe Weltchoral dahin,
Von dem Pythagoras und Newton viel verstanden
Und Kepler's tiefer Sinn.

Im Geistesall, wo Form des Manns verschwindet,
Wo dumpf der Sinn des Zeitfröms Fall
Nur noch vernimmt, hast du weit größer dich verkündet
Als in dem Sinnenall.

Da lobern hoch, mit wunderbarem Glanze,
Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,
Um die — so willst du es — sich in vereintem Tanze
Des Geistes Künste drehn.

Bereinigung ersehnen die drei Flammen
Durch wechselseitigen Zug und Drang.
Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut zusammen
In einen Chorgesang

Und rauschet fort, von einem Strom gezogen,
Vom Ströme der Vollkommenheit.
Ein Niagara stürzt der seine lichten Wogen
Ins Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Gesang und Reigen
Erhabner Geisteskünste führt,
Eritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir zu neigen,
Dem Anbetung gebührt.

Gefel bisher dir höchsten Chorageten
Ihr Einklang mit dem großen Chor
Der Schöpfung, so vernimm, was ihre Söhne beten,
O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeierkleide
Den Wunsch, den jede Brust ihr weicht,
Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der Freude,
Den ihr Georg ihr heut!

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Sonnen
Und deiner Segenkräfte voll,
Erhalte dich ihr Schwung um die drei Geistessonnen,
Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verkümmern,
Die Glied an Glied in's Ganze fügt!
So fliege sie den Flug mit ihren Folgesternen,
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,
Das nur der Gottgeweihte sieht,
Wohin mit Oceanösgewalt der Kräfte Wogen
Die Kraft der Kräfte zieht!

Bullius.

Was zwischen manchem wilden Haufen
Sich Bullius, der Alderman,
An Hörnern endlich abgelassen,
Das läuft sein Weib ihm wieder an.

Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der ächte Sohn
Minerbens und Apolls begnadigt heißen sollen;
Denn edel sind der Götter Edhne schon,
Die muß kein Fürst erst adeln wollen!

Gute Werke.

An Glauben und Vertrauen, mein guter Musensohn,
Scheint's dir wol nicht zu fehlen, wie ich merke;
Doch wisse du, Apolls Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht und bringt auf gute Werke.

Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,
Den neuen Stadt
Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.
Der Marschall von Holin, den das Necken verdroß,
Hielt klüglich beswören auf läublichem Schloß
Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet es nicht Besämer,
Oft hin und her
Bei Nacht und bei Nebel zu jagen.
Er ritt, wann die Hühne das Morgenlied krähen,
Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn
Zur Stunde der lungenbenen Wagen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang
Das Feld entlang,
Vom Hauche der Schatten besenchtet.
„Hui, tummle dich, Senner! Versäume kein Nu!
Und bring' mich zum Nestchen der Wollust und Ruh,
Eh' heller der Morgen uns leuchtet!“

Er sah sein Schloßchen bald nicht mehr fern
Und wie den Stern
Des Morgens das Fensterglas flimmern.
„Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!
Hör' auf, ihr in's Fenster zu schimmern!“

Er kam zum schattenden Park am Schloß
Und band sein Roß
An eine der duffenden Linden.
Er schlich zu dem heimlichen Pfortchen hinein
Und wohnt' im dämmernden Kämmerlein
Süß träumend sein Liebchen zu finden.

Doch als er leise vor's Bettchen kam,
O weh! da nahm
Der Schreden ihm alle sinn' Sinnen.
Die Kammer war lde, das Bett war kalt. —
„O weh! Wer stahl mir mit Räubergewalt
So schändlich mein Kleinod von himen?“ —

Der Marschall stürzte mit raschem Lauf
Treppab, treppauf
Und stürzte von Zimmer zu Zimmer.
Er rustete; sein Seelchen erwiderte drauf; —
Doch endlich ertönte tief unten herauf
Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.

Aus Schuld entflohn

War alle sein salziges Gesinde.

„O Henne, wer hat dich heruntergezerrt?

Wer hat so vernessen hier ein dich gesperrt?

Wer? Sag' mir geschwinde, geschwinde!“ —

„O Herr, die schändlichste Freveltthat

Ist durch Verrath

Dem Junker vom Steine gelungen.

Er raubte das Fräulein bei sicherer Ruß,

Und Gure zwei wackeren Hunde dazu

Sind mit dem Verräther entsprungen.“

Das bröhnt dem Marschall durch Mark und Bein.

Wie Wetterschein

Entlobert sein Sarras der Scheide.

Vom Donner des Hlades erschallet das Schloß.

Er stürmet im Wirbel der Rache zu Roß

Und sprengt hinaus auf die Haide.

Ein Streif im Thau durch Haib' und Walb

Verräth ihm halb,

Nach wannen die Flüchtling' entwandten.

„Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich aus,

Nur dies Mal, ein einzig Mal halt nur noch aus

Und laß mich nicht werden zu Schanden!“

Hallo! Als ging' es zur Welt hinaus,

Greif aus, greif aus!

Dies Letzte noch laß uns gelingen!

Dann sollst du für immer auf schwellender Stren

Bei goldenem Haber, bei dunstendem Heu

Dein Leben in Ruhe verbringen.“

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht.

Den Nachthau streicht

Die Sohle des Reiters vom Grase.

Der Stachel der Felle, der Schreden des Ruß

Verdoppeln den Donner-Galopschlag des Fußs,

Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! Am Raube vom Horizont

Scheint hell besonnt

Ein Büschel vom Reiter zu schimmern.

Raum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,

So springen ihn seine zwei Doggen schon an

Mit freudigen Heulen und Wimmern.

„Verruchter Räuber, halt an, halt an

Und steh dem Mann,

An dem du Verdamnuß erstrebst!

Verschlänge doch stracks dich ihr glühender Schlund!

Und mißtest du ewig da fladern, o Hund,

Vom Jäh bis zum Wirbel beschwoefest!“

Der Herr vom Steine war in der Brust

Sich Muths bewußt

Und Kraft in dem Arme von Eisen.

Er drehte den Nacken, er wandte sein Roß,

Die Brust, die die trotige Rede verdroß,

Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,

Und rasselnd sprang

So Dieser wie Jener vom Pferde.

Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.

Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf

Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie haun und haunen mit Tigerwuth,

Bis Schweiß und Blut

Die Panzer und Helme bethauen;

Doch keiner vermag, so gewaltig er ringt,

So hoch er das Schwert und so sausen er's schwingt,

Den Gegner zu Boden zu haunen.

Doch als wol Weiden es allgemach

An Kraft gebracht,

Da kenchte der Junker vom Steine:

„Herr Marschall, gefiel' es, so möchten wir hier

Ein Weßchen erst ruhen, und trauet Ihr mir,

So sprach' ich ein Wort, wie ich's meine.“

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,
Hält an und hört
Die Rede des Junkers vom Steine:
„Herr Marschall, was haun wir das Leber uns wund?
Weit besser bekäim' uns ein frieblicher Bund,
Der bräch' uns auf einmal in's Reine.

Wir haun, als hätten wir Fleisch zur Bant,
Und keinen Dant

Hat doch wol der blutige Sieger.
Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn
Und wen sie erwählet, der nehme sie hin!
Beim Himmel, das ist ja viel kläger!“

Das stand dem Marschall nicht übel an.

„Ich bin der Mann!“
So dacht' er bei sich, „den sie wählet.
Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?
Wann hat's ihr an Allem, was Frauen behagt,
So lang' ich ihr diene, gefehlet?

„Ach“, wähnt er zärtlich, „sie läßt mich nie!
Zu tief hat sie
Den Becher der Liebe gekostet!“ —
O Männer der Treue, jezt warn ich euch laut:
Zu fest nicht auf's Wiedermanns-Wörtchen gebaut,
Daß ältere Liebe nicht rostet!

Das Weib zu Nothe vernahm sehr gern
Den Bund von fern
Und wählte vor Freuden nicht lange.
Raum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,
So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.
O psui! die verrätherische Schlange!

O psui! Wie zog sie mit leichtem Sinn
Dahin, dahin,
Von keinem Gewissen beschämet!
Versteint blieb Holm an der Stelle zurück,
Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,
Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählich taumelt' er matt und blas
Dahin in's Gras
Zu seinen geliebten zwei Hunden.
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
Umshnorbten traulich ihm Rippen und Kinn
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen unsorten Blick
Den Tag zurück
Und Lebensgefühl in die Glieder.
In Thränen verschlich sich allmählich sein Schmerz.
Er drückte die guten Getreuen an's Herz
Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu,
Erstand er neu
Und wacker, von Hinnen zu reiten.
Raum hatt' er den Fuß in den Bügel gesetzt
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehet,
So hört' er sich rufen von Weiten.

Und sieh! auf seinem beschämten Noß,
Schier athemlos,
Greift' ihn der Junker vom Steine.
„Herr Marschall, ein Weilschen nur haltet noch an!
Wir haben der Sache kein Onügen gethan;
Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
Läßt nimmer ab,
Nach Euern zwei Hunden zu streben.
Sie legt mir auch diese zu fordern zur Pflicht.
Drum muß ich, gewähret Ihr in Gilt sie nicht,
Drob kämpfen auf Tod und auf Leben.“

Der Marschall rühret nicht an sein Schwert,
Steht kalt und hört
Die Muthung des Junkers vom Steine.
„Herr Junker, was haun wir das Leber uns wund?
Weit besser bekommt uns ein frieblicher Bund,
Der bringt uns auf einmal in's Reine.

Wir haun, als hätten wir Fleisch zur Bank,
 Und keinen Dant
 Hat doch wol der blutige Sieger.
 Laßt wählen die Kötter nach eigenem Sinn,
 Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!
 Beim Himmel, das ist ja viel klüger!"

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich
 Und wähet in sich:
 „Es soll mir wol dennoch gelingen!"
 Er lodet, er schnalzet mit Zung und mit Hand
 Und hoffet bei Schnalzen und Loden sein Band
 Bequem um die Häse zu schlingen.

Er schnalzt und klopset wol sauft auf's Knie,
 Lodt freudlich sie
 Durch alle gefälligen Töne.
 Er weist vergebens sein Zuckersbrod vor.
 Sie weichen und springen am Marschall empor
 Und weisen dem Junker die Zähne.

Prolog zu Sprickmann's „Gulasta"

auf einem Privattheater.

Darf, Edle, die ihr hier versammelt seid,
 Darf auch des Schauspiels Muse den Kry stall,
 Worin sie Alles, was vom Anbeginn
 Der Erde unter Sonn' und Mond geschah,
 Lebendig darstellt, darf die Muse wol
 Den Zauberspiegel, düster Scenen voll,
 Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schred
 Die Knie euch wanken, daß von bitterm Schmerz
 Die Busen schwellen und von Thränen euch
 Die Augen übergehn? — Ergötztet ihr
 Nicht lieber euch am lächerlichen Tand
 Der Thorheit? Oder an dem heikern Gist,
 Wonit am Schluß des brolligen Romans
 Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —
 Vielleicht! Vielleicht behagt es euch auch wol,
 Ein schönes, keusche, liebetreues Weib,

Umlagert von der schweben Wollust Brut
 In einen sauren Kampf versetzt zu sehn.
 Ihr nähmet theil an ihrer Angst und Noth;
 Ihr zittertet und weinet bald mit ihr;
 Bald äget ihr mit raschem Obenzug
 Den Muth, zu überwinden, mit ihr ein.
 Doch müßt auch dann am Ende Heil und Sieg
 Die Brut verschmettern, und den Kranz,
 Den schönen Kranz, um ihre Schetel ziehn,
 Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;
 Doch müßt auch dann des Friedens sanfte Ruh
 Die Wunden heilen, die der Kampf ihr schlug,
 Und nicht das arme, keusche, treue Weib
 Ihr Heil — o Gott, ihr eines letztes Heil! —
 Gezwungen sein zu suchen in der Gruft! —
 Wol ist's ein edles, herrliches Gefühl,
 Das solche Wunsch' in euren Herzen zengt.
 Allein auf Erden kämpft nicht immerdar
 Die Tugend, wie der Edle wünscht. Ach, oft
 Ist nichts Geringers als das Leben selbst
 Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.
 Der Vorberzweig, nach dem sie blutend rang,
 Flieht sich zur Todtenfron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, diesen Kampf,
 Den blutigen, den Todeskampf zu sehn,
 Zu sehn, wie von allen Seiten her
 Die Wüberei mit Nezen sie umstellt;
 Zu sehn, wie nirgends eine Freiheit ihr,
 Als unter ihr das Grab nur, offen steht;
 Und ach! zu sehn, wie sie hinuntersinkt
 Und ihre Himmelsperle mit sich nimmt. —
 Mag das Entsetzen doch euch dann beim Haar
 Ergreifen und erschütteln! Mag doch Schmerz
 Durch eure Busen fahren wie ein Schwert!
 Und mögen eure Augen doch in Flut,
 In heißer Thränenflut des Mitleids glühn! —
 Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,
 Zu hoher, heiliger Bewunderung

Der Helbin, welche Blut für Tugend gab.
 Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth,
 Zu Zorn und Abscheu gegen Dubsinftück
 Und Tyrannie. Zur Weisheit muß es euch
 Gebeihen, daß der Tugend Kranz nicht stets
 Auf Erden blüht; zur Warnung, daß ihr nie
 Euch gegen Den empören sollt, der tief
 In des geheimen Heiligtumes Nacht
 Die richterliche Wage hält und oft
 Der Tugend Schmerz und oft dem Laster Lust,
 Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht
 Und weise, in den Schooß herunterwägt.

An die blinde Virtuofin Mademoiselle Paradies.

Dein Schicksal werde nicht gescholten!
 Zwar raubt's dir Pöbbus' goldnen Strahl,
 Doch hat dir diesen tausend Mal
 Sein goldnes Saitenspiel vergolten.

An die Bienen.

Wollt ihr wissen, holde Bienen,
 Die ihr süße Beute liebt,
 Wo es mehr, als hier im Grünen,
 Honigreiche Blumen gibt?
 Statt die tausend auszunippen,
 Die euch Florens Milbe bent,
 Sangt aus Amaryllis' Lippen
 Aller tausend Süßigkeit.

Florens schöne Kinder röthet
 Nur der Frühlingssonne Licht;
 Amaryllis' Blumen tödtet
 Auch der strenge Winter nicht.
 Kurze Labung nur gewähret,
 Was die Tochter Florens bent;
 Aber kein Genuß verzehret
 Amaryllis' Süßigkeit.

Eins, nur Eins sei Euch geflaget!
 Eh' ihr auf dies Purpurroß

Eure feidnen Flügel waget,
 Hört, ihr Lieben, was euch droht!
 Ach, ein heißer Kuß hat neulich
 Die Gefahr mir kund gemacht.
 Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,
 Sa vor dieser Blut in Acht!

An F. M.,

als sie nach London ging.

Köunt' auf väterlichen Auen
 Ein verklümmter Poet,
 Köunt' er dir ein Hüttchen bauen,
 Wie es vor dem Geist ihm steht.

In der Hütt' ein frohes Stübchen,
 Groß genug für Weib und Mann,
 Und zwei Mädchen oder Buben,
 Die Gott leicht bescheren kann;

In der Stub' ein Speisetischchen,
 Täglich bietend Wein und Brod,
 Auch wol Brätchen oder Fischchen,
 Unversalzt durch Schußdennoth;

Nebenan zur Gartenseite
 Ein vertrautes Kämmerlein,
 Drin ein Bett, an Läng' und Breite,
 Für ein Pärchen nicht zu klein,

Wo du gern hinein dich bettest,
 Wo du ruhest weich und warm,
 Mit dem Mann, den du gern hättest,
 Fest verschlungen Arm in Arm;

Köunte Das, mein gutes Mädchen,
 Ein verarmerter Leiermann,
 Der nur auf dies Spinnfädchen
 Wunschvorallen reihen kann:

Deut noch brächt' er froh den Schlüssel
 Dir zu Stub' und Kämmerlein,

Führte dich zu Krug und Schlüssel,
Sprüche: „Bleib, denn dies ist dein!

„Bleib!“ wärb' er in's Ohr dir raunen,
„Hier ist gut und besser sein,
Als sich mit des Hofes Launen
Zu St. James herumlasten.“ —

Aber ach! durch Sturm und Regen
Muß er fort dich wandern sehn;
Nichts kann er, als Gottes Segen
Zum Begleiter dir ersuchen.

An August Wilhelm Schlegel.

Sonett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,
Das ich längst in meinem Busen trug.

Junger Aar! Dein königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,
Oder Phöbus' Wort in mir ist Lug.

Schön und laut ist deines Fittichs Tönen,
Wie das Erz, das zu Dobona klang,
Und sein Schweben leicht wie Sphärengang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,
Hiel' ich nicht den eignen Kranz zu werth;
Doch — dir ist ein besserer beschied.

Das Blümchen Wunderholz.

Es blüht ein Blümchen irgendwo
In einem stillen Thal;
Das schmeichelt Aug' und Herz so froh
Wie Abendsonnenstrahl;
Das ist viel köstlicher als Gold,
Als Perl' und Diamant:

Denn wird es „Blümchen Wunderholz“
Mit gutem Fug genannt.

Vol süße sich ein langes Lieb
Von meines Blümchens Kraft,
Wie es am Leib und am Gemüth
So hohe Wunder schafft.
Was kein geheimes Elzvir
Dir sonst gewähren kann,
Das leistet traun mein Blümchen dir!
Man sah' es ihm nicht an.

Wer Wunderholz im Busen hegt,
Wird wie ein Engel schön.
Das hab' ich, inniglich bewegt,
An Mann und Weib gesehen.
An Mann und Weib, alt oder jung,
Zieht's wie ein Talisman
Der schönsten Seelen Huldigung
Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strohzerhaut,
Das über alle Pöhn
Weit, weit hinauszuragen glaubt,
Läßt doch gewiß nicht schön.
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
Zu steif den Hals dir gab,
So schmelzigt ihn mein Wunderholz
Und biegt dein Haupt herab.

Es wecket über dein Gesicht
Der Amuth Rosenflor
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper milde vor.
Es theilt der Fiste weichen Klang
Des Schreiers Kehle mit
Und wandelt in Zephyrengang
Des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,
Zu Sang und Klang gebaut;

Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
 Zu stillrühmisch und zu laut:
 Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold
 Vor deinen Wünschen flieh'n,
 Und Lust, wann sie in deinen Sold
 Mit Siegestränken zieh'n.

O wie dann Wunderholz das Herz
 So mild und lieblich stimmt!
 Wie allgefällig Ernst und Scherz
 In seinem Zauber schwimmt!
 Wie man alsdann Nichts thut und spricht,
 Drob Jemand zürnen kann!
 Das macht, man troht und strotzet nicht
 Und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgemuth,
 So friedlich lebt und webt!
 Wie um das Lager, wo man ruht,
 Der Schlaf so segnend schwebt!
 Denn Wunderholz hält alles fern,
 Was giftig beißt und sticht;
 Und stach' ein Welsch auch noch so gern,
 So kann und kann er nicht.

Ich sing', o Lieber, glaub' es mir
 Nichts aus der Fabelwelt,
 Wenngleich ein solches Wunder dir
 Fast hart zu glauben fällt.
 Mein Lied ist nur ein Widerschein
 Der Himmelslieblichkeit,
 Die Wunderholz auf groß und klein
 In Thun und Wesen streut.

Ah! Hättest du nur Die gekannt,
 Die einst mein Kleinod war —
 Der Tod entriß sie meiner Hand
 Hart hinterm Traualtar —,
 Dann würdest du es ganz verstehen,
 Was Wunderholz vermag,

Und in das Licht der Wahrheit sehn,
 Wie in den hellen Tag.

Wel hundert Mal verbannt' ich ihr
 Des Blümchens Segensflor.
 Sanft schob sie's in den Busen mir
 Zurück, wann ich's verlor.
 Jetzt rafft ein Geist der Ungebuld
 Es oft mir ans der Brust.
 Erst wann ich hüße meine Schuld,
 Veren' ich den Verlust.

O was des Blümchens Wunderkraft
 Im Leib und am Gemüth
 Ihr, meiner Holbin, einst verschafft,
 Kostet nicht das längste Lieb! —
 Weil's mehr als Seide, Perl' und Gold
 Der Schönheit Zier verleiht,
 So nenn' ich's „Blümchen Wunderholz“.
 Sonst heißt's — Weidenheit.

Graf Walter.

Nach dem Altengländischen.

Graf Walter rief am Marshallsthor:
 „Knapp', schwemm' und kamm' mein Roß!“
 Da trat ihn an die schönste Maid,
 Die je ein Graf genos.

„Gott grüße dich, Graf Walter, schön!
 Sieh her, sieh meinen Schmuz!
 Mein goldner Ort war sonst so lang,
 Nun ist er mir zu kurz.“

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.
 Sie pocht, sie will nicht ruhn.
 Mein feidnes Röckchen, sonst so weit,
 Zu eng' ist mir es nun.“

„O Maid, gehört mir, wie du sagst,
 Gehört das Rindlein mein,

So soll all, all mein rothes Gold
Dafür dein eigen sein.

„O Maid, gehört mir, wie du schwörst,
Gehört das Kindlein mein,
So soll mein Land und Leut' und Burg
Dein und des Kindleins sein.“ —

„O Graf, was ist für Lieb' und Tren'
All, all dein rothes Gold?
All, all dein Land und Leut' und Burg
Ist mir ein schöner Gold.“

Ein Liebesblick aus deinem Aug',
So himmelblau und hold,
Gilt mir, und wär' es noch so viel,
Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuss von deinem Mund,
So purpurroth und süß,
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,
Und wär's ein Paradies.“ —

„O Maid, früh morgen trab' ich weit
Zu Gast nach Weissenstein,
Und mit mir muß die schönste Maid,
Wol auf, wol ab am Rhein.“ —

„Trabst du zu Gast nach Weissenstein,
So weit schon morgen früh,
So laß, o Graf, mich mit dir gehn,
Es ist mir kleine Müß.“

Bin ich schon nicht die schönste Maid,
Wol auf, wol ab am Rhein:
So kleib' ich mich in Vubentracht,
Dein Leibbursch dort zu sein.“ —

„O Maid, willst du mein Leibbursch sein
Und heißen Er statt Sie,
So kürz' dein feines Röcklein dir
Galt zollbreit überm Knie.“

So kürz' dein goldnes Hürlein dir
Galt zollbreit über'm Aug'!
Dann magst du wol mein Leibbursch sein;
Denn also ist es Brauch.“

Beiher lief sie den ganzen Tag,
Beiher im Sonnenstrahl;
Doch sprach er nie so hold ein Wort:
Nun, Liebchen, reit' einmal!

Sie lief durch Haide- und Prielemlant,
Lief barfuß neben an;
Doch sprach er nie so hold ein Wort:
O Liebchen, schuh' dich an! —

„Gernach, gernach, du tranter Graf!
Was jagst du so geschwind?
Ach, meinen armen, armen Leib
Zersprengt mir sonst dein Kind.“ —

„So, Maid, stehst du das Wasser dort,
Dem Bril' und Steg gebricht?“ —
„O Gott, Graf Walter, schon' mein!
Denn schwimmen kann ich nicht.“

Er kam zum Stranb, er setzt' hinein,
Hinein bis an das Kinn.
„Nun sieh mir Gott im Himmel heil
Sonst ist dein Kind dahin.“ —

Sie rudert wol mit Arm und Bein,
Hält hoch empor ihr Kinn.
Graf Waltern pochte hoch das Herz;
Doch folgt' er seinem Sinn.

Und als er über'm Wasser war,
Rief er sie an sein Knie:
„Komm her, o Maid, und sieh, was dort,
Was fern dort sunkest, sieh!“

Stehst du wol sunkeln dort ein Eschloß,
Im Abendstrahl wie Gold?

Zwölf schöne Jungfrau'n spielen dort.
Die Schönste ist mir hold.

Siehst du wol funkeln dort das Schloß,
Aus weißem Stein erbaut?

Zwölf schöne Jungfrau'n tanzen dort.
Die Schönst' ist meine Brant." —

„Wol funkeln seh' ich dort ein Schloß,
Im Abendstrahl wie Gold.
Gott segne, Gott behüte dich
Sammt deinem Liebchen hold!

Wol funkeln seh' ich dort das Schloß,
Aus weißem Stein erbaut.
Gott segne, Gott behüte dich
Sammt deiner schönen Brant!" —

Sie kamen wol zum blanken Schloß,
Wie Gold im Abendstrahl;
Zum Schloß, erbaut aus weißem Stein,
Mit stattlichem Portal.

Sie sahn wol die zwölf Jungfrau'n schön;
Sie spielten lustig Ball.
Die zwölfmal schöner war als sie,
Bog still ihr Roß zu Stall.

Sie sahn wol die zwölf Jungfrau'n schön;
Sie tanzten froh um's Schloß.
Die zwölfmal schöner war als sie,
Bog still zur Weib' ihr Roß.

Des Grafen Schwester, wundersvoll,
Gar wundersvoll sprach sie:
„Ha, welch ein Leibbursch! Mein, so schön
War nie ein Leibbursch! Nie!

Ha, schöner als ein Leibbursch je
Des höchsten Herrn gepflegt!
Nur daß sein Leib, zu voll und rund,
So hoch den Gürtel trägt!

Mir dünkt, wie meiner Mutter Kind,
Lieb' ich ihn zart und rein.
Dürst' ich, so rännt' ich wol zu Nacht
Gemach und Bett ihm ein."

„Dem Burschen, rief Herr Walter stolz,
Das lief durch Roth und Moor,
Reimt nicht der Herrin Schlafgemach,
Ihr Bett nicht von Drap'd'or.

Ein Burschen, das den ganzen Tag
Durch Roth lief und durch Moor,
Speist wol sein Nachtbrod von der Faust
Und sinkt am Herd auf's Ohr."

Nach Bespermaßl und Grantias
Ging Jedermann zur Ruh.
Da rief Graf Walter: „Hier, mein Bursch!
Was ich dir sag', das thu!

Hinab! geh flugs hinab zur Stadt,
Geh alle Gassen durch!
Die schönste Maid, die du erliest,
Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du erliest,
All säuberlich und nett
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die wirb mir für mein Bett!" —

Und flugs ging sie hinab zur Stadt
Ging alle Gassen durch.
Die schönste Maid, die sie ersah,
Beschied sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie ersah,
All säuberlich und nett
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die warb sie ihm für's Bett. —

„Nun laß, o Graf, am Bettfuß nur
Mich ruhn bis an den Tag!

Im ganzen Schloß ist sonst kein Platz,
Wohelbst ich rasten mag."

Auf seinen Wink am Bettfuß sank
Die schönste Maid dahin
Und ruhte bis zum Morgengrau
Mit stillem frommen Sinn. —

„Hallo! Hallo! Es tönet bald
Des Hirten Dorfschälmei.
Auf, fauler Leibbursch! Gib dem Roß,
Gib Haber ihm und Hen!

Bursch, goldnen Haber gib dem Roß
Und frisches, grünes Heu!
Damit es rasch und wohlgemuth,
Mich heimzutragen, sei." —

Sie sank wol an die Kripp' im Stall;
Ihr Leib war ihr so schwer.
Sie krümmte sich auf rauhem Stroh
Und wimmert', o wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfin auf,
Erweckt vom Klageschall:
„Auf, auf, Sohn Walter, auf und sieh!
Was ächt in deinem Stall?

In deinem Stalle haust ein Geiß
Und stöhnt in Nacht und Wind
Es stöhnet, als gehöre dort
Ein Weiblein jetzt ihr Kind." —

Hui sprang Graf Walter auf und griff
Zum Haken an der Wand
Und warf um seinen weißen Leib
Das selbne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,
Lauscht' er gar still davor.
Das Ach und Weh der schönsten Maid
Schlug kläglich an sein Ohr.

Sie sang: „Susu, lullull mein Kind!
Mich jammert deine Noth.
Susu, lullull, susu, lieb Lieb!
O weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater schreibe Gott
Dich in sein Segensbuch!
Verb' ihm und dir ein Purpurkleid
Und mir ein Leichentuch!"

„O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt ein!
Mein Busen ist ja nicht von Eis
Und nicht von Marmelstein.

O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt ein!
Es soll ja Tauf' und Hochzeit nun
In einer Stunde sein."

Vorgefühl der Gesundheit.

Von Heinrich Christian Voie.

Täuschet ihr mit euerem Wechsellanze,
Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?
Oder naht im Purpurnellentränge
Krohen Trittes die Gesundheit sich?
Will sie von dem Dämon mich erlösen,
Welcher meine Kraft gefangen nahm?
Soll ich wiederum zu Dem genesen,
Der ich der Natur vom Busen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verklären,
Voie, alter, traurer Herzensfreund!
Bonniglich wirst du es mitempfinden,
Wann der Dulder sessellos erscheint;
Wann er mit der angebornen Stärke
Zugendlich Apollons Bogen spannt,
Oder rüstig zu Athenss Werken
Unter der Megide sich ermannet.

Ja, dein Freund, einst mehr als halb verloren,
 Reck verhöhnt von schnöbden Uebermuth,
 War zum lahmen Schwächling nicht geboren;
 Ihn durchschoß kein trüges, feiges Blut.
 Das bezeugen ihm des Pinus Würden,
 Die er in der Ohnmacht noch erwarb,
 Und die Kraft, die unter allen Würden
 Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.

Heil ihm! Leichter fählt er schon die Glieder,
 Und der Genius, der in ihm strebt,
 Schüttelt freier, stärker das Gefieder,
 Das dem schweren Nebel ihn enthebt.
 Erde, dich mit allen deinen Bergen,
 Allem lastenden Metall darin,
 Allen Kiesen drauß und allen Zwergen
 Haucht er bald wie Flaum vor sich dahin.

Ehle Rache heut er dann der Schande,
 Die er über sein Verschulden trug,
 Seit der Hypochonder dumpfe Bande
 Um die reingestimmten Nerven schlug,
 Wann es heller um der Wahrheit Seher,
 Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt
 Und er glorreich eines Hauptes höher
 Als zehntausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Niese dann und Drache wagen,
 Gegen ihn zum Kampf heranzugehn!
 Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,
 Oder er auf eignen Füßen stehn!
 Neu gerüstet mit den Götterwaffen,
 Die er mit gestähltem Arme führt,
 Wird er sich nach Helidenrecht verschaffen,
 Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt.

Herr des Lebens, willst du mich erhalten,
 O so gib nur Eins, — Gesundheit mir!
 Dankend will ich dir die Hände falten,
 Aber bitten weiter nichts von dir.

Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer
 Leuk' ich, allgenugsam mir, alsdann
 Auf des Lebens Ocean mein Steuer.
 Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann.

Die Esel und die Nachtigallen.

Es gibt der Esel, welche wollen,
 Daß Nachtigallen hin und her
 Des Müllers Sacke tragen sollen.
 Ob recht, fällt mir zu sagen schwer.
 Das weiß ich: Nachtigallen wollen
 Nicht, daß die Esel singen sollen.

An den Apollo.

Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctor
 Althof, mit der Demoiselle Kuchel.

Am 17. Mai 1789.

Gott der goldnen Feier, gib, daß heut
 Meiner Brust ein schönes Lied entschalle,
 Das durch Wahrheit und durch Herzlichkeit
 Deinen edeln Eseln wohlgefalle!
 Alles, was uns deine Gottheit gab,
 Hat ein Recht an unsern Huldigungen,
 Und der Menschenhelfer Aesculap
 Ist aus deiner Vaterkraft entsprungen.

Du vertrauest ihm die Wissenschaft,
 Die dein hoher, heller Geist erfunden,
 Aller irdischen Naturen Kraft
 Zu dem Heil der Menschen auszukunden.
 Deine hochgebenedeite Kunst
 Ward den Hippokraten und Galenen.
 Dieser achtet deiner Musen Günst
 Werth, vor tausend Wissern zu bekrönen.

Wohlgerüstet geistelt ihre Hand
 Unser's Leibes Furien von bannen;
 Darum sind sie auch mit uns verwandt,
 Deren Pieder Seeleugetier bannen.

Unter allen, die vom Anbeginn
Sich zu deinem Götterstamm bekannten,
Blicken wir mit brüderlichem Sinn
Ehrend auf die edeln Mitverwandten.

Sie auch, großer Ahnherr, sind noch nicht
Von uns abgefallen und entartet;
Blinderweisheit hat ihr Angesicht
Nicht also beruht und lang bebartet,
So sie nicht des reinern Sinns beraubt,
So noch nicht entwischt von deinem Schönen,
Daß sie dünnelhaft dein goldnes Haupt,
Deine glatten Augenbreize höhnen.

Ihrer Besten viele locken gern
Selbst aus deinen Saiten süße Klänge.
Fervlich strahlt, ein großer schöner Stern,
Haller, durch unsrerliche Gesänge.
O, ich könnt' ein langes Feierlied
Von den größten deiner Enkel singen,
Die mit Flammeneifer sich bemüht,
Deines Kranzes Ehren zu erringen.

Tausend nannte leicht noch mein Gesang,
Tausend Derer, so die Feier ehrten
Und auf ihren segensreichen Klang
Mit des Herzens stummer Wonne hörten.
Drum erleuchtet sie auch die Vernunft,
Dorum adelt sie auch deine Gnade;
Süßer traußt in keiner Wärtlerzunft
Lipp' und Kiel vom Honigseim der Gnade.

Einer aber bliebe nicht mit Recht
Hent in deines Sängers Brust verschlossen.
Einen Mann, aus Aeschylus's Geschlecht
So zur Ehre wie zum Glück entsprossen,
Einen Derer, welche hoch und früh
Zu des Darsners Freuden sich bekennen,
Diesen Einen, Vater, laß mich ihn
Laut aus meines Herzens Fülle nennen.

Daß du mild ihn segnest, nenn' ich dir
Meines Althos's lieben, theuern Namen.
Dieser rühmt sich brüderlich mit mir,
Geisterfürst, aus deinem Götterstamen.
Mir entgegen walt sein Bruderherz,
Mir im Traner- wie im Freudenkleide.
Balsam gießt er oft mir in den Schmerz,
Witze streuet er in meine Freude.

Sieh, der Freundsliche bekränzt heut
Mit der Liebe Myrte seine Haare.
Wunsch und Ahnung hoher Seligkeit
Tanzten vor ihm hin zum Weihaltare.
Ihn begleitet eine süße Braut,
Die sein Herz vor Allen auserforen.
Ihre stummen Blicke sagen laut,
Er, nur er sei ihr auch angeboren.

Liebe, Treu' und holde Sittlichkeit
Gehn als Führerinnen ihr zur Seite.
Alle Tugenden der Häuslichkeit
Geben seiner Tranten das Geleite.
Frommer Wille nimmt voran den Flug;
Ihn begleitet Kraft mit vollem Röcher.
Gott und Göttin aus dem ganzen Zug
Zeigen blinkend ihm der Fremde Becher. —

Hymen, Phöbus, stammest auch von dir;
Auf! Gebiete deinem schönsten Sohne,
Daß er diesen wadern Bruder mir
Mit der Fülle seines Segens lohne!
Ihn, der wie ein Held mit Schwert und Speer
Tausend Erdenleiden niederstreitet!
Wer verbient der Freude Becher mehr
Als der Mann, der Andern ihn bereitet?

An Madame B. geb. M.

Sehn, geliebte Freundin, und wiedersehn das Werthe
 Auf der verworrenen Bahn, welche das Leben durchkreuzt,
 Das sind Blüten des Glücks, die jedem Waller nicht blühen;
 Dennoch welken sie auch, ähnlich den Blüten des Mai's.
 Lieblich haben sie dir und mir drei Tage gedauert;
 Morgen fallen sie welk ab von der werdenden Frucht.
 Wiedererinnerung heißt die Frucht, die ihnen entkeimet,
 Säuerlich Anfangs noch, süßer in Reife bereinst.
 Reich', o Phantasie, die Frucht dem durstenden Herzen
 Auf der ermüdenden Bahn, welche das Leben durchkreuzt,
 Reiche sie reich und süß im Weidenkörbchen, durchflochten
 Mit Vergißmeinrucht, trauererbelächelnd ihm dar!

Hummelieb.

Die Bienen sind den Hummeln gleich:
 Ihr Mägdlein mögt euch hüten!
 Sie schwärmen durch des Leuzs Reich
 Um Blumen und um Blüten.
 Sie irren her, sie schwirren hin
 Mit Sehnen und mit Stöhnen
 Und können ihren Ledersinn
 Des Honigs nicht entwöhnen.

Die Unschuld ist dem Honig gleich:
 Die Hummeln nahn sich leise.
 Ihr Honigblümlein, hütet euch
 Vor ihrer losen Waise!
 Sie tippen hie, sie nippen da
 Erst mit den Saugerippen,
 Bis sie, so schnell sich spricht ein Ja,
 Im Honigtelche sitzen.

Die Mägdlein sind den Blumen gleich
 In ihren Frühlingstagen:
 Sie blühen gesunder, wenn sie reich
 Des Honigs Güte tragen.

Bertummelt da, zertummelt hie,
 Wird jede krank sich fühlen.
 Drum, süße Blümlein, laßt euch nie
 Den Honigleib zermahlen!

Der Entfernten.

1. Sonett.

O wie soll ich Kunde zu ihr bringen,
 Kunde dieser ruhelosen Pein,
 Von der Golden zu getrennt zu sein,
 Da Gefahren lauernb mich umringen?

Hilf' ich, der Entfernten sie zu singen,
 In den Flor der Heimlichkeit mich ein,
 Ach! so achtet sie wol schwerlich mein
 Und vergebens muß mein Lied verklingen.

Doch getroßt! Zerriß nicht, als sie schied,
 Laut ihr Schwur die Pause stummer Schmerzen:
 „Mann, du wohnest ewig mir im Herzen?“ —

Diesem Herzen brauchst du, o Lieb,
 Des Verhüllten Namen nicht zu nennen:
 An der Stimme wird es ihn erkennen.

Der Entfernten.

2. Sonett.

Du, mein Heil, mein Leben, meine Seele!
 Süßes Wesen, von des Himmels Macht
 Darum, dünkt mir, nur hervorgebracht,
 Daß dich Liebe ganz nie anvermähle!

Welcher meiner todteswerthen Fehle
 Bannte mich in diesen Sklavenhacht,
 Wo ich fern von dir in Eder Nacht,
 Ohne Licht und Wärme mich zerquäle?

O warum entbehret mein Gesicht
 Jenen Strahl aus deinem Himmelsauge,
 Den ich dürstig nur im Geiste sauge?

Und die Lippe, welche singt und spricht,
Daß ich kann ihr nachzulassen tange,
D warum erquickt sie mich denn nicht?

Die Aspiranten und der Dichter.

Die Aspiranten.

Du Götlicher, wie geht es zu,
Daß deine Lieder so bezaugen?
Wir quälen uns zu ganzen Tagen,
Zu ganzen Nächten sonder Ruh;
Wir setzen Vers für Vers wie du,
Und wenn wir gute Lente fragen,
So ist kein Schimpf auf uns zu sagen;
Und dennoch wollen unsre Schub'
Uns nicht wie dich zum Ruhme tragen.
O Mann, wir müssen dich drum fragen;
Denn du nur kannst uns lehren, du!

Der Dichter.

Weh't's euch der Genius nicht zu,
So weiß ich's wahrlich nicht zu sagen.

Beit Ehrenwort.

Beit Ehrenwort ging an den Beeten
Zu seinem Garten, Hand an Kinn,
Betrachtend her, betrachtend hin.
Auf einmal rief er ganz betreten:
„Poh sapperment! Wo kommen von den Beeten
Die Schoten mir und Wurzeln hin?
Das geht nicht zu mit rechten Dingen.
Dieb über Dieb! Ei, wenn wir dich doch fingen!“

Den nächsten Abend stellt er sich
Zus Lambertsnußgebläsch zur Lauer.
Und sieh! bald naht mit leisem Schlich
Durch einen Spalt der Gartenmauer
Die Nachbarin Rosette sich,
Ein Weib, so jung, so schön und jänberlich,
Daß selbst der letzte der Bräuer
Es schmanzen möcht' aus Salz und Wasser.

„Ei, ei!“ rief Meister Ehrenwort,
Als er beim Zittich sie erwachte
Und innen wurde, was er fischte,
Wobei ein Tröpfchen Duld sofort
Sich unter seine Galle mischte,
„Ei, ei! woher an diesem Ort?
Wie? Schämt Sie sich denn nicht, Rosette? —
Wenn ich nicht Mitleid mit Ihr hätte,
So — hätt' ich wol ein Zuchthaus dort
Und drin zur Büchtigung ein Bette,
Worauf ich Sie — mit einem Wort —
Worauf ich so dich wurzeln wolte,
Daß dir das Kenglein brechen sollte.
Für diesmal laß ich noch dich fort.
Doch hüte dich, vernachtes Mäuschen!
Sonst — siehst du dort das Gartenhäuschen? . . .
Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!“

Ob vor der That, ob vor dem Häuschen,
Das weiß ich nicht, kurz, sehr verschämt,
An Zung' und Lippe halb gelähmt,
Entrippt das ertappte Mäuschen.
Beit Ehrenwort bleibt da und grämt
Sich hinterdrein, daß er sich so bezähmt
Und nicht schon heut den Strafack unternommen;
Denn morgen wird sie schwerlich wiederkommen.

„Ei, nimmermehr wird das geschehn!“ —
„So? Meint Ihr das? Wir wollen sehn!“ —
Beit Ehrenwort, den nächsten Abend
Mehr an Erinnerung als Hoffnung sich erlabend,
Denkt: Woan hilft das Wachschehn?
Und will schon aus dem Garten gehn;
Sieh, da kommt wieder, wie gepflissen,
Das Mäuschen an und — wird ergriffen.

„Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!“
Ruft Beit mit fest entschlozner Stimme,
Und trotz Gewinde, trotz Gefährne

Geh't's marsch! in's kleine Zuchthaus fort.
Hier wird ihr Zeit, das könnt ihr denken,
Den Zuchtwillkommen nicht mehr schenken.

Wer hätt' es nicht wie Zeit gemacht?
Allein wer hätt' auch wol gedacht,
Kosette würde gehn und klagen:
„Zeit Ehrenwort hat jene Nacht
Mich — mit Gewalt . . . in Schimpf gebracht.“
„Wie kam denn das?“ hör' ich hier fragen;
„Um! Erst sich liefern, dann doch klagen!“
„Ei nun! Man hatte nicht bedacht,
Zeit würde jetzt in wenig Tagen,
Wie er auch that, den Späß der Nacht
Vor aller Welt zu Markte tragen.“

„Das hat auch Zeit nicht gut gemacht!“
Hör' ich die Rechtsgelehrten sagen.
„Wenn's nach der Carolina geht
Und nicht Stuprata für ihn steht,
So kostet's Beiten Kopf und Kragen.“ —

Wir wollen sehn! — Bei gutem Muth
Weiß Zeit den ganzen Fall so gut
Den Herren Richtern anzuklären,
Weiß bilndig stets durch Schluß auf Schluß
So seine Unschuld zu bewähren,
Daß Frau Kosette schweigen muß.
„Und Zeit?“ Kommt los mit allen Ehren.

Hilf Himmel, welch ein Gaudium! —
Allein die Nachbarinnen alle
Greiferten sich ob dem Falle
Und stahlen — weiß nicht recht, warum?
Ob angereizt von böser Galle?
Ob von dem Speck der Manjesalle? —
Kurz, stahlen Nacht für Nacht den ganzen Garten leer,
Und Zeit behielt kein Hälmchen mehr.

Elise an Bürger.

O Bürger, Bürger, edler Mann,
Der Lieder singt, wie Keiner kann
Vom Rhein an bis zum Belt,
Vergebens berg' ich das Gefühl,
Daß mir bei deinem Harfenspiel
Den Busen schwellt!

Mein Auge sah von dir sonst nichts
Als nur die Abschrift des Gesichts,
Und dennoch — lieb' ich dich!
Denn deine Seele, fromm und gut,
Und deiner Lieder Kraft und Muth
Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Musenhain
Von allen Sängern, groß und klein,
Noch Keiner mir die Brust.
Sie wogt' empor wie Flut der See;
Es kämpften stürmend Lust und Weh
Und Weh und Lust.

An Wonnen wie an Thränen reich,
Rief ich, wie oft: „O Herzen gleich
Und küssen möcht' ich dich!“ —
So wechselte, wie dein Gesang,
In mir der Hochgefühle Drang,
Dem Alles wich.

O Bürger, Bürger, süßer Mann,
Der Ohr und Herz bezaubern kann
Mit Schmeichelwort und Sinn,
Mein Loblied ehrt dich freilich nicht;
Doch höre, was mein Herz dir spricht
Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarstrand
Ein schönes segenreiches Land,
Daß mich an's Licht gebat,

Ein Land, worin seit grauer Zeit
Die alte deutsche Nebligkeit
Zu Hause war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,
Und meines reinen Lebens Lauf
Maß zwanzig Mal das Jahr.
Zum Grabe sauk mein Vater früh —
Kaum ließ mir noch der Himmel Die,
Dich mich gebär.

Schon wandend an des Grabes Rand,
Ergriff sie des Erbarmers Hand
Und gab sie mir zurück.
Sie bildete mit weiser Müß',
Was Gutes mir Natur verlieh,
Zu meinem Glück.

Bei heiterm Geist, bei frohem Muth
Ward mir ein Herz, das fromm und gut
Vor Gott zu sein begehrt.
Nur edler Liebe hulldigt's frei,
Und was es liebt, das liebt es treu
Und hält es werth.

Mein Leib, — er zeigt vielleicht dem Blick
Kein Stümper- und kein Meisterstück
Der bildenden Natur.
Ich bin nicht arm und bin nicht reich;
Mein Stand hält, meinen Gütern gleich
Die Mittelspur.

Die bin ich, diel und — liebe dich!
Im schönen Stuttgart stund'st du mich,
Du trauer Wittwersmann!
Umshlänge wol nach langem Harn
Ein liebevolles Weib dein Arm,
So komm heran!

Denn träten tausend Freier her
Und böten Sünde, Goldes schwer,

Und du begehrtest mein,
Dir weigert' ich nicht Herz noch Hand;
Selbst um mein liebes Vaterland
Tauscht' ich dich ein.

Steht Schwabenlieb' und Tren' dir an,
So komm, Geliebter, komm heran
Und wirb — o wirb um mich! —
Nimm oder nimme mich nicht, so ist
Und bleibt mein Lieb zu jeder Frist:
Dich lieb' ich, dich!

An Elise,

über die Umarbeitung des voranstehenden Liedes.

Dein neues Lieb, mehr gnügt es Geist und Ohr,
Als das, wodurch ich einst mein Herz an dich verlor,
Und meine Kunst — sie lächelt diesen Tönen;
Doch meine Liebe lächelt jenen.
Sprich, welches Lächeln ziehst du vor?

An Elise.

Was singt mir dort aus Myrtenhecken
Im Ton der liebevollen Braut?
Mein Herz vernimmt mit süßem Schrecken
Den unerhörten Schmeichellaut.
O Stimme, wilst du mich nur necken,
Und lachend den Betrug entdecken,
Sobald das eitle Herz dir traut?

Es singt: Ich bin ein Schwabenmädchen,
Und wirbt um mich gar unbesehn,
O ihr Poeten und Poetden,
Wem ist ein Gleiches noch geschehn?
Das ist fürwahr das schönste Mädchen,
So mir auf goldnem Spinnerädchen
Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich schallen
Zwar deine Töne mit in's Ohr;
Doch auch dem Auge zu gefallen,

Tritt nun aus deiner Nacht hervor!
Denn ach! die Liebesgötter wallen
Zu meinem Herzen wie zu allen
Durch's Auge lieber als durch's Ohr,

Und zeigt, die Sehnsucht zu erfreuen
Die Ferne mir dich selbst nicht klar,
So mache deine Schmeicheleien
Durch dieser Bitt' Erfüllung wahr:
Laß, ohn' ein Mißgeschick zu scheuen,
Dich von der Wahrheit contereisen
Und stelle ganz dein Bild mir dar!

Du sollst nicht hoch in Schönheit prangen,
Denn ich bin selbst nicht jung und schön;
Das aber darf ich wol verlangen:
Mein Auge muß mit Lust dich sehn.
Auf! Zwingt kein Feh! dich, zu erlangen,
So nimm am Tage mich gefangen!
Und dann — was sein soll, muß geschehn.

Gebet der Weihe.

Göttin des Dichtergefangs und der ehleren Hebe der Menschen,
Herrliche, die mein Volk nie jener Tempel gewürdigt,
Welche den höhern Geist des Griechen, des Römern, des Briten
Und des Galliers, Zeit und Raum durchstrahlend, verkünden,
Siehe, wir Wenigen bann, von deinem Odem begeistert,
Während das goldene Spiel, das Lebens Manern erbaut hat,
Aber bewaffnet auch mit dem Schwert und dem Vogen
Apollons,

Weibes, zu locken die Edeln und fern zu verschrecken den Böbel.
Göttin, wir bann dir ein Haus, zwar klein wie ein Hüttchen
des Weinbergs,

Dennoch nur dir allein und deinem Dienste geheiligt;
Denn uns enget den Raum das Gemüth der Weiskler und
Krämer

Und der Kärner, die uns aus jeglicher Zone der Erde
Struppigen Blunders viel zufarren, der uns nicht noththut.
Enget ein zahlloser Troß der Schnabel aufsperrenden Reuzier

Und der Sammler von Lumpen, aus denen nimmer ein Blatt
wird,

Und von Flocken und Fäben, die keiner verspinnt und verwebet,
Engt ein gesaufter Schwarm Verunkener, welcher zur Pflege
Aller Laternen um Kirch', um Schloß, um Rathhaus und
Marktplatz

Hoch berufen sich wähnt, allein das leuchtende Flämmlein
Balb mit Gestank auslöschst — ein süßer Gernch dem Des-
potten! —

Balb zum Brand, erwünscht für Mord und Mäuderung,
ansacht.

Göttin des Dichtergefangs und der ehleren Hebe der Menschen,
Die du mit Wohlthat begannst, als Menschenleben erwachte,
Und fort wohlthun wirst, bis Alles im Grabe verstummt ist,
Die du den Säugling tränkst aus würzedustendem Busen,
Dann als blühende Braut den feurigen Jüngling umarmest,
Drauf, ein gesegnetes Weib, der Kraft des rüstigen Mannes
Kinder des ewigen Ruhms gebierst, voll Leben und Odem,
Endlich mit Milde den Greis, wie der Strahl der herbst-
lichen Sonne

Die entladene Hebe, noch hegst und pflegst und erwärmest:
Walterin, die du warst und bist mit dem Bessern und
sein wirst,

Sei uns Wenigen hold und gib uns Kraft und Gebeihen!

Todtenopfer.

Den Mauen Johann David Michaelis'

dargebracht von seinen Verehrern

im August 1791.

Matter Schwermutz Klagen oder Thränen
Ziemen nicht zum Todtenopfer Denen,
Deren Lob durch Mann und Zeit erschallt.
Die sind Spende nur dem Erdenjohne,
Dessen Name mit dem letzten Tone
Seiner Sterbeglocke schon verhallt.

Jene Starken aus dem schwachen Haufen,
Wann sie glorreich ihre Bahn durchlaufen

In der Kraft, die ihnen Gott verlieh,
Sinken bei dem Klange hoher Lieder
In die Kühlung der Cypressen nieder;
Um sie weinet nicht die ELEGIE.

Dem die Geister hoher Weisen schweben
Nicht, in Nacht sich küßend, aus dem Leben
In die Wohnung der Vergessenheit.
Ihre Weisheit waltet fort hier oben;
Ihrer Weisheit Götterwerke loben
Die Entschwebten bis in Ewigkeit.

Schmerz entpreßt vor Hades' Thor den Schaaren
Derer, welchen sie einst theuer waren,
Keinen trostbegehrenden Gesang.
Nur der Hochverehrung süße Schauer
Füllen ihre Herzen statt der Trauer;
Ihre Lippen strömen Preis und Dank.

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten,
Preis und Dank für Das, was sie gerathen,
Was sie wohl geordnet, wohl bestellt,
Für die Fadel, die sie hoch gehalten
Die des Irrthums Chaos zu Gestalten
Wandellos der Wahrheit aufhehelt.

Stets in diesem Richte fortzuwandeln,
Stets darin zu lehren und zu handeln,
Schwört zum Dank die andachtsvolle Schaar. —
Dir auch, Michaelis, großer Lehrer,
Bringen feiernd deine Hochverehrer
Dieses höhere Todtenopfer dar.

Kampfgesch.

Gleich sei der Streit,
Den man uns heult!
Schwert gegen Schwert vom Leber,
Doch Feder gegen Feder!

Die Brüderlichkeit.

Er führt als Bruder im Apoll
Sich selber bei mir ein.
Ich will's in jedem Gotte wol,
Nur nicht in diesem sein!

Der Vogel Urselfst,

seine Recensenten und der Genius

Eine Fabel in Burkard Baldis' Manier.

Ein Vogel ganz besondrer Art,
Der sich mit keinem andern paart
Und, weil er immer einsam freist,
Original, deutsch: Urselfst, heißt,
War Liebling eines Geniuss
Und hörte dennoch mit Verdruß:
„Das Flügelpaar, mit welchem ihn
Der hohe Geniuss belieh,
Trag' ihn zwar ziemlich hoch und weit
Mit seiner Kraft durch Raum und Zeit;
Alein der Flug sei doch nicht schön
Zu hören oder anzusehn.“

So rief aus Troja's Schutt und Graus
Ein kranker Uhu erst heraus.
Nachrief es flugs ein Papagal
In einer neuen Bäckerei,
Wo auf der Grazien Altar
Der Schwärzer eingeküßt war.
Bald gackten's auch den ganzen Tag
Die Hühner und die Gänse nach.
So ward ein Wort Sanct Klopstocks wahr,
Das Wort: Nachahmer hier sogar!

Da flog der Urselfst hin und bat
Des Uhu's Majestät um Rath:
„Herr, gib dich näher zu verstehen,
Wie flieg' ich dir zu Dank recht schön?“ —
Der Uhu zog die Stirne kraus
Und faun — und faun den Rath heraus:

„Besaget gleich auf jeder Flur
 Dein Flüg dem Sohne der Natur,
 So frommt doch diese Günst dir nichts
 Vor der Gewalt des Kunstgerichts.
 Das Püppchen der Convention
 Müßpft stets sein Mäschen drob mit Hohn;
 Denn eingeschnürte Schulcultur
 Hast gliederfreie Weltnatur.
 Drum müßt du, wenn ich ratthen soll,
 Der Reglerin zum Opferzoll
 Erst manchen Schwunglied dir entziehen,
 Womit Naturgeist dich beliehn.“ —
 Der Urselfst säumt' es nicht zu thun
 Und fragte gläubig: „Herr, was nun?“ —
 „Es fliegt im dritten Himmelsaal
 Ein Vogel Namens: Ideal.
 Mit dessen Federn rüste dich,
 Sonst fliegst du ewig schlecht für mich.
 Noch thatst du keinen Flügel Schlag,
 Der tabellos passiren mag.
 Versagt bleibt drum auf mein Geheiß
 Dir der Vollendung Paradies.“ —
 Da sprach der Urselfst ängstlich:
 „Gestrenger Herr, belehre mich,
 Wie steigt man in den Himmelsaal
 Und hascht den Vogel Ideal?
 Mir dünkt, das ist doch nicht so leicht,
 Als man nur blind in's Blaue zeigt.“ —
 Hierauf der Uhu spöttlich:
 „Herr Ignorant, belehr' Er sich:
 Zur Seite fliegt der Ideal
 Dem Wunderphönix der Moral.
 Wie Dieser strahlt in Heiligkeit,
 So Jener in Vollkommenheit.
 Und wär' unendlich auch die Kunst
 Von unsrer bis in ihre Lust,
 So wird doch stets hinauf gezeit,
 Und wer nicht ihre Höhe erreicht,
 Dem blasen wir den Todtenmarsch.“ —

„Mit Günst! Ist dies nicht allzu darfs? —
 „Schlecht wird's hiernach, muß ich gesehn,
 Dem Tauber wie dem Adler gehn,
 Die man doch in der Untervelt
 Für ehrenwerthe Vögel hält.
 Nach dir ist diesseits jener Kunst
 Der Tauber Schurf, der Adler Schuft.
 Biegt man das Rohr zu stark, so bricht's,
 Und wer zu viel will, der will — Nichts.“ —
 Jetzt wollte schon der Urselfst fort;
 Doch wandt' er sich: „Nur noch ein Wort,
 Erhabner Kunz! Vermuthlich hast
 Du Federn von dem Himmelsgast.
 Wie bliesest du wol sonst so darfs
 Mir und auch dir den Todtenmarsch!
 Gib mir von deiner Portion
 Und nimm dafür mein Gotteslohn!
 Hiernächst so komm auch selbst herans
 Aus Trojas altem Schutt und Graus,
 Und zeig' im Fluge dich einmal
 Nach Art des Vogels Ideal!
 Denn sieh, als du bei guter Laun'
 Einst über deinen Dornenzaun
 Der Götin Freude nach dich schwangst,
 Da wurde mir doch etwas Angst.“ —
 Jetzt rief der Uhu ärgerlich:
 „Herr Naseweis, belehr' Er sich!
 Obgleich mein Aug' ihn nimmer sah,
 So ist der Ideal doch da.
 Ja, wär' er auch ein Popanz nur
 Von metaphysischer Natur,
 Der durch's Transscendentalreich streift,
 Wo man nicht sieht, nicht hört, nicht greift,
 So schreit man dennoch: „Schau', o Schau'!“ —
 Dem Andern dunstet's dann doch blau;
 Und blauer Empyreumbunst
 Ist meist der Schönheitsregler Kunst.
 Sohanem Dunst, Herr Naseweis,
 Geb' ich dich wie mich selber preis.

Denn Stimpert gleich mein eigener Flug
 Um Troja's Trümmer tief genug,
 So laß ich doch im Fehngericht
 Von meines Urtheils Strenge nicht.
 Ich habe recht, recht, recht, recht, recht;
 Halt's Maul vor mir, du loser Knecht!" --
 Der Urselfst, der nun Urath noch,
 Sprach: „Hätt' ich meine Kiele noch!"
 Verlor von nun an nicht ein Wort
 Und zog mit mattern Schwingen fort.
 Noch gläubig flog er hin und bat
 Den Papagai um guten Rath:
 „Schön Papelpapchen, laß mich sehn,
 Wie stieg' ich dir zu Dank recht schön?" --
 Und grazils, in seinem Ring
 Sich schaukelnd, sprach das bunte Ding:
 „Da unter mir auf dem Altar
 Nimmst du viel Gänseblümchen wahr,
 Die ich im Ausland weit und breit
 Einst aufgepupft und hier gestreut.
 Ich trug dafür zum hohen Lohn
 Dies goldne Gitterhaus davon,
 Wo, wer die Bücherei besetzt,
 Schön mit mir thut, mir Zucker reicht
 Und mir das glatte Köpfchen kraut,
 Das niedlich durch die Stäbchen schaut.
 Herr Urselfst, willst du gut alkhir
 Dich stehn wie ich, so folge mir!
 Reiß dir die deutschen Federn aus
 Und füll' mit Bismlein, bunt und kraus,
 Die leeren Lücken wieder an,
 So wird aus dir ein ganzer Mann!" --
 Der Urselfst, allzu glaubensvoll,
 Sah nicht gleich ein, der Rath sei toll,
 Und that, o weh! nach Papchens Wort.
 Noch lahmer ging der Flug nun fort.

Jetzt zog der Urselfst hin und bat
 Das Gid- und Gackgeschlecht um Rath.

Laut rief das Gid- und Gackgeschlecht:
 „Bis hierher thatst du zwar ganz recht,
 Doch unsers Beifalls dich zu freun,
 Mußt du wie unsereiner sein.
 Dies ganz zu werden, raten wir,
 Zieh jeden Genialkiel dir
 Bis auf den letzten Stumpf heraus
 Und bleib hier hübsch mit uns zu Haus!
 Man muß nichts Eignes wollen sein.
 So machen wir es, groß und klein.
 Du siehst, wir watscheln Tag für Tag
 Hof auf und ab einander nach
 Und schnattern unser Lieb dabei
 Stets in bekannter Melodei.
 Wenn man nun gleich nicht hoch und weit
 Uns fliegen sieht durch Raum und Zeit,
 So fällt dafür in unserm Lauf
 Auch der Kritik kein Anstoß auf.
 Drum meint der Uhn selbst im Ernst,
 Gut sei es, daß du von uns lernst." --
 Der Urselfst, taub von dem Geschrei,
 Besann sich nicht, was gut ihm sei.
 Er riß sich Kiel bei Kiel heraus,
 Und ach! mit seinem Flug war's aus.

Nun kam ob Dem, was er gethan,
 Der Neue Bitterkeit ihm an,
 Und tief ersenkend vor Verdruß
 Fleht er empor zum Genius;
 Allein der hohe Schutzpatron
 Schalt hoch herab in erstem Ton:
 „O Thor, also geschieht dir recht!
 Was achtest du auf jeden Knecht
 Der Meinung, die, im Thurm versteckt,
 Ein kranker Uhn ausgehet? --
 So geh't's, so geh't's, wenn mein Client
 Vor alle Regelbuben reunt.
 Meinst du, daß ich, ich, dein Apoll,
 Den Flug vom Regler lernen soll?

Der Regler — so beschied sich beß
 Schon Summus Aristoteles —
 Der Regler zeichne meinen Flug
 Wie eine Tanztour in sein Buch;
 Nur lehr' er keinen Genius,
 Wie er die Flügel schlagen muß! —
 Für diesmal will ich dir verzeihn
 Und neue Flügel dir verleihn.
 Doch fliegst dem Gift- und Gackgeschlecht
 Du künftig abermals nicht recht
 Und achtest sein, und wendest dich
 Im Zweifel nicht allein an mich,
 Der ganz allein, was frommt und ehrt,
 Trotz allem Kritikatel lehrt,
 So lähm' ich dir auf immerdar
 Den Flug, der sonst dein Volksruhm war.
 Du sollst in Tiefen und auf Höhen
 Natur nicht mehr dein achten sehn.
 Verscheucht aus ihrem Heiligtum,
 Sperr' ich dich ganz sammt deinem Ruhm,
 Wie jeden faden Papagai,
 Dort in die neue Bilderei
 Der schönen Wissenschaften ein,
 Dich keines Lebens da zu freun,
 Wo dich dein Volk nicht sieht und hört,
 Noch dich Vergeßnen nennt und ehrt."

Ueber die Dichterregel des Horaz:

Non satis est pulchra esse poemata; dulcia suntu,
 Et quocunque volent, animum auditoris agunt.

„Schön sein, reicht nicht hin; auch würzig müsse das Lied sein
 Und des Hörers Gemüth locken, wohin es nur will!“
 Dieses Geheimniß der Kunst verrieth ein unsterblicher Meister.
 Jedem gelang auch das Lied, der das Geheimniß ergriff.
 Aber seit gestern verstehen die Krämer scholastischer Schönheit
 Jene besiegende Kunst besser als Stümper Horaz.
 Lede, so will man, die Form nur schönlich; ihr wahrer Inhalt
 Machte nicht wohl und nicht weh, schmecke nicht sauer noch
 süß! —

Deinem Genius Dank, daß er, o grüßelnder Schiller,
 Nicht das Regergebün, das du erbauet, bewohnt!
 Traum! Wir hätten alsdann an dir, statt Fülle des Reichthums,
 Die uns nährt und erquicht, einen gar lustigen Schatz.

Unterschied.

Schwärtern trete der Künstler vor die Kritik
 und das Publikum, aber nicht die Kritik vor
 den Künstler, wenn es nicht einer ist, der ihr
 Wegbuch erweitert. Schiller.

Der Kunstkritik bin ich wie der Religion
 Zu tiefer Reberenz erbötig;
 Nur ist nicht eben dieser Ton
 Vor ihren schlechten Pfaffen nöthig.

Seloise an Abelard.

Frei nach Ropen.

Hier im Schauer tiefer Tobtenstille,
 Wo die Himmelstochter Andacht wohnt
 Und Melancholie in schwarzer Hülle
 Sinnig mit gesenktem Haupte thront,
 Was will hier entflammter Triebe Haber
 In der gottgeweihten Jungfrau Brust?
 Warum glüht ihr noch in jeder Ader
 Räderinnerung entflohnener Lust? —
 Immer noch zu Liebe hingerissen,
 Immer noch durch dich, mein Abelard,
 Muß ich den geliebten Namen küssen,
 Welcher mir so unvergesslich ward.

Thener Unglücksname, werde nimmer
 Von verstummer Lippe mehr gehört!
 Wirg dich da ins Dunkel, wo noch immer
 Liebe gegen Andacht sich empört!
 Schreib ihn nicht! — Doch ach! was hilfst mein Wehren? —
 Rasche Hand, du schreibst ihn ja schon hin! —
 Löscht ihn wieder aus, ihr meine Zähren,
 Und entzündigt die Verrätherin! —
 Ah! Die Arme, die vor Schuld erbanget,
 Schluchzt und weint umsonst, umsonst ihr Ach;

Was gebieterisch das Herz verlaugert,
Schreibt die Hand nur allzu willig nach.

Mitleidslose Mauern, zwischen denen
Sich die Buße langsam selbst entseelt!
Harte Quadern, oft benetzt mit Thränen
Und von wunden Knien ausgeschüttelt!
Felsengrotten, tief in Dorn verborgen!
Heil'genbleuden, wo die ganze Nacht
Christus' Braut mit ihren frommen Sorgen
Zu Gebeten und Gesängen wacht!
Bilder selbst, die ihr bei uns so kläglich
Weinen lernt! Mit euch in Harmonie,
Ward ich kalt zwar, stumm und unbeweglich,
Doch zu Stein vergaß ich noch mich nie.
Nimmer herrscht da unumschränkt der Himmel,
Wo sich Abelard nicht bannen läßt.
Stets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,
Hält Natur des Herzens Hölle fest.
Weber Fasten, mit Gebet vereinet,
Noch die Thränen, welche Nacht und Tag
Lange Jahre schon mein Auge weinet,
Hemmen seines Pulses wilden Schlag.

Raum entfalt' ich deinen Brief mit Beben,
So durchbohrt das Herz mir wie ein Schwert
Jener Name, traurig meinem Leben,
Dennoch ewig meiner Seele werth,
Jener Name, meines Friedens Klippe,
Abgestorbner Freude Monument,
Den der Blüthen verblühte Lippe
Nimmer ohne Thrän' und Seufzer nennt. —
Auch den meinen heb' ich zu erblicken;
Überall ziehn Kränkung oder Schmach,
Überall des Schicksals böse Taten
Ihm, wie Schatten ihren Körpern, nach.
Meine Seufzer finden keine Weile;
Eine Zähre drängt die andre fort;
Denn ein Schwert, ein Schwert ist jede Zeile,

Und ein Stachel ist ein jedes Wort.
Schnell aus freier, goldner Frühlingshelle,
Wo mich warmer Liebeshauch umgab,
Schlang mein Leben eine Klosterzelle,
Kalt und düster wie die Gruft, hinab.
Hier verlosch die Liebe meiner Triebe
Vor des finstern Kirchenwahn's Hauch,
Und die besten, Ehrbegier und Liebe,
Hier zerflossen sie in eiteln Rauch.

Dennoch schreib, Geliebter meiner Seele,
Schreib mir Alles, Alles ohne Scheu,
Daß mein Schmerz dem deinen sich vermähle,
Daß ich deiner Seufzer Echo seil!
Diese Nacht entzogen ja der Armen
Ihr Geschick und ihre Feinde nie.
Könnte wol, entweigter dem Erbarmen,
Abelard ihr mehr entziehen als sie?
Noch sind sie mein eigen, diese Zähren;
Wozu spart' ich sonst die Zähren noch?
Wollt' ich sie der Liebe nicht gewähren,
So entpreßte sie mir Buße doch.
Meiner matten Augen letzte Kräfte
Schnen sich von nun an, spät und früh,
Nach dem einen seligen Gesichte:
Lesen nur und weinen wollen sie.

Theile denn dein Weh mit meinem Herzen!
Beigre mir sie nicht, die bitter Lust! —
Theilen? — O zu wenig! — Deine Schmerzen
Alle, alle schütt' in meine Brust! —
Traun, ein Gott war's, welcher Schrift und Siegel
Für ein armes Liebespaar erfand,
Für das Mädchen hinter Schloß und Riegel,
Für den Jüngling, weit von ihr verbannt.
Briefe leben, athmen warm und sagen
Muthig, was das bange Herz gebeut.
Was die Lippen kaum zu stammeln wagen,
Das gestehn sie ohne Schüchternheit.

Daß im Gram sich Herz an Herz erhole,
 Herz von Herz getrennt durch Land und Meer,
 Tragen sie vom Indus bis zum Pole
 Dienstbar auch den Seufzer hin und her.

Mann, du weißt, wie schuldlos ich entbrannte,
 Als, besorgt vor jungfräulicher Scham,
 Deine Liebe, die sich Freundschaft nannte,
 Leise mich zu übersüßeln kam.
 Nicht als einen von der Erde Söhnen,
 Nein, als ersten aus der Engel Schaar,
 Als das Urbild des Unendlichschönen
 Stellte dich die Phantasie mir dar.
 Süßes Lächeln, daß der Sieg nicht fehle,
 Milderte des Glanzes Flammenspiel,
 Der nun schmeichelnd mir in Aug' und Seele
 Wie ein Tag des Paradieses fiel.
 Arglos blickt' ich in die sanfte Klarheit,
 Arglos lauschte dir mein offnes Ohr;
 Doppelt wahr kam jedes Wort der Wahrheit
 Mir auf deiner Hohlrippe vor.
 Wer die Lehre solcher Rippen höret,
 O, der glaubt, von jedem Zweifel frei!
 Nur zu bald ward ich durch sie belehret,
 Daß die Liebe keine Silinde sei.
 Wiederkehrend aus des Himmels Höhen
 In der Erdewonnen Region,
 Wünsch' ich keinen Gott in Dem zu sehen,
 Den ich lieb' als holden Erdensohn.
 Wirr und dümmelnd wie ein Traumgewimmel
 Schwebte fern der Engel Lust mir vor,
 Und ich gönnte Heiligen den Himmel,
 Den ich gern um Abelard verlor.

O wie oft, zur Sklaverei der Ehe
 Durch den Spruch gestrenger Zucht verdammt,
 Rief ich über jede Säkung Wehe,
 Welche nicht von freier Liebe stammt.
 Freie Liebe bebet vor den Schlingen

Kesselnder Verträge scheu zurück.
 Schnell entfaltet sie die leichten Schwingen
 Und entflieht im ersten Augenblick.
 Immer folge der vernünftigen Dame
 Reichthum, Pomp und hoher Ehrenstand,
 Mehr und unbescholten sei ihr Name:
 Gegen Liebe welch ein leerer Tand!
 Den Betrogenen, die der heil'gen Liebe
 Nicht um ihrerwillen nur sich weihn,
 Haucht sie rächend ungestüme Triebe
 Zur verdienten Seelenmarter ein.
 Werse sich der ganzen Welt Gebieter
 Huldigend zu meinen Füßen hin:
 Stolz verschmäh' ich ihn und alle Götter,
 Wenn ich nur des Liebsten Holbin bin.

Fällt dir sonst ein Name, mich zu jieren,
 Freier, süßer noch als Holbin, ein:
 O so laß, Geliebter, mich ihn führen,
 Laß mich dir, was er bedeutet, sein!
 Welch ein selig Loos, wann Seel' und Seele
 Sich einander ziehn durch eigne Kraft
 Und, nur folgsam der Natur Befehle,
 Liebe Freiheit, Freiheit Liebe schafft!
 Allbesitzend immer, allbessend,
 Labet eins am andern sich alsdann.
 Keine der Begierben darbt vergessen,
 Die sich nicht in Fülle weiden kann.
 Der Gedank' erahnet den Gedanken,
 Ehe noch die Lipp' ihn offenbart;
 Raum entschüpft der Wunsch des Herzens Schranken,
 Als sich schon Erfüllung mit ihm paart.
 Bild der Seligkeit! Wenn auch hiemieden
 Keine Welterfahrung sonst dir glich,
 Uns war deine Wirklichkeit beschieden,
 Selig waren Abelard und ich. —

Weß mir! Welch ein Wechsel jener Scenen!
 Was für Gränel plötzlich mir so nah! —

Horch, des Hochgeliebten Todesstöhnen!
 Nacht, gebunden, blutend liegt er da!
 Ha, wo war ich mit der Retterstimme,
 Mit der hohen dochbemehrten Hand? —
 Ach! ich hätte des Verfolgers grüme
 Frevelthat vielleicht noch abgewandt.
 „Halt, Barbar, mit der entblößten Schneide,
 Halt mit dem verruchten Vorfach ein!
 Müßst du Schuld, so tragen wir sie beide,
 Weider müßst also die Strafe sein!“ —
 Ach, ich kann nicht mehr! — Von Scham befangen
 Und von Wuth, erstickt in mir das Wort.
 Nebet, Blut der Augen, Blut der Wangen,
 Nebet ihr statt meiner Lippe fort! —

Kannst du, Theurer, kannst du ihn vergessen,
 Jenen feierlichen Trauertag,
 Jenen Altar, zu den Füßen dessen
 Jegliches von uns, ein Opfer lag,
 Jene Thränen, da so hoch und theuer
 Warme Jugend sich der Welt entschvur,
 Jenen Kuß, geweiht dem keuschen Schleier,
 Aber ach! von kalter Lippe nur?
 Rundumher erbehte Gottes Tempel,
 Jede Kerze sank in Dämmerung,
 Staunend sah der Himmel dies Exempel
 Unbegreiflicher Eröberung.
 Als wir drauf zum Hochaltare gingen,
 O wie schlug das volle Herz in mir!
 Heloisens Aug' und Seele hingen
 Nicht am Kreuze, hingen nur an dir.
 Liebe, statt der Gnade, deine Liebe
 War das Herzgeschrei der Schwärmerin.
 Ach! Wenn diese nicht ihr übrig bliebe,
 So wär' Alles, Alles für sie hin.
 Komm dann, Liebster, komm mit Blick und Stimme!
 Lindre mir den wilden Seelenschmerz!
 Stimm' und Blick entzogst du ja dem Grimme
 Deines Schicksals für mein armes Herz.

Laß mein Haupt an deinem Busen lauschen!
 Laß, indem dein Arm mich fest umschließt,
 In dem süßen Giste mich berauschen,
 Welches dir von Aug' und Lippe fließt!
 Komm, o komm, du meines Lebens Leben!
 Alle meine Wünsche rufen dich;
 Gib mir Alles, was du noch kannst geben;
 Und was nicht — erträumen laß es mich! —
 Himmel, nein! Genuß wie dieser werde
 Selbst durch deine Hilfe mir zum Spott!
 Zeige mir den Himmel statt der Erde!
 Abelard verschwinde mir vor Gott!

Komm und hilf! — Ach, mindestens bedenke,
 Was der guten Herde noch gebührt,
 Die du zwischen Wald und Felsenbänke
 Hier auf neue Weide hergeführt!
 Du hast diese Freistatt aufgerichtet,
 Der so manches zarte Lämmchen schon
 Sich vor Wolf und Tiger zugeschlüchdet,
 Welche draußen seiner Unschuld drohn.
 Deiner Großmuth Gaben nur bedeckt
 Statt erschlüenen Gutes dieses Dach.
 Ihrem väterlichen Erbe stredet
 Keine Waise hier die Hände nach.
 Hier belud das sterbende Verbrechen,
 Zagend vor dem nahen Strafgericht,
 Den erzürnten Himmel zu besuchen,
 Den Altar mit Gold und Silber nicht.
 Diese schlichten, ungeschmückten Hallen,
 Die bescheidne Frömmigkeit erhob,
 Tönen nicht von Ach und Weh, erschallen
 Ganz allein von ihres Schöpfers Lob.
 In dies Haus, vomärm der Welt geschieden,
 In den Dom, von Epheu grün bedacht,
 Rund umkränzt mit schranken Pyramiden
 Und in seiner hohen Wölbung Nacht,
 Wo hinein durch schmale trübe Fenster
 Wie ein stilles hehres Mondenlicht

In der Wanderstunde der Gespenster
 Selbst der sonnenhellste Mittag bricht,
 Strömte Wonne sonst aus deinen Blicken
 Und schuf hohen, lichten Tag umher;
 Doch von jenem himmlischen Entzücken
 Strahlt kein Auge, glüht kein Antlitz mehr.
 Triibe Blicke, blaß gehärmte Wangen,
 Schlasse Häupter rundumher gestehn,
 Ohne Worte täglich das Verlangen,
 Ihren Hirten wieder hier zu sehn.
 O so komm denn! Heitre das Betrüblte!
 Komm, mein Vater, Brnder, Gatte, Freund!
 Tochter, Schwester, Gattin und Geliebte,
 Alles, Alles steht in mir vereint. —

Nicht des Felsen Stirn im Fichtenkranze,
 Die sich rauschend in die Wolken hebt,
 Noch des Hügel's Rücken, der vom Tanze
 Großer Lämmerheerden lebt und weht;
 Nicht der Waldstrom, der vom hohen Gletscher
 Donnernd über Felsenstufen fällt,
 Noch der Grottenquell, der mit Geplätscher
 Tag und Nacht das Echo wach erhält;
 Nicht des Frühling's Winde, welche säuselnd
 Durch das Laub der Wiesenpappel wehn,
 Noch des Reiches Wellen, die sich kräuselnd
 Um den Flügel Schlag des Schwanes drehn:
 Nichts von allem Großen, allem Schönen
 Spricht ein Trostwort meinem Kummer zu;
 Nicht mit ihren besten Wiegentönen
 Lullt Natur den Wiltkerich zur Ruh.
 Wie im Kreuzgang über Leichensteinen,
 So schwebt überall Melancholie.
 Ueber Gärten, Wiesen, Feldern, Hainen,
 Ueber Thal und Hügel schwebet sie.
 Nechzend deckt sie mit dem Trauerfloren
 Alle Schimmer, alle Farben zu.
 Weß thut jeder Frohlaut ihrem Ohre;
 Todtenstille heißt sie nur und Ruh.

Tief stimmt sie herab die höchsten Töne,
 Tief herab der Glock' und Orgel Klang,
 Tief und bis zu dumpfen Grabgestöhne
 Silberhellen Fels- und Waldgehang.

Dennoch muß ich hier nun ewig weilen,
 Ewig zwischen Gott und dir mein Herz
 Peinlich in der hangen Debe theilen;
 Nur der Tod bricht endlich meinen Schmerz.
 Und auch dann zerfällt mein Staub hier zwischen
 Ausgelöschter Herzen Aschenrest,
 Bis ihn, frei zum deinen ihn zu mischen,
 Die Natur den Winden überläßt.

Hal! Verworfen, die so hoch vermessen
 An der Hand den Brautring Gottes trägt,
 Doch im Herzen, gott- und ehrvergessen,
 Eines Mannes Bild und Liebe hegt! —
 Hilf mir, Himmel, wider meine Fehle! —
 Doch — was preßte diesen Ruf mir aus?
 Hauchte Frömmigkeit aus tiefer Seele,
 Oder stieß Verzweiflung ihn heraus?
 Hier noch, wo ihr Haupt in dichten Schleier
 Kalte Keuschheit birgt, noch hier sogar
 Hindern für ihr scheltenwerthes Feuer
 Lieb' und Wollust Tempel und Altar.
 Wißten sollt' ich zwischen diesen Mauern;
 Doch vergebens winket mir die Pflicht.
 Den Geliebten kann ich wol betrunern,
 Aber das Vergehn der Liebe nicht.
 Immer blick' ich's an, und immer lobert
 Hoch das Herz bei seinem Anblick mir;
 Kaum bereut es alte Lust, so fodert
 Neue schon die sträflische Begier.
 Bald erhebt' ich himmelan die Hände
 Und beweine laut, was ich verbrach;
 Bald, wann ich nach dir die Seele wende,
 Sprich' ich aller Unschuld Hohn und Schmach.
 Von dem Schwernen, was die Liebe lernet,

Bleibt Vergessen stets die schwerste Kunst.
 Wenn sie das Vergessen auch von sich fernet,
 So begleitet's doch ihr Blick mit Gunst.
 Hast das Weib die Sünde wol von Herzen,
 Das von Herzen so den Sünder liebt?
 Weiß ich, ob mir Kuße diese Schmerzen,
 Oder Liebe sie zu fühlen gibt? —
 Hartes Werk, die Leidenschaft zu dämpfen,
 Für ein Herz, so hoch wie mein's entbraunt!
 O wie oft muß Haß mit Liebe kämpfen,
 Eh' der Friede Lärm und Aufruhr bannt!
 O wie oft wird nicht das Herz in dessen
 Hoffen, zagen, wünschen, streben, ruhn,
 Schwächen und verschmäh'n, — nur nicht vergessen
 Alles sonst erleben, Alles thun! —
 Doch, wann sein der Himmel sich bemeisert
 Dann — ha! wie es dann nicht bloß gerührt,
 Nein! entzündt, belebt nicht, nein! begeistert
 Sein erhabnes Heldenwert vollführt! —
 Komm, o komm und hilf den Kampf mir wagen!
 Hilf besiegen die Natur in mir!
 Hilf mir meiner Liebe, hilf entfagen
 Meinem Leben, meinem Selbst — und dir!
 Eile, mein Geliebter, und vermähle
 Deine Braut mit Gott! Denn Gott allein
 Kann nach Abelard von ihrer Seele
 Letzter, einziger Gebieter sein.

O wie selig, selig unermessen
 Ist der reinen Gottverlobten Loos!
 Weltvergessend und von Welt vergessen
 Bettet sie sich in der Ruhe Schoos.
 Kein Gebet von ihr bleibt unerhört,
 Weil sie stets in Gottgenügsamkeit
 Jeden eiteln Erdenwunsch sich wehret.
 Fleiß und Muße theilen ihre Zeit.
 Sie kann schlafen, wachen, lächeln, weinen,
 Beten, singen, wie es ihr gefällt.
 Friedlich müssen Triebe sich vereinen,

Die der Geist im Gleichgewicht erhält.
 Was sie weint, das weinet sie mit Wonne;
 Was sie seufzt, das seufzt sie mit Wonne;
 Gleich dem Strahl der milden Abendsonne
 Lacht der Gnade holdes Licht sie an.
 Engel, im Geleite goldner Träume,
 Schweben säuselnd über ihrer Ruh;
 Engel, sanft bewachend Eden's Bäume,
 Fächeln ihr der Blüten Düfte zu.
 Sie zur Braut sich zärtlich zu bebingen,
 Reicht den Ring der Bräutigam ihr dar.
 Weiße Jungfrau, Hand in Hand, umschlingen
 Unter Brautgesängen den Altar.
 Aufgelöst vom Klange zarter Saiten,
 Mild umschimmert von des Himmels Strahl,
 Wähnt sie, wie ein Bächlein hinzugleiten
 In das ewig helle Wonnethal.
 Ha! In solche Paradiesesgefilde
 Träumt sich meine irre Seele nie.
 Ehrenlose, sträfliche Geбиле,
 Reger Wollust Brut, umschwärmen sie.
 Wann in Nächten, darben an Genüge,
 Phantasie erseht, was Wuth geraubt,
 Das Gewissen schläft und ohne Rüge
 Schnöder Lebbigkeit ihr Spiel erlaubt,
 Dann entschlüpft sie ihren Schranken, stürzt
 Wonnedürstend sich an deine Brust,
 Und die Mitgespielin, Sünde, würzt
 Höher, feuriger den Reiz der Lust.
 Höllegeist, die bei Tage schliefen,
 Spornen rascher der Begierde Lauf,
 Nühren bis in seine tiefsten Tiefen
 Jeden Quell der Lieb' und Wollust auf.
 Ha! Dann blick' und lechz' ich mit Entzücken
 Jede Blume deiner Schönheit an
 Und umfette rund bis in den Rücken
 Mit den Armen den erträumten Mann.
 Ich erwach', — aus Arm, aus Aug' und Ohre
 Entschlüpft das Traumbild, liebeleer wie du.

Schnell verzicht es, gleich dem Meteore;
 Seinen Schimmer deckt der Nachtfloz zu.
 Weit erstreck' ich dann die leeren Arme;
 Rasch verfolgt es mein erwachter Blick;
 Laut ruf' ich ihm nach in wildem Harne;
 Doch umsonst! Es lehrt mir nicht zurück.
 Schmachteud sinkt des milden Hauptes Schwere
 Rückwärts auf den Pfahl zu neuem Traum:
 „Komm zurück, du holder Taumel! Gähre
 Wieder auf, du süßer Nektarschaum!“ —
 Nichts! — Wir dünkt, nun wandern wir zusammen
 Durch die Schauer öder Wäldereien
 Und bejammern, daß von unsern Flammen
 Nirgend, nirgend mehr Erlösung sei.
 Abgemattet von des Tages Schwinde,
 Von der Wanderung durch Dorn und Moor,
 Suchen wir und finden keine Rüste.
 Schwere Dämpfe steigen grau empor
 Und benehmen unsern milden Gange,
 Gleich den Dünsten einer Todtengruft,
 Zwischen fürchterlichem Ueberhange
 Hoher Felsenmassen, Nicht und Luft.
 Ach erhebt du dich von meiner Seite,
 Schwebest bis zur Wolkendeck' empor,
 Winkst mir zu aus der erhabnen Weite
 Und verbirgst dich in der Dämmerung Flor.
 Donnerklang und Sturm- und Stromegebrause
 Schreckt mich wach; doch werd' ich besch nicht froh,
 Denn ich find' in meiner öden Klause
 Alles Elend, dem ich kaum entfloß.

Anders hat zu deinem Lebensheile
 Gütig strenge das Geschick gewählt
 Und das Herr' dir gegen alle Pfeile
 So des Schmerzes wie der Lust gestählt.
 Seinen gleichen, sanften Schlag beflügelt
 Nie ein rascher, wild' entflammtes Blut.
 Deines Geistes stille Großmacht zügelt
 Die Begier und wehrt der Ueberflut.

Ruhiger lag nicht in seinen Tiefen,
 Als noch angefesselt der Orkan
 Und die Kräfte der Bewegung schliefen,
 Ruhiger lag nicht der Ocean;
 Sanfter schlummert aus der Welt Getümmel
 Nicht der Gottverschönte sich in's Grab;
 Milder leuchtet nicht der offne Himmel
 In sein halbgebrochenes Aug' herab.

Sei mir dann, sei nochmals her entboten!
 Denn was fürchtest du mein Angesicht?
 Komme, o Abelard! Denn unter Todten
 Zündet ja der Liebe Fackel nicht.
 Kalt versagt Natur dich süßem Scherze;
 Gott verdammt, was heiße Liebe schwärmt;
 Ach! Sie lobet gleich der Todtenkerze,
 Die kein Leben in die Urne wärmt.

Was für herzentweichende Gebilde
 Stellen sich mir allenthalsen dar!
 Ich mag betend wandeln im Gesilde,
 Ich mag knieend beten am Altar:
 Unter meiner Sehnsucht Rauch verdunkelt
 Und verehrt mein Morgenlämpchen sich;
 Hell an jeder Vestoralle junfelt
 Eine Thräne, hingeweint für dich;
 Allenthalsen sticht mit leisem Gange
 Zwischen Gott und mich dein Bild sich hin;
 Dich vernimmt in jedem Chorgeänge
 Das getäuschte Ohr der Schwärmerin.
 Wann vom Altar bis zum Tempelbogen
 Blau die süße Weihrauchwolke schwebt
 Und sich, steigend mit den Orgelwogen,
 Himmelman die fromme Seel' erhebt:
 Dann zersört auf einmal der Gedanken
 Flüchtigster an dich des Festes Glanz;
 Alles seh' ich durcheinander wanken,
 Priester, Kerze, Ruchjask und Wonsfranz,
 Fühlte tief in einem Feuermeer

Meine Seele brennend untergehn,
Während deß in Flammen die Altäre
Und umher die Engel zitternd stehn. —

Setzt, da ich der Neue Dolch empfinde,
Da aus mir die Tugend wieder weint,
Da ich betend mich im Staube winde,
Da mein Herz ein Gnadenstrahl bescheint,
Setzt komm an, dein Herrenrecht zu pfelegen!
Schwinde deines Reizes Zauberstaub!
Setze dich des Himmels Macht entgegen!
Streit' ihm muthig deine Sklavin ab!
Komm! Ein süßer Blick von dir vernichte
Jeden Wunsch der Frömmigkeit in mir!
Tritt zu Boden meiner Buße Früchte!
Alle Macht der Gnade weiche dir!
Uebereile meine Segensstunde,
Reiße mich, schon nahe meinem Glück,
Reiße, mit dem Höllegeist im Bunde,
Noch aus Gottes Armen mich zurück! —

Nein, entfluch! O fluch zur fernsten Ferne!
Laß, wie Pol und Pol, uns nimmer nah!
Steige Berg auf Berg bis an die Sterne!
Rolle zwischen uns ein Ocean!
Komm nicht, schreib nicht, denk mein nicht und trage
Nun und nimmer wieder Leid um mich!
Jeden Schwur erlaß ich dir, entjage
Jeder Rückerinnerung an dich.
Fluch, verwirf und hasse Heloise! —
Aber du, ihr einst so wohnbevoll,
Sei hiermit zum letzten Mal gepriesen,
Hohes Bild! Und nun — leb' ewig wohl! —
Fehre Gnade! Gütlich schöne Tugend!
Segenvolle Weltvergessenheit!
Hoffnung, Himmelsthum im Schmuck der Jugend!
Glaube, Spender hoher Seligkeit!
Sprecht nun, all' ihr hoch willkommen Gäste,
Freundlich meiner offenen Seele zu!

Schenk'et zu dem nahen Jubelfeste
Meinem Feierabend sanfte Ruh! —
Sieh, o sieh hier an des Todes Schwelle
Gelassen trauernd ausgestreckt,
Wo ihr Leib vielleicht die Ruhestelle
Einer gleichen Dulderin bedeckt!
Mehr als Luft ist, was mit sanftem Schauer
Oft sie anweht, leise sie umflößt,
Mehr als Echo, was von jener Mauer
Murmeln ihre Klagen widerklingt.
Wach, gleich wie ihr Blick das düstergelbe,
Matte Kerzenlicht, so wach vernahm
Züngst ihr Ohr den Ruf, der vom Gewölbe
Hohl und dumpf heraufgewandelt kam:
„Komm“, so sagt' es ober schien's zu sagen,
„Komm von hinnen, arme Schwester, komm!
Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.
Die dich ruft, war schwach wie du und fromm!
Vormals bebte, weinte, seufzte, flehte,
Litt sie, ach! um Liebe, gleich wie du.
Gott vernahm der frommen Angst Gebete,
Und geheiligt ging sie ein zur Ruh.
Ach, wie sanft und süß ist hier der Schlummer!
Wie so still ist Alles rundumher!
Ausgewinnert hat alldhier der Kummer,
Und die Liebe seufzt und weint nicht mehr.
Höllenangst ob ihrer Menschheit Schwächen
Folgt hieher der frommen Einsalt nicht;
Menschenhärte darf den Feh! nicht treffen,
Dem ein milder Gott Verzeihung spricht.“

Da, ich komm', ich komme! Seht mich fertig,
Eure Rosenlauben zu beziehn!
Seid mit Himmelspalmen mein gewärtig
Und mit ewig blühendem Jasmin!
Mich verlangt, in Ruhe da zu weilen,
Wo die reinen milden Lüfte wehn,
Wo der Liebe Flammenwunden heilen
Und in Lust die Schmerzen übergehn. —

Jesho komm, mein Abelard, und leiste
 Liebreich mir die letzte Trauerpflicht!
 Ebne saust dem müden Pilgergeiste
 Seinen Uebergang aus Nacht in Licht!
 Sieh das Brechen meiner trübten Augen,
 Sieh das Beben meiner Lippen an!
 Reize dich, den letzten Hauch zu saugen
 Und im Fluge meinen Geist zu fahn! —
 Nein, ach nein! — Im heiligen Salare,
 Still erbeugend wie der Espe Blatt,
 Mit geweihter Kerze vom Altare
 Nahe dich zu meiner Lagerstatt!
 Folge meinem irren Augensterne
 Mit dem Kreuz und reich' es mir zum Ruß;
 So auf einmal lehre mich und lerne
 Du von mir auch, wie man sterben muß! —
 Ah! Nun magst du, tief im Schaum versunken,
 Schuldlos vor der einst so Theuern stehn,
 Magst verglühn des Auges letzten Funken
 Und verblühn der Wange Rosen sehn!
 Stehn, bis keiner ihrer Lebensgeister,
 Selbst der kleinste, sich nicht weiter regt,
 Bis ihr Herz für seinen großen Meister,
 Seinen Abelard, auch nicht mehr schlägt. —
 Tod, o Tod, du Redner ohne Gleichen
 Vor dem Liebenden, der sonst Nichts hört,
 Wie erschütternd, selbst durch stumme Zeichen,
 Predigst du, was ihn für Staub betört! —

Wann nun auch die schönsten der Gestalten,
 Die mein Blick so küßern oft umirrt,
 Unter Lebensmüß' und Zeit veralten
 Und erschlaft zusammen sinken wird,
 Dann verwandle sich in Hochentzücken
 Alle deine Herzbelommenheit!
 Weit vor deinen aufgekärten Blicken
 Deffne sich des Himmels Herrlichkeit!
 Eine lichte Wolke steige nieder
 Und, umringt von froher Engel Chor,

Schwebt bei dem Klange süßer Lieder
 Deine Seel' in's Paradies empor!
 Ruß' ihr dort der Heiligen und Frommen
 Ganze Schaar, die sich entgegen drängt,
 So voll Liebe, so voll Lust willkommen,
 Als dich Deloisens Arm umfängt!

Weider Asche decke nun ein Hügel,
 Weider Namen werd' ein Stein geweiht!
 Glorreich trage deines Ruhmes Hügel
 Meine Liebe zur Unsterblichkeit!
 Hüß' sich's dann in später Nachwelt Tagen,
 Wann am Herzen mir kein Wurm mehr frißt
 Und von meinen Seufzern, meinen Klagen
 Längst der letzte Laut verschollen ist,
 Daß ein Ungefähr nach seiner Weise
 Für ein trauriges Paar den Plan erdenkt
 Und die Schritte seiner Pilgerreise
 Nach dem stillen Paraskete lenkt:
 O so tret' es wehmuthsvoll und schweigend
 An den alten grauen Marmelstein!
 Haupt zu Haupte saust hinüberneigend,
 Schürf' es Eins des Andern Thränen ein!
 Aufgeschüttet von des Mitleids Triebe,
 Hinterlass' es betend unser Grab:
 „Segn' uns Gott mit einer frohen Liebe,
 Als das Schicksal diesen Armen gab!“
 In der Feierstunde, wann der Chöre
 Lautes Josanna hier ertönt,
 Oder wann ihr banges Klirren
 Knieend eine Schaar von Büßern stöhnt:
 Mitten dann im Pomp der Gekatombe
 Frommer Seufzer, die gen Himmel wehn,
 Wisse noch auf unsrer Katakombe
 Seitwärts manches Auge niedersehn!
 Selbst der Andacht müß' in höchster Sphäre
 Ein Gedanke noch an uns entsiehn,
 Und, die ihn begleiten wird, die Zähre
 Werde gern im Himmel ihr verzehn!

Wenn das Glück nicht meinen Nachruhm neidet,
 So erhebt ein Säng'er sich vielleicht,
 Der an einer Seelenwunde leidet,
 Die der meinigen an Tiefe gleicht;
 Der umsonst, umsonst durch lange Jahre
 Seiner Hochgeliebten nachgeweiht,
 Bis ihn noch mit ihr — doch vor der Wähe! —
 Das Geschick minutenlang vereint;
 Der nun unter Klagemelodien,
 Fern von treuer Gegenliebe Kuß,
 Schmachkend in das Land der Phantasien
 Seine liebsten Wünsche senden muß:
 Dieser mach' in preislichem Gedichte,
 Wohlgestimmt dazu an Herz und Mund,
 Unfre thränenlockende Geschichte,
 Meinem Schatten noch zum Rabsal, kund!
 Bei dem Liebe mein- und seiner Schmerzen
 Werde jedes Hörers Brust erregt!
 Denn nur Der bewege leicht die Herzen,
 Welchem selbst ein Herz im Busen schlägt.

Die Tode.

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreiheit sterben,
 Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser-Tod;
 Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben
 Das für den Panzerroth mit ihrem Herzblut roth.

Am höchsten ragt an ihm die große Todesweih'e
 Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinan.
 Dreihundert Sparter ziehn in dieser Heldenreihe
 Durch's Thor der Ewigkeit den übrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten Fürsten,
 Mit Scepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand.
 Wol mag der Edeln Muth nach solchem Tode dürsten;
 Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind und für die süße Holde
 Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend stets und schön;

Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauft mit Golde,
 Im Drange des Gefühls nur edle Menschen gehn.

Für blanke Majestät und weiter Nichts verbluten,
 Wer Das für groß, für schön und rührend hält, der irrt;
 Denn das ist Hundemuth, der eingeweitscht mit Ruthen
 Und eingefüllert mit des Hofmahls Broden wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle balgen,
 Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohlgefällt.
 Wo solch ein Held erliegt, da werde Rab und Galgen
 Für Straßenräuber und für Mörder aufgestellt!

Sinnenliebe.

Ein Honigböglein, weich und zart,
 Ist leichte Sinnenliebe;
 Von Schmetterlings- und Bienenart
 Sind ihre Nahrungstriebe.

Nur für den Lenz hat die Natur
 Dies Flatterkind geboren;
 Im Lenz lebt und webt sie nur,
 Gehegt, gepflegt von Floren.

Raum dürstest du im Sommer ihr
 Das Leben noch erhalten;
 Doch untern Händen wird sie dir
 Gewiß im Herbst erkalten.

Autumnus' volles Segenshorn
 Wirst du umsonst ihr bieten;
 Es nährt sie, statt Wein und Korn,
 Nur Duft und Thau der Blüten.

Straßlied

beim schlechten Kriegsanfange der Gallier.
 Wer nicht für Freiheit sterben kann,
 Der ist der Kette werth;
 Ihn peitche Pfaff' und Edelmann
 Um seinen eignen Herd;

O Franzén, eure Nebnerei
Ist mir ein Gräuel nun;
Nicht prahlen, daß man tapfer sei,
Nein, tapfer muß man thun.

Zwar wissen wir, um Blut erkauf't
Der Sieg sich immer nicht;
Doch daß ihr wie Gesindel lauft,
Drob zittert mein Strafgebicht.

Ha, glaubt ihr, daß man feigen Sinn
Durch Tigerthaten birgt?
Schmach euch, die ihr den Felsberrn hin,
Hin den Gefangnen würgt!

Wie war mein freies Herz entbraunt,
Getäuscht durch Adelschein,
Selbst gegen Hermanns Vaterland
Ertäus euch zu sein!

Nun wend' ich meines Liebes Pfeil,
Von Unmuth rasch beschwingt,
Und ruhe Jedem Sieg und Heil,
Der euch die Fessel bringt.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,
Der ist der Kette werth;
Ihn peitsche Pfaff und Edelmann
Um seinen eignen Herd!

Unmuth.

Der Henker hole sie, die schönen Seifenblasen
Von euerer Freiheitsmuth und seiner Riesenkraft,
Wenn beides schon im ersten Kampf erschlafft!
Mit Hänsen schlägt den Feind und nicht mit Rednerphrasen!

Vorschlag zur Güte.

Ihr Schwärmer für die Monarchie,
Für Aristokratie und für Demokratie,
Ihr tollén Schwärmer, laßt euch rathen
Und werdet alle Logokraten.

Die Bitte.

O Schwester, merk' auf diese Kunde:
Erscheint dir je ein junger Hirt,
Der lieb sogleich dem Herzen wird
Und immer lieber jede Stunde:
Den laß' ich nicht, ich schwör' es dir,
Du aber laß den Lieben mir!

Nährt, ohn' ein Wörtchen laut zu sagen,
Sein stummer Blick schon jedes Herz,
Und darf bei seinem holden Scherz
Die Unschuld selbst zu lächeln wagen:
Den laß' ich nicht, ich schwör' es dir,
Du aber laß den Holden mir!

Schweigt seiner Lante Philomele,
Hört sie ihr zu im Pappelbaum,
Umschwebet dich ein Wonne traum
Beim süßen Klange seiner Kehle:
Den laß' ich nie, ich schwör' es dir,
Du aber laß den Süssen mir!

Wosern aus eines Schäfers Hürde
Dem armen Mann auf's erste Wort:
„D' hätt' ich doch das Lämmchen dort!“
Das Lämmchen sammt der Mutter würde:
Den laß' ich nie, ich schwör' es dir!
O laß, o laß den Guten mir!

Reiz und Schönheit.

Bei des stillen Reizes Mangel
Zieht kein schönes Angesicht;
Denn der Bissen sonder Angel
Lockt wol, aber fängt doch nicht.

Heute mir, morgen dir.

Ein Junker, der nach Junkersbrauch
Dem Kutscher Ruhbart Hörner setzte
Und weiblich lachend, daß der Bauch
Ihm hefte, sich darob ergötzte,

Bernahm aus einem nahen Strauch,
Wo Ruhbart saß, den das verhöhnete:
„Sohn, hüte dich! — So lacht' ich auch,
Als deiner Mutter Mann ich krönte.“

Lied.

Mein frommes Mädchen ängstigt sich,
Wann ich zu viel verlange;
Die Angst der Armen macht, daß ich
Von Herzen mit erbange.

Schwebt unversucht alsdann vor mir
Der Wollust süßer Angel,
So härmst sie sich noch ärger schier
Und wähnet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Drang,
Ersticken unsre Freuden.
O Liebe, löse diesen Zwang
An Einem von uns Weiden!

Gib, daß sie mich an Herz und Sinn
Zum Heiligen bekehre,
Wo nicht, daß sie als Sünderin
Des Sünders Wunsch erhöhe!

Der wohlgesiunte Liebhaber.

In Nebeldunst und Nacht versank
Das Dörschen und die Flur;
Kein Sternchen war mehr blink und blank,
Als Liebchens Aenglein nur.
Da tappt' ich still mich hin zu ihr,
Warf Küss' an's Fensterlein;
Sie weht' im Hemdchen an die Thür
Und ließ mich still hinein.

Husch! sie voran; husch! ich ihr nach,
Wie leichter Frühlingsweft,
Hinauf zur Kammer unterm Dach,
Hinein in's warme Nest! —

„Mild' hin! Mild' hin!“ — „Ei, schönen Dank!“ —
„D ja! D ja!“ — „Rein, nein!“ —
Mit Bitten halb und halb mit Zant
Schob ich mich doch hinein.

„Hinaus“, rief Liebchen, „schnell hinaus!
Hinaus auf's Schmelbret!
Ich ließ dich Schelm wol in das Haus,
Allein nicht in mein Bett.“ —
„O Bett“, rief ich, „du Freudenfaal,
Du Grab der Sehnsuchtspein!
Bewahrt' auch Eisen dich und Stahl,
So mußt' ich doch hinein.“

Drauf küßt' ich sie, von heißer Lust
Durch Mark und Bein entbrannt,
Auf Stirn, auf Auge, Mund und Brust
Und hielt sie fest umspannt. —
„Ach, Schelmchen, nichts zu arg gemacht,
Damit wir nichts bereun!
Du sollst auch wieder morgen Nacht
Und alle Nacht herein.“ —

Doch ach! noch war kein Monat voll,
Da merkte Liebchen klar,
Daß unter ihrem Herzchen wol
Nicht alles richtig war.
„O weh, du hast es arg gemacht!
Nun droht mir Schmach und Wein.
Ach, hätt' ich nie erlebt die Nacht,
Da ich dich ließ herein!“ —

Das Mädchen seiner Lieb' und Lust
In Angst und Pein zu sehn,
Ist von der ärgsten Heidenbrust
Wol schwerlich auszu'ehn.
Wer A gesagt, der sag' auch B,
C, D dann hinterdrein,
Und buchstabire bis in E — h'
Sich treu und brav hinein!

Ich nahm getrost, so wie sie war,
 Mein Liebchen an die Hand
 Und gab ihr vor dem Traualtar
 Der Weiber Ehrenstand.
 Kaum war der Feh! gebeueit,
 So schwandens Angst und Pein,
 Und — wohl mir! — sie hat's nie bereut,
 Daß sie mich ließ hinein.

Die Erscheinung.

Sonett.

Staunend bis zum Gruß der Morgenhoren
 Lag ich und erwog den freien Schwur,
 Welchen mir ein Kind der Unnatur
 Beispielloß gebrochen wie geschworen.

Da erschien, begleitet von Auroren,
 Die empor im Rosenwagen fuhr,
 Jene Tochter heiliger Natur,
 Ah! zu kurzer Wonne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:
 „Wahn, ich sände dich, o Engel, wieder,
 Zog in's Reich der Heuchelei mich nieder.“ —

„Wisse nun, o lieber blinder Mann“,
 Sagte sie mit holdem Flüstertone,
 „Daß ich nirgend als im Himmel wohne!“

An das Herz.

Sonett.

Lange schon in manchem Sturm und Drange
 Wandeln meine Füße durch die Welt.
 Bald, den Lebensmüden beigeßelt,
 Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange,
 Jede meiner Blüten welkt und fällt.
 Herz, ich muß dich fragen: Was erhält
 Dich in Kraft und Fülle noch so lange?

Troß der Zeit Despoten-Allgewalt
 Hährst du fort wie in des Lenzes Tagen,
 Liebend wie die Nachtigall zu schlagen.

Aber ach! Aurora hört es kalt,
 Was ihr Titbon's Lippen Holbes sagen. —
 Herz, ich wollte, du auch würdest alt!

Die Königin von Golkonde.

Nach Bouffler's Prose.

Ich überlasse mich, o Feder, deinen Grillen.
 Mein Genius hat sonst wol dich regiert;
 Heut sei von dir mein Genius geführt.
 Gebiete deinem Herrn! Er folgt sich deinem Willen.

Bekanntlich wandt' einst ebenso
 Schach Mar sich an Dmarzaben.
 An seinen Bock der Riese Moulneau,
 Und Weib' empfahlen sich durch Märchen sehr zu Gnaden.
 Auf, mache mich mit einem Dito froh!
 Des Zwanges will ich dich bei deinem Spiel entladen.
 Ich schäme zwar der edeln Feile Fleiß,
 Doch wird ein Hörterchen nicht meiner Lust gleich schaden;
 Nur sage mir süßsch, was ich noch nicht weiß.

Dem Leser, sollt' er ja nach deinem Machwerk sehen,
 Dem Leser, wer er sei, Mann sei er oder Weib,
 Gibt man im Vorbericht ganz trocken zu verstehen,
 Auf sein Vergnügen sei dein Werk nicht abgesehen;
 Es gelte hier nur meinen Zeitvertreib.
 Die Leser sind umringt von Freunden, von Charmanten,
 Die Leserinnen von Amanten.
 Doch meine Wenigkeit entweilt kein Mädchenpiel;
 So thu' es dann ein Gänjespiel.

Freund Harlekin ruft wol alsdann
 Vor langer Weile Roms Monarchen,
 Den Marc Aurel, um Hilf und Beistand an,
 Um — desto sanfter einzuschnarchen;
 Allein bei mir mag, wenn sie tann,

Golkondens Königin das Hesperamt verwalten,
Mich wach und munter zu erhalten.

Ich trat das Lebensalter an,
In welchem die Natur den Jüngling ausgestaltet,
Worin dem kaum vollendeten Orkan
Sich eine neue Welt entfaltet:
Das Alter, da des Erdenpilgers Bahn
Allmählich sich zu einer Höh' erhebet,
Auf welcher, frei von seiner Kindheit Staar,
Das Auge voll Begier hinaus ins Weite strebet,
Und was es nicht erreicht, die Phantasie erschwebet!
Mit einem Wort, ich zählte sechzehn Jahr.
Ich sah, entfernt von meines Mentors Blicken,
Auf eines raschen Kleppers Rücken
Und commandirt' als Feld- — nein! Waldherr — eine Schaar
Von zwanzig wohlgekleideten Hunden,
Auf einen Keiler losgebunden.
Man denke sich, wie hochbeglückt ich war!
Nach einem Kampfe von drei Stunden
War uns das Wild, ich weiß nicht wie, verschwunden.
Die Jagd war aus; ich sprengte hin und her;
Umsonst! Da war kein Keiler mehr.
Ich überließ hierauf das Weitre meinen Hunden,
Und, wie mein Klepper endlich laß,
Stieg ich herab; wir wälzten uns ins Gras;
Das Klepperchen fing an zu grasen,
Und ich entschlief auf einem weichen Rasen.

Der Hunger weckte mich; ich aß,
Bedenk' auf neue Jägerthaten,
Ein Stückerl Brod und kalten Rebhuhnbraten.
Das holbe Plätzchen, wo ich saß,
War ein geheimes Thal, gebildet von zwei Höhen,
Bekrönt mit Birken und mit Schlehen.
Durch eine Lücke stellte sich
An eines Hügel's sanftem Hange
Ein Dörfchen dar. Von diesem trennte mich,

Weit ausgedehnt ins Breite wie ins Lange,
Ein anmuthsvoller Laubestrich,
Bedeckt mit Gärten und mit Saaten,
Die freundlich meinen Blick sie zu bemerken hatten.

Die Luft war rein, der Himmel blau;
Die Vögelin stoffen still und heiter;
Es glänzten Blumen, Gras und Kräuter
Noch von Aurorens Perlethau.
Die Sonne, kaum ein wenig weiter
Als durch ein Viertel ihrer Bahn,
Rief auch auf schattenlosem Plan
Ihr Strahlenlicht, gemüthet von Zephyren,
Die lebende Natur nur noch zur Vollust spüren. —

Wo sind denn nun die Freunde der Natur,
Die einen Frühlingstag, ein Paradies zu sehen
Und Sinn und Herz daran zu laben recht verstehen?
Denn ibretwegen ma' ich nur.
Mich selber reizte diese Scene
Weit weniger als eine Baurerhöfne,
In weißem Wamms und Rock, ein allerliebste's Ding,
Das muntern Schrittes dort mit einem blanken Kopfe
Voll frischer Milch auf seinem Kopfe
Bermuthlich seinen Weg zum nächsten Städtchen ging.
„Ach, falle nicht!“ — war plötzlich mein Gedanke,
Als sie, bestimmt durch ihren Pfad,
Die allzu schmale Brückenplanke
Quer über einen Bach betrat —
„Und wenn du mußt, so falle lieber,
Wann du erst unversehrt herüber
Und hier auf meinem Rasen bist,
Der trockner und auch weicher ist.“
Der Schritt gelang. Bald sah ich mit Entzücken,
Daß sie den Weg nach meiner Gegend nahm.
Je näher sie herangeschritten kam,
Je näher schien sie mir an's Herz zu rücken.
Unkundig deß, was mir geschehn,
Sprang ich empor, entgegen ihr zu gehn;

Und immer reikender erschien sie meinen Blicken.
 So zart, so wohlgebaut, so frisch, so rosen schön
 Hat Zeus auf Erden Nichts, im Himmel Nichts gesehen.
 Um ein Gespräch mit ihr nach Würden zu beginnen,
 Wußt' ich sogleich auf Nichts mich zu besinnen.
 So voll das Herz mir war, so leer fühlst' ich den Kopf.
 Zeus' glich dem Trunkenbold, und dieser war ein Tropf,
 Und beide wissen nicht besonders viel zu sagen.
 Ins Mittel trat da noch Freunds Wagen;
 Doch adressirte der sich nur an ihren Topf
 Und bat, ihm einen Trunk daraus nicht abzuschlagen.
 Sie bot ihn mir mit einer Anmuth dar,
 Der sie allein nur fähig war.
 Dann fuhr ich fort, sie noch mit zwei, drei Fragen
 Nach Namen, Alter, Dorf und solcherlei zu plagen;
 Und jedes Wort, das ich darauf vernahm,
 War werth, daß es aus ihrem Munde kam.

Sie war vom nächsten Dorf; ihr Name hieß Mline.
 „Ach!“ sprach ich, „liebe süße Mline,
 Ich möchte wol dein Bruder sein!“ —
 Nicht dies gerade wollt' ich sagen. —
 „Und Ihre Schwester ist!“ fiel sie mit Wohlbehagen
 Voll allerliebster Anspiel' drein. —
 „Doch lieb' ich dich, bei meiner Ehre,
 Nicht weniger, als ob ich's wirklich wäre“,
 Erwidert' ich, indem ich sie umschlang.
 Mline setzte sich zur Wehre,
 Und als sie mir entgegenrang,
 Fiel ach! ihr Topf — die Milch stieß auf die Erde.
 Welch Mißgeschick! — Sie weinte bitterlich;
 Riß dann mit zürnender Geberde,
 Voll Ungestüm aus meinen Armen sich,
 Raßft' ihren Topf auf von der Erde
 Und wollte fliehn. „Ach, wär' ich erst zu Haus!“
 Rief sie voll Angst, glitt auf der Milchstraß' aus
 Und fiel, so lang sie war, zu Boden auf den Rücken.
 Ich slog, ihr beizustehn, doch wollte mir's nicht glücken;
 Denn einer stärkern Macht als ich,

Gelang es bald, sogar auch mich
 In ihren Fall mit zu verstricken. —
 Man weiß, ich zählte sechzehn Jahr,
 Und funfzehn Jahre war Mline.
 Dies Alter und dies Plätzchen war
 Das rechte, wo am liebsten seine Mline
 Der Gott der Liebe springen läßt —
 Mline trübte zwar durch Thränen erst sein Fest,
 Bald aber wich der Schmerz, der Wonne
 Und lieblich durch's Gewölk der Thränen brach die Sonne. —

Die Zeit, die still fliß uns in ihrem Laufe stand,
 War deunoch, wie sich endlich fand,
 Für andre Wesen fortgelaufen.
 Die Sonne sank hinab bis an des Himmels Rand.
 Die Abendglocke rief in Häusern
 Die Menschen und das Vieh zu Hilt' und Stall zurück.
 „Ach!“ sagte mit erschrocknem Blick
 Mline, „nun ist's Zeit, nach Hause mich zu tragen;
 Die Mutter möchte mich sonst schelten oder schlagen.“
 Ich selbst, noch voll Respekt für meine Frau Mama,
 Trat auch dem ihrigen deswegen nicht zu nah'.
 „Hin“ fuhr sie fort, „sind meine Milch und Ehre;
 Doch Ihrtheil verstimmt; ich den Verlust.“ —
 „O geh mit deiner Milch! Als ob nicht deine Brust,
 Erwidert' ich, so weiß wie diese wäre!
 Im übrigen ist ja die Lust
 Unendlich süßer als die Ehre.“ —
 Als ich ihr drauf mein bißchen Baarschaft gab
 Und einen goldnen Ring, zum Denkmahl dieser Stunde,
 Versprach sie mir mit Haub und Munde,
 Ihn zu bewahren bis an's Grab.
 Betrübte, so bald verlassen uns zu müssen,
 Gebrach es uns an tiefen Seufzern nicht,
 Und Angesicht von Angesicht
 Schied, senkt von Thränen und von Küssen.
 Ich schwang mich wieder auf mein Ross,
 Versolgte mit dem Blick noch lange meine Schöne;
 Dann sagt' ich Lebewohl der anmuthsvollen Scene,

Wo ich zum ersten Mal der Liebe Glück genoß;
Und voll Verdruß in Herz und Miene,
Daß ich kein Bauer war im Dörfchen meiner Eide,
Ritt ich zurück auf meines Vaters Schloß.

Ich hatte mir zwar selbst das Wort gegeben,
Auf keine andre Jagd in meinem ganzen Leben
Als auf die Freudenjagd in Linens Thal zu gehn,
Und allenthalben sonst in Feld- und Waldgehegen
Der reizenden Aline wegen
Das Wild mit Gnaden anzusehn;
Doch alle diese schönen Pläne,
Schon ausgeführt in meines Herzens Bahne,
Verschwanden wie ein Morgentraum;
Denn abgestiegen war ich kaum,
So kam ein Postillon mit Briefen,
Die meinen Vater nach Paris,
Ach, schon am nächsten Morgen riefen!
Denkt, wie mir wurde, da es hieß,
Ich müßte mit! — Mit jammervoller Miene
Schluchzt' ich: „Ade Mama!“ und dacht': „Ade, Aline!“ —

Auch Stahl zernagt die Zeit; wie also könnte dann
Der Liebe zarter Stoff vor ihrem Zahn bestehen?
Untröstbar reißt' ich ab mit meinen Herzenswehen,
Doch wohlgetröstet kam ich an.
Je mehr ich von Aline mich entfernte,
Je mehr entfernte sich Aline auch von mir.
Die Lust an Allem, was ich hier
In meiner neuen Welt zuerst erfuhr und lernte,
Besiegte die Erinnerung der Lust,
Die ich verlor, und meiner jungen Brust
Entstahlen zwei hochwohlgeborne Diebe,
Die Eßfellei und Gersucht, bald die Liebe.
Auf kriegerischer Bahn strebt' ich nach Ehr' und Glück.
Mein Arm ersocht mir durch sechs saure Züge
Zwar nicht an Lohn, doch Wunden volle Güte.
Dann kehrt' ich nach Paris zurück,
Um dort mit besserem Glück für Minnelohn den Schönen
Als Königin für ihren Dank zu fröhnen.

Einst, nach vollbrachter Oper, fand
Ich mich von ungefähr bei einer hübschen Dame,
Die ihres Wagens wartend stand.
Auf einmal machte die auf mich die Aufmerksamkeit
Und fragte: „Kennen Sie mich nicht?“ —
„Verzeihen Sie, Madam, nie sah ich Ihr Gesicht.“ —
„Ne? — Eil Betrachten Sie mich doch einmal genauer!“ —
„Dies, schöne Dame, wird zwar wahrlich mir nicht sauer;
Doch was ich Schönes auch in meinem Leben sah,
So kam doch nie etwas dem, was ich sehe, nah.“ —
„Nun, weil denn mein Gesicht nichts in Erinnerung bringet,
So will ich sehn, ob's nicht der Hand gelinget.“ —
Hier zog sie ihren Handschuß ab
Und zeigte mir den Ring, den ich Aline gab.
„Aline, Aline!“ wollt' ich sagen,
Doch vor Erstaunen starb das Wort
Im Munde mir. Indessen kam ihr Wagen.
Wir stiegen ein und rollten fort.

Hier kam es nun zu Fragen über Fragen,
Und folgenden Bericht vernahm mein Ohr:
„Vermuthlich haben Sie des Milchtopfs nicht vergessen,
Biel weniger noch alles Dessen,
Was ich mit meinem Topf verlor.
Nicht Sie, mein Herr, nicht ich beachten,
Was wir an jenem Tage machten;
Doch ward es mir halb offenbar,
Daß es ein — kleiner Junfer war.
Auch meine Mutter ward es innen
Und jagte kurz und gut das Töchterchen von hinnen.
Kein Bitten half mir aus der Noth. Ich ging
Als ein verwaistes armes Mädchen
Und bettelte mich bis ins nächste Städtchen,
Wo eine alte Frau mich mütterlich empfing.
Der Menschenfreundlichkeit zum Ruhme
Erklärte die sich bald zu meiner guten Mühme.
Sie hegt' und pflegte mich, sie putzte mich heraus
Und nahm, wohin sie ging, das Nächstchen mit sich aus.
Die Kennerschaft fing an nach mir zu sehen,

Beehrte bald mit Zuspruch unser Haus,
 Und Tautchen gab mir gültigst zu verstehen,
 Ja hübsch mit Höflichkeit den Gästen vorzugehen.
 Gehorsam richtet' ich der Tante Willen aus.
 Der Pastor Loci kam zuerst in unser Haus
 Und auch am Pfertzen; drum mußte wol vor Allen
 Ihr kleiner Sohn auf seine Rechnung fallen.
 Er machte nach der Zeit ein schmuckes Chorkind draus.
 Doch Tante, die auf unser Glück zu sinnen
 Auch selbst im Glück nicht unterließ,
 Fand bald, wie sie mir klar bewies,
 In einer großen Stadt sei mehr noch zu gewinnen,
 Und führte mich von dannen nach Paris.
 Hier ging ich durch verschiedne Hände,
 Und meinen Reiz besaß am Ende
 Ein alter, wacker Präsident.
 Nun weiß, wer diese Herren kennt,
 Daß, wenn sie noch so hoch in Demis' Tempel stehen,
 Sie doch an Amor's Hof vielleicht am lezten gehen.
 Von meinem Ehrenmann blieb, wann er blank und baar,
 Entstaatsperilikt, enthaltskrauft, ausgewindelt
 Aus seinem großen Amtstalar,
 Kurz, wann er ganz von Dem, was nicht er selber war,
 Vom Haupt bis auf den Fuß entschindelt,
 Vor mir erschien, blieb, sag' ich, blank und baar
 So wenig, daß es kaum der Rede würdig war.
 Doch liebte mich dies Wenige nicht wenig
 Und überhäufte, wie ein König,
 Der sich an keine Glossen kehrt,
 Die Tante so wie mich mit Geld und Geldeswerth.
 Die Tante starb, und ihr Vermögen
 Vermehrte noch durch Erbschaft meinen Segen.
 So hatt' ich denn durch Fleiß bei Tag und Nacht
 Von Dem — und Dem — und Dem — und meinem Präsidenten
 Und durch der Tante Tod fünftausend Thaler Renten
 In trockne Sicherheit gebracht.
 Langweilig wurde mir in mancherlei Betracht
 Mein Handwerk nun; auch höhnte mich sein Name.
 Ich hätte gern die Ehr- und Tugendsame,

Wenn auch nur zur Veränderung, gespielt,
 Wiewol man dabei auch oft lange Weile fühlte.
 Für zwei charmante, blaune, krause,
 Geränderte, vollschwere Ludewig
 Erklärt' ein Stammbaummacher mich
 Zum Fräulein von sehr gutem Hause.
 Nun lebt' ich hoch, gerieth von ungefähr
 Mit Männern von Talent, besonders schönen Geistern,
 Auch in ein geistiges Verkehr.
 Dadurch gewann bei Einkipern und bei Meistern
 Der Ruf von meinem Geist, Wit und Geschmack gar sehr;
 Auch mocht' es in der That mich etwas mit vergeistern.
 Ein hochgeborneu Ehrenmann
 Von vierzigtausend Thaler Renten,
 In mich und mein Verdienst, trotz meinem Präfibenten,
 Bis über's Ohr verliet, bot Herz und Hand mir an.
 So ist denn nun die weilaub arme Line
 Marquise Castelmont fürs werthe Publikum;
 Doch blieb die Frau von Castelmont darum
 Nicht minder noch für dich Mline.“ —

„Und nun für wen,“ sprach ich zu ihr,
 „Für wen hat wol dein Herz am zärtlichsten geschlagen?“ —
 „Das kannst du, bößer Mann, noch fragen?“
 Versekte sie mit sanftem Schläge mir.
 „Ich war Natur und Einfalt, als ich dir
 Mich schenkte, wenn ich gleich mir drob das Haar zerranfte.
 Das blieb ich nicht, als ich an Andre mich verkaufte.
 Nicht mehr so jugendfrisch und schön,
 Mußt' ich mein bißchen Reiz durch fremden Schmuck erhöhn
 Und Tag für Tag die Gunst des Wohlgefallens üben.
 Wie hatt' ich da noch können lieben?
 Die Künsterei wird stets das Ziel
 Der reizenden Natur verrücken.
 Das Roth, womit wir unsre Wangen schmücken,
 Zerstört das holde Farbenspiel,
 Durch welches wir zum ersten Mal entzücken,
 Und Lügen der Empfindsamkeit ersticken
 Das herzliche Naturgefühl.“

Nur ein Mal, und nur dir, hat sich mein Herz versprochen;
 Und hab' ich gleich in kurzer Zeit
 So leicht, als Eine kann, die Treue dir gebrochen,
 So darf ich doch auf Herzbeständigkeit
 So sehr als irgend Eine pochen.
 Gewichen ist aus meiner Phantasie
 Dein zaubervolles Bildniß nie.
 Den Kelch der Lust, auch von den schönsten Rittersn
 Mir bargereicht, pflegt' es mir zu verbittern.
 Doch muß ich allerdings gestehn,
 Bisweilen mocht' es auch die Süßigkeit erhöhn."

Und nun begann, vor innigem Entzücken,
 So unverhofft beisammen uns zu sehn,
 Ein solches feuriges Inarmen, Herzen, Drücken
 Und Küssen hin und her, als wär' es nie geschehn.
 Wir langten an bei ihr; ich blieb zum Abendessen
 Und weil der Herr Marquis heut nicht zu Hause kam,
 So hielt ich aus, bis Alles Abschied nahm
 Und blieb die Nacht — wo? läßt sich leicht ermessen. —
 Der Liebesgott verschmäh't die Gold- und Seidenpracht
 Des Schlafgemachs, des Bettes der Marquise;
 Er süßelt sich nur auf blumenreicher Wiese
 Und in des Hains geheimer Schattennacht,
 Auf weichem Moos in seinem Paradiese.
 Mein Herz erfuhr's; denn darin nur bestand
 Mein ganzes Glück, daß ich mich hinter der Gardine
 Mit einer hübschen Frau befand;
 Allein sie hieß und war nicht mehr Aline. —

Ihr Liebenden, ist euch am Vollgenuß
 Der Liebe, mindestens der Volllust, was gelegen,
 So suchet ja ihn nicht auf meinen Wegen,
 Wo man nur stets im Fluge nippen muß.
 Mit Briefen vom Minister gilt kein Säumen;
 Da muß man zur Armee zurück.
 Dies unmeidbare Mißgeschick
 Entrüttelte mich meinen Bommelträumen. —
 Wie lange wird der Lüg und Trug,

Des Brählers Ruhm und so viel zarte Freuden,
 Wie lange noch der Ruhe Glück verleiden?
 Wie lange wird der Held des Krieges Fluch
 Mehr als der Liebe Segen ehren? —
 Jedoch auf dieser Weisheit Lehren
 Hatt' ich in jener Zeit von Herzen wenig Aht;
 Denn wenn man Hauptmann ist, so ist man drauf bedacht,
 Vielmehr Major als Philosoph zu werden,
 Und trotz den strengen Amtgeberden
 Des ersten Matadors im Staatsrath und am Hof
 Wird man viel leichter auch Major als Philosoph.
 Es sing daher kaum an zu tagen,
 So warf ich mich, am Herzen leicht und frei,
 In meinen angeführten Wagen
 Und ließ zu neuer Placerei
 Mich aus dem Schooß der Fran Marquise tragen. —

Nachdem ich funfzehn volle Jahr
 Von Haus und Hof entfernt gewesen war
 Und trotz der Tapferkeit, mit welcher ich gestritten,
 So manchen Tort als Hieb und Schuß erlitten,
 Mußt' ich als General für unsre Colonien
 Mich nach Ostindien ein wenig noch bemühen.
 Im Meer und im Roman mit Sturm sich zu befassen,
 Sei jedem Robinson von Herzen überlassen.
 Ich kam so gut man immer kann,
 Ganz sonder Ungemach auf meinem Posten an.
 Bei seinem Topf voll Reis, bei seinem Wasserkrug
 Saß Alles, als ich kam, in Ruh und Harmonie,
 Und meine Fahrt sah einer Lustpartie
 Weit ähnlicher als einem Kriegezuge.
 Weil ich nun Nichts zu sechten vor mir fand,
 So sing's mich an nach Reisen zu verlangen.
 Gedacht, gethan. Ich strich von Land zu Land
 Und blieb zuletzt im Reich Gokkonde hängen,
 Das vor ganz Asien in höchster Blüte stand.
 Beglückt durch eine Frau, die hier das Scepter führte,
 War alles Volk, weil Schönheit und Verstand,
 Die des Monarchen Herz, und der sein Reich regierte.

Nicht nur des Staats Chatoullen waren voll,
 Voll waren überall auch die der Unterlassen.
 Der Bauer ackerte nur für sein eignes Wohl.
 Wie selten das! — Die Herren bei den Kassen
 Erhoben fremdes Geld nicht für ihr eignes Wohl.
 Wie noch weit seltner das! — Durch städtliche Gebäude
 Nahm jede Stadt den Sinn der Schönheit ein.
 So Herz als Auge fand am Volksgewimmel Weide,
 Des Städtlers Angestrichensten Stolz und Freude,
 Bewohner seiner Stadt zu sein.
 Den Landmann hielt die Freiheit warm und trocken
 Und gab ihm stets genug in seinen Napf zu brocken.
 Zufrieden mit dem Glück, das ihm sein Stand verhieß,
 Und auf die Eere stolz, die Pflug und Spinneroden
 Die Weisheit dieses Staats erwies,
 Ließ er sich seiner Flur durch keine Phantom entlocken.
 Die Großen hielt der Zauberblick
 Der schönen Königin mit Lust am Hof zurück:
 Denn sie verstand die Kunst, die Treue zu belohnen
 Und doch dabei den Schatz des Staates zu verschonen,
 Die holde Kunst, die stets ihr Ziel erreicht
 Und die, wie mir als Dilettanten dünkt,
 Zu selten nur die Königinnen üben,
 Weil sie den Königen vielleicht
 Nicht allerdings zu herrlichem Belieben
 Gereichen mag, wenn sie Notiz beschleicht.
 Den unsern hatte sie zum Glück noch nie erreicht.
 Ich kam an diesen Hof und ward daselbst empfangen
 So gut, als immer nur ein Fremdling mag verlangen.
 Erst hatt' ich öffentlich beim Könige Gehör,
 Dann bei der Königin, die ihren Schleier senkte.
 Darob verwundert' ich nun freilich mich gar sehr;
 Denn nach dem Attestat, so das Gerücht ihr schenkte,
 Erwartet' ich hier keinen Schleier mehr.
 Indessen muß ich doch zu ihrem Ruhme sagen,
 Daß sie mich sonst mit aller Huld empfing.
 Ich hatte weiter Nichts zu klagen,
 Als daß der Schleier mir des Anblicks Lust verbarh,
 Wonach ich in der That fast vor Begierde starb;

Denn daß sie schöner wär' als alle Huldgöttinnen,
 Hatt' ich von Jebermann gehört.
 Zudem ist auch, was großen Königinnen
 Die gütige Natur beidert,
 Der Neugier doppelt merkwürdth. —

Raum bin ich wieder heim und glaube mich mein eigen,
 So kommt ein Junker an, gelaunt zu dem Befehl,
 Mir morgen früh den schönen Park zu zeigen,
 Den nach höchst eignem Plan die Königin erschuf.
 Das nehm' ich dankbar an. Wir stehen
 Schon mit der Sonne munter auf
 Und nehmen Anfangs unsern Lauf
 Durch ein Gewinde von Alleen
 In eine Art von dicht verwaschnem Hain,
 Wo Pomeranzenbäum', Akazien und Myrten
 Mit Frucht und Blütenduft im Schatten uns bewirthen.
 An einen Baum in diesem Hain
 Steht ein gefatteltes, gezäumtes Pferd gebunden.
 Mein Führer springt hinauf, stößt in ein Silberhorn,
 Das ihm am Halbe hängt, gibt seinem Roß den Sporn
 Und ist in wenigen Sekunden
 Aus meinem Aug' und meinem Ohr verschwunden.
 Glossirend über diesen Sprung
 Und ziemlich voll Verwunderung,
 Daß man alhier die Fremden, statt spazieren,
 Am Narrenseil nur irre sucht zu führen,
 Verfolg' ich meinen Weg bis an des Wäldchens Rand.
 Auf einmal ward die Gegend mir bekannt,
 Und sieh! nach kurzem Weiterwandern
 Liegt eine Landschaft vor mir da,
 Die der, wo ich zuerst Aminen sah,
 So ähnlich ist, als kaum ein Ei dem andern.
 Bis auf das kleinste zeigen sich
 Dasselbe Thal, dieselben Hüben,
 Befränzt mit Birken und mit Schlehen.
 Es läßt dieselbe Flude mich
 Denselben Flur- und Gartenstrich
 Und weiter hin dasselbe Dörfchen sehen.

Auch fehlt, wie sich versteht, nicht
Der Pfad, der Bach, die schmale Brückenplanke.
Nur ein's, das Mädchen, noch gebricht.
Raum aber wünscht dies mein Gedanke,
So tritt auch das daher. Es trägt denselben Topf,
Vermuthlich auch voll Milch, auf seinem Kopf
Und ist an Kleidung, Wuchs, Gestalt und Gang und Miene
Von Haupt zu Fuß bis auf ein Haar — Aline.

„Ist das ein Traum? Ist es Bezauberung?
Ist's Wirklichkeit? Sind's leere Schattenbilder?“
Rief ich mit Ungeßtim in wilder
Betäubender Verwunderung.

„Kein Zauber“, sagte sie, „kein Traum hat dich betrogen,
Kein leerer Schatten hat von mir
Dir Wirklichkeit nur vorgelegen;
Sie lebt und lebt: Aline steht vor dir.
Ihr Aug' und Herz verrieth dich gestern ihr.
Sie wünscht' in der Gestalt von dir erkannt zu werden,
Worin sie dir zum ersten Mal gesiel,
Und überraschte dich daher mit diesem Spiel.
Sie kommt, in deinem Arm von ihren Kroubeschwerden
Sich anzuruhn, und setzt auf ihren Kopf
Anstatt der Krone jenen Topf,
Stets unversehlich ihr auf Erden.
Durch dich nur fühlt die arme Wiltcherin
Sich glücklicher als jede Königin.“ —

Mein Herz vergaß die Königin im Grünen;
Ich sah und hörte nur Aline.
Wir waren Beide ganz allein,
Bedroht von keinem Freudenräuber.
Auch Königinnen sind bekanntermaßen Weiber:
Wie sollt' es nicht die von Goldonde sein?
Ich küßte mich an Leib und am Gemüthe
In meiner ersten Jugendzeit
Und unterhielt daher die Königin noch heut,
Als ob die Königin noch wie Aline blühte,
Weil einer Königin, wie man gewöhnlich glaubt,
Auch selbst das Alter nie der Jugend Blüte raubt.

Nachdem wir so das Fest des Wiedersehns gefeiert
Und kräftiglich durch Wort und That
Den ersten Liebesbund erneuert,
Rief sie sich ihren Hoforinat
Durch eine traute Hofe bringen,
Die auf ihr Zeichen schnell aus nahem Buschwerk trat.
Sie entsandte sich, und umfassen gingen
Wir auf das Schloß zurück. Des ganzen Hofes Staat
Erschien vor ihr in glänzender Parade,
Und Jedermann ward durch die Huld und Gnade,
Womit sie ihm entgegen kam, entzückt.
Der hier ward angerebt, Der dort ward angeblickt,
Und angelächelt wurden Alle;
Nur, wie ein schönes Weib auf ihrem Ehrenballe,
Schien sie die Liebchaft Jedermanns, allein
Ganz Niemand's Königin zu sein.
Nach aufgehobnem Mittagmahle,
Das alle Welt mit ihr genoß,
Entzog sie sich mit mir dem Troß
Nach einem abgelegnen Saale,
Hier saß ich traulich neben ihr,
Und, meiner Neubegier zu steuern,
Gab sie getren in nues mir
Den zweiten Tom von ihren Abenteuern.

„Raum warst du drei Monat aus Paris,
So zwang ein Ehrenpunkt, der sich nicht schlichten ließ,
Den Herrn von Castelmont zum hitzigsten Duell,
Und leider! blieb er auf der Stelle.
Mir tiefgebeugten Wittwe blieb
Kein andrer Trost für diesen Senseschied
Als vierzigtausend Thaler jährlich,
Die Herr von Castelmont mir sicher hinterließ.
Um halb so viel noch drüber, wie es hieß,
Stand's in Sicilien beinahe etwas gefährlich,
Wosern ich nicht ohn' allen Zeitverlust,
Zur Wendung der fatalen Kriege,
Mich selbst an Ort und Stelle wies;
Auch diente zur Erleichterung der Brust,

Behauptete mein Arzt, die Reise der Marquise.
 So schiff' ich denn mit vieler Lust
 Mich ein, um nach Palermo abzufahren.
 Doch ein conträrer Wind, der scharf aus Norden blies,
 Verschlug uns von der Fahrt und stieß
 Uns an die Küste der Barbaren,
 Wo der conträrste der Corsaren
 Sich weit conträrer noch bewies.
 Das Schiff mit Mann und Maus und mit der Frau Marquise,
 Wie sich von selbst versteht, ward des Corsaren Preise.
 Der Capitän, ein Türke, versuhr mit Jedermann
 Von unserm Schiff so grausam und so feindlich,
 Allein mit mir so glütig und so freundlich,
 Als immer nur ein Türke verfahren kann.
 Nachdem er Algier erst beglückhet,
 Verschleppt' er mich nach Alexandrien.
 Sans rime et sans raison ward er daselbst gespießet;
 Mich aber hot man feil, nebst allem Seinigen.
 Ein Handelsmann aus Indien
 Erstand als Sklavin mich zu ungeheuern Preisen
 Und brachte mich nach ziemlich langer Reise
 Hierher. Ich lernte bald durch seinen Unterricht
 Des Landes Sprache, Sitt' und Weise;
 Nur die Geduld zur Knechtschaft lern' ich nicht,
 So leicht ich auch mich unter Armuth beugte.
 Sobald daher Gelegenheit sich zeigte,
 Hielt ich die Flucht für Menschenrecht und Pflicht.
 Auf einer Jagd nach schönen Landestöckern
 Fiel ich von ungefähr des Königs Haremswächtern
 Durch meine Schönheit in's Gesicht.
 Man griff mich auf; dem Freiheitsinn zum Pöffen
 Ward ich noch vor der Nacht in das Serail verschlossen. —
 Raum aber war der nächste Tag erwacht,
 So sank der ganze Hof mir demuthsvoll zu Füßen,
 Als Lieblingsfultanin mich schuldigt zu begrüßen,
 Wozu der König mich in der verwichnen Nacht
 Durch sein: car tel est notre plaisir, gemacht.
 Mein schönster Stern fing an nun anzuglänzen.
 Sowie die Leidenschaft des Königs alle Grenzen,

So überschritt sie meine Macht.
 Goltoude beugte bald sich vor dem Scepter nieder,
 Das ich so fertig schwang. Es hatte Nichts dawider,
 Zur Allbeherrscherin das fremde Weib erhöh'n
 Und seinen König selbst, voran nur, knien zu sehn,
 Allmächtig durch Gebot, durch Beispiel oder Bitte,
 Vernichtet' ich und schuf nach Willkür jede Sitte.
 In meiner großen Königsburg
 Ließ ich mir nie das kleine Dorf entfallen,
 Wo unverweilt ich funfzehn Jahr hindurch
 Das Blümlein Unschuld trug. Vor Allen
 Schwebt noch das Thal, wo ich's an dich verlor,
 Der Phantasie mit seinen Reizen vor.
 Um mir das Bild noch voller zu beleben,
 Sucht' ich mit Unverdroffenheit
 Zu einer zweiten Wirklichkeit
 Das holde Urselfst zu erheben.
 Ich leg' im Park das kleine Dörfchen an,
 Um mein Geburtsdorf nachzuahmen;
 Ich gab ihm dessen theuern Namen
 Und sah darin stets Jedermann
 Für meinen Freund und Anverwandten an.
 Ich bin in jenen kleinen Hütten
 Mehr als in meinem Schloß zu Haus;
 Ich silge mich in ihre Sitten,
 Ich statte jedes Mädchen aus;
 Die Alten lad' ich oft zu Tische,
 Damit ihr Anblick immerbar
 An mein geliebtes Aelternpaar
 Die Anerkennung, stets heilig mir, erfrische.
 Von keiner Jagd wird hier der Palm zerstückt,
 Das Gräschen wird nur von den Zephyrtänzen
 Der frohen Jugend leicht gedrückt,
 Und jedes Blümchen nur zu Kränzen
 Von jungen Liebenden gepflückt.
 Nie soll, so lang' ich bin, auf meinen Lieblingsstellen
 Die Art der Ulmen eine fällen,
 Die ich nachahmend ließ erziehen,
 Um jene mir lebendig darzustellen,

Die Schatten unsrer Lust verließen.
 Beim Purpur und beim Hermeline
 Ruht noch das schlichte Hirtenkleid
 Der weiland dürstigen Aline
 Und weckt im Glanz der Herrlichkeit
 Die Auerinnerung der alten Dunkelheit.
 Beständig wird's in ihr die Nahrung nähren
 Für jenen ersten Stand, worin
 Sie achtungswerther war als jetzt die Königin.
 Es wird sie überall den Stand der Menschheit ehren
 Und besser als ein Buch die Kunst zu herrschen lehren."

O wach ein Phöbix seltner Art,
 So eine Fürstin von Golsfonde!
 Was unter dieser Koberonde
 Nicht Alles sich zusammenpaart!
 Die beste Königin, der beste Herr und König,
 Das beste Weib, der beste Philosoph,
 Und — alles Das noch viel zu wenig! —
 Die beste — Lustpartie am Hof.
 Ach! Kaum erprobt' ich dies seit vierzehn Wonnnetagen,
 So überraschte mich mit ihr
 Der Kronenträger selbst in seinem Schlafosier
 Und zwang mich, meinen Kopf und Kragen
 Aus seinem schönen Staatskrevier
 Durch's Kammerfenster wegzutragen. —
 Ich kehrte drauf nach Frankreich bald zurück
 Und erntete dort ungeheures Glück
 Und Unglück, beiderlei sehr unverdienterweise.
 Verarmt und hoffnungslos, verwiltschend mein Gesicht,
 Macht' ich mich wieder fort auf eine lange Reise
 Und strich seitdem von Land zu Land,
 Bis ich Euch hier in dieser Wüste fand.
 Wenn ich mein Mißgeschick hier endlich noch verwunde,
 So ist es, weil ich auf einmal
 In diesem stillen Palmenthal
 So Einsamkeit als auch in Euch Gesellschaft finde.
 Bei diesen letzten Versen quält
 Der Leser sich vielleicht mit peinlichem Gesichte.

Er dachte wol, ich hätte die Geschichte,
 Die er hier las, für ihn erzählt.
 Doch weiß er denn nicht mehr, was schon im Vorberichte
 Mit klaren Worten für ihn steht?
 Verzeih' er dann, wenn der Poet
 Bis hierher sich an ein Persönchen wandte,
 Das seinen Lebenslauf von ihm zu hören brannte,
 Und welches er von selbst wol nimmermehr erräth:
 Kurz, an ein altes Weib mit grauem Haar und Runzeln,
 In Binsenfloss gehüllt, das schon seit manchem Jahr
 Bewohnerin des Thals, worin ich ankam, war.
 Daß ihr das Ding gefiel, verrieth ihr öfter's Schmunzeln,
 Wiewol es manchen guten Schlag
 Von Lesern sehr gelangweilt haben mag.
 Als ich zu Ende war, sprach meine kleine Alte:
 „Wißt Ihr, was ich von dem Histröchen halte?“ —
 „Nun, liebes Mütterchen?“ — „Das Beste, daß Ihr's wißt,
 Ist, daß es so hübsch wahr in jedem Wörtchen ist.“ —
 „Ei, Mütterchen, wer hat Euch das verbürget?
 Ihr wißt, daß Einen nicht gleich jede Lüge würget;
 Vielleicht erlog ich Alles Wort für Wort.“ —
 „Das weiß ich besser, Herr,“ fuhr sie mit Lächeln fort,
 „Ihr habt den Nagel voll auf seinen Kopf getroffen.“ —
 „Ei Mütterchen, ich will nicht hoffen,
 Daß Ihr Euch gar mit schwarzer Kunst befaßt.“ —
 „D ganz und gar nicht, lieber Gast!
 Allein die Eigenschaft von einem kleinen Ringe
 Verbürget mir die Wahrheit dieser Dinge.“ —
 „Hoho, das wär ein Ring, wie keiner noch sich fand,
 Als der vom Salomo, der alle Geister bannt.“ —
 „Kennt“, sagte sie mit schlauen Lächelmienen,
 „Kennt Ihr auch wol das Ringlein von Alinen?“ —
 „O Himmel!“ rief ich aus, „Ihr seid es abermal?
 Spracht, welcher Kobold trieb Euch in dies öde Thal?“ —
 „Der Kobold“, sagte sie, „läßt sich nicht schwer errathen:
 Es war der Zorn von meinem Herrn Gemahl.
 Natürlich, daß ich nach jenen schönen Thaten,
 So gut wie Ihr, durch's Fensterloch empfaß.
 Ihr seid jedoch des Kobolds Prinzipal:

Ihr gabt, Ihr nahmet mir Gollondens Königskrone;
Ihr führtet mich, der Observanz zum Hohne,
Vom Hirtenthal hinauf zum Gold- und Marmoraal
Und wiederum von da herab zum Thal,
Das ich seitdem in aller Ruh bewohne.“ —

„O Himmel“, rief ich aus, „wie alt muß ich nicht sein!
Denn eben jeho fällt mir ein,
Daß ich ein volles Jahr mehr als Aline zähle;
Allein, bei meiner armen Seele!
Kann kann man älter noch als deine Runzeln sein.“ —
„Was kimmert“, sprach sie augenblicklich
Mit ehrenfestem Ton, „uns die Verrunzelung?
Wir waren weiland schön und jung;
Recht laß uns weise sein und glücklich!
Wir haben in der Wollust Zeit,
Statt zu genießen, nur verschwendet.
Sie ist dahin! Die Freundschaft aber spendet
Uns ihre Güter auch noch heut:
Nun hübsch genossen, statt bereit!
Nur stichtige Minuten währet
Der Wollust Honigsüßigkeit;
Allein der Freundschaft Segen nähret
Das Herz durch alle Lebenszeit.
Ein Tröpfchen Ebau hast du in jener,
In dieser einen Diamant;
Und funkelt dieser gleich nicht schöner,
So weicht doch schon dem Hauche jener;
Dem Stahl thut dieser Widerstand.
Der eine borget seine Welle
Von einem fremden Strahle blos;
Der andre trägt an dessen Stelle
Sein Urlicht in selbstleignem Schooß
Und funkelt auch in dunkler Zelle.
Die Wollust ist des Glücks Verschwenlerin,
Die Freundschaft dient ihm treu als Hausverwalterin.“

Drauf führte sie mich ohne Säumen
Entgegen einem Bergprospect,

Mit Mandel- und mit Feigenbäumen
Und Kotospalmen reich bebedt,
Durch tausendfach gekrümmte Pfade
Herunterhüpfend, mach' ein Bach
Durch seine murrende Cascade
Das Echo gegenüber wach.
Vor einer Grotte am Fuß des Hügel's
Empfing den Gast ein Silbersee
Und zog das Bild der anmuthsvollen Höb'
In die Unendlichkeit der Tiefe seines Spiegels.
„Sieh an“, sprach sie, „ob dieses dir genügt?
Umrauscht vom nahen Fruchtbaumhaine,
Ruht meine Wohnung und — die deine,
Wenn sich dein Wunsch bescheiden fügt.
Geringer Pflege deiner Hände
Bedarf der edle Boden hier,
Daß er den reichsten Segen dir
Zum Lohne deiner Mühe spende.
Zum Trunkte wie zum Bade winkt
Dir ein so frisches reines Wasser,
Als in Paris dem reichsten Prasser
Nicht in krySTALLNER Flasche blinkt.
Von jenem Gipfel, dort im Blauen
Des unbewölkten Aethers, kann
Dein Blick die Fluren und die Auen
Von mehr als einem Reich auf einmal überschauen.
Versuch' es, Freund, und steig hinauf!
Du athmest dort für die Beschwerde
Des reinsten Aethers Labfal ein.
Du wirst entfernter von der Erde
Und näher Gottes Himmel sein.
Betrachte dort, was in den Irgewinden
Der Erde du verloren hast,
Und sage mir alsdann gefaßt,
Ob du es noch willst wiederfinden.“ —

Bewundernd sie, verachtend mich,
Warf ich mich vor der Lehrerin zur Erde.
Wie durch ein schöpferisches „Werde!“

Schnell umgestimmt empfand mein Wesen sich,
 Und jede brüdernde Beschwärde
 Der unzufriednen Wünsche wich,
 Mein Herz empfand für sie mehr als es je empfunden.
 Die seligsten von meinen Lebensstunden
 Sind, inniglich vereint mit ihr,
 Seit dieser Herzbelehrung mir,
 Vom Vorurtheil der Welt und Leidenschaft entbunden,
 Im Schooß der Einsamkeit und Freundschaft hingeschwunden.
 Sie stärkte mich an Fuß und Hand,
 Sowie an Herz und an Verstand;
 Und im Gefühl der neuen Kräfte,
 Ergößten Fuß, Hand, Geist und Herz
 Sich auch am müßenden Geschäfte,
 Als wär' es lauter Spiel und Scherz.
 Den ganzen Tag suchst' ich mein Glück vergebens;
 Ich fand es erst am Abend meines Lebens.

Sinnesänderung.

Ich war wol Jungfer Eigensinn,
 Durch Gulte kaum zu zähmen,
 Und sträubte mich oft her und hin,
 Zu geben und zu nehmen.
 Der Himmel weiß es, wie es kam,
 Daß ich so ungern gab und nahm.

Da kam ein junger Flaumenbart,
 Voll Anmuth und voll Leben;
 Der wußte mit der besten Art
 Zu nehmen und zu geben.
 Da weiß der Himmel, wie es kam,
 Daß ich so willig gab und nahm.

Ich merkte, wo er ging und stand,
 Auf jeden seiner Winke;
 Ergriff er meine rechte Hand,
 So bot ich auch die Linke.
 Der Himmel weiß es, wie es kam,
 Daß ich so willig gab und nahm.

Zum Rußgestrauch mit ihm entwich
 Ich der Gespielen Schwärme;
 Ich gab ihm in die Arme mich
 Und nahm ihn in die Arme.
 Der Himmel weiß es, wie es kam
 Daß ich so willig gab und nahm.

Wir ließen, tausend Kuß um Kuß,
 Auf weiches Moos uns nieder;
 Ich gab den Kern von meiner Ruß,
 Nahm den von seiner wieder.
 Der Himmel weiß es, wie es kam,
 Daß ich so willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras
 Die Mutter rufend kommen;
 Wol hält' ich sonst, wer weiß noch was,
 Gegeben und genommen.
 Der Himmel weiß es, wie es kam,
 Daß ich so willig gab und nahm.

Freiheit.

Freiheit wünschst du dir und klagst alltäglich und zürnest,
 Daß dir Freiheit fehlt, über Despotengewalt? —
 Kern' entbehren, o Freund! Beut Trost dem Schmerz und
 dem Tode!

Und kein Gott des Olymps fühlet sich freier als du. —
 Aber noch fragt dein Blick: Wie lern' ich die schwerste der Künste,
 Wie den erhabenen Trost gegen den Schmerz und den Tod? —
 Wird bei der Mutter Vernunft um Augen, die göttliche Tochter.
 Wird! — und dein ist die Kunst, dein der erhabene Trost.

Entschuldigung.

Ja, Betty, ja ich that den Schwur,
 Mit Lieb' an deinem Reiz zu halten;
 Doch ungerechterweise nur
 Machst du zum Meineid mein Erkalten.
 Stets ehreufest hat sich mein Schwur,
 Dein Reiz nur hat sich nicht gehalten.

Problem.

Liebeswanterter Mann und liebesunbignes Weib, sprich:
 Welche von zweierlei Pein dünket die peinlichste dir,
 Die, wann du inniglich liebst, allein nicht wieder geliebt wirst,
 Und das andre nicht hehlt, daß es vergelten nicht kann?
 Oder, wann inniglich du geliebt wirst, ohne daß du liebst,
 Und du hehlen es mußt, daß du vergelten nicht kannst?
 Ach! Dort juckt dir das Herz, doch fehlt die reibende Hand
 dir; —

Aber hier reibet sie dich, wo es dir leider! nicht juckt.
 Beides, Beides ist peinlich und kaum dem Feinde zu gönnen,
 Aber von beiderlei Eins halt' ich am peinlichsten doch.
 Dort ermannt und erhebt doch immer das rüftige Herz sich,
 Schwingt sich in Phantasia's Reich, suchet und findet
 oft Trost;

Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der Wirklichkeit Boden
 Und muß halten der Pein, welcher kein Schwung es entzieht.

Entsagung der Politik.

Ade, Frau Politik! Sie mag sich fürbass trollen;
 Die Schrifteensur ist hentzutage scharf.
 Was mancher Edle will, scheint er oft nicht zu sollen;
 Dagegen was er schreiben soll und darf,
 Kann doch ein Edler oft nicht wollen.

Unter zwei Uebeln lieber das Kleinste.

Ich schelte nicht das Titelsaufen.
 Es würde für denselben Preis
 Das Amt der Dummkopfs leicht erlaufen
 Der jetzt sich zu bescheiden weiß.

An Reinhard.

Stell' auf dein Kunstwerk fest und gut
 Für's weise Publikum, mein Lieber,
 Und fürchte nicht die Kollerwuth
 Von meinem Recensentenfieber.

Mittel wider die Agrypnie.

„Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugethan“,
 Sing Ursula am Sonntagsmorgen an.
 „Nun will ich in die Predigt gehen
 Und wundersthaller sehen,
 Ob ich nicht da ein wenig nicken kann.“

Räthsel.

Bersertigt ist's vor langer Zeit.
 Doch mehrentheils gemacht erst heut.
 Höchst schätzbar ist es seinem Herrn,
 Und dennoch hütet's Niemand gern.

Feldjägerlied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang,
 Als ging es froh zur Jagd,
 So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
 Wann's noth dem Vaterlande thut,
 Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
 An Feld- und Waldbesuch.
 Wir klimmen Berg und Fels empor
 Und waten tief durch Sumpf und Moor,
 Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
 Nicht Hagel, Reif und Schnee.
 In Hitze und Frost, bei Tag und Nacht
 Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
 Als gött' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
 Erst Pflaume, Topf und Rosl.
 Im Hungersfall ein Wissen Brod,
 Ein Labesuch in Durstesnoth
 Genügen uns zur Rosl.

Wo wackre Jäger Helfer sind,
Da ist es wohlbestellt.
Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen scharf, wir treffen gut,
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
Das Feld des Krieges roth,
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer scheut ein braver Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapf're Held!
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?
Verlezt denn stets sein Schwert? —
Ha! Dester führt das Waffenglied
Uns aus dem Mordgefecht zurück
Gesund und unverfehrt.

Dann feiern wir ein Heldefest
Bei Bischof, Punsch und Wein.
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgespannte Siegespanier
Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preist den Tag,
Als er in's Schlachtfeld zog.
Bei Hörnerschall und Becherklang
Erkündet laut der Chorgesang
„Wer brav ist, lebe hoch!“

Ende.

Inhalt.

	Seite.		Seite.
Die Nachfeier der Venus . . .	3	Schön Suschen . . .	86
An ein Valentinlächchen . . .	11	Der Hund aus der Pfennig- scheule . . .	87
Luft am Liebchen . . .	11	Renardo und Blaudine . . .	88
Singertändelei . . .	12	Das Lied vom braven Manne . . .	98
Adeline . . .	14	Die Holbe, die ich meine . . .	101
An Arift . . .	14	Der Liebefranke . . .	103
Hubigungslied . . .	14	Die Amarmung . . .	104
Das harte Mädchen . . .	15	Götting! an Bürger . . .	106
An den Trauungott . . .	19	An Götting! . . .	108
An die Hoffnung . . .	20	An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg . . .	111
Bachus . . .	23	Antwort an Gottfried August Bürger . . .	112
Das Dörichen . . .	25	Die Elemente . . .	113
Gabriele . . .	29	Elegie . . .	116
Amors Pfeil . . .	29	Sancet Stephan . . .	123
Lieb' und Lob der Schönen . . .	29	Der Bruder Grauroth und die Bilgerin . . .	126
An Agathe . . .	31	Des Schäfers Liebeswerbung . . .	130
Dantlied . . .	31	Frau Schnips . . .	131
Winterlied . . .	35	Rehlied . . .	137
Lenore . . .	35	Liebeszauber . . .	138
Bei dem Grabe meines guten Großvaters, Jacob Philipp Bauers . . .	42	Männerleuschheit . . .	140
Des armen Suschens Traum . . .	42	Die Entführung . . .	142
Das Lob Helenens . . .	44	Ang ein Lied an den lieben Mond . . .	151
Münnefeld . . .	46	Molly's Werth . . .	152
An Themire . . .	47	An die kalten Bernünftler . . .	153
Die beiden Liebenden . . .	49	Fortunens Pranger . . .	154
Das vergnüg' e Leben . . .	53	Prognostikon . . .	158
Der Bauer . . .	54	Wintertändelei . . .	158
Zum Spay . . .	54	Auf einen literarischen Händel- sucher . . .	159
Neue weltliche hochdeutsche Reime . . .	56	Der große Mann . . .	159
Der Raubgraf . . .	65	Untreue über Alles . . .	160
Die Weiber von Weinsberg . . .	69	Geweih'tes Angebinde zu Luis- sens Geburtstage . . .	163
Absenftantasse eines Liebenden Seufzer eines Ungeliebten . . .	73	Neuseeländisches Schlachtlid . . .	164
Orgenliebe . . .	73	Des Pfarrers Tochter von Taubenhain . . .	165
An die Nymphe des Regenbogens . . .	74	Himmel und Erde . . .	171
Die Menagerie der Götter . . .	75	An Molly . . .	171
Ramsell La Kögge . . .	77	Der kuge Held . . .	172
Das neue Leben . . .	78	Der arme Dichter . . .	173
Der Ritter und sein Liebchen . . .	78	Der Edelmann und der Bauer . . .	173
Trautzel . . .	80	Molly's Abschied . . .	173
Spinnerlied . . .	80	Gänsegeheire und Gänsefiele . . .	174
Robert . . .	81	Die beiden Walter . . .	174
Ständchen . . .	83		
Nothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Jo- hannes Scherer . . .	84		

Das singende Deutschland.

Album der beliebtesten Lieder und Romanzen

der Componisten

Bach, Beethoven, Bellini, Boieldieu, Chopin, Curschmann, Gluck, Händel, Haydn, Korking, Mendelssohn-Bartholdy, Mozart, Rossini, Schubert, Stradella, Weber

Neue Ausgabe. Bearbeitet von Prof. Dr. Germ. Langer.

Preis 3 M. — In Leinen geb. 4 M.

Opern-Bibliothek.

Vollständige Klavier-Auszüge mit deutschem Text.

Preis einer Oper 2 Mark.

Auber, Die Braut. — Maurer und Schlosser. — Der Schnee. — Die Stumme von Portici.

Bellini, Nachtwandlerin. — Norma. Boieldieu, Johann von Paris. — Die weisse Dame.

Cherubini, Medea. — Der Wasserträger.

Cimarosa, Die heimliche Ehe. Donizetti, Lucia v. Lammermoor.

Herold, Zampa. Himmel, Fanchon.

Kauer, Das Donauweibchen. Méhul, Joseph.

Mozart, Entführung aus d. Serail. — Così fan tutte. — Don Juan.

Figaro's Hochzeit. — Idomeneo. — Titus. — Die Zauberflöte.

Rossini, Der Barbier von Sevilla. — Othello. — Tancred.

Schenk, Der Dorfbarbier. (Mit vollständigem Dialog.)

Weber, Der Freischütz. (Mit vollständigem Dialog.) — Preciosa.

(Mit vollständigem Dialog.) Weigl, Die Schweizerfamilie.

Winter, Das unterbrochene Opferfest.

— Jede Oper ist einzeln käuflich. —

Deutsches Lieder-Lexikon.

Eine Sammlung von 976 der beliebtesten Lieder und Gesänge des deutschen Volkes.

Mit Begleitung des Pianoforte. Von Aug. Särtel.

Preis 6 M. — In Leinen geb. 7 M.

Vollständige Klavier-Auszüge.

Mit der Scenenfolge und den Stichworten herausgegeben von CARL FRIEDR. WITTMANN.

Angely, Das Fest der Handwerker.

—, List und Phlegma.

Baumann, Das Versprechen hinterm Herd.

Conradin Kreutzer, Der Verschwander.

Stiegmann, Guten Morgen Herr Fischer!

—, Hans und Hanne.

Preis eines Klavier-Auszugs elegant cartonné 1 Mark 50 Pf.

G.A. Bürger-Archiv

Seite.

Seite.

Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie, nach vorhergehenden Eindrücken	175	An August Wilhelm Schlegel	225
Als Elise sich ohne Lebenswohl entfernt hatte	175	Das Blümchen Wunderhold	228
Prometheus	176	Grat Walter	231
Schneid und Schnad	176	Vorgehul der Gesundheit	237
Der dunkle Dichter	177	Die Egel und die Nachtigallen	239
Die Kuh	177	An den Apollo	239
Der Kaiser und der Abt	180	An Madame B. geb. M.	242
Volter's Schwanenlied	184	Hummelied	242
Die Eine	186	Der Entenreiten. 1. Sonett	243
Uebervoll Mollig und Liebe	187	Der Entenreiten. 2. Sonett	243
Räufung	187	Die Alpen und der Dichter	244
Für Sie mein Eins und Alles	187	Zeit Ehrenwort	244
Die Unvergleichliche	188	Elise an Bürger	247
Der vierte Himmel	188	An Elise	249
Naturrecht	189	An Elise	249
An die Nymphe zu Mainberg	189	An Elise	249
Der wilde Jäger	189	Gebet der Weiße	250
Das hohe Lied von der Einsigen	196	Den Mauen Johann David	
Aruspez und Professor	207	Michaelis'	251
Verlust	207	Kampffest	252
Ersterstille	208	Die Bruderschaft	253
Auf die Morgenröthe	208	Der Bogen Ur-Isst	253
Liebe ohne Heimat	209	Lieber die Dichtervergel des Horaz	258
Die Schatzgräber	209	Unterschied	259
Erst	210	Helise an Abelard	259
Mannestrog	210	Die Liebe	276
Mittel gegen den Hochmuth der Großen	210	Sonnenliebe	277
An Amalien	211	Strahlend	277
Lied	211	Unmuth	278
Gesang am heiligen Vorabend des fünfzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta	212	Vorschlag zur Güte	278
Oder der fünfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta	216	Die Bitt	279
Bullius	218	Reiz und Schönheit	279
Auf das Adeln der Gelehrten	218	Heute mir, morgen dir	279
Gute Werke	218	Lied	280
Das Lied von Irene	218	Der wohlgefunne Liebhaber	280
Prolog zu Sprichmann's „Eulalia“	224	Die Erziehung	282
An die blinde Virtuofin Mademoiselle Paradies	226	An das Herz	282
An die Bienen	226	Die Königin von Golkonde	283
An F. M.	227	Sinnesänderung	304
		Freiheit	305
		Entschuldigung	305
		Problem	306
		Entsagung der Politik	306
		Unter zwei Uebeln lieber das Kleinste	306
		An Reinhard	306
		Mittel wider die Agrippine	307
		Wäthsel (Das Bett)	307
		Feldjägerlied	307

Philipp Reclam's billigte Classiker-Ausgaben.

Börne's gesammelte Schriften. 3 Bände. Geh. 4 M. 50 Pf. —
In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

Byron's sämtliche Werke. Frei übersezt v. Adolf Seubert.
3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

Goethe's sämtliche Werke in 45 Bänden. Geh. 11 M. —
In 10 eleg. braunen Leinenbänden 18 M. — In 10 eleg. rothen
Leinenbänden 19 M.

Goethe's Werke. Auswahl. 16 Bände in 4 eleg. Leinenbänden
6 M. — In 4 eleg. rothen Leinenbänden 6 M. 50 Pf.

Gräbe's sämtliche Werke. Herausgegeben von Rub. Gott-
schall. 2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Hauff's sämtliche Werke. 2 Bände. Geheftet 2 M. 25 Pf. —
In 2 eleg. Leinenbänden 3 M. 50 Pf.

Heine's sämtliche Werke in 4 Bänden. Herausgegeben von
D. F. Schumann. Geh. 3 M. 60. — In 4 eleg. Ganzleinenbdn. 6 M.

Herder's ausgewählte Werke. Herausgegeben v. Ab. Stern.
3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

H. v. Kleist's sämtliche Werke. Herausgeg. v. Eb. Grisebach.
2 Bände. Geh. 1 M. 25 Pf. — In 1 eleg. Leinenband 1 M. 75 Pf.

Körner's sämtliche Werke. Geh. 1 M. — In eleg. Knbb. 1 M. 50 Pf.

Lenan's sämtliche Werke. Herausgeg. v. E. Emil Barthel.
2. Aufl. Geh. 1 M. 25 Pf. — In eleg. Leinenband 1 M. 75 Pf.

Lessing's Werke in 6 Bänden. Geheftet 3 M. — In 2 eleg.
Leinenbänden 4 M. 20 Pf. — In 3 Leinenbänden 5 M.

Lessing's poetische und dramatische Werke. Geheftet 1 M. —
In eleg. Leinenband 1 M. 50 Pf.

Longfellow's sämtliche poetische Werke. Uebersetz v. Herm.
Simon. 2 Bde. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Mignet, Geschichte der französischen Revolution. Deutsch v.
Dr. Fr. Röhlér. Mit 16 Illustrationen. In eleg. Leinenband 2 M.

Milton's poetische Werke. Deutsch v. Adolf Böttger. Geh.
1 M. 50 Pf. — In eleg. rothen Leinenband 2 M. 25 Pf.

Molière's sämtliche Werke. Herausgegeben v. E. Schröder.
2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Schiller's sämtliche Werke in 12 Bänden. Geh. 3 M. — In
3 Halbleinenbdn. M. 4.50. — In 4 eleg. Leinenbdn. M. 5.40. — In
4 eleg. Halbfranzbdn. 6 M. — In 4 eleg. roth. Ganzleinenbdn. 6 M.

Shakespeare's sämtliche dramatische Werke. Deutsch vor
Schlegel, Wendt und Wolf. 3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. —
In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.